

Jahrbuch

des

Vereins für Orts- und Heimatskunde
in der Grafschaft Mark

verbunden mit dem

Märkischen Museum zu Witten.

5. Jahrgang 1890—91.

Im Auftrage des Vereins herausgegeben

von

F. W. Aug. Pott,
Rechtskonsulent.

und

A. H. Korn,
Lehrer.



Witten a. d. Ruhr, im Januar 1892.

für die Original-Beiträge sind die Verfasser derselben verantwortlich.

D. G. V. W IV 1 7
2
No

39.9. 1328

Inhalts-Verzeichnis.

I. „Vergiß mein nicht!“	V
II. Haus Witten a. d. Ruhr. (Zu unserm 1. Bilde)	VI-X
III. Mitglieder-Verzeichnis	1-10
a) Der Vorstand etc.	1
b) Ordentliche und außerordentliche Mitglieder etc.	2-10
IV. Bericht des Vorstandes des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark für 1890-91	11-16
V. Bericht über den Stand des Märkischen Museums zu Witten	17-27
VI. Geschichte der größeren evang. Kirchengemeinde zu Hattingen. Von Rud. Konne, Superintendent. (Fortsetzung u. Schluß.)	28-93
IV. Das Gemeindeleben in seiner religiösen und sittlichen Bethätigung	28-42
V. Cultus	42-44
VI. Die Pfarrer und Vicare der Kirchengemeinde Renatus Andreas Kortum	44-64
VII. Die unteren Kirchenbeamten	46-55
VIII. Das Vermögen der Gemeinde und der amtlichen Stellen	64 u. 65
IX. Das Armenwesen	65-72
X. Das Schulwesen	72-78
VII. Geschichte der Kirchengemeinde Stiepel. (Von H. Ostheide, Pfarrer. Ueberarbeitet von J. H. Born.) I. Teil	78-93
1. Lage und Umfang der Kirchengemeinde Stiepel	94-120
2. Die weltliche Geschichte	95 u. 96
A. Die Gerichtsherrn von Stiepel	95-120
I. Die Familie von Stiepel	97-114
II. Die Familie von Kemnade	98
III. Die Familie von Dücker	99
III. Die Familie von Dücker	99-105
1. Urkunde von 1334 über Gännemann in Annen	99-101
2. Erste Urkunde betreffend Wegmann's Kotten aus dem Jahre 1347	101 u. 102
3. Urkunde von 1382, betr. den Vorratskamp	102 u. 103
4. Drei Urkunden betr. Deckey's Kotten	103-105
IV. Die Familie von Romberg	105 u. 106
V. Die Familie von Reck	106-111
1. Urkunde über die Pfarrwiese in Buchholz	109 u. 110
2. Urkunde betr. Wegmann's Kotten (v. 1560)	110 u. 111

VI. Die Familie von Syberg	112—114
VII. Die Familie von Berswordt-Wallrabe	114
B. Die andern adeligen Familien Stiepels	114—120
VIII. Die deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters in ihrem Verhältnisse zu der freien Reichs- und Hansastadt Dortmund. Von Max Seippel	121—138
IX. Engelbert mit dem Beinamen „der Heilige“, Erzbischof von Köln, Graf von Berg, Herzog von Westfalen und Nieder- lothringen, Verweser des deutschen Reichs, ermordet 1225. Von C. Brandstätter	139—158
X. Beiträge zur Käferfauna von Witten und Umgegend. Von Karl Jünger. (Erstes Stück)	159—172
XI. Die Sammlung fossiler Tier- und Pflanzenreste aus dem Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlengebirge im Märkischen Museum zu Witten zc. Von J. H. Born. (Erster Teil)	173—220
A. Vorbemerkung	173 u. 174
B. Zuständige Bemerkungen aus der Geologie und Geognosie mit besonderer Berücksichtigung des Niederrheinisch-West- fälischen Steinkohlengebirges	174 - 184
C. Das produktive Steinkohlengebirge Westfalens	184—193
D. Unsere Flözbildner	193—220
I. Verzeichnis der von Herrn Achepohl namhaft gemachten Petrefakte in alphabetischer Ordnung	194—203
a) Fossile Fauna	194 u. 195
b) Fossile Flora	195—203
II. Verzeichnis der fossilen Tier- und Pflanzenreste aus dem Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlengebirge in der Sammlung des Märkischen Museums zu Witten	204—220
A. Fossile Fauna	204 u. 205
B. Fossile Flora	205 - 220

Vergiß mein nicht!

Vergeiß' dem Wandrer, der zum fünften Male
Mit achtungsvollem Gruße Dir sich naht.
Nicht reicht er Dir die leere Opferschale
Dem Bettler gleich, der um Almosen bat, —
Er wirbt um Liebe nur, wenn leif' er spricht:
„Bau' weiter mit!“ und: „O, vergiß mein nicht!“

O, sprich es aus: „Er hat sein Wort gehalten!
Sei er willkommen denn in meinem Haus!“ —
Er weiß es selbst, daß in dem Kleid, dem alten,
Er hoffend, bittend wieder zieht hinaus.
Vergiß sein nicht: es hat zu unserm Streben
Der Höchste seinen Segen ja gegeben. —

Der schwächste Keim, — er strebt zum Sonnenlichte,
Das kleinste Leben ringt um sein Bestehn,
Und — oft auch sah'st Du in dem Weltgerichte
Die stolze Beste schauernd untergehn.
O, wend' vom Schwachen nimmer Dein Gesicht,
Wenn Du erkannt ihn hast. — Vergiß sein nicht!

Der Sonne Strahl weckt Grün und frische Triebe,
Der Dornen selbst schmückt sich mit Blütenschnee! —
Vergiß mein nicht, schenk' mir ein wenig Liebe,
Daß ich nicht leer von Deinem Herzen geh'! —
Nimm Gott zum Gruß, thu', was Dein Herze spricht;
Ich aber bitte fort: „Vergiß mein nicht!“ —

Witten, den 30. April 1892.

J. S. Born.



Haus Witten a. d. Ruhr.

(Zu unserm 1. Bilde.)

„Das Alte stürzt, — es ändern sich die Zeiten,
Und — neues Leben blüht aus den Ruinen!“

Dies Dichterwort bewahrheitete sich auch an dem Hause, dessen herrlich gelungenes Bild wir diesmal unsern werten Vereinsmitgliedern bringen dürfen. Auch hier ist, wie vielfach anderwärts, an die Stelle des alten, landsässigen Erbadels, des ehrwürdigen, schildbürtigen Rittertums, ein aus dem ehrsamem Bürgerstande emporgeblühtes Geschlecht getreten. Der Groß-Kaufmann und Groß-Industrielle, im modernen Staatsleben einer der wichtigsten Faktoren, wirkt heute durch sein Kapital nicht nur, sondern auch durch seinen Geist und seine Unternehmungslust in noch weitere Fernen, als einst der alte Ritterstand, dessen Verdienste unbestritten bleiben sollen. Ja es hat der deutsche Groß-Industrielle und der deutsche Groß-Kaufmann heutzutage eine ähnliche Cultur-Aufgabe zu erfüllen, wie einst die „geistlichen Ritterorden“: er ist der Pionier christlich-germanischer Bildung in den fernsten Weltteilen! —

Mit der alten „Zugbrücke“ der ehemaligen Ritterburg ist so manches alte Vorrecht gefallen, das hemmend der Entwicklung des freien Bürger- und Bauernstandes im Wege stand, und es ist eins der schönsten und größten Verdienste der Kurfürsten, Könige und Kaiser des brandenburgisch-preussischen Herrscherhauses vom Hohenzollernstamme, daß sie sich stets als Väter ihres ganzen Volkes betrachteten, daß sie unbekümmert um Lob oder Tadel das Interesse ihrer ursprünglich recht- und machtlosen Landesfinder mit aller Entschiedenheit zu wahren wußten bis zu dem Zeitpunkte, da durch eine freiere Staatsverfassung die Emancipation derselben eintreten konnte.

Das soll und wird auch der Stand mehr und mehr erkennen, in dessen untersten Schichten es in unsern Tagen gährt und brodelt, und der sich mit allen staaterhaltenden Parteien fester und fester zusammenschließen sollte zum Schutze unseres teuren Vaterlandes, das seine „Weltmission“ empfangen hat wie die Culturvölker des Altertums und — sie erkannte.

„Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns
Gründen den Herrscherthron wie Fels im Meer!“ —

Rufen nicht gerade uns das nahe „Wetter“ und der „Kaisberg“ mit seinem „Stein-Denkmal“ lebendig das Andenken an jene große Zeit und an jenen großen Mann ins Gedächtnis zurück, der, ein treuer Diener

seines Königs, voll glühender Vaterlandsliebe im Vereine mit gleichgesinnten edlen Männern am Anfang dieses Jahrhunderts unser Preußen zurückriß vom Abgrunde des Verderbens, — mit einer neuen Städteordnung den Bürgerstand neu consolidierte und den Bauernstand befreite von „Hörigkeit“, von „Froh- und Lohndiensten“? — „Des Rechtes Grundstein, des Unrechtes Eckstein, des deutschen Volkes Edelstein“, — er war unser, ehe er dem engeren Vaterlande Preußen seine geniale Kraft widmete!

Auch in Westfalen und in unserer Mark wurden und werden „Männer“ geboren, und auch die Familie, die jetzt noch im teilweisen Besitze des ehemaligen alten Ritterstüzes Witten sich befindet, weist Männer auf, die, wo es das Gemeinwohl und gemeinnützige Bestrebungen galt, nie zurückstanden. Von ihnen leben und wandeln noch unter uns zwei ehrwürdige Häupter der heute weitverzweigten hochangesehenen Familie: der Besitzer des Hauses Witten, Herr Friedrich Vohmann sen., und der verdiente langjährige Chef und jetzige Ehren-Chef unseres großen vereinigten „Garde-, Landwehr- und Krieger-Vereins Witten“, Herr Albert Vohmann. Beide wurden durch Ordensschmuck ausgezeichnet.

Da wir hoffen dürfen, in einem der nächsten unserer Jahrbücher mit einem Bilde des Hauses Witten aus dem vorigen Jahrhundert ein Mehreres aus der älteren Geschichte des „Rittergutes und des ehemaligen Freigerichtes Witten“ bringen zu können, beschränken wir uns vorläufig auf den nachstehenden hochwichtigen alten „Lehnbrief“ vom Jahre 1753, der durch Kauf in den Besitz unseres Museums gelangte und an dem noch wohl erhalten das große verkapselte Siegel weiland Sr. Majestät des römisch-deutschen Kaisers Franz I. prangt, und auf einige Mitteilungen über die Familie Vohmann.

1. Kaiserlicher Lehnbrief über das Gericht Witten mit seinen Zugehörungen für die Gebrüdere von Schirp:

Wir Franz von Gottes Gnaden Erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, in Germanien und zu Jerusalem König, Hertzog zu Lothringen und Bar, Gross-Hertzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falckenstein etc. etc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich: Daß Uns Unsere und des Reichs liebe Getreue, Franz Arnold und Johann Wilhelm Gebrüdere von Schirp unterthänigst angerufen und gebetten, daß Wir ihnen das Gerichte Witten mit seinen Zugehörungen, und die Mannlehen, so etwann die von Witten zu Rüdighausen innehabt und getragen haben, und verschienen Jahren weyland Kayser Maximilian der Erste mildseeligster Gedächtnus weyland Heinrich von Brempt als verschwiegen Reichs-Lehe zur rechte Erblehen aus Gnade angesetzt und verleihe, und hierauf von wehl .: Kayser Ferdinand dem Andern hochmildseeligster Gedächtnus Lubert von Brempt von weyland Kayser Leopold glormwürdigsten Andenkens aber ihr Ur-Groß Vatter weyland Gerhard von der Reck unter Dato dem Sechzehenden Decembris anno Sechzehenden

Hundert Sechzig ihr Groß-Vatter Gerhard Wennemar von der Recke den zwölften Julii Sechzehnen Hundert Sechs und Sechzig, und dessen Sohn Gerhard von der Reck den Acht und zwanzigsten Junii Sechzehnen Hundert Vier und Neinzig, ingleichen von weyland Kayser Josepho Christmildesten Andenkens, derselbe mehr unterm dreißigsten Januarii Siebenzehnen Hundert und Acht, dann von weyland Kayser Carl dem Sechsten gloriwürdigster Gedächtnus derselbe ebenfalls unterm Sechzehenden Martii Siebenzehnen Hundert dreyzehnen, nicht minder von weyland Kayser Carl dem Siebenden den Vierzehenden Augusti Siebenzehnen Hundert Vier und Vierzig, sodann von Uns den Sechsten Februarii Siebenzehnen Hundert Sieben und Vierzig, und Letztes nach dessen Absterben seine Schwester, und respective ihrer derer Supplicanten Mutter Theodora Sophia verwittibte von Schirp gebohrne von der Reck von Uns den zwey und zwanzigsten Octobris Siebenzehnen Hundert Ein und funffzig zu Lehen empfangen und getragen hätte, ihnen aber nunmehr nach tödtlichem Abgang erst erfagter ihrer Mutter wiederum von Uns als jetzt regierendem Römischen Kaysern zu Lehen zu ersuchen und zu empfangen gebührete, zu Lehen zu verleihen gnädiglich geruheten.

Das haben Wir angesehen ernannter Franz Arnold und Johann Wilhelm Gebrüderen von Schirp unterthänigste ziemliche Bitte, und darum ihnen die obbestimmte Lehen, samt allen ihren Nutzungen und Zubehörungen Laut der alten Lehen-Briefen darüber sagend, zur rechten Erblehen gnädiglich verliehen, als mit Nahme Unsere Herrschafft Witten auf der Ruhr, mit dessen hohen Obrigkeiten, Herrlicheite, und Gericht über Hals und Haupt, und mit dessen hernach bezeichneten, das Haus Kringeldank untertragene Mannlehen, Wahrungen zum ersten das Steinhauß auf der Ruhr mit seinen Zubehörungen, Hartenstein, Reichel, Schleich, Brüggeneh, Müchelbeck, Bricke, Waimar, Seevinghausen, Stainkaulen, Kairhöffe, Wieseforsch, Dajelns zu Kais, Encklinghoffen zur Heimharppen, Fillinghoffen, alten Mengels, Kagensterze, Backlon, Ricklinghausen, Schaffesen, Hennieren, Landhusen, Großholz, Heidhoffen, und Wirburg und Worth mit der Freyung des Holz-Gerichts, Marks-Zolles, Zehends, Bruckenrecht über die Ruhr, Kirchenlehen, Mühlenszwang zu Witten und Langendreer, Wasser auf der Ruhr, sonder Mühlen, Schlacht und Krippe, Drift und Gemarken, und der Wittenischer Hof zu Dirsfelde, Zehenden zu Döpel, Storckum, Habenscheiden und Wanden, nicht weniger der adelichen Sitz Kringeldank, wie der in seinen Gressen, Mauren, Neckeren, Wiesen und Holzungen über dem Haus gelegen, als mit Nahmen das Winschenholz, Komelseip, Brandelholz, Markensweich und Dalhauser Holz, mitsamt dem Potthoff, Buchholz und Hügenberg, wie solche Güther alle von Unseren Herren und Vorfahren Römischen Kayseren zu Lehen gehabt, und getragen worden;

Verleihen ihnen dis auch hiemit wissentlich und in Krafft dieses Briefs, was Wir ihnen von Rechts- und Gnaden wegen daran verleihen sollen und mögen, also daß gedachte Franz Arnold, und Johann Wilhelm

Gebrüdere von Schirp solche Lehnen hinfüro Lehensweis innehaben, besitzen, auch Uns und dem Heiligen Reich von solcher Lehnen wegen getreulich, gehorjam und gewärtig seyn, sich damit, wie Lehens und des Heiligen Reichs Rechte und Gebrauch ist, halten und Thun, auch alle Sorgfalt anwenden sollen, damit dis ohne Lehnenherrlichen Consens etwa abkommen — oder veräußerte ohnstrittige Lehens — Pertinentien forderjamst wieder herbey gebracht, und mithin das Lehnen Billig ergänzet werden möge;

Doch Uns und dem heiligen Reiche, und sonsten männiglich an seinen Rechten ohnvergriffen und ohnschädlich.

Und solches alles getreulich zu leisten, haben Uns mehr ernannte Franz Arnold und Johann Wilhelm Gebrüdere von Schirp durch ihren vollmächtigen Anwald, Unsern und des Reichs Lieben Getreuen, Franz Xaveri Franck, Agenten an Unserm Kayserlichen Hof, Krafft vorgebrachten schriftlichen Gewalts gewöhnliche Lehens-Pflicht und Eyd gethan;

Sonder Gefährde

Wir Ulrich dieses Briefs, Besiegelt mit Unserm Kayserlichen anhangenden Insegel, der geben ist zu Wien den Vier und zwanzigsten Tag Monats Juli nach Christi Unfers lieben Herrns und Seeligmachers gnadenreichen Geburth im Siebenzehnen Hundert Drey und fünfzigsten, Unfers Reichs im Achten Jahre.

Franztz.

Ad Mandatum Sac:ae Caes:ae
Majestatis proprium.
Andreas Mohr.

* * *

2. Ein Fräulein v. Schirp heiratete um 1770 den kurpfälzischen Geheimrat, Kammerherrn u. Friedrich Wilhelm Freiherr von Ritx auf Haus Lobberich. Dieser verpachtete am 1. Mai 1790 das Gut Witten an den Herrn Friedrich Vohmann zu Nahlenbeck bei Schwelm; 1815 aber kam das „Haus Witten“, wohl auch „Haus Berge“ genannt, „mit allen Pertinenzien“ durch Kauf an den genannten Herrn Friedrich Vohmann, der bis zum Jahre 1824 im alleinigen Besitze des Hauses und Gutes blieb. In letztgenanntem Jahre wurde das Gut mit Ausnahme des Stammsitzes gemeinsamer Besitz der beiden Söhne und Schwiegersöhne des Verstorbenen, bis es nach der Erbteilung am 24. Oktober 1857 zerstückelt wurde. Damals wurde der größte Teil des Gutes mit Ausnahme der Ruhrfähre, eines größeren Komplexes im „Sundern“ und einigen kleineren Parzellen verkauft. Das Terrain, wo wir heute die „Ruhr- und die Hauptstraße“ Wittens finden, war bereits früher von den Erben Vohmann als Geschenk an die Stadt abgetreten worden. Der Stammsitz: Haus Witten nebst dem gegenüberliegenden großen parkähnlichen Garten, wurde schon 1824 Eigentum des Herrn Karl Vohmann, während der zweite Sohn, Herr Friedrich Vohmann, das Besitztum erhielt, wo heute die Brennerei und die prächtigen Wohnhäuser der Herren Albert und Gustav Vohmann stehen. In den Mitbesitz des noch übrigen Teiles kamen

die Schwiegeröhne: Herr Ambrosius Brand in der Nahlenbeck und Herr Brand in Ruhrort. Herr Karl Lohmann, ein fein gebildeter Herr, vorzüglicher Kenner der Musik und anerkannt tüchtiger Klavierspieler, studierte in Berlin, war längere Zeit in Paris und anderen großen Städten und beschäftigte sich auch hier auf seinem Erbe mit den Wissenschaften, besonders mit Physik. Er blieb unverheiratet, starb, in den letzten Jahren leider an Geistesstörung leidend, in Bonn und wurde hier in Witten am 27. Januar 1848 in dem Familien-Erbbegräbnis feierlich beigesetzt. Die kleine christ-katholische Gemeinde hier selbst, der er längere Zeit im Hause Witten Obdach zur Abhaltung ihrer Gottesdienste gewährte, verdankte ihm sehr viel und gab diesem Danke durch Veranstaltung einer erhabenden Gedächtnisfeier beredeten Ausdruck. Das Märkische Museum zu Witten bewahrt als Erinnerung an ihn u. a. die bei C. V. Krüger in Dortmund gedruckte „Liturgie zur Gedächtnisfeier des verbliebenen Gutsbesizers Herrn Karl Lohmann (weiland Inhaber des Hauses Witten), gehalten in der christ-katholischen oder allgemein christlichen Kirche zu Witten am 27. Januar 1848, dem Begräbnistage des Verstorbenen.“

Zu seinen Erben hatte er die sechs Kinder seines Bruders Friedrich eingesetzt. Es sind folgende:

1. Friedrich Lohmann, verm. mit Mathilde Hufmann aus Verden,
2. Albert Lohmann, verm. mit Henriette Bissner aus Wesel,
3. Gustav Lohmann, verm. mit Lina Niederste-Frielinghaus,
4. Emilie Lohmann, verm. mit dem Herrn Baurat Jacobini,
5. Auguste Lohmann, verm. mit dem Herrn Gutsbesitzer Gustav Brand in Witten,
6. Helene Lohmann, verm. mit Herrn Justizrat Strohn in Berlin.

In den Besitz des Hauses Witten und des gegenüberliegenden vorerwähnten herrlichen Gartens, an dessen Eingange, gegenüber dem alten Stammhause, ein prächtiger Wohnsitz neu erbaut wurde, kam Herr Friedrich Lohmann sen. (oben Nr. 1). Kinder desselben:

1. Friedrich Lohmann jun., vermählt mit Elise Schneider aus Neunkirchen bei Siegen,
2. Ernst Lohmann, vermählt mit Anna von Born aus Dortmund,
3. Max Lohmann, Inhaber der Maschinenfabrik Lohmann und Stolterhoff in Witten.

* * *

An Fräulein Helene Lohmann, verehelichte Strohn, erinnert noch heute der von Herrn Justizrat Strohn auf dem aus Dankbarkeit und Pietät von den übrigen Erben Lohmann geschenkten Grundstück an der Stelle, wo ehemals Helenens Lieblings-Plätzchen war, erbaute und mit hübschen Anlagen umgebene Helenturm. Der Besuch dieser Anlagen ist freigegeben, und bei klarem Himmel hat man von der oberen Plattform des Helenturmes einen Fernblick, wie er sich selten bietet.

Born.

Mitglieder-Verzeichnis.

I. Der Vorstand.

- Dr. G. Haarmann, Bürgermeister
Fr. Soeding, Fabrikbesitzer
Fr. Lohmann jun., Fabrikbesitzer
Em. Brandstätter, Oberlehrer
Dr. med. Gordes, G., Arzt
A. Fügner, Lehrer
F. W. Aug. Pott, Rechtskonsulent
F. H. Born, Lehrer
Th. Kettler, Sparkassen-Kontrollleur, Crengeldanz bei Witten.
Fr. Frieg, Amtmann
W. Schemmann, Lehrer } in Annen.
H. Schwabe, Rechnungsführer, Zechen Walsfisch, Düren.
Spude, Königlich Landrat
Hollmann, Ober-Bürgermeister } in Bochum.
W. Golte, Dekonom in Bommern.
Meesmann, Ehrenamtmann
Fr. Brinkmann sen., Bierbrauereibesitzer } in Herbede.
F. Werth, Lehrer
E. Overhoff, Pfarrer in Laer (Nemmingen).
Rudolf Lohmann, Amtmann in Wengern.
Ludwig Bönhoff, Fabrikbesitzer in Wetter.

II. Der engere (geschäftsführende) Vorstand:

- Fr. Soeding, Fabrikbesitzer in Witten, Vorsitzender.
Rud. Lohmann, Amtmann in Wengern, stellvertretender Vorsitzender.
F. W. Aug. Pott, Rechtskonsulent in Witten, Schriftführer.
E. Brandstätter, Oberlehrer in Witten, stellvertretender Schriftführer.
Th. Kettler, Sparkassen-Kontrollleur, Crengeldanz b. Witten, Kassensführer.
F. H. Born, Lehrer in Witten, Verwalter des Museums.

III. Der Verwaltungsrat für die Angelegenheiten des Museums:

- Fr. Soeding, Fabrikbesitzer, Witten.
F. W. A. Pott, Rechtskonsulent, Witten.
Fr. Frieg, Amtmann, Annen.

IV. Ordentliche und außerordentliche Mitglieder.

I. Altendorf a. d. Ruhr.

1. Engels, S., Apotheker.
2. Hauff, R.
3. Dr. Möllenev, W., Arzt.

II. Annen.

4. Blumenfaat, Lehrer.
5. Boos, G., Pfarrer.
6. Brasse, Pfarrer.
7. Brinkhoff, Lehrer.
8. Crämer, S., Rechnungsführer.
9. Eckhardt, Louis, Kaufmann.
10. Krieg, Fr., Amtmann.
11. Dr. Fesse, Arzt.
12. Knaymann, Herm.
13. König, Rud., Fabrikbesitzer, Ortsvorsteher.
14. Korfmann, S., Betriebsführer.
15. Küper, L., Rechnungsführer.
16. Maiweg, S.
17. Manitiuis, Rektor.
18. Neuhaus, G., Betriebsführer.
19. Ostermann gen. Eckmann.
20. Schäfer.
21. Schemann, Wilh., Lehrer.
22. Schulte-Wullen zu Wullen, Def.

III. Aplerbeck.

23. Canaris, C., Hüttdirektor.
24. Grügelsiepe, Fr.

IV. Barop.

25. Dr. Bolte.
26. Hessenbruch.
27. Sattelmacher, Th.

V. Beckacker bei Langerfeld.

28. Wandhoff, Fr. W., Kaufmann.
29. Wandhoff, P. F.

VI. Bielefeld.

30. Steinbach, Gymnasiallehrer.

VII. Blaukenstein.

31. Blumbach, Amtmann.
32. Gethmann, C.
33. Lübbert, Pfarrer.
34. Petring, S., Hotelbesitzer.
35. Dr. Rheinen.
36. Dr. Wefelscheidt, prakt. Arzt.

VIII. Bochum.

37. Althoff, Bankvorsteher.
38. Baare, Geheimrat.
39. Dr. Baare, Wilh.

40. Bellwinkel, Stadtkämmerer.
41. Bluth, Stadtbaumeister.
42. Bockamp, Pfarrer.
43. Boesenhagen, Apotheker.
44. Bollmann, Oberbürgermeister.
45. Borbet.
46. Dr. Broicher, Gymnasialdirektor.
47. Cramer, F. D., Kaufmann.
48. Dr. Daniels.
49. Diekamp.
50. Diez, Bankvorsteher.
51. Döhmman, S.
52. Duesberg, Justizrat.
53. Fühmann, Adolf.
54. Gellhorn, Werner.
55. Gerstein, Knappschaftsdirektor.
56. Grümer, D.
57. Gymnasium.
58. Herbst, Stadrendant.
59. vom Hofe, L. Kaufmann.
60. Hünnebeck, Rechtsanwalt.
61. Janssen, C. Alb.
62. Kirchmeier, Peter.
63. Kleppel, Pfarrer.
64. Dr. Klostermann, Kreisphysikus.
65. Korre, R.
66. Köllermann, L.
67. Kösters, Pfarrer.
68. Laue, Th.
69. Lind, A., Direktor.
70. Löhbe, S.
71. Meibes, Fr.
72. Mittelmann, Jul.
73. Niehoff, S.
74. Niemeier, S.
75. Rölle, Carl.
76. Ostermann, Amtsgerichtsrat.
77. Pieper, Berg-Inspektor.
78. Poensgen, Pfarrer.
79. Roemer, Rechtsanwalt und Notar.
80. Rose, Rob., Kaufmann.
81. Sartor, C.
82. Scharpenseel, W., Witwe.
83. Schlegel, S.
84. Schmalhorst, August.
85. Schmidt, Pfarrer.
86. Schuhmacher, C., Schützenhofbes.
87. Schulte-Destrich, S.
88. Schulz, G.
89. Dr. Schulz, Berg- und Landtags-Abgeordneter.
90. Schüking, Th.
91. Schürmann, Wilh.
92. Schweling, Fr., Apotheker.

93. Seippel, Max, Kaufmann.
 94. Seippel, Wilh. Kaufmann.
 95. Siebeck, S.
 96. von Sobbe, Königl. Bergrat.
 97. Spude, Königl. Landrat.
 98. Stegemann, Carl.
 89. Stumpf, Wilh.
 100. Suro, Justizrath.
 101. Tegeler, Heinr.
 102. Thems, Wilh.
 103. Vaupel, August.
 104. Westermann, A.
 105. Woestendiet, A.

IX. Bommern-Steinhausen.

106. Bandmann, Aug.
 107. Brinkhoff, Friedr.
 108. Golte, W., Dekonom.
 109. Hemmer, S., Rentmeister.
 110. Hemmer, W. Obersteiger.
 111. Köllermann, D., Grubendirektor.
 112. Lohmann, C.
 113. Luhr, Friedr., Wirt.
 114. Rehbein, C.
 115. Reischop, G.
 116. Ruhrmann, Heinr.
 117. Rüping, G.
 118. Schäfer, C.
 119. Schulte, A.
 120. Schulte-Elberg, W., Dekonom.
 121. Spengler, W., Buchhalter.
 122. Wilhelmis, W., Dekonom.

X. Brackel.

123. Bröcker, Pfarrer.

XI. Brechten.

124. Schlett, Pfarrer und Kreis-
 Inspektor.

XII. Breckerfeld.

125. Dr. Wick, prakt. Arzt.
 126. Brügger, Hauptlehrer.
 127. Hermann, W., Apotheker.
 128. Knipping, C.
 129. Neuhaus, D., Amtmann.
 130. Steinbach, C., jun.
 131. Steinbach, S.
 132. Voormann, Ed.
 133. Voormann, Julius.

XIII. Breslau.

134. von Brunn, Oberbergrat.

XIV. Brünninghausen.

135. Freiherr von Romberg.

XV. Bülme.

136. Burgon, J., Direktor.
 137. Leequist, J.

XVI. Bünde in Westfalen.

138. Hiddemann, Eugenie, Vorsteherin
 der höheren Töchterschule.

XVII. Cabel.

139. Klägges, W., Fabrikant.

XVIII. Camen.

140. Wortmann, C., Apotheker.

XIX. Crengeldanz bei Witten.

141. Abbe, Viktor, Realgymnasiallehrer.
 142. Dönhoff, Herm., Kaufmann.
 143. Dönhoff, Wilh., Bierbrauereibes.
 144. Flottmann, D., Kaufmann.
 145. Kettler, Th., Sparkassenkontrollleur.
 146. Kottmann, C., Lehrer.
 147. Fräulein M. Müllensiefen.
 148. Müllensiefen, Herm., Fabrik-
 besitzer u. Reichstags-Abgeordneter.
 149. Müllensiefen, Theod., Fabrik-
 besitzer und Stadtrat.
 150. Stuck, Ernst, Bergbaubesitzener.
 151. Tengelmann, Lehrer.
 152. Vogt, Albert, Buchhalter.

XX. Dahlhausen.

153. Hältje, Amtmann.
 154. Dr. Otto, C.

XXI. Dortmund.

155. Böhrmer, C., Kgl. Eisenbahnsekr.
 156. Brand, Aug.
 157. Gilert, Königl. Berghauptmann.
 158. Hilgerstock, D.
 159. Hoerjau, Albert.
 160. Kollmann, J., Rentier.
 161. Lindenbergh.
 162. Lehr, von Rhynsch, Kgl. Landrat.
 163. Schröder, S.
 164. Stade, Heinrich.
 165. Wenker, Heinrich.
 166. Wisfott, W.

XXII. Düren.

167. Düren, Heinr., zu Düren.
 168. Busse, Wilh., Betriebsführer, Zeche
 Walfisch.
 169. Schwabe, S., Rechnungsführer,
 Zeche Walfisch.

XXIII. Gekesen.

- 170. Funke, C. G.
- 171. Kreft, C.
- 172. Mühleib, W.
- 173. Tempelmann, Ewald.

XXIV. Giesel.

- 174. Daniels, Pfarrer.
- 175. Hülsmann, H.
- 176. Dr. Lind, A.
- 177. Tiemann, H.

XXV. Frielinghausen-Bommern.

- 178. Oberste-Frielinghaus, Fr. W.

XXVI. Gelsenkirchen.

- 179. Althoff, Wilh.
- 180. Dr. Balz, Königl. Landrat.
- 181. Breidenbach, M., Beigeordneter.
- 182. Hüser, Amtsrichter.
- 183. Heß, Rechtsanwalt.
- 184. Hüfener, A., Fabrikdirektor.
- 185. Keller, W., Apotheker.
- 186. Kirdorf, Generaldirektor, Zeche Rheinelbe.
- 187. Dr. med. Limper, Kreisphysikus.
- 188. Mohr, Direktor.
- 189. Dr. med. Schirmeyer, Augenarzt.
- 190. Schmölder, Amtsrichter.
- 191. Vogelsang, Otto.
- 192. Vogelsang, Wilhelm.
- 193. Dr. med. Wallerstejn, Augenarzt.
- 194. Dr. med. Wirth, prakt. Arzt.
- 195. Dr. med. Wißmann, prakt. Arzt.

XXVII. Gevelsberg.

- 196. Bröcking, J. L.
- 197. Bröcking, Carl.
- 198. Dörken, C.
- 199. Drevermann, Herm., Rendant.
- 200. Grote, Pfarrer.
- 201. Klingemann, Pfarrer.
- 202. Knippchild, Fr., Bürgermeister.
- 203. Reiz, Gustav.

XXVIII. Grundschtötel.

- 204. Feldhaus, Friedrich.
- 205. Müller, Julius.
- 206. Duast, Wilhelm.
- 207. Rüping, G.
- 208. Schüttler, Witwe.

XXIX. Hagen.

- 209. Altenloh, W.
- 210. Altenloh, R., u. W. Hajfel.

- 211. Bechem, Ernst.
- 212. Böttrich, Ludw., Rechtsanwalt.
- 213. Bomke, Gustav.
- 214. Brackelsberg, Hugo.
- 215. Buchholz, Max, Bantvorsteher.
- 216. Buchwald, Egon.
- 217. Eicken, Ewald, Kommerzienrat.
- 218. Elbers, Eduard, Fabrikbesitzer.
- 219. Ewald, Rud., Kaufmann.
- 220. Falkenroth, Fritz, Frau.
- 221. Funke jun., Wilh., Fabrikbesitzer.
- 222. Gogarten, Herm., Fabrikbesitzer.
- 223. Gogarten, Otto, Kaufmann.
- 224. Halbach & Moeller.
- 225. Halmann, Fritz, Kaufmann.
- 226. Harfort, Herm., Kaufmann.
- 227. Hermann, H., Kaufmann.
- 228. Hude, Fritz, Kaufmann.
- 229. Huth, Herm., Fabrikdirektor.
- 230. von Hymmen, R., Kgl. Landrat.
- 231. Kerckhoff, Gustav, Kaufmann.
- 232. Killling, Fr., Fabrikbesitzer.
- 233. Kuhnier, C., Fabrikbesitzer.
- 234. Dr. Lohmann, Rechtsanwalt.
- 235. von Manger, Pfarrer.
- 236. Dr. Mayweg, Augenarzt.
- 237. Meyer Heimr., Fabrikant.
- 238. Möller & Co.
- 239. Mürdfield, F., Apotheker.
- 240. Peters, Louis, Kaufmann.
- 241. Polscher, Ad., Frau.
- 242. Post, Alexander, Fabrikbesitzer.
- 243. Post, Pet. Fr., Fabrikbesitzer.
- 244. Post, Wilh., Fabrikbesitzer.
- 245. Proll, C., Fabrikbesitzer.
- 246. Putsch, Herm., Fabrikbesitzer.
- 247. Schemann, Emil, Apotheker.
- 248. Schmidt, Carl, Kaufmann.
- 249. Schmidt, Eugen, Fabrikant.
- 250. Schmitz, Hugo, Kaufmann.
- 251. Schulz, Emil, Kaufmann.
- 252. Schwedler, Rud.
- 253. Seelbach, Rechnungsrat.
- 254. Sickermann & Peters.
- 255. Söding, Ernst, Fabrikbesitzer.
- 256. Stapelmann, C., Kaufmann.
- 257. Stern, Lessmann, Bankier.
- 258. Timmer, J. W., Kaufmann.
- 259. Vorster, Rud., Fabrikbesitzer.
- 260. Weber, Apotheker.
- 261. Dr. Wortmann, prakt. Arzt.
- 262. Zur Nedden, Gerichtsrat.

XXX. Hamme.

- 263. Lohre, Pfarrer.
- 264. Dr. Schmitz, prakt. Arzt.

XXXI. Hannibal.

265. Nummel, F.

XXXII. Haus Harforten bei Haspe.

266. Harfort, Joh. Casp.

XXXIII. Harpen.

267. Busse, F., Apotheker.

268. Dieckerhoff, Pfarrer.

XXXIV. Haspe.

269. Andreas, Carl.

270. Ujchenbach, Apotheker.

271. Dr. Cramer, G., prakt. Arzt.

272. Lange, Fr., Bürgermeister.

273. Lange, Richard, Beigeordneter.

274. Lange, Gustav.

275. Lausberg, Carl.

276. Dr. Saggau, prakt. Arzt.

277. Wütefeld, Pfarrer.

XXXV. Haslinghausen.

278. Leeseemann, Amtmann.

XXXVI. Hattingen.

279. Hundt, C. sel. Witwe.

280. Hundt, Gustav, Buchhändler.

281. Meyerpeter, Pfarrer.

282. Dr. Neuhaus, Königl. Landrat.

283. Nonne, Pfarrer.

284. Woeren, Fr., Apotheker.

XXXVII. Herbede.

285. Vandmann, H., Westherbede.

286. Vandmann, Wilh.

287. Brinkmann, Fr., Bierbrauereibes.

288. Gelderblom, B., Apotheker.

289. Hengstenberg, F.

290. Lohmann, August.

291. Lohmann, Ernst.

292. Meesmann, C., Ehrenamtmann.

293. Stratmann, A., Niederste-Bergh.

294. Stratmann-Vöste, Fr.

295. Wächter, Joh., Bitar.

296. Werth, J., Lehrer.

297. Wolzenburg, Postverwalter.

XXXVIII. Herdecke.

298. Bremer, Apotheker.

299. Escher, W.

300. Gipperich, Pfarrer.

301. Knaymann, Eugen, Fabrikant.

302. Koetter, Pfarrer.

303. Mellinghaus, Bürgermeister.

304. Schütte, Pfarrer.

XXXIX. Herne.

305. Belwens, Bergrat.

306. Cruz, F., Apotheker.

307. Dickmann, Rechtsanwalt.

308. Dransfeld, F., Pfarrer.

309. Funke jun., G., Apotheker.

310. Galbach, Franz, Buchdruckereibes.

311. Remna, Rektor.

312. Källermann, H.

313. Dr. Krabbel, Arzt.

314. Kraus, Direktor.

315. von Martiz, Pfarrer.

316. Schaefer, Amtmann.

317. Schlenkhoff, L.

318. Dr. Schulte vom Esch.

319. Vaber, G., Direktor.

320. Weber, F., Zeche Hannibal.

XL. Heven.

321. Grau, Grubendirektor.

322. Luhn, G., Mühlenbesitzer.

323. Schulte-Dstermann, A.

324. Vogt, August, Defonom.

XLI. Hiddinghausen.

325. Siby, Heinrich.

XLII. Hoffede.

326. Dr. med. Cruismann, W.

XLIII. Hohenlimburg.

327. Boecker jun., Phil.

328. Bongard, Carl.

329. Fritsch, C.

330. Pieper, G.

331. Röhr, Carl.

XLIV. Holthausen.

332. Ribbert, Heinrich, Fabrikbesitzer.

XLV. Hombruch bei Varop.

333. Berger jun., Louis.

334. Zippert, D., Buchdruckereibes.

XLVI. Horchheim.

335. Berger sen., L., Landtags-Abg.

XLVII. Hordel bei Bochum.

336. Dr. Haarmann gen. Spielmann.

337. Hiddemann, Landwirt.

338. Windmüller, Bergassessor.

XLVIII. Horst a. d. Ruhr.

339. Dammmer, Heinrich.

II. Hörde.

- 340. Hilgenstock, G.
- 341. Dr. Mascher, Bürgermeister.
- 342. Massenez, F.
- 343. Kern, Pfarrer.
- 344. Soeding jun., Fr.

L. Haus Husen bei Westhofen.

- 345. Freifrau von der Leithen.

LI. Hüllen.

- 346. Schütze, Oskar.

LII. Hjerlohn.

- 347. Dr. Breuer.
- 348. Kirchhoff, Friedrich.
- 349. Löbbecke, Adolf.
- 350. Dr. Münsterberg, Bürgermstr.
- 351. Rüsck jun., W.
- 352. Schmöle, Aug.
- 353. Vormann, Adolf.
- 354. Weiß, W., Apotheker.
- 355. Weydefamv, Carl.

LIII. Kaltenhardt (Langendreer).

- 356. Bergmann, Lehrer.
- 357. Bockholt, Diedr., Oekonom.
- 358. Uehlendahl, A., Obersteiger.

LIV. Haus Kemnade.

- 359. Rohde, D.

LV. Kirchen a. d. Sieg.

- 360. Stein, Otto.

LVI. Kirchhörde.

- 361. Frieg, A., Ehrenamtman.

LVII. Kückelhausen bei Haspe.

- 362. Peters, Wilh.

LVIII. Langendreer.

- 363. Aichener, C. Wilh.
- 364. Brenner, Grubendirektor.
- 365. Cöfel, C.
- 366. Gückeler, Johann.
- 367. Dr. Graefinghoff, Apotheker.
- 368. Kellerhoff, Rich., Buchhalter.
- 369. Dr. Klostermann, prakt. Arzt.
- 370. Kriebber, Hauptlehrer.
- 371. Landgrebe, Pfarrer.
- 372. Maiweg, F. W.
- 373. Mertensmeyer, L., Vikar.
- 374. Müser, Arthur, Bierbrauereibes.
- 375. Reinschagen, Aug.
- 376. Schulte-Frenking, Gutsbes.

- 377. Schulte-Steinberg, Gutsbes.
- 378. Wiesebrock, Grubendirektor.

LIX. Langerfeld.

- 379. Bastian, Carl.
- 380. Bornscheuer, Ed., Pfarrer.
- 381. Goebel, Herm.
- 382. Henkels, Alb., Fabrikant.
- 383. Henkels, Ernst, Kaufmann.
- 384. Wülfiger, Otto, Kaufmann.

LX. Letmathe.

- 385. Hassel, Carl, Fabrikant.

LXI. Linden.

- 386. Ernst, F., Apotheker.
- 387. Dr. Krüger.
- 388. Dr. Moeller.
- 389. Steiniger, Pfarrer.

LXII. Lünen.

- 390. Botthoff.

LXIII. Lütgendortmund.

- 391. Schulte-Noelle, Pfarrer.
- 392. Westermann, Ehrenamtman.

LXIV. Haus Mallinkrodt.

- 393. Dr. med. Hammel.

LXV. Marten.

- 394. Haarmann, Otto.

LXVI. Massen.

- 395. Bünger, Direktor.

LXVII. Niederwenigern.

- 396. Schulte, Carl.

LXVIII. Querenburg.

- 397. Schulte-Overberg.

LXIX. Rüdighausen.

- 398. Klöpffer, Pfarrer.

LXX. Schalte.

- 399. Boniver, D., Generaldirektor auf Zeche Konsolidation.
- 400. Borbet, Ad.
- 401. Franken, Herm., Fabrikbesitzer.

LXXI. Haus Schede bei Wetter.

- 402. Frau Witwe Harfort, F.

LXXII. Auf dem Schnee.

- 403. Schulte, C., Müntfenbed.

LXXIII. Schwelm.

404. Haarmann & Katthagen.
 405. Kockelke, Pfarrer.
 406. Langewiesche, Robert.
 407. Scherz, C., Beigeordneter.
 408. Steinberg, W.
 409. Stomenberg, Aug.

LXXIV. Zeche Siebenplaneten bei Langendreer.

410. Beckhaus, Betriebsführer.

LXXV. Somborn.

411. Ghamann, W.
 412. Randebach, Berg-Inspektor.
 413. Strunk, D.
 414. Dr. Thomas.

LXXVI. Sprockhövel.

415. Kuhlmann, H., Apotheker.
 416. Dr. med. Robert, C.
 417. Schmieding, Amtmann.

LXXVII. Stenuert bei Haspe.

418. Brenne, Ewald.

LXXVIII. Stiepel.

419. Refus, W., Lehrer.
 420. Schimmel, Pfarrer.
 421. Schlüter, C., Lehrer.

LXXIX. Stodum bei Witten.

422. Gröpper, W.
 423. Mentler, Hauptlehrer.
 424. Diermann, H.
 425. Paßmann, G.
 426. Duellenberg, Wilh.
 427. Schulze Bellinghausen, Fr., Ehrenamtman.

LXXX. Hans Strümpede.

428. von Forell, Major a. D.

LXXXI. Ueckendorf.

429. Erwig, Jos.
 430. Heli, A.
 431. Dr. Wirth.

LXXXII. Hemmingen-Laer.

432. Overhoff, C., Pfarrer.

LXXXIII. Umma.

433. Eichholz, Bürgermeister.

LXXXIV. Volmarstein.

434. Schröder, Aug., Fabrikant.
 435. Wehberg, C., Gastwirt.

LXXXV. Vorhalle bei Herdecke.

436. Hülberg, H.
 447. Siepmann, J., Rentant.

LXXXVI. Vormholz.

438. Schilling, C., Lehrer.

LXXXVII. Waune-Bickern.

439. Barth, Bergrat, Zeche Pluto.
 440. Hellweg, Pfarrer.
 441. Dr. Meißner, Arzt.
 442. Orland, F., Apotheker.
 443. Wrede, Vikar.

LXXXVIII. Wannen bei Witten.

444. Winkelmann, A., Dekonom.

LXXXIX. Warnstedt, Kr. Afscherleben.

445. Dr. Gelderblom, Pfarrer.

XC. Wattenscheid.

446. Duisberg, Berg-Inspektor, Zeche Holland bei Wattenscheid.
 447. Dr. Bannin, L., Arzt.

XCI. Weitmar.

448. von Bersword-Wallrabe
 449. Gofer.
 450. Holtgreven, Pfarrer.
 451. Hülsmann.
 452. Menniger, C., Bauunternehmer.
 453. Dr. Pickert.
 454. Schlett, W.
 455. Dr. Schüßler.
 456. Schulte-Herweling, Th.

XCII. Wengern.

457. Bonnermann, Rentant.
 458. Lohmann, Rud., Amtmant.
 459. Schulte, A.
 460. Steffen, H.
 461. Dr. med. Wiesel.

XCIII. Werne.

462. Adriani, Direktor.
 463. Knemeyer, H.
 464. Moller, Amtmann.
 465. Reinhold, Zeche Bollmond.
 466. Dr. Reinherz, Arzt.
 467. Teimann.

XCIV. Westhofen.

468. Falkenberg, Pfarrer.
 469. Klug, W.
 470. Lohmann, C. Rob., Kaufmann.
 471. Reber, Amtmann.

XCV. **Wetter.**

472. Albert, Gustav.
 473. Blank, Julius.
 474. Blank, H.
 475. Bönnhoff, Ludwig.
 476. Brodt, R.
 477. Brenschede, E.
 478. Goeder, Pfarrer.
 479. Gravemann.
 480. Ortman, Vikar.
 481. Schuchardt, Adolf.
 482. Schulte, H.
 483. Vorsteher, G.

XCVI. **Wickede.**

484. Jürgensmeyer, Pfarrer.

XCVII. **Wiemelhausen.**

485. Alpmann, Pfarrer.

XCVIII. **Winz bei Hattingen.**

486. Engelhardt, Bauinspektor.
 487. Ratrop.

IC. **Witten.**

488. Achenbach, H. Konditor.
 489. Albert, Aug., Kaufmann.
 490. Albert, Fr. W., Kaufmann.
 491. Alberts, Fr., Kaufmann.
 492. Alfermann & Schweigmann.
 493. Allendorff, H., Rechtsanwält.
 494. Allstäde, Wilh.
 495. Auffermann, Aug., Stadtrat.
 496. Auffermann, Fritz, Kaufmann.
 497. Bach, A., Apotheker.
 498. Balz, C., Lehrer.
 499. Barth, Wilh., Wirt.
 500. Baumann, Alfred, Kaufmann.
 501. Berger, Carl, Rentier.
 502. Berger, Carl jun., Kaufmann.
 503. Bergmann, Ed., Bäcker.
 504. Berlemann, Rud.
 505. Birkenhoff, Pfarrer.
 506. Blank, G., Kaufmann.
 507. Bleichroth, Gottl.
 508. Blennemann, Gust.
 509. Boeder, Jos.
 510. Bohde, L.
 511. Borgmann, Fr., Gasthofbesitzer.
 512. Bornmann, Herm., Stadtrat.
 513. Born, J. H., Lehrer.
 514. Bottermann, W., Sparr.-Rend.
 515. Brabänder, Fr., Bäcker u. Wirt.
 516. Brand, Herm., Rentier.
 517. Brand, Gustav, Fabrikbesitzer.
 518. Brandstätter, F. C., Oberlehrer.

519. Breuer, Rudolf.
 520. Dr. med. Brickenstein.
 521. Brickenstein, Bauinspektor.
 522. Brinkmann, Alex., Rentier.
 523. Brinkmann sen., G., Fabrikbes.
 524. Brinkmann jun., G., Fabrikbes.
 525. Brockhaus, Wilh., Steiger.
 526. Brodt, C., Kaufmann.
 527. Brodt, Fr., Kaufmann.
 528. Brun, Ludm., Kaufmann.
 529. Buchholz, Wilh., Kaufmann.
 530. Buchthal, S., Kaufmann.
 531. Bucksfeld, Jul., Apotheker.
 532. Bullmann, Schlachthofinspektor.
 533. Burkhardt, W., Stellmacher.
 534. Bürhaus, H., Kaufmann.
 535. Callenberg, H., Bandagist.
 536. Le Claire, Fr., Kaufmann.
 537. Cordes, Adolf, Kaufmann.
 538. Däche, Architekt.
 539. Dahlhaus, Fr., Kaufmann.
 540. Ditmann & Neuhaus.
 541. Döring, C. F., Fabrikbesitzer.
 542. Dreher, Louis, Kaufmann.
 543. Dünkelberg, W., Pau.-Unt.
 544. Frau Witwe Dünnebacke.
 545. Engels, Heinrich.
 546. Erdmann, Otto, Pergelat.
 547. Ernte, Friedr., Kaufmann.
 548. Erner, P., Gerichtskassen-Rend.
 549. Fahrwinkel, Aug., Fabrikant.
 550. Faupel, Wilh., Kaufmann.
 551. Faust, Heim., Steiger.
 552. Fautsch, D., Rechtsanwält.
 553. Feller, Adolf, Schneidermeister.
 554. Finkensiep, Wilh.
 555. Fischer, Aug.
 556. Foerst, Chr., Beigeordneter.
 557. Franke, Alphons, Fabrikbesitzer.
 558. Franke, Ernst.
 559. Franzmann, H., Gerichtsvollz.
 560. Friede & Co.
 561. Friedhoff, Lehrer.
 562. Funke, Fr., Rentier.
 563. Funke, C., Wirt.
 564. Fügner, Carl, Lehrer.
 565. Gathmann, Kaufmann.
 566. Gelbke, Aug., Tischlermeister.
 567. Dr. med. Gordes.
 568. Gerling, Th.
 569. Goebel, Fr., Photograph.
 570. Dr. med. Gordes.
 571. Graeber, W., Pfarrer.
 572. Graefe, Carl, Kaufmann.
 573. Graefe, Rud., Buchhändler.
 574. Graefe, H. L., Weinhandlung.

575. Groß, P., Bahnhof-Restaurateur.
576. Saarhaus jun., Joh. Peter.
577. Dr. Saarmann, G., Bürgermstr.
578. Saarmann, Georg, Fleischermstr.
579. Saarmann, Gust., Kaufmann.
580. Saarmann, J. H., Kaufmann.
581. Sägen, Hermann.
582. Sahne, Gust., Direktor.
583. Sahne, Fr., Pfandleiher.
584. Hans, Moritz, Bankier.
585. Hans, Elias.
586. Sasse, Lehrer.
587. Seife, Louis, Kaufmann.
588. Semsoth, W., Fuhrunternehmer.
589. Sengsbach, H. W., Kaufmann.
590. Sengstenberg, C., Kaufmann.
591. Herrmann, Fr., Kaufmann.
592. Herz, Simon, Kaufmann.
593. Hirsch, Carl, Kaufmann.
594. Hirse, A., Anstreicher.
595. Hochstappel, W., Kaufmann.
596. Hömberg, Gebr.
597. Dr. Hof, Oberlehrer.
598. Howahrde, Rechtsanwalt.
599. v. d. Höh, Fritz.
600. Höper, Heinr., Heilgehülfe.
601. Hummerich, H., Kaufmann.
602. Hüttemann, Otto, Lehrer.
603. Hörter, Fr., Oekonom.
604. Kaphengst, Th., Photograph.
605. Kathagen, Fr., Rentier.
606. Kellermann, Pfarrer.
607. Kienecker, W.
608. Klatt, G., techn. Betriebssekretär.
609. Klinker, Fr., Kaufmann.
610. Klutmann, Ed., Kaufmann.
611. Knapmann, Ed., Kaufmann.
612. Konekth, B., Buchhändler.
613. Korfmann jun., H., Kaufmann.
614. Korn, H., Gastwirt.
615. Kozlowsky, B., Fabrikbesitzer.
616. Köhler, C., Kgl. Eisenbahn-Dir.
617. König, Fr., Superintendent.
618. Koester, W. H., Kaufmann.
619. Koehold, B., Buchhändler.
620. Kreutler, G.
621. Dr. Kreuzhage, Musikdirektor.
622. Krühöfer, Wilh., Restaurateur.
623. Krumme, A.
624. Krüger, H., Buchhändler.
625. Kufowsky, Ed., Lehrer.
626. v. Kuczowski.
627. Kuppermann, D.
628. Kürschner, Fr., Kaufmann.
629. Lambrechts, A., Bankier.
630. Langelittig, G., Kaufmann.
631. Leeseemann, Fernh., Pfarrer.
632. Lischeid, Adam, Kaufmann.
633. Lindenbaum, W., Kaufmann.
634. Loesewitz, J., Werkst.-Vorsteher.
635. Lohkamp, Paul, Kaufmann.
636. Lohmann jun., Fr., Fabrikbes.
637. Lohmann, Gustav, Kaufmann.
638. Lohmann, Carl, Kaufmann.
639. Löwenstein, A., Kaufmann.
640. Luhn, Wilh., Buchbinder.
641. Lünenbürger, Fr., Bau.-Unt.
642. Marks, G., Konditor.
643. Marr, Fr., Ingenieur.
644. Dr. Matthies, G., Oberlehrer.
645. May, Ernst, Fleischermeister.
646. Mayweg, H., Fuhrunternehmer.
647. Mengel, G.
648. Mettler, W., Kaufmann.
649. Meuß, Königl. Bergrat.
650. Meyer, G., Restaurateur.
651. Meyer, Jos., Lehrer.
652. Michels, G., Gastwirt.
653. Moll jun., F. W., Fabrikant.
654. Moll, Waldemar, Kaufmann.
655. Müser, Fr., Wirt.
656. Munte, C., Glocken- u. Metallg.
657. Neuhaus, Tierarzt.
658. Niederschulte, W., Bierbr.-Bes.
659. Orth, G., Schuhmachermeister.
660. Ostwald, Lehrer.
661. Dr. med. Overbeck.
662. Pampus, W.
663. Pape, W.
664. Peus, Königl. Bergrat.
665. Pfannschilling, L., Kaufm.
666. Pfoch, Phil., Klempner.
667. Pott, Aug., Rechtskonsulent.
668. Rademacher, A., Architekt.
669. Redger, H., Bildhauer.
670. Reininghaus, Lehrer.
671. Reunert, Carl.
672. Rheker, Restaurateur.
673. Robert, Architekt.
674. Rocholl, P., Amtsgerichtsrat.
675. Rodenberg, G.
676. Rosenkranz, Ed., Metzger.
677. Rosin, Alex., Kaufmann.
678. Röpler, Paul, Rektor.
679. Ruhrmann, Heinr., Kaufmann.
680. Rump, W., Apotheker.
681. Rüping, Fr., Kaufmann.
682. Rüping, Otto, Kaufmann.
683. Sandkühler, L., Fleischermstr.
684. Dr. med. Schanz, Sanitätsrat.
685. Scharenberg, L., Kaufmann.
686. Schemmann, C., Kaufmann.

687. Schlichthorle, F., Kaufmann.
688. Schluck, Gustav, Fleischermeister.
689. Schluck, Carl, Bäckermeister.
690. Schluckebier, Ad., Lehrer.
691. Schmidt, Amtsrichter.
692. Schmidt, Buchhalter.
693. Schneider, Alb., Fabrikbesitzer.
694. Schönebeck, W., Rentant.
695. Schöneberg, A., Restaurateur.
696. Schubert, Aug., Faktor.
697. Schulze Bellinghausen, Fabrikbesitzer.
698. Schumann, G., Direktor.
699. Schwartz, Louis, Kaufmann.
700. Seelhoff, Rob., Direktor.
701. Seidel, Carl, Geschäftsführer.
702. Seiler, Carl, Gastwirt.
703. Sethe, Carl, Gastwirt.
704. Soeding, Fr., Fabrikbesitzer.
705. Solbistky, Hugo, Kaufmann.
706. Spennemann, Otto, Kaufm.
707. Steiber, Louis, Juwelier.
708. Stein, Schichtmeister.
709. Stein, Fr., Uhrmacher.
710. Steinbeck, W.
711. Stichternath, J., Steinbruchbes.
712. Stinschhoff, G., Gerber.
713. Stratmann, Carl, Kaufmann.
714. Stratmann, Carl jun., Kaufm.
715. Stuckenholtz, Joh.
716. Stute, Anton, Kaplan.
717. Teichert, F., Reichsbankvorst.
718. Trottmann, F., Kaufmann.
719. Unterberg, F., Kaufmann.
720. Utermann, F., Kaufmann.
721. Vettebrodt, F., Schreinermeister.
722. Veuhoff, Schreinermeister.
723. Voß, Peter, Gasthofbesitzer.
724. Weiffenfels, C., ver. Landmesser.
725. Wentrup, Wilh., Kaufmann.
726. Westhaus, Lehrer.
727. Wiehage, Carl, Fabrikbesitzer.
728. Wiel, Gustav, Kaufmann.
729. Windock, Georg, Schriftleiter.
730. Winkel, Lehrer.
731. Winkelmann, Lehrer.
732. Winter, Diedr., Möbelhändler.
733. Wittmann, Kgl. Eisenbahn Dir.
734. Wolff, Gottfried.
735. Wolfstein, Sam., Kaufmann.
736. Zeller, Fahnmeister.
737. Dr. Zerlang, Real-Gymnasial-Direktor.
738. Zillekens, Jos., Buchdruckereibes.

V. Correspondierendes Mitglied:

Herr Gymnasial-Oberlehrer Mumenthei, Wesel.



Be richt

des Vorstandes des Vereins für Orts- und Heimatskunde
in der Grafschaft Mark

über das Geschäftsjahr 1890/91.

Im Auftrage des Vorstandes erstattet in der ordentlichen Generalversammlung
zu Witten am 13. Dezember 1891

von Fr. Wilh. Aug. Pott, Schriftführer.

1. Nachdem das königliche Konsistorium der Provinz Westfalen zu Münster die Abtretung des Grabdenkmals der Familie von Strünkede zu Dorneburg seitens der evangelischen Gemeinde zu Sickel an das Märkische Museum genehmigt hatte, trat an den Vorstand die doppelte Aufgabe heran, für ein zweckmäßiges Lokal zu sorgen und die Mittel zur Bestreitung der erheblichen Kosten für den Ankauf, Abbruch, Transport und Wiederaufbau des Grabmals zu beschaffen. Bekanntlich befindet sich unser Märkisches Museum in dem uns von der Stadt Witten eingeräumten dritten Stockwerke des Sparkassen-Verwaltungsgebäudes, und abgesehen davon, daß dort kein Platz mehr vorhanden ist, konnte ein Grabmal, von dem ein einziges Standbild allein schon 20—25 Centner wiegt, daselbst nicht untergebracht werden. Monate lang hatten wir uns um die Erwerbung des schönen Grabdenkmals bemüht und viele Sorge getragen, daß es uns vielleicht bei unseren geringen Mitteln abwendig gemacht werden könne, nun aber, da es trotz vieler Hindernisse unser geworden war, konnten wir in Wahrheit sagen: „Wohin mit der Freud.“ Wer in späteren Tagen die Berichte über die Sitzungen unseres Vorstandes und Verwaltungsrates lesen wird, der wird wahrscheinlich verwundert sein, welch' ein Ueberlegen, welch' ein Ringen mit schwierigen Verhältnissen es gekostet hat, das Märkische Museum zu Stande zu bringen. Wohl wußten wir ein passendes Lokal, das war die der Stadt Witten gehörige alte Mädchenschule an der Hauptstraße, aber wir wußten auch, daß die Stadt fortwährend fliegende Schulklassen und Mangel an Räumen hat, und es wurde uns schwer, unter den augenblicklichen Verhältnissen die Stadt um Ueberlassung eines Schullokals anzugehen. Versuche wurden gemacht, dem

auszuweichen, aber sie führten nicht zum Ziele, und äußersten Falles würde man es mit Notbehelfen zu thun gehabt haben, welche dem Verein teuer zu stehen gekommen wären. So wurde der Verein gezwungen, mit seiner längst bestandenen Absicht auf die alte Mädchenschule früher hervorzutreten, als es beabsichtigt war, und es muß mit großem Danke anerkannt werden, daß die Stadt in hochherziger Weise dem Vereine entgegengekommen ist. Auf Grund des Kommunal-Beschlusses vom 3. April und 21. Mai 1891 hat der Magistrat auf den Antrag vom 23. März 1891 dem Vorstände das in der alten Mädchenschule an der Hauptstraße zur ebenen Erde südlich gelegene Klassenzimmer zur Aufstellung des Grabdenkmals der Familie von Strünckede unter dem Vorbehalte jederzeitigen Widerrufs zur Verfügung gestellt.

Dieser Vorgang bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die symbolische Legung des Grundsteins zu einem Märkischen Museum in Witten, und damit sind wir an einem Marksteine auf unserem bisherigen Wege angelangt. An den Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs brauchen wir uns nicht zu stoßen, er ist geschäftlich betrachtet ebenso selbstverständlich, als sachlich ohne Bedeutung, denn es liegt ja klar, daß die städtischen Behörden schon damals, als sie dem Verein für sein Museum ein Lokal in einem städtischen Gebäude anwiesen, damit im Prinzipie bekundeten, daß sie dem Märkischen Museum eine Aufnahme gewähren wollten, weil ihnen der Verein mit seinen Bestrebungen dieser Aufnahme wert schien. Für das Museum gleich ein eigenes Gebäude anzuweisen, war die Stadt aber nicht in der Lage, sonst würde es zweifellos geschehen sein, und deshalb wurde dem Verein vorab der dritte Stock im Sparkassen-Verwaltungsgebäude zur Verfügung gestellt. Inzwischen hat sich das Märkische Museum in diesem Lokale entwickelt, daß jedes Plätzchen in Anspruch genommen und eine Erweiterung der Räumlichkeiten unabweisbar ist. Dazu ist der Umstand getreten, daß das Museum mit der Zeit auch große Gegenstände erworben hat, die in dem bisherigen Lokale nicht aufgestellt werden können, und die einen Wechsel des Lokals vermöge der Schwierigkeit ihres Transports und ihrer Aufstellung verbieten. Das alles ist den städtischen Behörden sehr wohl bekannt, und wenn sie unter so bewandten Umständen die Entscheidung treffen, daß diese größeren Gegenstände in der alten Mädchenschule ihre Aufstellung finden sollen, so ist damit implicite über die Lokalfrage des Märkischen Museums überhaupt entschieden. Es wird deshalb nur eine Frage der Zeit sein, wann die vollständige Ueberführung des Märkischen Museums in die alte Mädchenschule stattfinden wird. Dies wird wahrscheinlich davon abhängen, wie die Stadt die in diesem Gebäude jetzt noch zu Schulzwecken benutzten Räume entbehren kann. Der Verein wird sich behelfen, solange es geht; da aber durch die vollständige Verlegung des Museums in die alte Mädchenschule der dritte Stock im Sparkassen-Verwaltungsgebäude frei werden würde, dessen Räume die Stadt voraussichtlich anderweitig gut gebrauchen kann, so wird hoffentlich der

Termin für die Ueberführung des Museums in die alte Mädchenschule nicht sehr ferne liegen.

Ueber diese Lösung der Totalfrage sind fünf Jahre verfloßen, was aber lange währt, das wird bekanntlich auch gut, und das wollen wir auch hier hoffen. Vorläufig befindet sich das Museum natürlich in zwei Gebäuden, daran läßt sich aber vor der Hand nichts ändern.

Da der Vorstand von der Auffassung ausgegangen ist, daß die alte Mädchenschule das neue Heim des Märkischen Museums sein wird, so war es selbstverständlich, daß die Aufstellung des umfangreichen Grabdenkmals der Familie von Strünkede nicht auf Vorläufigkeit, sondern auf Dauer berechnet sein mußte, und demgemäß ist auch die Ausführung erfolgt. Damit hingen nicht unerhebliche bauliche Veränderungen im Innern zusammen, die zum Teil aber im Interesse der Erhaltung und größeren Festigkeit des ganzen Gebäudes nach Anweisung des Herrn Stadtbau-meisters ausgeführt sind. Hierdurch, sowie durch den Ankauf, Abbruch, Transport und Wiederaufbau des Grabdenkmals sind dem Verein große Kosten entstanden, die sich zur Zeit noch nicht vollständig übersehen lassen. Zu diesen Kosten hat uns der Königl. Landrat Herr Spude in Bochum vom Kreistage eine außerordentliche Beihilfe von 500 Mark ausgemirkt. Im Auftrage des Vorstandes haben sich die Herren Born und Pott bei den Freunden und Gönnern des Vereins einer Sammlung unterzogen, welche einen Ertrag von 1099 Mark ergeben hat. Vom Landkreise Bochum haben wir einen laufenden Beitrag von 150 Mark, vom Kreise Hattingen einen solchen von 20 Mark, vom Kreise Gelsenkirchen einen solchen von 30 Mark und vom Westfälischen Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst in Münster eine Beihilfe von 300 Mark erhalten. Allen Gebern sprechen wir auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aus.

Es steht schon jetzt fest, daß die aufgebrachten Beträge bei Weitem nicht hinreichen, die Kosten zu decken, sodaß wir unsere Freunde und Gönner um weitere Unterstützungen freundlichst bitten müssen.

2. Das Märkische Museum hat im verfloßenen Jahre einen bedeutenden Zuwachs gefunden, schon durch die Erwerbung des Grabdenkmals von Strünkede allein. Es sind aber auch noch andere wesentliche Erwerbungen zu verzeichnen, worüber wir ja sogleich den eingehenden Bericht des Herrn Museums-Verwalters hören werden. Hier sei nur erwähnt, daß wir es dem rührigen Fleiße des Herrn Born zu verdanken haben, daß unsere Sammlung von Versteinerungen aus dem Ruhrkohlengebirge nunmehr vollständig geordnet und katalogisiert ist. In dieser, durch einen Ankauf noch mehr vervollständigten Sammlung besitzen wir einen Schatz, wie es hier in der Gegend wohl keinen zweiten giebt, und da er hier auf unserem heimischen Boden seinen Ursprung hat, so dürfen wir uns desselben umsomehr freuen. Leider haben die Sachen wegen Raummangels so sehr aneinander geschoben werden müssen, daß die Sammlung auf den Beschauer, welcher nicht Kenner ist, nicht den großartigen Eindruck macht, welchen sie hervorrufen würde, wenn die einzelnen Stücke so gruppiert

und gelegt werden könnten, wie es in den größeren Museen der Fall ist, und wie es sich gehört. Die Besichtigung ist auch für den Beschauer zu ermüdend, weil ihm auf einem kleinen Raume des Sehenswerten zu viel geboten wird. Diesen Uebelständen können wir erst abhelfen, wenn wir später größere Räumlichkeiten zur Verfügung haben.

Auch mit der vollständigen Ordnung und Katalogisierung unserer Bibliothek sind wir im verflossenen Geschäftsjahre zum Ziele gelangt und damit einen erheblichen Schritt weiter gekommen, was wir ebenfalls dem unverdrossenen Fleiße des Herrn Born zu verdanken haben. So wird es uns möglich, in unserm Jahrbuche für 1891 mit dem Druck der Spezialkataloge kräftig fortzufahren. Auf diese Weise hoffen wir allmählich dahin zu gelangen, eine vollständige und geordnete Uebersicht über das ganze Museum dem verehrlichen Publikum vorlegen zu können. Von diesen im Jahrbuche zum Druck gelangenden Spezialkatalogen werden besondere Abzüge gemacht, die nachher im Museum einzeln käuflich zu haben sind.

Zu dem Grabdenkmal der Familie von Strünkede zu Dorneburg wird voraussichtlich eine neue ähnliche Erwerbung treten. Der Rittergutsbesitzer Herr Major von Forell besitzt auf seinem Rittergute Strünkede bei Herne zwei in Sandstein ausgeführte Statuen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, sowie sechs Sterbetafeln von Mitgliedern des Rittergeschlechtes von Strünkede zu Strünkede. Nach den Beweisen des Wohlwollens, die Herr von Forell und dessen Frau Mutter bisher schon den Bestrebungen unseres Vereins entgegengebracht haben, dürfen wir annehmen, daß diese Gegenstände in den Besitz des Märkischen Museums übergehen werden, worüber die Verhandlungen zur Zeit noch schweben.

Noch andere Pläne wertvoller Erwerbungen beschäftigen den Vorstand zur Zeit; wir wollen uns aber jetzt noch nicht näher darüber aussprechen, weil gemeiniglich dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

3. Am Freitag den 26. Juni 1891 fand im Krameramthause zu Münster die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst statt. In Verhinderung unseres Sektions-Direktors, Herrn Vorsitzenden Fr. Soeding, nahm der Berichterstatter als dessen Stellvertreter an dieser Versammlung teil. Er wurde von den Herren in Münster auf das freundlichste aufgenommen und hat sich sehr gefreut, die Reise unternommen zu haben. Besonders interessant war es ihm zu hören, daß das neue naturhistorische Museum, welches, wenn er sich recht erinnert, 285 000 Mark gekostet hat, fertig ist, und daß nunmehr ein allgemeines Museum für Kunst in Münster gebaut werden soll, wofür bereits die Summe von 500 000 Mark zur Verfügung liegt.

Sehr angenehm berührte es, daß Seine Excellenz, der Herr Oberpräsident Studt und der Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Herr Geheimer Ober-Regierungsrat Overweg, an dieser Versammlung teilnahmen und sich lebhaft an den Verhandlungen beteiligten. Zu unserer Freude

können wir von unserem jetzigen Herrn Bürgermeister ein eben solches Interesse für die Bestrebungen unseres Vereins berichten.

Den Abend brachte der Berichterstatter mit unserem lieben Freunde, Herrn Professor Dr. Landois und einigen Herren aus dessen Freundeskreise im zoologischen Garten zu.

Das naturhistorische Museum, welches in Augenschein genommen wurde, ist ein schöner Bau und liegt dicht am zoologischen Garten.

Eine gut getroffene Photographie des Museumsgebäudes befindet sich im diesjährigen Jahrbuche des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. Dieses Jahrbuch bietet auch sonst für jemand, dem die Wissenschaft und Kunst betreffenden Angelegenheiten und Interessen seiner Heimatprovinz nicht gleichgiltig sind, sehr viel. Der Provinzial-Verein ist ein großer und mächtiger Verein, der für alle solche Bestrebungen Raum bietet, und wir möchten denjenigen, die diesen Bericht hören oder lesen, empfehlen, demselben als Mitglieder beizutreten. Der jährliche Beitrag beträgt nur drei Mark.

4. Der Verwalter des Niederrheinischen Museums zu Wesel, Herr Oberlehrer Karl Mummmenthey, hat neuerdings wiederum die Gründung eines Verbandes der bis jetzt in Preußen bestehenden vier Vereine für Orts- und Heimatskunde, nämlich zu Altena an der Lenne, Witten an der Ruhr, Dorsten an der Lippe und Wesel am Rhein angeregt und angefragt, ob der Vorstand geneigt sein würde, eine etwa im Mai nächsten Jahres nach Wesel einzuberufende Versammlung von Vertretern der Vorstände der genannten Vereine zum Zwecke der Besprechung dieser Angelegenheit zu beschicken. Auf eine ebensolche im vorigen Jahre gestellte Anfrage glaubte der Vorstand nicht eingehen zu sollen, weil sowohl der Silberländische, als der Märkische Verein dem Westfälischen Provinzial-Verein als Sektionen bereits angehören und darin ihre Zusammenfassung finden, und im übrigen ihre Bestrebungen mehr innerhalb ihres Vereinsgebietes Bethätigung finden können. Auf die neuerliche Anregung hat nun der Vorstand beschlossen, zwar seine Bereitwilligkeit zur Beschickung einer Zusammenkunft von Vertretern der vier Vereine in Wesel zu erklären, um den eigentlichen Zweck des neu zu gründenden Verbandes kennen zu lernen, die Beschlusfassung über den Beitritt des diesseitigen Vereines zu diesem Verbande aber vorzubehalten.

5. Am 4. Januar 1891 fand zu Witten im Hotel „Zum Adler“ die ordentliche Generalversammlung statt, in welcher der Verwaltungsbericht, der Bericht über den Stand des Märkischen Museums und der Kassenbericht entgegengenommen wurden. Nach dem Tode des Herrn Kassierers Wedekind übernahm der Herr Museumsverwalter Born die Kassengeschäfte und legte auch in der Generalversammlung die Rechnung, was dankend hervorzuheben ist.

Die Rechnung wurde im Auftrage der Versammlung von den Herren Schwabe, Waldemar Moll und Fr. Goebel geprüft und auf deren Antrag Herrn Born Entlastung erteilt.

Der Haushalts-Voranschlag für 1890/91 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 2300 Mark festgesetzt.

Aus dem Vorstande schieden nach dem Turnus die Herren:

Bürgermeister Bürkner, Lehrer Werth, W. Wilhelms, L. Bönhoff, W. Wedekind, Oberlehrer Brandstätter und Herr Lehrer Born durch das Los gemäß § 11 der Satzungen. Außerdem waren Neuwahlen vorzunehmen für die Herren Fr. Springorum in Schwelm und Dr. med. Wortmann in Hagen.

In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Sparkassen-Kontrollleur Kettler in Witten als Kassierer, Geschäftsführer Schwabe auf Zeche Walfisch, Brauereibesitzer Fr. Brinkmann senior in Herbede, Bürgermeister Dr. Gustav Haarmann in Witten, Landwirt Wilh. Golte in Bommern, Lehrer Werth in Herbede, Fabrikbesitzer Ludwig Bönhoff in Wetter, Oberlehrer Brandstätter und Lehrer J. H. Born in Witten.

Es wurde beschlossen, für 1890 wieder ein Jahrbuch herauszugeben. Mit der Herausgabe wurden die Herren Fr. W. Aug. Pott und J. H. Born beauftragt.

6. Am Schlusse des Geschäftsjahres 1889/90 betrug die Mitgliederzahl 620, sie ist in dem verfloffenen Geschäftsjahre auf 738 gestiegen und hat mithin um 118 zugenommen, der beste Beweis dafür, daß sich der Verein der Sympathien der Bevölkerung in hohem Grade erfreut.

Das Jahrbuch für 1890 ist in 800 Stücken gedruckt worden, jedes Mitglied hat ein Stück unentgeltlich erhalten. Da eine Anzahl von Stücken an die Königl. Bibliothek in Berlin, an Behörden und Korporationen unentgeltlich abgegeben werden müssen, so ist die Auflage bis auf wenige Stücke vergriffen, die der Verein selbst behalten muß. Die bisher veranstaltete Auflage von 800 Stück ist für die Folge nicht mehr ausreichend, die Auflage muß auf mindestens 1000 Stück erhöht werden.

Am 4. Februar 1891 veranstaltete der Verein im Hotel „Zum Adler“ hier einen öffentlichen Vortrag, welcher zugleich denjenigen, die zu dem früher angesagten, aber ausgefallenen Vortrag des Herrn Professor Dr. Landois in Münster über die Sammlungsschätze Westfalens eine Eintrittskarte gelöst hatten, einen Ersatz zu bieten bestimmt war. Herr Oberlehrer Brandstätter sprach vor einer zahlreichen Zuhörerschaft unter vielem Beifall über Engelbert den Heiligen als Erzbischof von Köln und Reichsverweser im Anschluß an eine im Märkischen Museum befindliche Porträt-Statue dieses Kirchenfürsten.

Wünschen und hoffen wir, daß der Verein auch in dem neuen Geschäftsjahre nach Innen und nach Außen so wachsen und gedeihen möge, wie in dem verfloffenen Jahre.

Bericht

über den Stand des Märkischen Museums zu Witten.

Ertattet in der ordentlichen Generalversammlung des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark am 13. Dezember 1891

von J. S. Born.

Meine Herren! Der eben verlesene Jahresbericht hat Ihnen ein Bild des erfreulichen Wachstums des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark entrollt. Mit ihm blickt heute auch das „Märkische Museum zu Witten“ auf ein erstes Lustrum zurück. Dürfte ich mich zum Dolmetsch der Gefühle machen, welche heute alle die bewegen, die mit mir zurückschauen auf den Anfang desselben, auf unsere Arbeit, Mühe und Sorge, auf unser zagendes Hoffen, das einige Male dem Untergange so nahe schien, wie die sinkende Sonne, auf die geringen Mittel und Kräfte, die uns angesichts der Größe des uns vorstehenden Zieles zu Gebote standen und — des nun erreichten, wenn auch nicht großartigen, so doch auch nicht zu unterschätzenden Erfolges, — es regt sich da neben der Erkenntnis, daß es nicht gelegen hat an unserem Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, der herzliche Dank gegen die zuständigen Behörden, welche uns die so notwendige Unterstützung nicht versagten, wie gegen alle Freunde, Gönner und Förderer unserer Bestrebungen.

Wüchste doch das uns so oft bekundete Interesse nie erlahmen!

Und richten wir den Blick vorwärts, erwägend, wie weit der Weg noch ist zum Ziel, — es müßte uns bange werden, wüßten wir nicht, daß in dessen Hand, der bis hieher geholfen, auch ferner das Wachstum und Gedeihen unseres Vereins und unsres Museums steht. Darum:

„Früch hinein und ohne Zagen! — — —

Die Götter leih'n kein Pfand.“

Naßlos wirken, mutig wagen

Bannst das Glück in unsre Hand.

Dies sei die Losung, bis wir nach weiteren fünf Jahren dem ersten Dezzennium einen fröhlichen Scheidegruß nachrufen, so Gott will! Wer mit hohen Ideen sich wappnet, wer an die Zukunft glauben kann, der baut nicht Lustschlösser, — der zimmert und fügt ein Haus, ein Gebäude, das kein Sturm zu stürzen, keine Flut hinwegzuschwemmen vermag.

Das Märkische Museum hier zu Witten hat in dem letztverfloffenen Jahre einen Zuwachs von 360 Nummern erfahren. Unser Lagerbuch begann am 25. Dezember 1890 mit der Nr. 1525 und schließt am

30. November 1891 mit Nr. 1885. Die Abschätzung desselben bezifferte sich damals auf 8672 Mark 10 Pfg. und stellt sich am 30. Novbr. d. J. auf die Summe von 14866 Mark 26 Pfg., so daß ein Zuwachs von 6194 Mark 16 Pfg. zu verzeichnen ist.

Die bedeutendste Erwerbung im verfloßenen Jahre ist die des Grabdenkmals Conrads von Strümpede aus der „Dorneburger Grabkapelle“ an der zu Anfang d. J. abgebrochenen alten evangelischen Kirche zu Eickel. Ueber die Erwerbung dieses ehrwürdigen und schönen Epitaphiums haben wir schon im 4. Jahrgange unseres Jahrbuches Bericht erstattet. Da die gewiß sehr billige Kaufsumme, welche dem ehrwürdigen Presbiterium der evangelischen Kirchengemeinde Eickel gezahlt wurde, 1000 Mark betrug, so reichten die uns von dem königlichen Landrate Herrn Spude zu Bochum aus Kreismitteln gütigst erwirkten 500 Mark nicht aus, und der Vorstand beschloß, den Fehlbetrag, wie die durch Abbruch, Transport und würdige Aufstellung des Denkmals noch erwachsenden Kosten, welsch letztere einschließlich der notwendigerweise zu treffenden baulichen Veränderungen des uns von den Pöblichen Behörden der Stadt Witten in hochherziger Weise zur Verfügung gestellten großen Zimmers in der „alten Schule“ an der Hauptstraße und der unumgänglich notwendigen Dekoration dieses Zimmers etwa 2500 Mark betragen werden, — durch freiwillige Sammlungen aufzubringen. Die von mir in Umgang gebrachte Sammelliste weist bis heute folgende Zeichnungen auf:

1. Fr. Lohmann sen., Haus Witten	100 Mark,
2. Fr. Lohmann jun., „ „	30 „
3. Otto Stein, Kirchen a. d. Sieg	20 „
4. H. Müllensiefen, Crengeldanz	100 „
5. Th. Müllensiefen, „	50 „
6. Fräulein Mina Müllensiefen, Crengeld.	20 „
7. Frau Witwe Stutz, Crengeldanz	20 „
8. Frau Müser, Crengeldanz	20 „
9. Wilh. Dönhoff, Crengeldanz	30 „
10. Dr. med. Gordes, Witten	16 „
11. Gustav Lohmann, Witten	50 „
12. Albert Lohmann sen., Witten	40 „
13. Karl Berger, Witten	50 „
14. Erdmann, Bergrat, Witten	40 „
15. Foerst, Chr., Beigeordneter, Witten	40 „
16. Alex. Brinkmann, Witten	20 „
17. Friedr. Rüping, Witten	50 „
18. Otto Rüping, Witten	20 „
19. Rosiny, Witten	20 „
20. Joh. Heinr. Haarmann, Witten	20 „
21. C. Stratmann, Witten	30 „

zu übertragen 786 Mark.

	Uebertrag	786	Mart,
22. H. V. Graefe, Witten		20	"
23. Witwe Schott, Witten		1	"
24. W. Rump, Apotheker, Witten		10	"
25. Krüger, Buchhandlung, Witten		20	"
26. Ed. Knapmann, Witten		5	"
27. A. Franck, Witten		5	"
28. Fr. König, Superintendent, Witten		10	"
29. G. Keunert, Witten		5	"
30. J. W. Albert, Witten		5	"
31. Dr. Haarmann, Bürgermeister, Witten		50	"
32. H. Bormann, Witten		5	"
33. A. Schöneberg, Witten		5	"
34. Moritz Hanf, Witten		10	"
35. A. Bach, Apotheker, Witten		10	"
36. Fr. Soeding, Witten		100	"
37. Gebr. Buchholz, Witten		6	"
38. C. Spennemann, Witten		15	"
39. A. Löwenstein, Witten		5	"
40. H. Unterberg, Witten		10	"
41. Ed. Klutmann, Witten		5	"
42. Wilh. Niederschulte, Witten		10	"
43. G. Klatt, Witten		1	"

Summa 1099 Mart.*)

Allen freundlichen Zeichnern sei auch an dieser Stelle unser pflichtschuldigster Dank hiermit ergebenst ausgesprochen. Wir halten aber diese Liste noch nicht für abgeschlossen, werden weitere hochherzige Spenden auch von auswärts freudig entgegennehmen und erachten es als unsere Pflicht, über diese im nächsten Jahrbuche öffentlich zu quittieren.

Ferner wurden im verflossenen fünften Wirtschaftsjahre erworben:

2. von dem Presbyterium der ev. Gemeinde Sichel einige alte Grabsteine, Wappenschilder, ein Kronleuchter und ein Altargemälde zum Preise von . . . 100,— Mt.,
3. aus dem Nachlasse unseres verewigten früheren Klassenführers Herrn W. Wedekind
 - a) 11 naturwissenschaftliche Bücher und Werke für . . . 60,— "
 - b) ebendaher der Stammbaum der Hohenzollern, 2 Brocathauben, ein Steinhammer aus der jüngeren Steinzeit, 1 alte Lanzenspitze und ein schönes Exemplar des Eucrinus liliiformis Ant., aus dem Muschelfalke von Exterode bei Braunschweig zu 25,— "

*) Nachträglich eingegangen von Amtmann Fr. Frieß in Annen 10 Mart.

- c) die Verhandlungen des „naturhistorischen Vereins der heutigen Rheinlande, Westfalens u.“ Jahrgang 1883 bis 1890 für 12,— Mt.,
- d) 1 Ammonites Rhotomagensis Brongn. aus dem Pläner des Dorney bei Stockum und ein großer fossiler Korallenstock (al. Büffelbein!) aus den Braunkohlengruben zu Gröbers, Pr. Sachsen, zu 4,— „
4. der Kaiserliche Lehnbrief über das Gericht Witten zc. für „die Gebrüderin von Schirp“, vom Jahre 1753, mit großem verkapseltem Siegel zu 100,— „
5. eine Sammlung von ca. 150 verschiedenen Pflanzenabdrücken aus dem hiesigen Steinkohlegebirge für 100,— „
6. ein Herbar deutscher Kryptogamen der Ordnungen: Equisetaceae, Massileaceae, Lycopodiaceae, filices und Characeae, 240 Auflagen in 85 Gattungen von Hrn. Lehrer Hasse zu Witten zu 50,— „
7. sieben wertvolle Silbermünzen von Herrn Obersteiger Lehnkuhl zu Linden zu 20,— „
8. ein hier in Witten zufällig aufgefundenes Delgemälde aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts (Porträt) zu 10,— „
9. A. Gawehn: „Karte des mittleren Ruhrgebietes“ u. s. w. zu 1,75 „
- so daß im Ganzen zu Ankäufen für das Museum, abgesehen von kleineren Ausgaben für Rahmen und Verglasen von Bildern, für Spiritus, Botengänge zc. angewendet wurden 1482 Mark 75 Pfg.

* * *

Geordnet und katalogisiert wurden von dem derzeitigen Verwalter des Märkischen Museums:

1. die aus den erworbenen Privatsammlungen der Herren W. Bedekind, J. H. Born und E. Kufowski zusammengestellte Sammlung von Petrefakten des hiesigen produktiven Steinkohlegebirges, und
2. die Bibliothek.

Der Katalog zu 1 wird in diesem 5. Jahrgange unseres Jahrbuches ganz, der zu 2 etwa zur Hälfte erscheinen.

Sodann gestatte ich mir, die bedeutendsten der uns im verflossenen Jahre geschenkten Gegenstände resp. Sammlungen hier namhaft zu machen.

A. Naturwissenschaftliche Gegenstände.

Es überwiesen:

1. Herr Sparfassenrendant Bottermann zu Witten: 1 ausgestopften Fuchs (*Canis vulpes* L.)
2. A. Gerhard: eine Turteltaube (*Columba turtur* L.)

3. N.: einen Igel (*Erinaceus europaeus* L.)
4. Herr Steiger Schulte, Zeche Walsfisch, 10 Pflanzenabdrücke aus dem Flöz „Mauegatt“.
5. Frau Kaufmann Heise zu Witten: eine Anzahl Kupfer-, Blei- und Eisenerze aus dem Söder- und Siegerlande.
6. Herr Betriebsführer W. Hemmer, Zeche Nachtigall: ein großes, schönes Stück eines unter einem Dampfkessel aus Flugasche und dem Abfalle des tröpfelnden kalkhaltigen Wassers blätterförmig gebildeten Sinterfalkes, welches dem Backenzahne eines Mammuth täuschend ähnlich ist.

B. Die Bibliothek

erfuhr bedeutende Bereicherung durch folgende Herren:

1. Herr Eisenbahnsekretär Rudolphi in Heven schenkte: die „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“, herausgegeben von R. Virchow und Freiherr v. Holzendorf. Berlin 1866—1879, Nr. 1—312. (Es fehlen 12 Lieferungen),
2. Herr Commis W. Fließhöf, jetzt in Hagen, überwies u. a.: a) das polytechnische Journal von Dr. Joh. Gottfried Dingler und Dr. E. Maximilian Dingler, Jahrgang 1854—1858, Band 31—33 und 35—50, Jahrgang 1859—1862, Band 51—66 und Jahrgang 1873 und 1875. b) Dr. F. Runge: „Technische Chronica der nützlichsten Metalle, c) „Stahl und Eisen“, Zeitschrift der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des „Vereins deutscher Hüttenleute“, 6. Jahrgang Nr. 12, 7. Jahrgang Nr. 4 und 9 und 9. Jahrgang Nr. 1—4 und 6—12,
3. Herr Kaufmann Bilter zu Witten unter anderen noch namhaft zu machenden Gegenständen wieder eine größere Anzahl von Schulbüchern,
4. desgleichen Herr Kaufmann H. Callenberg hier selbst außer einer Collection chirurgischer Werkzeuge 32 starke Bände verschiedener medizinisch-pharmaceutischer u. a. Werke und Schriften,
5. desgleichen Herr Rechtsanwalt und Notar Fautsch zu Witten eine größere Anzahl alter wertvoller, theils sprach-, theils rechts-wissenschaftlicher Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert,
6. Herr Lehrer Schilling zu Vormholz u. a. eine große Anzahl Bücher verschiedenen Inhalts, meist Schulbücher, einige Landkarten und einen wertvollen Atlas,
7. Herr stud. jur. et cam. Beverkramen zu Böingfen bei Anna die 5. Aufl. des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons v. J. 1820, die „neue Folge“, Bd. 1—4, 1822—26 und den Supplementband vom Jahre 1824, im Ganzen 15 Bände,
8. Lehrerin Fr. H. Bachhaus zu Witten eine größere Anzahl von Büchern aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Bruders C. B.

9. auch Herr Rektor Engelhardt, Frau Witwe Fr. Vuhn und Herr Lehrer D. Hüttemann, zu Witten, schenkten u. a. einige ältere Bücher.

C. Oelgemälde, Holzschnitte, Kupfer und Stahlstiche, Farbendruckbilder und Lithographien zc.

1. Herr Kaufmann und Fabrikbesitzer Fr. Vohmann sen. zu Witten schenkte das große, wertvolle Oelbild: „Haus Witten im Mittelalter“,
2. desgleichen Herr Lehrer Schilling zu Vormholz ein Oelgemälde aus dem vorigen Jahrhundert: „Susanna im Bade“, welches in der in Weimar angelesenen Familie Schilling forterbte und insofern auch ein historisches Interesse hat, als es nach dem Gefechte bei Saalfeld 1806 von französischen Soldaten mit dem Bajonett dreimal durchstochen wurde, ferner ein Kupfer: Luthers Brustbild, eine Lithographie: Luthers Stammhaus in Möra zc.,
3. desgleichen Herr Kaufmann J. Bilter zu Witten das schöne farbige Kupfer: „Altargemälde in der Stadtkirche zu Weimar, gemalt 1555 von Luc. Cranach“, W. Müller sculps.,
4. desgleichen Herr Kaufmann Gathmann zu Witten fünf kleine Kupferstiche, darunter: 1. Erpho, Mimigardeford., Episc. Monasteriensis XVII Ganze Figur von W. Hollar (seltenes Blatt). (Path. 161). Ex. mit der Kirche aus d. Coll. Gavet & Bermann. 4. — und 2. Theodorus Fürstenbergius Episcop. Paderbornensis et S. R. J. electus vom Juny An. MDLXXXV. — XVIII. et sepult. Paderbornae Dei et Apostolicae Sedis Gratiae Princeps, natus An. MDXLVI. def. IV. Decbr. An. MDC in aede Cathedrali. Brustbild mit den 4 Wappen von Fürstenberg, Westphalen, Plettenberg und Hörde, — ferner: Sprockhövel im Jahre 1877. Ansicht vom Garten des Herrn C. Herberholz am Oberstenberge aus. Gez. von W. Niedersteberg, Ingenieur, lithgr. von A. Lüttmann,
5. desgleichen Herr Aug. Pott: 2 nach der besten von dem verewigten Herrn Abgeordneten Louis Berger-Witten vorhandenen Photographie hergestellte Phototypien.

D. Waffen.

Geschenkt wurden u. a.:

1. von Frau Witwe Fr. Vuhn: 1 Sattelpistole und 1 stählerne Fahnen Spitze.
2. von Herrn Spiegel: 1 Percussionsgewehr.

E. Gegenstände der Hauswirtschaft.

Die erwähnenswertesten der geschenkten Gegenstände sind:

1. 8 ältere Zinngeräte, gesch. v. Hrn. Def. Krumme, gen. Surmann,

2. ein schönes großes Melchglas mit plattdeutschen Reimen aus dem 17. Jahrhundert, geschenkt von Frau Kaufmann Bilter.

F. Reiseandenken u.

Herr Steuermann Ed. Hengsbach schenkte eine chinesische Opiumpfeife.

G. Zeitungen, Wirtschafts- und Jahresberichte.

Es gingen ein, wie in den Vorjahren:

1. das Wittener Tageblatt,
2. die Wittener Zeitung,
3. die Rheinisch-Westfälische Zeitung,
4. der Märkische Sprecher,
5. die Dortmunder Zeitung,
6. die Hagener Zeitung,
7. die Westfälische Volkszeitung, ferner
8. die Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Jahrgang 1889, 25. Bd., Heft 1 und 2, und Jahrgang 1890, Bd. 26.
9. der 18. und 19. Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst,
10. der Haushalts-Etat der Stadt Witten für das Rechnungsjahr 1891—92 nebst dem Berichte über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten für die Zeit vom 1. April 1890 bis 31. März 1891.

H. Münzen und Medaillen

sind etwas über 100 Stück geschenkt worden, von denen aber nur ein kleiner Teil wertvoll ist.

I. Akten und Dokumente.

Herr Gerichts-Sekretär H. Trachternach zu Burbach übersandte 7 Akten aus dem 17. und 18. Jahrhundert, von denen die von 1648 und 1654 besonders wichtig sind,

Herr Schreinermeister H. Mayberg: Nr. 4 der Gesetz-Sammlung für die Königl. Preuß. Staaten, vom 18. April 1815, welche u. a. das „Patent wegen Bestimmung der Herzogthümer Cleve, Berg, Geldern, des Fürstenthums Moers und der Grafschaften Essen und Werden“ enthält.

* * *

Ich erachte es für meine Pflicht, diesem 5. Jahresberichte eines kurzen Ueberblick über die Entwicklung und die Sammelchätze unseren Museums folgen zu lassen.

Uns Leben gerufen am 18. bezw. 20. November 1886, fand das Märkische Museum zu Witten sein erstes Obdach im Hause Witten, wo die Herren Fr. Vohmann senior und junior, seither treue Freunde und

Förderer unserer Bestrebungen, ihm freundlich ein trauliches Heim bereiteten. Als die Verhältnisse uns dort den Auszug geboten, fristete es einige Zeit auf dem Dachboden der Bredde'schule ein trauriges Dasein. Da nahmen sich die Vöblichen Behörden der Stadt Witten des armen Knaben an; er durfte die ganze obere Etage des städtischen Verwaltungsgebäudes an der Bredde beziehen. Ein berühmter Herr Professor fühlte ihm den Puls und erklärte ihn für lebensfähig, und, — siehe da! Liebe, Licht und Sonnenschein ließen ihn sich entwickeln zu dem, was er heute ist!

Nun ist er in das Knabenalter eingetreten und — „schulspflichtig“ geworden.

Was will aus dem Knaben werden?

Wir hoffen zuversichtlich, die Vöblichen städtischen Behörden, welche bisher so treu ihm Vaterstelle vertraten, wollten ihn bald in die altbekannte „Elementarschule“ schicken, in der er sich wohl befinden und in Kürze erfreuliche Fortschritte machen wird, zumal, wenn er sich auch auf dem Kindern so notwendigen Spielplatz tummeln kann! — —

Und nun möge der kleine Studiosus einmal seinen vielen auswärtigen und einheimischen Freunden vorzeigen, was er alles mit in die Schule zu nehmen gedenkt!

Das Märkische Museum zu Witten besitzt u. a.

a. folgende naturwissenschaftliche Sammlungen:

- | | |
|--|---------|
| 1. eine Sammlung fossiler Tier- und Pflanzenreste aus fast allen Formationen unserer Erdrinde, ca. 500 verschiedene Species, Erwerbswert | 300 M., |
| 2. eine Sammlung lebender und fossiler Conchylien, ca. 900 Exemplare in nahezu 500 Gattungen, Wert | 320 „ |
| 3. eine Sammlung der hier in der Umgegend vorkommenden (lebenden) Weichtiere, etwa 40 Species, Wert | 25 „ |
| 4. eine Sammlung der hier vorkommenden Schmetterlinge, 1104 Exemplare in 507 Arten und 180 Gattungen, Kaufpreis und Schrank | 375 „ |
| 5. eine Anzahl lebender und fossiler Krebstiere, Wert | 30 „ |
| 6. eine Anzahl lebender und fossiler Strahltiere, Korallen und Schwämme, Wert | 150 „ |
| 7. eine Mineralien-Sammlung, ca. 500 Species in etwa 600 Exemplaren, Wert | 600 „ |
| 8. eine geognostische Sammlung, ca. 300 Exempl., Wert | 100 „ |
| 9. eine Sammlung von Petrefakten des hiesigen produktiven Steinkohlengebirges, Wert | 1350 „ |
| 10. etwa 80 meist von B. Wedekind angefertigte und kürzlich von dem Herrn Dr. med. Gordes in Witten geschenkte Dünnschliffe, Wert | 40 „ |
| 11. die Staßfurter Salze und Abraumjalze in Gläsern auf hübscher Etagère, Wert | 50 „ |

- | | |
|---|--------|
| 12. etwa 50 in Spiritus aufbewahrte Reptilien hiesiger Gegend, Wert | 20 M., |
| 13. eine kleine Zahl ausgestopfter Säugetiere und Vögel, Wert | 60 " |
| (außerdem verwahrt es 7 Glaskästen mit Vögeln und Säugetieren, welche Herr Spark.-Rendant Bottermann überwies) | |
| 14. ein Herbar der in der Mark vorkommenden Phanerogamen, Kaufpreis | 100 " |
| 15. ein desgl. etwa 300 Exemplare enthaltendes Herbar | 20 " |
| 16. eine Sammlung erotischer Farnen, Kaufpreis | 50 " |
| 17. ein Herbar deutscher Kryptogamen der Ordnungen: Equisetaceae, Massileaceae, Lycopodiaceae, Filices und Characeae, ca. 85 Gattungen in 240 Auflagen, Kaufpreis | 50 " |

Die Verzeichnisse der unter 1, 2, 3, 4, 7 und 8 aufgeführten Sammlungen erschienen im 3. Jahrgange unseres Jahrbuches, das Verzeichnis der Nr. 9 soll im nächsten Jahrbuche gebracht werden.

In Aussicht steht der Erwerb einer sehr bedeutenden Käferammlung und eines reichhaltigen Herbars der Moose und Flechten etc.

Hervorragende Schenkungen machten: Herr Kaufmann Korfmann, Herr Sparkassen-Rendant Bottermann, Herr Ingenieur Fr. Kollmann in Dortmund, Herr W. Wedekind, Frau Heise und die Königl. Eisenbahn-Direktion zu Elberfeld.

b) eine Sammlung von Münzen und Medaillen.

Den Wert dieser hauptsächlich aus Schenkungen entstandenen Sammlungen schätze ich auf mindestens 1200 Mark; angekauft wurden einmal für 250, einmal für 110 und 2 mal für 20 Mark.

Zwei weitere Privatsammlungen wurden uns unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes anvertraut.

Da wir beabsichtigen, baldigst auch diese Sammlungen zu katalogisieren, möchten wir die Bitte aussprechen, dem Museum die uns unter Vorbehalt übergebenen Sammlungen und Einzelstücke zu schenken, oder aber uns ein mäßiges Angebot stellen zu wollen. Die wertvollsten Geschenke machten: Herr Dr. med. Gardes, Herr Maurermeister Königer und die Herren Gebrüder Dönhoff.

c) Die Bibliothek.

Die Katalogisierung derselben ist nahezu beendet. Sie weist ungefähr 2000 Bände auf und hat einen weit größeren Wert, als ein Nichtkenner meinen sollte; ich schätze denselben mäßig auf 1500 Mark. Ausgegeben wurden für Ankäufe bisher nur etwa 160 Mark, alles Uebrige wurde geschenkt. Die hervorragendsten Stifter waren die Herren: Stratmann auf Niederste Berghaus, Stratmann zu Witten, Rentier F. Junke,

Kaufmann Bilter, Kaufmann Callenberg, Rechtsanwalt und Notar Jautsch, Ortsvorsteher Geißel, Fabrikbesitzer Fr. Vohmann jun., W. Dönhoff, A. Pott, Lehrer Werth, Lehrer Schilling, A. Albert, Fräulein Boegehold, Fräulein Bachhaus, Herr W. Fließhöf, Herr und Frau Kaufmann Heise und der Vöbliche Magistrat zu Witten. Zur Erwerbung und Begründung einer speciell „Märkischen Bibliothek“ werden in den neuen Wirtschafts-Etat jährlich 150 Mark eingestellt und vorläufig kapitalisiert. Eine sehr schätzbare Erwerbung ist in Aussicht genommen.

Das Eigentumsrecht wurde hier nur noch bei wenigen Exemplaren vorbehalten, und wir wiederholen hierauf bezüglich die oben ausgesprochene Bitte. — Auch die aufgesammelten Zeitungen und Urkunden verdienen dankbarer Erwähnung und repräsentieren einen größeren Wert.

d) Bilder.

Ein noch schwaches Sorgenkind, das großer Hilfe bedarf, wenn aus ihm etwas Ordentliches werden soll. Ich wage nicht, den Wert des Vorhandenen abzuschätzen, er mag aber immerhin mindestens 300 bis 400 Mark betragen.

Ankäufe wurden gemacht zu 125 Mark, nämlich die 6 wertvollen Bilder, welche die Geschichte des verlorenen Sohnes darstellen, ein Oelgemälde und 6 Farbendruckbilder. Geschenk wurden u. a. 2 Oelgemälde: „Hans Witten (Berge) im Mittelalter“ und „Susanna“, ersteres von dem Herrn Fr. Vohmann sen., letzteres von Herrn Lehrer Schilling. Herr Dr. med. Gordes stiftete eine Collection von annähernd 200 Kupfern, Lithographien und Stahlstichen, desgleichen Herr Gathmann einige alte wertvolle Stiche, Herr Bilter und Herr Schilling die eingangs unseres Berichtes erwähnten Bilder, und aus früheren Jahren stammen einige Schenkungen der Herren Wedekind, Hirsch, Burkhardt, Marx, Goebel und Hirse.

Gerahmte, bezw. auch verglaste Bilder besitzt das Museum 48 Stück. Weitere Geschenke sollen bestens willkommen sein!

e) Waffen etc.

Wir besitzen einige Steinwaffen, Pfeile, Gewehre, Pistolen, Terzerole, Seitengewehre, Lanzenspitzen, Rapiere, eine Panzerkette, einige Granaten und dergleichen, aber alles nicht von hervorragendem Werte. Letzterer mag annähernd 100 Mark betragen, vielleicht auch etwas mehr.

f) Gegenstände der Märkischen Industrie:

Hier haben die Firmen:

Böker & Haber in Hohenlimburg, J. D. Koch in Letmathe, Stephan, Witte & Co. in Iserlohn, Gräfinghoff & Kirchhoff in Iserlohn, Döring & Co. in Witten, Peter Kaspar Schmidt Sohn zu Vogelsang, Altenloh, Brink & Co. in Gevelsberg und die Aktiengesellschaft „Wittener Walzwerk“

dem Märkischen Museum von uns sehr hochgeschätzte Zuwendungen gemacht, die eine schöne Zierde desselben bilden.

Wir gedenken hier zugleich dankbarlichst der uns seinerzeit von den Firmen Vohmann & Soeding, Frank & Co., vom Crengeldanzner Hammerwerk und dem genannten „Wittener Walzwerk“ zur Verlosung gültigst geschenkten „Wirtschaftsgegenstände“.

g) Statuen, Kunstdenkmäler, Holzschnitzwerke etc.

Außer dem schönen, vorerwähnten Grabdenkmale Conrads von Strümpede und seiner Familie besitzt das Museum die altehrwürdige hölzerne Statue Engelberis des Heiligen, einige kleine Holzfiguren von geringerem Kunstwerte aus der alten Kirche zu Lemmingen und einige Holzschnitzereien aus den Kirchen zu Langendreer und Lemmingen, wie einige alte Grabsteine aus der jetzt abgebrochenen alten ev. Kirche in Gickel etc.

Der Wert dieser Sachen möchte sich auf mindestens 5000 Mk. beziffern.

h) Endlich wären noch zu nennen eine ganze Anzahl mehr oder minder wertvoller Antiquitäten verschiedenster Art, wie Brokathauben, Dosen, Schlösser und Schlüssel, Goldwagen etc., einige Wirtschaftsgeräte, Tafelgeschirre und dergleichen. Von den freundlichen Spendern wären in erster Linie zu nennen: Geschwister Tellerling, Frau Kaufmann Flottmann, Fräulein Laura Klutmann sel., Herr Tierarzt Neuhaus, Herr Wesberg und Gebrüder Haarmann.

Wir können und wollen hier nicht eingehender sein, hoffen aber den Beweis erbracht zu haben, daß unser Museum Erhaltung und weiteren Ausbau verdient und möchten dasselbe außer dem Schutze und Segen des Höchsten dem ferneren Wohlwollen unserer hohen Behörden, unseren verehrten Gönnern, Förderern und Freunden und endlich der Liebe und liebenden Fürsorge aller Markaner warm und herzlich empfehlen, damit nie der frische, fröhliche Geist edlen Strebens seine Schwingen zaghaft zusammenschlage und nie der ideale Schwung, die allgemeine Begeisterung und die stets vorwärts drängende Kraft der Initiative erkalte und erlahme! Was würden unsere Kinder und Enkel sagen, wenn wir, was Gott verhüte, in den Grabstein unseres Museums die Worte schreiben müßten:

„Getäuscht hat mich ein Schimmer
der mich gelodt von fern,
ein Zerlicht war der Flimmer,
ich hielt's für einen Stern!“

Geschichte der größeren evang. Kirchengemeinde zu Haltingen

von
Rudolf Nonne, Pfarrer.

Fortsetzung (cf. Jahrg. 4, 1889-90 dieses Fuches, S. 97-133.)

IV. (III)

Das Gemeindeleben in seiner religiösen und sittlichen Bethätigung.*)

Wegen Mangels schriftlicher Quellen ist leider nicht viel in dieser Hinsicht aus den vorigen Jahrhunderten mitzuteilen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß in der Zeit der Reformation, dann in den schweren Kämpfen der zwanziger Jahre des 17., sowie auch um die zwanziger und dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine rege Bethätigung des Gemeindelebens in Folge mannigfacher Einwirkungen hervorgerufen ist, und daß dazwischen wieder Zeiten der Erschlaffung desselben liegen. Nur einige bemerkenswerte Einzelheiten wollen wir aus dem 17. Jahrhundert erwähnen. Wie auffallend es war, wenn ein Gemeindeglied nicht am kirchlichen Leben, besonders am h. Abendmahl teilnahm, zeigt z. B. folgende Notiz des Pastors Cramer im Totenregister von 1690: „Den 15. Sept. Hermann vom Hsenberge soll an der rothen Ruhr gestorben sein. Dieser und sein Schwester, auch Brüder sein noch nimmer zum Tische des Herrn gegangen, da sie doch über die 30 Jahre alt. Ich habe sie oft und mannigmal erinnert, auch durch die Obrigkeit vermahnen lassen, da sie mir allemahl zugesagt, sie wolten kommen, und diesen noch 3 Wochen vor seinem Todt, da ich diese Worte hinzugesetzt, Gottes Gerichte würde über ihn kommen, wo er sich nicht bekehrte. Ich ließ ihn führen bis ans Rathhaus, da mußte der Cantor singen: durch Adams Fall ist ganz verderbt u. s. w., bei der Einsenkung in templo: Gott der Vater p. Ich hiltte eine Rede bei dem Pult ex Jer. 65, 2.***) Er wurde beleuchtet wie die kleinen Kinder, welche noch nicht communicirt haben. Gott befre die andre.“ — Zur Beförderung des sittlichen Lebens erließ der Magistrat häufiger Verordnungen. „Anno 1615 hat ein erb. Rhatt verbieten lassen das Brandtweinsdringen bei dem Kindertauffen,

*) Unwesentlich gekürzt.

**) „Denn ich rechte meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehor-
samen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist“.

den ein großer Mißbrauch eingerissen bei dem Kindertauffen, das die Gevattern und Kramher Brandtwein geben müssen, so die weiber heuffig gedrungen und darnach unterm Gottesdienst oftmahls beschenkt, auch wohl ohne Kindt zur Kirchen gekommen, aber sich keiner mehr als die 3 Gevattern bei der Tauff finden lassen. Diesen Mißbrauch haben sie offentlich von der Canzel verbieten lassen.“

— „Anno 1616 am 19. Junii hat ein erb. Rath das Kartenspiel verbieten lassen und das niemand solchs zu geschehen in seinem Hauße verstaten soll, auch niemand die Karten verkauffen bei ernstlicher bürgerlicher Poen.“ — „Anno 1616 am 24. Sontagh nach Trin. hat ein Erb. Rath iven Bürgern und Einwohnern ernstlich lassen verbieten, das Keiner mit unflath, mist u. den Kirchhoff verunreinige, das Keiner an den Sontaghen braue und Kessel aufseze, sich jedermann des brandtweinsdringen untern predigen am Sontagh und ander Geläger enthalte am Sontagh, das die Krämer am Sontagh die laden nicht ofnen und ire wahren außsetzen, Alles bei ernstlicher Poen.“ — „Anno 1626 ist in der Stadt geordnet bei begrebniß der Verstorbenen, weil alsdan den Nachbarn ein Zech gegeben worden, zu welchem Zech sich nur eglische, auch die, welche der begrebniß nicht beigewohnt, befinden, das hinfürder solche Zechen abgestellt sein sollen, wie auch solchs in eglischen Bauerschaften schon abgeschafft ist, und sollen dafür an einem besondern tage, nemlich am Dienstag in den pfingsten die Nachbarn ir gebuir empfangen, nemlich von hauptleich einen halben Reichsthaler und von einer kleinen Leich einen R. erth.“ (Mercker.)

Am 17. Februar 1631 verbot der Rat wegen der beschwerlichen Kriegszeiten, da die Bürger fast ausgezogen wurden, die Gastereien und Hochzeiten. Am 22. Mai 1632 wurden 3 wegen Kartenspiels am Himmelfahrtsfest bestraft. Am 23. Februar 1637 wurden die Gebehochzeiten verboten. Der Rat schritt 1650 gegen das Branntweintrinken ein. — Anno 1647 den 17. Juli: „Als bei dieser beschwerlichen Kriegs- und Contributionszeit die Hochzeiten allerdings abzuschaffen vorgenommen, so ist doch auf sonderliches Anhalten Peter Heymanns, angesehen derselbe bei den Kriegsdrangsalen viel ausgestanden, und Anderer, vom Rath und Zwölfen mit einhelligem Schluß dahin bewilligt, daß hinfort, wenn zwei Bürgerkinder mit einander heirathen, dieselben inwendig der Stadt nur 25 Schüsseln haussitzender Leute und von jungen Gesellen und jungen Töchtern zusammen 10 Schüsseln und weiter nicht; ingleichen soll, wenn ein Bürgerkind und ein Auswendiger (!) mit einander heirathen, sollen in der Stadt nur 15 Schüsseln und 6 Paar junges Volk, von Auswendigen aber nach eiaes jeden Gefallen zu bitten bemächtigt sein, dabei auch verabscheidet, daß Bräutigam und Braut und Hochzeitsgäste zu Mittag um 12 Uhr auf dem Rathhause und Abends um 8 Uhr wieder davon sein sollen, dabei dann auch beschloffen, daß keine Hochzeiten anderswo als auf dem Rathhause gehalten, sonst nicht zugelassen werden sollen, dabei auch referirt, daß niemand als der Stadtsdiener die Hochzeits-

leute vermöge der Ordnung zu bitten und einzuladen berechtigt sein solle, und wer darüber betreten würde, soll sowohl als der Bräutigam einen erb. Rath in bürgerliche Strafe gefallen sein.“ — Was die Kirchenzucht bei unehelichen Kindern betrifft, deren Zahl mit Ausnahme von einigen Jahren die Zahl 4 im 17. Jahrhundert nicht überstieg, so wurden die Mütter in genaues Verhör genommen in Betreff der Väter und mußten vor dem Consistorium erscheinen, um ermahnt und befragt zu werden. Auch ist ein Edict vom 21. Juni 1675 zu erwähnen, welches jährlich zwei mal publiciert werden sollte, wonach das Fluchen und Schwören bei Strafe verboten war.

Im 18. Jahrhundert scheint die Zeit der zwanziger und dreißiger Jahre eine Zeit eines regeren religiösen und sittlichen Aufschwunges gewesen zu sein. Die Nachrichten über die damaligen Pfarrer und Lehrer, über die Erneuerung der alten strengen Schulordnung im Jahre 1730, über die Zucht, in welcher nach derselben die Schüler gehalten wurden, die Vermahnungen und Befrafungen der Lehrer bei Vernachlässigung ihrer amtlichen Pflichten oder bei unregelmäßigem Kirchenbesuch, über die Beziehungen, in die man mit den christlichen Anstalten zu Halle z. B. bei der Wahl der Lehrer trat, über die Verordnungen der städtischen Behörden und anderes, deuten darauf hin. — Von dem Jahre 1730 an scheint, nach den Erträgen des kirchlichen Armenstocks zu schließen, auch ein regerer Kirchenbesuch gewesen zu sein, als vorher. Auf Beseitigung von Unsitten wurde hingewirkt. Bei den Trauungen war z. B. die Unsitte eingerissen, daß die Hochzeitsleute unter dem Spiel von Musikanten unter Vorgehen eines Narren in Narrenkleidern und unter dem Mißbrauch des Gesanges: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ über die Straße zur Kirche zogen. Pastor Dieckmann schaffte unter Assistenz des Bürgermeisters Joh. Bertram Striebeck diese Unsitte ab, nachdem er einige Male darüber gepredigt und „die Gemeinde in Liebe und Güte durch gründliche Vorstellung aus Gottes Wort darum gebeten“ hatte. „Hernach prätendirte“, bemerkt Dieckmann, „ein Brautpaar solchen alten bösen Gebrauch; ich accordirte ihnen Gesang und Orgel, ließ aber singen anstatt: Wie schön leuchtet u. s. w. den Gesang: Schaffet daß ihr selig werdet — und nahm zum Brauttext einen Buxtext; hierauf hat niemand so was verlangt“. Im Jahre 1735 beklagte sich der Accise-Inspector, daß Pastor Dieckmann „fast alle Tage über die Hochzeiten und Bettelfeste schmähete, auch in einer Predigt davon gesprochen: manche Bediente sollten wohl, um den Mammon zu erzwingen, Gott und den Himmel verleugnen, unter dem Prätext des Königlichen Interesse alle Bosheit und Werke des Teufels unterstützen, und weil hiesige Prediger predigen wider die Lustbarkeiten auf den Hochzeiten, käme es, daß zu Hatneggen weniger als sonst in der Accise einkäme. Pastor Dieckmann aber hat dem Accise-Inspector solche That in sein Gewissen geschoben zur Verantwortung an jenem Tage. Der Bürgermeister

Striebeck pachtete die Musik, um Pastor Dieckmann zu secundiren, damit das sündliche Tanzen auf den Festen gehoben würde; wenn sich Brautleute meldeten, Musik zu haben, versagte er es ihnen und gab unterdessen die jährliche Pacht; das war eine rühmliche That, die viel Gutes bewirkte das ganze Jahr. Weil aber der Accise-Inspector sich bei der Domainen-Kammer beschwerte, daß aus Mangel an Musik die Consumtion auf den Festen nicht so groß und die Accise darunter litt, cessirte diese lobenswürdige Anstalt.“ —

Die Zahl der mehrelchen Kinder war im vorigen Jahrhundert nie eine große, in vielen Jahren nur 1 oder 2, höchstens 3—5, in manchen gar keine. Die Teilnahme am h. Abendmahl war eine viel allgemeinere, besonders in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, als in der Gegenwart, — bis zu 3489 Personen; seit 1780 bis 1803 zeigt sich eine immer mehr abnehmende Teilnahme, bis zu 1124. Diese Zeit scheint überhaupt kein Lichtpunkt im kirchlichen und gottesdienstlichen Leben gewesen zu sein. Der baufällige Zustand der Kirche, und die im Jahre 1808 vorgenommene Reparatur derselben, während welcher der Gottesdienst in der reformirten Kirche gehalten werden mußte, hat gewiß auf den Kirchenbesuch einen üblen Einfluß gehabt.

Bei dem Zusammenhange, in dem das Wiedererwachen christlichen Lebens in der Kirche mit den deutschen Befreiungskriegen und der nationalen Erhebung in den Jahren 1813 u. ff. steht, verdient die Teilnahme der hiesigen Bevölkerung an diesen glorreichen Kämpfen erwähnt zu werden. Sand schon der Aufruf des Königs an sein Volk, vom 3. März 1813, mächtigen Anklang in den Herzen der hiesigen Bevölkerung, durchzuckte nach dem Siege bei Leipzig (18. Oktober 1813) freudige Hoffnung aller Herzen, so erwachte die höchste Begeisterung und thatkräftigste Teilnahme auch an dem hiesigen Orte, als der königlich preussische Major des pommerischen Husaren-Regiments von Arnim in Hamm — die alte Hauptstadt der Grafschaft Mark — am 9. November 1813 als Vorläufer des Bülowischen Truppencorps einrückte und durch Proklamationen zum Ergreifen der Waffen, zur Bildung freiwilliger Jägerdetachements und zur Spendung freiwilliger Gaben für die Befreiung des Vaterlandes die Bewohner der ganzen Grafschaft aufforderte. Aus einem Berichte des damaligen Bürgermeisters Kautert vom 23. Oktober 1814 über das Jahr 1813—14 werde zunächst folgendes mitgeteilt: „Es ist unmöglich, die Freude ganz zu schildern, welche die Grafschaft Mark bejeelte, als das verhaßte Joch fremder Knechtschaft ihr genommen wurde, als sie ihren so innig geliebten König wieder erhielt. Man muß Augenzeuge einzelner Auftritte gewesen sein, um sich zu überzeugen, daß beim märkischen Volk jene Liebe und Treue nicht zu vertilgen ist, die es so lange gegen das preussische Fürstenhaus hegte und immer bewährte. Unsere Provinz, vorzüglich auch die meiner Verwaltung übergebene Gegend blühte sonst durch ihre Fabriken, ihren Handel und Gewerbe. Lange Jahre waren wir gedrückt, der Wohlstand war gesunken, alles lag in einer dumpfen

Stille. Da näherten sich allmählich Preußens Krieger, allmählich flohen auch hier die Fremdlinge zum Rhein, und eine hohe Freude hob die Brust der treuen Markaner. Die Stadt Hattingen, von jeher durch patriotischen Sinn ausgezeichnet, konnte das Einrücken der preußischen Krieger nicht erwarten; wem schon ein bedeutendes feindliches Corps 4 Stunden von uns, bei Elberfeld noch stand und die Gegend bedrohte, wenngleich nur eine Escadron preußischer Husaren erst in Bochum eingerückt war, — die Bürger eilten dahin, haten sich 4 Husaren aus, — in feierlichem Zuge wurden sie zur Stadt geführt und dort der preußische Adler angeschlagen. Thränen der Freude begrüßten die ersten preußischen Krieger, die wir nach langer Trennung wieder sahen. Es war ein Festtag, wie wohl noch keiner gefeiert ist. Bekannt ist, daß früher unsere Gegend, wie gewöhnlich die Fabrikgegenden, den Militärstand nicht gern wählten. Allein kaum erscholl der Aufruf in der wieder erlösten Provinz, den heiligen Kampf der Freiheit mit zu beenden, so eilten auch unsere Jünglinge herbei. Die freiwilligen Jäger, welche sich selbst equipirten, nicht zu rechnen, so hatten sich aus meinem Verwaltungsbezirk bei Formirung der Landwehr schon mehr als 50 Freiwillige gemeldet. Es ist bekannt, daß unsere Gegend nicht mehr wohlhabend, nein! arm war, — allein die Listen der freiwilligen Opfer auf dem Altar des Vaterlandes zeugen, daß doch ein jeder sein Scherflein opferte. Frauen-Vereine bildeten sich, um Lazareth-Berpflegungsgegenstände zu liefern, die angesehensten Männer übernahmen die Sammlung. Wo die Stimmung und die That so allgemein war, da bedarf es nicht der Benennung einzelner Namen. Jeder neue Sieg der Preußen gab uns einen neuen Festtag, die Freude übertrat oft die Grenze, dem oft unmäßigen Ausbruch war kein Einhalt zu thun, wodurch freilich manche Unvorsichtigkeit und Schaden entstand; allein er wurde bald vergessen, denn wir waren wieder Preußen! Unser Kronprinz kam durch die Provinz; so heimlich, so schnell das geschah, es brauchte nur bekannt zu werden, und in großen Haufen wogte das Volk, Große, Kleine, Arme, Reiche aus Städten und Dörfern, um nur den geliebten Königssohn zu sehen und mit Freudenthränen zu begrüßen. Der 3. August, der erste Geburtstag unseres geliebten Monarchen, den wir wieder feiern durften, war nicht wie sonstige Feiertage ein befohlenes Fest, nein, die allgemeine Aufforderung des Volkes heiligte ihn; die Kirchen waren gedrängt voll; man sah, ein ganzes Volk betete für die Erhaltung seines Vaters, der es nach langer Trennung wieder beglückte. Beide meiner Verwaltung übergebenen Bezirke, Hattingen und Sprockhövel, die angesehensten Eingeseffenen des Bezirks Blankenstein, vereinigten sich zu einem Feste für den Abend im Freien in einem kleinen Gehölz bei Hattingen. Ich will den allgemeinen Jubel nicht beschreiben; wer ihn sah, der erkannte gleich: hier freuen sich treue Unterthanen. Auch hier wurde noch eine feierliche Rede bei einem passenden Transparent gehalten und das beiliegende Lied gesungen. Die Freude hatte alle gleich gemacht, Civil und Militär, alle waren brüderlich vereint. Immer höher

stieg die Freude des Volkes und der laute Jubel, als nun wieder Leben in die Fabriken kam. Wir sahen, daß wir wieder einem väterlichen Monarchen gehörten, und gern verließ der Fabrikant am 18. und 19. d. M. seine Werkstätte, um die Dankfeier der großen Befreiungsschlacht zu begehen. Auf den Spitzen unserer Gebirge verkündigten große Feuer, daß wir so gern mit einstimmten in den Jubel der Deutschen und: „es lebe der geliebte König“ gab immer das Signal zu neuer Freude. Die Landsturm-bataillons versammelten sich, und es wurde Gottesdienst unter freiem Himmel gehalten, sowie das auch von dem hier stationirten Ersatz-Bataillon Nr. 9 geschah. Zwar sind die öffentlichen Beamten vom Landsturmsdienste befreit, allein kein hiesiger Beamter macht auf diese Befreiung Anspruch, alle nehmen gern Antheil, und das Beispiel wirkt gut auf das Volk. Diese wenigen Skizzen aus der Geschichte des letzten glücklichen Jahres reichen gewiß hin, um den Beweis zu führen, daß meine Verwaltungsbezirke nie zurückstehen, wenn es darauf ankommt, öffentlich zu zeigen, wie sehr wir uns freuen, daß wir wieder glücklich wohnen unter dem Schirm des starken Adlers“. —

Auf den Aufruf des Majors von Arnim hatten sich 26 Jünglinge zum freiwilligen Militärdienste einschreiben lassen, und diese traten, als am 14. Dezember die Losung stattfand, bis zu 44 vermehrt, aus den Reihen und meldeten sich zum freiwilligen Eintritt in das Heer und erboten sich zum Teil auch zur Equipirung auf eigene Kosten. Die Listen in den die Organisation der Landwehr betreffenden Acten sprechen von 46 Freiwilligen, zu welchen später noch zwei aus dem Bergischen Infanterie-Regimente Desertirte kamen und geben das ganze Contingent der Eingestellten aus der Municipalität Hattingen zu 102 an. Die aus der Stadt und dem Amte Hattingen eingetretenen Krieger dienten theils unter den Jägern, theils unter den Husaren, zum großen Teil (65 Mann) aber in der ersten Compagnie des ersten Bataillons des ersten westphälischen Landwehrregiments und gehörten zu der vom General-Lieutenant von Bülow geführten Nordarmee, welche durch Holland ihren Zug nahm. Die hiesigen Krieger lagen auf diesem Zuge einen Monat vor Deventer, marschierten dann nach Herzogenbusch und sind zuletzt bei der Belagerung von Antwerpen gebraucht. Zur Teilnahme an Schlachten hatten sie bei diesem ersten Feldzuge keine Gelegenheit. Die Pfarrer Kleinstüber und Ueltjesfort unterzogen sich in Verbindung mit dem Beigeordneten Höfken, Municipalrath Wirt Wiesmann und Kaufmann Bertram Striebeck (Sohn) der Mühe, freiwillige Beiträge für das vaterländische Heer zu sammeln, und es giebt die unter dem 24. Dezember aufgestellte Liste den Beitrag von 687 Thlr. 37 Stbr. in der Stadt an, worunter sich Beiträge von 50 und 100 Thlr. fanden. Bei Gelegenheit des Einzuges der Verbündeten in Paris wurde eine Kollekte zum Besten der verwundeten Krieger auch in den hiesigen Kirchen abgehalten und war der Ertrag derselben in unserer Kirche 43 Thaler 41 Stbr. Auf den Aufruf des Frauen-Vereins zu Hamm vom 24. Dezember 1813 an die Frauen und Jungfrauen des Ruhrdepartements,

bildete sich auch hier ein Frauen-Verein zur Unterstützung der Krieger mit Leinwand, Charpie, Strümpfen, Hemden u. s. w. Derselbe sandte im März 1814 einen ansehnlichen Beitrag im Werte von etwa 56 Thlr. ab. Als im Jahre 1815 der Kampf gegen Napoleon auf's neue begann, offenbarte sich wieder die Begeisterung und eine allseitige Thätigkeit. Die heimgekehrten Krieger griffen wieder zu den Waffen, und es vermehrte sich die Zahl der Freiwilligen noch um etliche. Sie standen zum größten Theil wieder bei der ersten Compagnie des ersten westfälischen Landwehr-Regiments und gehörten zu dem vom General-Lieutenant von Zietzen befehligten ersten Armeecorps. Sie nahmen ehrenvollen Anteil an der Schlacht bei Ligny, wo mehrere verwundet wurden und der Landwehrmann Georg Trapmann von hier wegen seiner Tapferkeit das eiserne Kreuz erhielt, — ferner an dem Siege bei la belle Alliance und der Schlacht bei Jissy, zogen am 7. Juli mit in die französische Hauptstadt ein und standen endlich noch unter dem Belagerungs-Corps von la Fère. Zwei starben den Heldentod für's Vaterland: der Landwehrmann Peter Hahne aus Stütter wurde in der Schlacht bei Jissy (3. Juli 1815) verwundet und starb den 12. Juli, und Johann Naurath aus Baaf erlag seinen Wunden den 11. Juli 1815. Landwehrmann Knuthagen soll bei dem Sturme auf Longwy geblieben sein. Wie im Jahre 1814 wurde auch jetzt die Liebe für die verwundeten und armen Krieger, wie für die Hinterbliebenen der Gefallenen durch freiwillige Sammlungen und durch die Arbeit der Frauen und Jungfrauen bethätigt. Im Juni und August wurde an Leinwand, Binden, Hemden, Strümpfen u. s. w. eine Sammlung im Werte von 244 Thlr. abgesandt, wobei zu bemerken ist, daß ein 70jähriger Invalide, Namens Wolle in Winz, von zwei Hemden, die er besaß, eins unaufgefordert zur Sammlung hergab. Am 3. August, dem Geburtstage des Königs, wurden auch hier Kollekten in den hiesigen Kirchen für die verwundeten Krieger im Betrage von 122 Thlr. 13 Sgr. und am 6. August für erblindete Krieger zum Betrage von 35 Thlr. 4 Gr. abgehalten. Mehrere Freiwillige rüsteten sich selbst aus. —

Wie die Zeiten der Fremdherrschaft und die deutschen Freiheitskriege überhaupt einen Aufschwung des religiösen und sittlichen Lebens in unserem Vaterlande herbeigeführt haben, so läßt sich das auch von unserm Gemeindeleben sagen. — Das christliche Leben offenbarte sich auch in Werken christlicher Liebe. Auf Antrag des Pfarrers Nonne beschloß der Kirchenvorstand 1822, die Verbreitung der Bibel in der Gemeinde zu befördern und eine Hilfsbibelgesellschaft ins Leben zu rufen, sowie die Anstalt für verwahrloste Kinder in Oberdyk kräftig zu unterstützen. Mit der Bibelgesellschaft wurde 1831 ein Missionsverein verbunden, 1834 das erste Missions- und Bibelfest in unserer Kirche gehalten, 1838 auch ein Frauen-Missions-Verein ins Leben gerufen und das große Märkische Missionsfest zuerst in unserer Kirche gehalten. — Von christlich gesinnten Jünglingen wurde 1849 ein Jünglings-Verein gestiftet; die Thätigkeit für die Zwecke der Gustav-Adolf-Stiftung hat 1844 ihren Anfang genommen, und ein seit 1837

bestehender Frauen- und Jungfrauen-Verein wirkte bisher durch Arbeiten und Sammlungen für die Armen der Stadt.

Den sittlichen Zuständen der Gemeinde wandte auch der Kirchenvorstand in diesen Jahrzehnten mit größerem Ernste seine Aufmerksamkeit zu, wozu die 1825 wieder eingeführten Kirchenvisitationen mitwirkten.

Besonders verderblich wirkten die seit den zwanziger Jahren bestehenden und im Laufe der Zeit entartenden, viele Tage hindurch gefeierten Schützenfeste. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß Jahrzehnte hindurch unsere Gemeinde durch eine große Anzahl in ihr wohnhafter Diebe und Diebesbanden berüchtigt war. Sie wohnten namentlich in der Winzermark, im Holthäuser Berge und der kleinen Kuh. Diese Teile der Gemeinde waren bis in den Anfang unseres Jahrhunderts noch gar nicht oder nur spärlich bewohnt und wurden von Grundeigentümern an ärmere, zum Teil an verkommene Leute in Erbpacht gegeben. Ueber die Winzermark jagt ein Hilseruf des Schulvorstandes im Beiträge für den Bau einer Schule vom 3. März 1852 Folgendes: „In älteren Zeiten wenig bebaut, ist dieselbe nach und nach zu einem Wohnplatz vieler Familien geworden, deren Zahl gegenwärtig 75 beträgt. Die meisten der Marktinteressenten und namentlich die, welche am rechten Ruhrufer in der Bauerschaft Winz ansässig waren, singen nach der in den 1780er Jahren vorgenommenen Theilung an, die ihnen zugefallenen Antheile, deren Beaufsichtigung und Cultivirung der Entfernung wegen für sie unthunlich war, mit dem vom Holzbestand entblößten, an sich nicht sehr fruchtbaren Boden in einzelnen Parzellen in Erbpacht zu geben. Der geringe Preis des meist nur sterilen, doch für den treuen Fleiß nicht culturunfähigen Buschgrundes lockte eine ziemliche Anzahl neuer Ansiedler an. Leider waren das aber zum Theil keine Leute von christlichem Geiste und redlicher Gesinnung, sondern entweder anderwärts verkommene oder selbst in dem angrenzenden, dormalen dem preußischen Scepter nicht unterworfenen bergischen Lande vom Gesetz verfolgte Personen, die hier ihre neue Heimath gründeten und vermöge der, einem von der Sünde verstrickten Herzen eigenthümlichen Arbeitscheu keine Lust hatten, bei Gebet und redlichem Fleiß unter Gottes Segen dem Boden ein bescheiden Stücklein Brot abzurufen und sich des genügen zu lassen, sondern die vielmehr gar bald anfangen, ihr Haus mit Sünden zu bauen und auf unredlichen Wegen ihr Brot zu erwerben. Vor und nach wurden andere Gleichgesinnte herbeigezogen und Verbindungen mit Dieben und Heklern der Umgegend angeknüpft, und so ist es denn gekommen, daß der Name „Winzermark“ einen gar bösen Klang gewonnen hat, mit dem das Publikum den Begriff einer Diebesgegend und Räuberhöhle verbindet. Wie solcher Begriff leider nur zu wohl begründet ist, geht daraus hervor, daß seit Jahren Bewohner der Winzermark die Gefängnisse füllen, eine große Zahl derselben dem strafenden Arm der Gerechtigkeit verfallen ist und gegenwärtig noch aus diesen 75 Familien 19 Personen zu kürzerer oder längerer, ja sogar zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt sind

Eine ähnliche Bewandnis hatte es mit der Ansiedelung und den sittlichen Zuständen im Holthausen Berge und in der kleinen Kuh. Mächtige Einbrüche weithin in der Umgegend, räuberische Anfälle auf den Landstraßen waren besonders bei Winterzeit oder in verdienstlosen Zeiten an der Tagesordnung. Man pflegte hier Morgens beim Aufstehen nicht etwa sich zu erkundigen, ob, sondern wo in der vergangenen Nacht ein Einbruch geschehen sei! In den vierziger Jahren mußte sogar zur Sicherheit der hiesigen Gegend und zum Einfangen der Diebe eine kleine Abteilung Militär hierhergelegt werden, da die Polizeikräfte zur Bewältigung nicht mehr ausreichten. Längere Zeit wurde die Winzermark vom Barmer Missionshaus durch von dort entsandte Missionszöglinge, welche in einem Winzer Hause Predigten hielten, zu einer Missionsstation gemacht. Bis in die fünfziger Jahre war dies Unwesen in erschreckendem Maße herrschend. Da gelang es der Thätigkeit der Polizeibehörden und Gerichte, einen großen Teil dieser Diebe einzufangen und zu bestrafen, und wie die Strenge der Bestrafung die Uebrigen abschreckte, so trug die Zunahme des Verdienstes (Lohnes) in hiesiger Gegend zur Verminderung des Unwesens bei; viele von den berüchtigten Familien haben überhaupt die hiesige Gegend verlassen. Die in der Winzermark eingerichtete Schule hat auf eine segensreiche Weise auch auf die dortigen Familien und diese Zustände gewirkt. Endlich ist noch zu erwähnen, daß 1848 auch in hiesiger Gemeinde revolutionäre Gellüste sich regten und namentlich unter der Fabrikbevölkerung Unruhen entstanden, in denen mehrere Fabrikanten in tumultarischer Weise um Erhöhung des Lohnes angegangen und bedroht wurden; doch kam es zu keinen schlimmeren Ausbrüchen des revolutionären Sinnes. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß in diesen unruhigen Jahren unser Volk in seiner Mehrzahl seinen patriotischen Sinn beihängte und in den Schranken der Ordnung und in der Treue gegen König und Vaterland verblieb.

Der darauf folgende Zeitraum der neueren Geschichte nimmt, wie überhaupt in unserm Vaterlande, so auch in unserer Gemeinde, in religiöser und sittlicher Beziehung eine von den früheren Jahrzehnten sich unterscheidende, veränderte Gestalt an. Derselbe offenbart im Verhältnis zur früheren Zeit einerseits noch dunklere Schattenseiten, andererseits manche Lichtseiten des religiösen und sittlichen Lebens. Die großen Bewegungen auf staatlichem, politischem und sozialem Gebiete, die Kriegsdrangsale und die mannigfachen sonstigen Nöte und Notstände, die gewaltigen Ereignisse und siegreichen Entscheidungen, der Aufschwung und der Niedergang auf sozialem und industriellem Gebiete haben ihren Einfluß bald fördernd, bald hemmend auf das Gemeindeleben ausgeübt und dazu beigetragen, die innern Gegensätze zu schärfen. — — —

Eine General-Kirchen- und Schulvisitation, welche der evang. Ober-Kirchenrat in unserer Synode 1854 angeordnet hatte, und welche vom 28. bis 30. September in unserer Gemeinde abgehalten, und am 1. und 2. Oktober mit Gottesdienst und Abendmahlsfeier in unserer Kirche

befchlossen wurde, mag in diefer oder jener Beziehung von Segen gewesen fein, ift aber von keinem wefentlichen Einfluß auf das Gemeindeleben gewesen. — In den 50er Jahren begannen Baptiftenprediger ihre Wirkfamkeit und hielten in verfchiedenen Theilen der Gemeinde Bibelftunden, fanden in einigen Familien Eingang und bewogen einige Gemeindeglieder zum Austritt aus der Landeskirche, und in den 60er Jahren gerieten verfchiedene in eine darbyftifche Richtung, hielten in der Stadt und in Winz ihre Verfammlungen, deren Befucher fich teilweise von den öffentlichen Gottesdienften und der Teilnahme am hl. Abendmahl fern hielten. In der Bauerschaft Bönfeld wurden vom ev. Brüder-Verein von Zeit zu Zeit Verfammlungen abgehalten. Alle diefe pflegten chriftlich-gesinnte Gemeindeglieder an fich zu ziehen, ohne einen Einfluß auf die übrigen auszuüben oder auch dies nur zu verfuchen. Seit 1886 wird in einem hiefigen Wirtzlokal von auswärtigen Laienpredigern eine erbauliche Verfammlung fonntäglich abgehalten, deren Teilnehmer fich zum Teil zwar noch zu den kirchlichen Gottesdienften halten, aber doch auch schon eigentlichen Sektierern nicht bloß Teilnahme, fondern auch Mitwirkung verftattet haben. Das kirchliche Gemeindeblatt nahm daher 1889 Veranlaffung, in einer Reihe von Artikeln fich über den Beruf öffentlicher chriftlicher Wirkfamkeit auszusprechen und die Notwendigkeit ordnungsmäßiger Berufung zu derfelben aus der Schrift zu begründen.

Stärkere Regungen des religiöfen und fittlichen Lebens traten in den Notzeiten der 60er und 70er Jahre hervor. Schon der fchleswig-holfteinfche Feldzug 1864 war in diefer Hinficht von Bedeutung: eine regere Thätigkeit entwickelte fich für die Soldaten und die Familien derfelben durch Sammlung von Beiträgen und Anfertigung von Lazarettgegenftänden und Kleidungsftücken. — In den letzten Monaten des Jahres 1865 bis in den Sommer 1866 herrfchte die Pockenfeuche und raffte manchen hinweg. 1866 hielt auch die Cholera, welche in benachbarten Orten in furchtbarer Weife wütete, hier ihren Einzug, jedoch erlagen ihr aus unferer Gemeinde nur 6. Vor allem aber verfezte der mit Oesterreich und den fübdeutfchen Staaten ausgebrochene Krieg die Gemeinde in große Aufregung und Spannung. — An dem vom Könige angeordneten allgemeinen Bettage (27. Juni) war trotz der drückenden Hitze die Beteiligung der Gemeinde eine fo zahlreiche, daß Hunderte an den Thüren wegen Ueberfüllung der Kirche umkehren mußten. Pfarrer Nonne predigte über 2. Moj. 17, 8—16. — Freudige und bange Erregung durchzuckte die Gemeinde, als am 4. Juli nachmittags die Nachricht von dem am Tage zuvor bei Königgrätz erfochtenen Siege ankam und fofort alle Glocken der Stadt erklangen. Abends fand ein Dankgottesdienft in unferer Kirche ftatt, welcher zahlreich befucht war; Pfarrer Jernickel hielt die Predigt über 2. Moj. 15, 1 ff. Auf Anordnung des Königs wurde am 15. Juli eine allgemeine Siegesfeier gehalten; Pfarrer Nonne behandelte auf Grund von Pf. 144 „das neue Lied an Siegesfest“ 1. als ein Lied voll Preis und Dank in freudigem kühnen

Mute und doch in tiefer Demut, 2. als eine Bitte und Fürbitte um neue Siege über die Macht der Feinde, um Erlösung von allem fremdländischen Wesen, um Erstarren der Jugend des Volkes und um Wohlfahrt in allen Ständen. — Eine seltene Bethätigung opferwilliger Liebe erwachte, in der Stadt und im ganzen Kirchspiel bildeten sich Komitees, welche Sammlungen von Geldbeiträgen, von Naturalabgaben für die Soldaten, besonders für die Verwundeten und Kranken, sowie für die Lazarette veranstalteten. In den Tagen vom 5. Juli an waren längere Zeit hindurch über 100 Frauen und Jungfrauen ganze Nachmittage in unserm Armenhause auf Anregung des ev. Frauen- und Jungfrauen-Missions-Vereins beschäftigt, Verbandzeug für die Verwundeten anzufertigen. Abgesehen von den besonderen Sieges- und Friedensfesten, welche sowohl in der Stadt, als auch in den einzelnen Bauerschaften zur Ehre der heimgekehrten Krieger veranstaltet wurden, verdient die allgemeine Teilnahme, mit welcher am 11. November das vom Könige angeordnete kirchliche Friedensfest gefeiert wurde, Erwähnung. Trotz des Regenwetters war unsere Kirche ganz gefüllt. Pfarrer Nonne hatte der Festpredigt Ps. 46 zu Grunde gelegt. — Im Feldzuge 1866 starben aus unserer Gemeinde a) aus der Stadt: 1. Gustav Adolf Wichand, verwundet in der Schlacht bei Nachod am 24. Juni, 2. Heinrich Adolf Rottmann, gefallen am 3. Juli bei Königgrätz, 3. Otto Wiesmann, Unteroffizier, erlag am 13. August zu Podol der Cholera; b) aus Stützer: Heinrich Knoch, wurde am 26. August zu Prag ein Opfer der Cholera; c) aus Baak: 1. Heinrich Georg Röcker, gestorben an der Cholera am 12. August zu Zittau, 2. Friedrich Kistner.

Am Totenfest 1868 nachmittags wurde in unserer Kirche eine Gedenktafel der in diesem Feldzuge Gebliebenen aufgehängt und eine Feier damit verbunden, und am Jahrestage der Schlacht bei Königgrätz, am 3. Juli 1869, auf dem Kirchplatze den 12 aus der Stadt und dem Amte Gebliebenen ein Denkmal feierlich geweiht.

Die Jahre 1870 und 71 waren in noch stärkerem Grade Zeugnisse des kirchlichen Lebens und der thatkräftigsten opferfreudigen Vaterlandsliebe. Die unvergleichliche Kriegs- und Siegesgeschichte dieser Jahre offenbarte das wunderbare Walten Gottes so sichtbar und nachdrücklich, daß auch dem religiösen Leben entfremdete Gemüter den niederbeugenden und erhebenden Eindrücken der gewaltigen Ereignisse sich nicht entziehen konnten. Der für das ganze Vaterland auf den 27. Juli angeordnete Bettag versammelte auch in unserer Kirche eine alle ihre Räume erfüllende Menge, vor welcher Pfarrer Meier-Peter über Jerem. 14, 19—21 predigte. Vom 24. Juli an wurden des Abends wöchentliche Betstunden gehalten. Die großartigen Entscheidungen, welche die Gemüter mit Spannung erwarteten, und welche sodann auf den Schlachtfeldern erfolgten, drängten besonders an den Sonntagen in das Gotteshaus. Die patriotische Begeisterung bethätigte sich sofort in einer zahlreich besuchten Bürgerversammlung, welche am 24. Juli zur Organisation der Liebesthätigkeit

für die Familien der einberufenen Krieger unter Leitung des Bürgermeisters Schumacher abgehalten wurde. Diefelbe wählte ein Unterstützungs-Komitee, bestehend aus den 5 Geistlichen der drei christlichen Confeffionen und 18 anderen Herren, und dieses wieder wählte Pfarrer Meier-Peter zu seinem Präsidenten, den katholischen Pfarrer Engelhard zum Vicepräsidenten, den Israeliten Kaufmann Heinemann Heine zum Kassierer, den evangelischen Lehrer Koch zum Schriftführer und den reformierten Pfarrer Altgelt zu dessen Stellvertreter, erließ einen Aufruf an die Bürgerschaft um Unterstützungen und erzielte bei dem ersten Rundgang einen Ertrag von 1091 Thlr. 26 Sgr. Das Komitee beschloß mit Genehmigung unseres Presbyteriums in unserm Armenhause ein Lazarett einzurichten. Die Utensilien für dasselbe wurden durch freiwillige Beiträge beschafft; auch das Krankenhaus der Henrichshütte stellte 20 Betten für ein Lazarett, und außerdem wurde Privatpflege verwundeter Krieger von 17 Bürgern angeboten. Für das Lazarett unseres Armenhauses wurde eine Kommission, bestehend aus dem Pfarrer Romme, dem Ratshern Blumerot und demendanten Wessel gewählt, eine katholische barmherzige Schwester vom Krankenhaus der Henrichshütte überlassen, der Wilhelmine Ruthloh die Küche anvertraut und eine Anzahl von Frauen und Jungfrauen der Stadt zur Teilnahme an der Verwaltung des Lazaretts und besonders zur Pflege der Kranken gewonnen. Vom 14. August an, an welchem Tage die ersten Verwundeten, meist aus den Schlachten von Weißenburg und Wörth, hier eintrafen, bis zur Evacuierung desselben am 1. Dezember 1870, wurden 29 erkrankte und verwundete Soldaten, darunter Bayern und Württemberger, in diesem Lazarette verpflegt, von denen einer starb und am 31. Oktober unter großer Beteiligung der Eingeseffenen auf unserm Begräbnisplaze beerdigt wurde. Im Lazarette der Henrichshütte wurden vom 14. August 1870 bis 1. März 1871 54 verwundete oder franke Krieger verpflegt. Eine besonders rühmliche Thätigkeit entfaltete der hiesige Frauen- und Jungfrauen-Verein. Vier Mitglieder dieses Vereins: Frau Pastorin Altgelt, Frau Bertha Speck, Fräulein Bertha Obergethmann und Fräulein Marie Burmann übernahmen die Pflege im Lazarett. Ein vom Unterstützungs-Komitee im August an die Eingeseffenen von Stadt und Amt erlassener Aufruf um Beisteuer freiwilliger Gaben für die von den Drangsalen des Krieges schwer heimgesuchte Stadt Saarbrücken und die Gemeinden in der Nähe der französischen Grenze, wie für die dortigen Lazarette hatte einen so guten Erfolg, daß 7 Waggons mit Lebensmitteln, im Werte von ca. 3000 Thalern abgefandt werden konnten. Auch ging eine Sendung an Hemden, Strümpfen, Unterjacken, Unterhosen, Leibbinden an den Unterstützungsverein in Effen im September ab. Die im Felde stehenden Krieger erhielten im August eine Unterstützung von je 3 Thlr., die hier in ihren Familien verpflegten einheimischen Verwundeten wöchentlich eine solche von 2 Thlr.; im Oktober wurde jedem der von hier ausgezogenen Soldaten eine Gabe an Geld und Virtualien zugestellt, den aus den

Lazaretten entlassenen Kriegern Reise-Unterstützungen und den Familien Miets-Unterstützungen gewährt, am Weihnachtsfeste eine Bescheerung den Frauen und Kindern der Einberufenen bereitet, die herzbewegend wirkte. Wiederholt wurden Verlosungen zum Besten der Krieger veranstaltet. Die Gesamt-Einnahme des Komitees an Geld belief sich auf 3214 Thaler 29 Sgr. 9 Pfg. — Wie überhaupt die entscheidenden Kriegereignisse, besonders der unvergleichliche Tag von Sedan (2. September 1870), die Kapitulation von Paris (29. Januar 1871), sowie das Eintreffen der Nachricht vom Friedensschlusse mit Frankreich (1. März 1871) stets in gebührender Weise gefeiert wurden, so wurde auch das vom Kaiser am 18. Juni 1871, dem Erinnerungstage glorreicher Siege, angeordnete Sieges- und Friedensfest unter reger Beteiligung der Gemeinde begangen. Ein Aufruf des bisherigen Unterstützungs-Komitees vom 24. August 1871, zur Errichtung eines Denkmals für die gefallenen Krieger, veranlaßte neue Sammlungen, aus deren, durch einen Zuschuß von 1200 Mark aus unserer Kirchentafel und anderweitigen Zuschüssen aus der Stadt- und Amtskasse verstärkten Ertrage das marmorne Denkmal für 7365 Mark errichtet und am 5. August 1876 (Sonnabend) feierlich geweiht wurde. Eine Gedenktafel für die aus unserer Gemeinde gefallenen Krieger war bereits im September 1875 in unserer Kirche aufgehängt und bei dieser Gelegenheit eine gottesdienstliche Feier gehalten worden. Dieselbe enthält folgende Namen:

Lieutenant Ernst Ballauff aus Hattingen,
Heinr. Aug. Beckmann aus Hattingen,
Carl Wilhelm Hasenpath aus Baak,
Heinrich Peter Thiemann aus Baak,
fielen alle am 16. August 1870 bei Mars-la-Tour,
Carl Emil Ibing, Unteroffizier, aus Hattingen,
starb den 6. Dezember 1870 zu Montargis an seinen Wunden,
Carl Fr. Heinr. Krampe, Unteroffiz., aus Baak,
verwundet den 6. Aug. bei Spichern, gest. den 8. Aug. zu St. Johann,
F. W. Kriebel, gest. in Hattingen am 29. Oktober 1870,
Joh. Heinr. Weber aus Baak,
Gust. Friedr. Heinr. Fels aus Hattingen,
Georg Freisewinkel aus Holthausen,
fielen den 6. August 1870 bei Spichern,
Friedr. Grundscheidt aus Elfringhausen,
starb den 22. Oktober 1870 zu Nancy am Typhus,
Wilhelm Hofmann aus Bredenscheid,
starb den 24. August 1870 zu Saarlouis an der roten Ruhr,
Carl Heinr. Wilh. Kühl, geb. in Lübeck, später in Hattingen,
verwundet den 6. August 1870 bei Spichern, starb den 23. September
1871 zu Saarbrücken,
Johann Heinrich Möller aus Bonsfeld,
fiel vor Paris den 5. Januar 1871,

Carl Obernbaaf gen. Pannhütter aus Holtshausen,
vermißt seit dem 6. August 1870 bei Spichern,
Gustav Rißmann aus Hattingen,
starb zu Ars sur Moselle,
Peter Rütterswörder aus Stüter,
verwundet den 6. August bei Saarbrücken, starb den 14. Septbr. 1870,
Heinrich Schriever aus Hattingen,
starb den 27. November 1870 zu Chaumont am Typhus,
Johann Heinr. Schürmann aus Bredenscheid,
verw. den 18. Aug. bei Gravelotte, starb den 6. Sept. 1870 zu Stolpe,
Ferdinand Leckebusch aus Stüter,
verwundet bei Metz, starb zu Amanville am 23. August 1870.

* * *

Hatten die gewaltigen Ereignisse und großartigen Errungenschaften in unserm deutschen Vaterlande auch auf unsere Kirchengemeinde in religiös-sittlicher Beziehung vorübergehend einen mächtigen Eindruck gemacht und dieselbe in religiöse Bewegung und sittliche Bethätigung versetzt, so haben sie doch tiefer gehende und weiter reichende Wirkungen auch in unserer Gemeinde nicht hervorgebracht. Zwar gingen auch bei uns die Befürchtungen nicht in Erfüllung, welche manche an die am 1. Oktober 1874 in Kraft tretende Civilstandsgesetzgebung knüpften, als ob unser Volk vielfach Taufe und kirchliche Trauung fortan unterlassen werde, auch die anderwärts hervortretenden Bestrebungen, den christlich-evangelischen Charakter der Volksschule zu beseitigen oder zu beeinträchtigen, fanden keinen Anklang, aber im allgemeinen muß die nach 1870 beginnende Periode als eine Zeit des Niederganges des religiös-sittlichen Lebens, der Abnahme regelmässiger Teilnahme an den kirchlichen Gottesdiensten und der Zunahme der Gleichgiltigkeit gegen dieselben bezeichnet werden. — Daß aber in unserm Gemeindeleben trotz mannigfacher Mißachtung öffentlicher Ordnung doch die Liebe zu König und Vaterland, zu Kaiser und Reich noch tief wurzelte und mächtig sich regte, — das zeigte sich außer in der Feier der vaterländischen Feste und der Geburtstage unsres Kaisers und Königs in der allgemeinen Entrüstung, welche unseres Volkes sich bemächtigte bei den erschütternden Attentaten auf Kaiser Wilhelm I., besonders auch in der herzbewegenden Trauer, welche der Tod unsrer beiden ersten Kaiser auch in unserer Gemeinde hervorrief. Bei Kaiser Wilhelms I. Ableben predigte Pfarrer Meier-Peter über Offenbarung Joh. 14, 13: „Selig sind die Toten etc.“ und am 24. Juni 1888 legte Superintendent Fernikel von der herzinnigen Teilnahme auch unserer Gemeinde an dem schweren Geschehe unseres Fürstenhauses und unsres Vaterlandes bei dem Ableben Kaiser Friedrichs Zeugnis ab in der Trauerfeier, in der er auf Grund von Jac. 1, 12 ausführte: 1) wir beweinen einen schwer heimgepuchten Dulder, 2) wir bewundern einen bewährten Dulder, 3) wir preisen selig einen vollendeten Dulder.

In sozialer Beziehung müssen noch die Streikbewegungen erwähnt werden, welche besonders auf bergmännischem Gebiete in den letzten Jahren hervorgetreten sind. Die zu einer Zeit des Aufschwunges des industriellen Lebens 1873 in der Umgegend entstandenen Streikbewegungen haben die bergmännische Bevölkerung unserer Gemeinde nur wenig berührt. Als dann nach den Zeiten des Niedergangs der Industrie und der Not wieder eine regere Thätigkeit sich entwickelte, wurden 1889 auch in unsere Gegenden von auswärts derartige Streikbewegungen hineingetragen, denen sozialdemokratische Tendenzen zu Grunde lagen; auch die bergmännische Bevölkerung unserer Gemeinde wurde davon ergriffen, und wenn es auch nicht zu groben Ausschreitungen kam, wenn auch ältere und besonnene Personen in den Schranken der Mäßigung und Ruhe verblieben, — es legen doch diese, besonders von jüngeren Leuten unterstützten Bewegungen ein Zeugnis ab nicht bloß von Mißstimmung und Mißtrauen, sondern auch von maßloser Begehrlichkeit und Verblendung. —

Aus dem Jahre 1886 ist die Stiftung einer Herberge zur Heimat und eines Vereinshauses mit einer Natural-Verpflegungs-Station für arbeitslose Handwerksburschen bemerkenswert. Auf Veranlassung des Landrats Dr. Neuhaus trat am 16. Januar eine Genossenschaft zusammen und beschloß, sich zu diesem Werke zu vereinigen. Durch namhafte freiwillige Beiträge, sowie durch Zuschüsse der politischen Gemeinden und einen Beitrag unserer Gemeinde von 300 Mark wurde es möglich, sofort damit vorzugehen. Ein der Sparkasse des Amtes Hattingen gehöriges Haus vor dem Bruchthor wurde angepachtet und vom Rauhen Hause bei Hamburg der Hausvater Franz Joachim Heimr. Großmann berufen und das Haus mit Anfang Mai in Benutzung genommen. Seit Herbst 1888 verwaltet ein Bruder der Bielefelder Anstalt, Gustav Hollmann das Haus. Der bisherige Besuch der wandernden Bevölkerung hat trotz mancher ungünstigen Erfahrungen das Bedürfnis eines derartigen Hauses für unsere Gegend am hiesigen Orte unzweifelhaft konstatiert.

Erwähnenswert bleibt auch die Gründung eines ev. Arbeiter- und Bürgervereins am 22. August 1886. An diesem Tage versammelten sich im Garten der Herberge zur Heimat etwa 100 ev. Männer. Bergmann Fischer aus Ueckendorf legte die Zwecke der ev. Arbeitervereine dar, und nachdem auch Landrat Neuhaus, der Präsident der ev. Arbeitervereine: Böhm aus Essen, und Pastor Meier-Peter zur Sache gesprochen, zeichneten sich 72 ev. Männer als Mitglieder ein. Seitdem hat der Verein sich kräftig weiter entwickelt.

V. Cultus.

Wir heben aus diesem kurzen Abschnitte nur das Folgende hervor: Außer den allgemeinen Feiertagen und Gottesdiensten hatte und hat die Gemeinde noch einige besondere. Ehemals fanden täglich um 7 Uhr in der Kirche sogenannte Morgengebete statt. Dieselben wurden am 8. Juli 1619

mit dem 6. Sonntage nach Trinitatis bei einer herrschenden Pest eingerichtet, und später wurden mehrere Legate zu deren Aufrechterhaltung gemacht. Sie dauerten bis in dieses Jahrhundert. In alten Zeiten fanden auch Freitags-Predigten statt, welche von dem Vicar oder, wenn ein solcher nicht da war, von den Pastoren gehalten wurden. Bis 1825 waren drei Hagelfeierstage in den ersten Wochen der Trinitatiszeit. — In der Passionszeit wurden früher am Freitag 10 Uhr morgens Gottesdienste gehalten, die fast nur von Kindern besucht waren (seit 1824 abends) zc. zc. — — —

Am 15. Juni 1827 erklärte der Kirchenvorstand auf Veranlassung des Königl. Konsistoriums und einer von demselben vorgelegten Schrift: „Luther und die neue preussische Agende“, daß er zwar die Uebereinstimmung der empfohlenen Agende mit Luthers Ansichten nicht in Abrede stelle, übrigens sich aber nicht bewogen gefunden habe, die noch vorzüglichere einfachere Ordnung des Gottesdienstes, wie sie in den Kirchen unseres Landes von alters her gebräuchlich und der Gemeinde teuer und ehrwürdig sei, gegen die empfohlene zu vertauschen, und daß die Gemeinde darin Elemente aus dem Ritus der katholischen Kirche fände und daher der Einführung derselben abgeneigt wäre. — Nachdem die auf Befehl des Königs vom 29. März 1834 verfaßte Agende für die ev. Kirche in Preußen mit besondern Zusätzen für Westfalen und die Rheinprovinz erschienen, wurde dieselbe 1835, ohne daß weitere Einwendungen dagegen erhoben wurden, hier eingeführt. — Am 16. Juni 1835 beschloß der Kirchenvorstand bei dem Königl. Konsistorium in Bezug auf die in der Agende enthaltenen Bestimmungen folgende Zugeständnisse zu beantragen: daß der in der Agende bestimmte Altarschmuck und die symbolische Handlung des Kreuzschlagens als der Gemeinde fremd und anstößig nicht eingeführt, daß die Predigt nicht mehr wie bisher durch einen Kanzelvers unterbrochen, mit einem freien Gebet nebst den Aufgeboten und anderweitigen Abkündigungen beschlossen, die Gemeinde nach dem Schlußvers mit dem vom Altar gesprochenen Segen entlassen werde, und daß das Knien bei dem hl. Abendmahl bei den Einsetzungsworten nicht eingeführt werden solle. Diese von der K.-Synode am 20. Juli befürworteten Anträge wurden vom Konsistorium am 6. August wesentlich bestätigt. — Auf den Antrag des Cantors Heuser wurde den 14. März 1837 vom Kirchenvorstande bestimmt, die große Liturgie an den Festtagen von der ganzen Gemeinde singen zu lassen, und es wurde dieselbe, da durch Anregung Heusers sich Sängerschöre für kirchliche Zwecke gebildet hatten, deren gute Leistungen schon 1825 gerühmt wurden, viele Jahre gut gesungen; später ist der Gesang dieser großen Liturgie in Wegfall gekommen. — Das Gesangbuch, welches ehemals in Gebrauch war, war das in der Grafschaft Mark gebräuchliche: „Kern und Mark geistlicher Lieder“. — Mit dem 3. April 1836 wurde das ev. Gesangbuch für Jülich, Cleve, Berg und Mark eingeführt. — — — Aus der Lebensbeschreibung Kortums geht hervor, daß zu seiner Zeit hier nicht die streng lutherische Verfa-

Ordnung mit Privat-Beichte und Privat-Absolution bestand und die Declarativ-Absolutionsformel gebraucht wurde. —

Das Recht, mit allen Glocken beläutet zu werden, hatten ehemals nicht alle Gemeindeglieder, sondern wie Mercker berichtet, nur „die Geistlichen, Adlichen, Bürgermeister und Rathsherrn, auch der Bürgermeister und Rathsherrn Hausfrauen, Richter und dessen Hausfrau und Kinder, item regierender Bürgermeister Kinder, item graduirte Personen, item fürstliche Diener, Kapiteinen, Schulmeister“. Als 1651 bei dem Tode des Georg Schulte unter den Eichen das Beläuten mit allen Glocken begehrt wurde, erneuerte der Stadtrat mit Zuziehung der Geistlichen diese Ordnung, daß die oben genannten Personen und die Stadrentmeister, Stadtsekretarius, Gerichtschreiber, Kirchmeister mit allen Glocken verläutet werden dürften. Zur Zeit Kramers kamen schon Ausnahmen vor, besonders wenn die Verstorbenen oder ihre Aunderwandten der Kirche Schenkungen gemacht hatten. — 1695 wurde beschlossen, solch Beläuten mit allen Glocken ehrbaren, aus guten Familien entsprossenen Personen gegen die betr. Gebühren und gegen Zuwendung eines Tuches an die Armen zu gestatten. Das Beläuten geschah oft 3 Tage, ja sogar 8 Tage, und jeden Tag 3 Stunden!

VI. Die Pfarrer und Vicare der Kirchengemeinde.

A. Erste Pfarrstelle.

1) Johannes um 1322; nach einem aus dem Jahre 1325 noch vorhandenen Dokumente hat er von Arnoldus, dem Besitzer des Reichshofes Hatneggen, verschiedene Grundstücke für die Kirche und das Pastorat angekauft. — 2) Dietrich Kerckherr (vielleicht Kirchherr) um 1366; 2b) Dirich van der Borgh 1390, vielleicht identisch mit 2a. — 3) Hafe von Brügeney um 1403, nach einem noch vorhandenen Dokumente über die Belehnung des Grund und Bodens, auf dem später das Gasthaus errichtet wurde. — 4) Rotgerus Vulstail um 1431. — 5) Johann op dem Winhuis 1439. — 6) Johann Vulstail 1443. — 7) Gerdt von Loen 1448, 1459. — 8) Arnold op der Wyich, Vicepastor von Johann in dem Gadem 1466, 1477. — 9) Johann in dem Gadem von Bäderich, schon 1474, starb 1482, begraben vor dem Altare S. Mariae. — 10) Hartmann Bolte 1484, 1492. — 11) Frederich Herwech 1497 und 1500. — 12) Theodoricus Klater, Vicepastor 1482 und 1524. — 13) Dirich Folle bis 1517, Canonicus im alten Dom zu Münster; Vicecuratus desselben war Petrus Preiser. — 14) Berndt Folle seit 1518, starb 1550; Vicecuratus desselben Conrad Nailmann. — 15) Erasmus Wyßmann, Sohn von Johann W. und Mira ?, aus Essen, Ehemann der Catharina von Gertten, wurde, obwohl der Abt zu Deutz durch den Pastor zu Elberfeld den Conrad Nailmann 1550 eingesetzt hatte, vom Landesherren 1551 ernannt, starb 1580 an der Pest. (s. II.)

16) Jodocus Hulsbusch von Nischeberg, vorher Cappellan zu Werden, 1580, kaum 1/2 Jahr hier Pastor, starb an der Pest bald nach dem

Sakramentsstage oder Frohnleichnam 1581, er trug an demselben noch einmal die Monstranz herum und erkrankte während der Feier. (f. II.)

17) Gottfried Menius von Wülfrad, von 1581 bis 1585, starb nach langwieriger Krankheit. (f. II.)

18) Andreas Brumannus aus dem Bistum Magdeburg, vorher Pastor zu Störmündt im Erzstift Köln, von dort wegen seines evangelischen Bekenntnisses vertrieben, schon seit 1584 Diakonus oder Kaplan (f. B.), seit Anfang 1586 Pastor, trotzdem der Abt Nicolaus zu Deutz dem Vicar Johannes Bilstein zu Fuerde unter dem 16. Januar 1586 die Pfarre gegeben, welcher indeß diese noch an demselben Tage in die Gewalt des Rates übergab. Brumannus erhielt das Collationspatent vom Abt zu Deutz erst am 3. Februar 1598. Er starb an der Pest 1619 (18. Juli begraben). Seine Ehefrau war Margaretha Lindemann.

19) Hermann Mercker, Sohn des hiesigen Stadtrechtsmeisters und Bürgermeisters Conrad Fröhlings gen. Mercker und der Anna Wyßmann, Tochter des Erasmus W. (Nr. 15), geb. 23. Januar 1583, Chemann der Hilla Ahweidt, war 1605 bis 1613 Pastor zu Herbede, Martini 1613 vom Rat zum Stadtprediger berufen, hielt I. Advent seine Antrittspredigt, seit 1619 erster Pfarrer, starb den 19. Januar 1630, begraben den 23. Januar; Westhoff hielt vor zahlreicher Versammlung die Leichenpredigt über 2. Kön. 13, 14—17. Er war sehr thätig, hat sich in den Kämpfen um Bewahrung des evangelischen Bekenntnisses große Verdienste erworben, und mancherlei über die Geschichte der Gemeinde, besonders aus der Zeit der Kämpfe während seiner Amtsführung ausgezeichnet. (f. II.)

20) Caspar Westhoff hatte seit 1600 die Barnhagen'sche Vicarie S. Martin zu Iserlohn bedient, dann zu Velbert, seit 1620 zu Pfingsten bis 1630 Stadtprediger, vgl. B. Nr. 6, erhielt durch Collation des Abtes die Pfarre 1630, resignierte auf dieselbe wegen Altersschwäche am 14. Oktober 1636, behielt aber einen Teil der Einkünfte; viele Briefe betr. Streitigkeiten mit dem Magistrat sind noch vorhanden. Todesjahr unbekannt.

21) Johann Bertram Mercker, Sohn von Hermann Mercker und Hilla Ahweidt (Nr. 19), geb. 21. April 1611, Chemann der Gertrud Langrötger. Das Vocations schreiben des Bürgermeisters und Rates der Zwölfe von der Gemeinheit der Stadt, der Kirchmeister und der sämtlichen Kirchspiels-Vorsteher ist datiert vom 28. August 1636. Dasselbe erwähnt, daß der Großvater, Bürgermeister Conrad Mercker, der Oheim Richter Johannes Mercker und seine Mutter schon 1631 darum gebeten hätten, nach absolviertem theologischen Studium ihn zu präsentieren, spricht das Vertrauen aus, „er werde in den Fußstapfen des Vaters mit Lehren, Predigen, Administrieren der hl. Sakramente, Besuch der Kranken u. a. gottseligen Exercitien der unveränderten ausburgischen Confession gemäß wie auch im Leben und Wandel sich unsträflich erhalten, daß Gott dadurch geehret und die Gemeinde zur ewigen Seligkeit erbauet werde“ und fordert ihn auf, hierher zu kommen, um mit andern Abgeordneten behufs Präsentation sich zum Abt als Collator zu begeben. Mercker starb 1674.

22) Albert Kramer aus Schwerte. Sohn der Eheleute Pastor Albert Kramer und Margaretha Schröder, Ehemann der Catharina Elisabeth Schumacher, welche erst 1751 im September im hohen Alter von 95 Jahren starb, wurde Dom. Oculi 17. März 1675 vom Inspector Davidis ordiniert und starb den 20. Februar 1702 im Alter von 55 Jahren 12 Tagen während der Beichte am Schlagfluß. Von Steinen bezeichnet ihn als sehr gelehrten, das Sterbe-Register als einen wohlverdienten Pastor. Er hat nach v. Steinen drucken lassen: 1. den Weg zum Himmel, 2. die bischöfliche und Prediger-Treue aus 2. Cor. 6, 4—8 beim Ableben von Thomas Davidis, Pastor zu Anna 1690, 3. Davids Heldenmut im Kreuz, über 2. Sam. 15, 25 bei dem Tode von Evert Ludolf Davidis, Stadtprediger in Anna, in welchen Schriften er „viele Gelehrtheit gezeigt hat“.

23) Johann August Schlitte unter dem 30. November 1703 ex jure devolutionis vom Könige ernannt und unter dem 17. Februar am Sonntage Reminisc. in der hiesigen Kirche vom Inspector Emminghaus ordiniert. Er schrieb „das erweckte, Gott suchende und siegende Zion“. Am 16. Dezember 1706 suspendiert; der Richter des Amtes Blankenstein und Hattingen Dr. Joh. Casp. Mercker befahl ihm auf Requisition des Emminghaus am 17. Dezember, während der Dauer der Suspension bis zur anderweitigen königlichen Verordnung sich aller kirchlichen Amtshandlungen zu enthalten. Er wurde 1710 nach Schembeck versetzt.

24) Renatus Andreas Kortum war ein „in der gelehrten Welt bekannter“ Mann, wie in einem alten Verzeichnis der Pfarver der größeren ev. Gemeinde bemerkt wird. Das Leben des berühmten Pastors ist schon im vorigen Jahrhundert mehrfach beschrieben (u. A. in Mosers Lexikon jetzt lebender Gelehrten von 1742, in der unparteiischen Kirchenhistorie von 1754) und auch in dem gegenwärtigen Jahrhundert im Christenboten von Stuttgart vom 5. November 1837 erzählt. Wir entnehmen diesen Lebensbeschreibungen Folgendes: Kortum ward geboren am 9. November 1674 zu Aschersleben im Fürstentume Halberstadt. Seine akademischen Studien trieb er zu Halle, wo er nicht nur in den Schulen der Theologen die Gottesgelehrtheit, sondern auch „die Weltweisheit und Naturlehre unter Anführung der großen Männer Thomasius, Hofmann und Buddeus mit begieriger Aufmerksamkeit faßte.“ Die Universität zu Halle war damals von dem friedlich gesinnten Churfürsten Friedrich III. von Brandenburg im Gegensatz gegen die streitsüchtigen Universitäten Wittenberg und Leipzig durch den aus Leipzig vertriebenen berühmten Juristen Christian Thomasius begründet, und es gewann auf die Besetzung dieser Universität mit neuen Lehrkräften Philipp Jacob Spener einen großen, entscheidenden Einfluß. Neben anderen tüchtigen Männern wurden Aug. Hermann Franke, der Held lebendigen Gottvertrauens, und J. J. Breithaupt auf Speners Veranlassung hierher berufen. Diese Männer haben auf Kortums Entwicklung einen mächtigen Einfluß ausgeübt, wie denn ausdrücklich von ihm berichtet wird, daß er sich vornämlich an Breithaupt, sowie an Gottfried Arnold, den berühmten Verfasser der Kirchen-

und Ketzerhistorie und Dichter evangelischer Lieder (z. B. 322 und 558 in unserm Gesangbuch) angeschlossen habe, daß er auch „allem sclavischen Nachbeten völlig abhold“, in freier selbständiger Weise sich entwickelt und zu eigenen Ueberzeugungen hindurchgedrungen sei. Er erwarb sich in der griechischen Sprache eine große Fertigkeit, desgleichen in der hebräischen. In seinen jüngeren Jahren las er die mythischen Schriftsteller fast alle durch und legte sich erst später besonders auf die Philosophie. Von der Kirchengeschichte verschaffte er sich eine ausgezeichnete Kenntnis.

Vermählt mit einer Tochter des Propstes Joh. Heinr. Sprögel zu Stolpe und dadurch Schwager Gottfried Arnolds, wurde er 1698 Pfarrer zu Friesdorf und Rammelsburg in der Grafschaft Mansfeld und im folgenden Jahre nach Aichersleben (seiner Vaterstadt) berufen, um dort das Amt eines ev.-luther. Predigers an der sogen. Concordia- oder Unionskirche zu verwalten. Eine eigentümliche Bestimmung versetzte ihn wiederholt in Umstände, in welchen er aufrührerische Bewegungen seiner Gemeindeglieder zu dämpfen hatte, wobei er ein besonderes Geschick an den Tag legte. So hatte er schon gleich in Aichersleben mit einer solchen kirchlichen Bewegung zu kämpfen und in Folge derselben große Anfeindung zu erdulden. — — — Auf seine Bitte bei dem kgl. Hofe um eine ruhigere Pfarrstelle wurde er im März 1711 als Pastor nach Hattingen versetzt. Er ging mit Freuden hierher, denn er hoffte, aus aller Unruhe herauszukommen, ahnte aber nicht, daß seiner auch hier verwickelte Verhältnisse warteten, und daß er nach einigen Jahren noch größere Unruhen und Anfechtungen zu bestehen haben würde. fand er auch zu seiner Freude in der hiesigen Gemeinde dieselbe Beichtordnung vor, um deren willen er in Aichersleben so viel zu erdulden und zu kämpfen hatte, so war doch die Gemeinde damals in großer Aufregung und Verwirrung, denn die zum Kirchspiele gehörenden 9 Bauerschaften hingen noch seinem Vorgänger, dem nach Schermbek strafversetzten Pastor Joh. Aug. Schlitte an und wollten sich den vom Könige ernannten, nicht von der Gemeinde gewählten Kortum nicht gefallen lassen. Indes ließ sich Kortum durch die noch eine Zeit lang gegen ihn fortdauernde Erregung der Gemüter nicht hindern, sein Amt mit großer unverdrossener Treue unermüdet zu verwalten, und es gelang ihm nach und nach, die große, angeblich aus 10000 (?) Seelen bestehende Gemeinde sich so zu gewinnen, daß sie einstimmig in der Liebe und Hochachtung gegen ihn war. Günstig für ihn war in dieser Beziehung ein Streit zwischen der Gemeinde und dem Besitzer des Hauses Olyff, dem Oberstlieutenant von Heyden, der in einer rechtlichen Stellung zur Kirchengemeinde stand und Sitz und Stimme im Kirchenrate hatte (1712).

Es war ein der Kirche zugehöriges Brückenhaus abgebrannt, und die Gemeinde ließ dasselbe ohne Zuziehung und Mitwirkung des Herrn von Heyden etwas größer wieder aufbauen; von Heyden aber sah darin eine Verletzung seiner Rechte und ließ bei Nacht das Brückenhaus wieder abbrechen. Die Gemeinde, auf das Aeußerste erbittert, faßte den Entschluß,

das Haus aufs neue aufzubauen; von Heyden drohte, er lasse jeden niederschließen, der Hand zum Bau anlege und ließ die Gewehre im Dach seines Schlosses zurichten und laden. Nun versammelte sich das Volk in Masse, griff zu den Waffen, trug Leitern herbei und machte Anstalten, das Schloß zu stürmen, wollte aber die beiden Prediger, vor allem Kortum als den ersten Pastor der Gemeinde, mit Gewalt zu Anführern machen; denn da dies eine Kirchensache sei, so sollten sie auch vorangehen! Kortum und der Stadtprediger und Rektor Joh. Hermann Quittmann wurden auf das Rathaus beschieden und von ihnen begehrt, daß sie sich auf das Schloß Ghyff begeben und den Herrn von Heyden ersuchen möchten, von seinem feindseligen Vorhaben abzustehen. Kortum verstand sich hierzu, wofern man nichts Weiteres von ihm begehre, als eine Vermittelung des Friedens zu bewirken. Die ganze Volksmenge zog hinter ihm drein. Er stellte dem Edelmann freimütig den Stand der Sache vor und bat ihn inständigst, es doch nicht auf das Neueste ankommen zu lassen. Von Heyden aber wollte nicht nachgeben und behauptete, es stehe nichts davon in der Bibel, daß die Kirche irdische Güter besitzen solle. Als er jedoch wahrnahm, daß das Getümmel des Volkes um das Schloß her immer größer wurde, ließ er die Feuergewehre von seinem Dache wegnehmen und gab Befehl, alle Feindseligkeiten einzustellen. Kortum wurde mit großem Jubel von seiner Gemeinde empfangen, und wenn ja noch einige Gemüther ihm entfremdet gewesen wären, von jetzt an hingen sie ihm alle an wie Ein Mann. — Nach einiger Zeit kam der General von Heyden, Landdrost des Amtes Blankenstein, nach Ghyff und erneuerte die Feindseligkeiten. Die Gemeinde bewaffnete sich abermals, allein Kortum mahnte sie aufs Dringendste ab und brachte es wirklich dahin, daß sie sich zu einem Vergleiche geneigt zeigte, den er auch durch die Gunst, in welcher er bei der adeligen Familie stand, glücklich zu Stande brachte, so daß dann auf Kosten der letzteren dem Brückenhause eine etwas andere Gestalt gegeben wurde.

Auch im Schulwesen entwickelte Kortum eine rege Thätigkeit, und man hatte es ihm zu danken, daß die Schule zu Hattingen neu eingerichtet wurde, wobei er dem Consistorio das Erbieten machte, selbst mit Hand anzulegen und die Studien zu fördern nach dem Inhalte königlicher Verordnungen, wie denn überhaupt in der Folgezeit das Schulwesen in Hattingen einen lebhaften Aufschwung nahm, im Jahre 1721 eine neue Stadtschule am lutherischen Kirchplatze (das jetzige Gyllhausen'sche Haus) erbaut wurde, eine gute christliche Schulordnung vom Magistrate aufgestellt und vom Pädagogium zu Halle Lehrer berufen wurden u. Kortum, in Anerkennung seiner Gaben und seiner Wirksamkeit zum Subdelegatus (Superintendenten) der hiesigen Klasse (der Kreisynode) erwählt, hat weiter auch dazu mitgewirkt, daß die zu Langenberg unter Reformirten wohnenden Lutherischen, welche sich bis dahin nach Hattingen gehalten hatten, die Erlaubnis erhielten, 1715 in der zum Kirchspiel Hattingen gehörigen Bauerschaft Bönnsfeld eine eigene Kirche zu bauen,

was ihnen unter dem katholischen Landesherrn Pfalz-Neuburg zu Langenberg nicht gestattet wurde. Kortum nahm Namens Sr. Königlichen Majestät in Gegenwart des Richters zu Hattingen durch eine Weihepredigt unter freiem Himmel Besiz von dem Plaze, wo die Kirche gebaut werden sollte und legte damit den Grund zu der nachher sich sammelnden Gemeinde. Er hatte dabei, wie die oben erwähnte Kirchen- und Rezerhistorie bemerkt, „die Bewegursachen, daß er anführte, wenn man um eigenen Nutzens willen (denn sonst hielten sie sich zu den Hattingen'schen Predigern) diesen Leuten nicht beistehen wollte, so würden sie endlich gar vergehen, indem sie schon einzeln zu andern Confectionsverwandten übergingen; maßen es ihnen allzu beschwerlich war, einen so fernern Weg über die hohen Berge nach Hattingen in die Kirche zu gehen“. Zu dieser Kirche schlugen sich in jener Zeit auch einige früher zur Kirchengemeinde Hattingen gehörigen Hufe und Kotten von Ober-Bonsfeld, wie Oberste Hordt, Hansberg u. s. w.

Bei der 200jährigen Jubelfeier der Reformation am 31. Oktober 1717, welche auf Befehl des Königs wie in der ganzen Graffschaft Mark, so auch in Hattingen festlich begangen wurde, hielt Kortum die Festpredigt. Diese im Druck erschienene, noch vorhandene, sehr ausgedehnte, inhaltsreiche Predigt trägt den Titel: „Das besungene Hehl Gottes oder Wiederherstellung des Evangelii durch die Reformation des deutschen Propheten Lutheri bei dem zweiten solennen Jubelfest der evangelisch-lutherischen Kirche im Jahre 1717 den 31. Oktober in einer über Psalm 98, 1—4 gehaltenen Predigt, in welcher zugleich die Nothwendigkeit und Ursachen solcher Reformation, desgleichen die Beneficia und Vortheile, wie auch der rechte Gebrauch und Anwendung derselben, nicht minder diejenigen Regeln, welche gegen die Verführung sowohl, als gegen den Mißbrauch der evangelischen Lehre zu beobachten sind, angezeigt werden; nebst einer Vorrede, darinnen von einem historischen Vorhaben, betreffend die Unterjuchung der Alterthümer der Graffschaft Mark Nachricht gegeben wird, durch öffentlichen Druck vorgestellt und gemein gemacht von Renato Andrea Kortum past. Pr. zu Hatnegge und Subdelegato“. Nach der Dedikation: „der gesammten Stadt- und Kirspels-Gemeine bei der evangelisch-lutherischen Pfarrkirche zu Hatnegge, namentlich denen Obrigkeiten sammt und sonders, denen Doctoribus, Licentiaten und Gelehrten, denen Gilden, Zünften und insbesondere der ganzen löblichen Bürgerschaft, denen Erbgesessenen und Vorstehern in denen zwölf Bauerschaften, auch allen und jedem Kirspels-Verwandten übergebe ich diese zu ihrem Dienste gehaltene und zum Druck geförderte Jubelpredigt mit beigefügten herzlichem Wunsch, daß Gott der Allerhöchste das Licht der evangelischen Erkenntniß in ihnen mehr und mehr entzündet, den Eifer der Wahrheit in ihren Herzen bestärket, ihren Glauben stärken, die Gottseligkeit vermehren, die Geduld im Leiden fest machen und den Trost der Seelen in der lebendigen Hoffnung des

ewigen Lebens stets völlig machen wolle“, — folgt zunächst ein Gedicht, welches das durch die Reformation wieder gegebene Wort Gottes besingt, darauf eine längere Vorrede, worin der Verfasser die Wichtigkeit des Gedächtnisses der großen Thaten Gottes in der Geschichte bespricht und von dem Vorhaben redet, eine Schrift unter dem Titel herauszugeben: „Antiquitates Marchiae Westphalicae“, in deren 3. Teil die Stadt Hattingen nebst den umliegenden Schlössern, insbesondere auch die Geschichte des Grafen von der Hsenburg behandelt werden sollte. Darauf folgt auf 49 Octav-Seiten die gehaltene Predigt. Nach einer längeren Einleitung wird das Thema angeführt: „Das besungene Hehl Gottes in der Reformation des theuren Rüstzeugs und teutschen Propheten Lutheri oder die Freudenfeier über der erlangten Freyheit des Evangelii“, und wird dies betrachtet „1. in dem Vorbilde der Erlösung Israels aus Babel, 2. in der Zueignung auf gemeldete Reformation.“ — Auf diese lange Predigt folgt das gehaltene Gebet und noch einige Gesänge und ein Gedicht, welches das Wunder der göttlichen Vorlesung in der Reformation preiset. In einem Postscript redet Kortum von einer anonym gegen ihn erschienenen Streitschrift, die den Zweck habe, die Gemeinde, die kaum ein wenig in Ruhe gekommen und über Prediger-Streitigkeiten nicht wenig ausgestanden habe, gegen ihn aufzuheizen, was aber nicht gelingen werde, da die Gemeinde überzeugt sei, daß er die Glaubensartikel unverfälscht vortrage, und daß die Gemeinde, in welcher kluge und verständige Leute seien, um eines N. N. willen, der Haß und Zank suche, mit ihm, der den Frieden und Erbauung liebe, nicht brechen werde.

Kortum hatte etwa 10 Jahre sein Amt zu Hattingen verwaltet und vielfachen Segen gestiftet, als er aufs neue in Unannehmlichkeiten verwickelt wurde, und zwar waren dies die bedenklichsten, die er erfahren. Er „hatte bis im 10. Jahre sein Amt in gutem Frieden, nicht ohne Erbauung und Segen geführt, als die große Bewegung vorging über die gewaltsamen Werbungen, bei welchen er wie durch einen Orkan und heftigen Sturm gegen alle seine Neigungen, Intention und Vorfaß in die allergrößte und wichtigste Landesaffaire getrieben wurde“. Die gewaltsamen Werbungen des Königs Friedrich Wilhelm I. und die von seinen Soldaten bei denselben begangenen Gewaltthätigkeiten und großen Greiffe erregten in der Grafschaft Mark 1720 eine allgemeine Unzufriedenheit, welche endlich in einen offenen Aufruch ausbrach. Das Volk bewaffnete sich mit Gewehren und mit an Stangen gebundenen Sensen und durchzog plündernd und zerstörend das Land. Am 3. Oktober ging es auf Hattingen los. Als der Tag anbrach, sah man alle Straßen vom Gebirge her mit Volk bedeckt, welches auf die Stadt heranzog. Obwohl die Thore von Hattingen verschlossen wurden, fand die wilde Schar doch Gelegenheit, durch eine Pforte einzudringen und sich in allen Straßen zu verteilen. Sie durchsuchte die Häuser der Beamten und drohte, weil endlich einige von der Bürgerchaft ihr wehrten, die Stadt anzuzünden und die Soldaten

des Königs zu verfolgen. Vergeblich bemühte sich der Magistrat die Wütenden zu besänftigen. In seiner Ratlosigkeit wandte er sich an Kortum. Desgleichen kamen die 9 Vorsteher aus den Ortschaften des Kirchspiels in diesem Tumulte zu ihm und baten ihn dringend, mit ihnen zu gehen und dem Volke zuzureden. Kortum weigerte sich anfangs entschieden, da er sich nicht in Dinge mengen wollte, die seines Amtes nicht wären. Man stellte ihm aber vor, es sei die größte Not und Gefahr vorhanden, und da er ein Diener des Königs sei, sei es seine Pflicht, den Tumult zu stillen und Brand und Mord zu verhüten; wenn er sich weigere, und es entstände Schaden und Blutvergießen, so würde er es auch mit auf dem Gewissen haben. Ein Bote drängte den andern, da endlich entschloß er sich, zu thun, was jetzt die Not von ihm forderte. Gott seine Seele befehlend ging er auf den Marktplatz, trat mitten unter die Empörer, redete ihnen mit ernstlichen Worten zu, hielt ihnen eindringlich ihre Sünden vor, wie sie sich an Gott und an dem Könige durch ihren Aufstand verflüchtigten und bat sie, auseinanderzugehen. Anfangs achtete niemand auf ihn, einige richteten sogar die Gewehre auf ihn oder machten Miene, ihn niederzustoßen, — als er aber die Worte sprach: „Ich bitte euch um Gotteswillen, schonet eurer und eurer Kinder! Macht eure Verschuldung nicht noch größer! Müßt ihr Gewalt leiden, so tragt es noch eine kleine Zeit! Habt Geduld, Gott wird euch bald helfen,“ — da ließen sie die Waffen sinken und fingen an, ihre Klagen vorzubringen; durch wiederholtes Zureden besänftigte er endlich die Gemüther einigermaßen, daß sie ihn anhörten. „Ja,“ schrie ein Weib, das mit einer Stange bewaffnet auf einer Mauer saß, „jetzt kommt ihr, da es über die Soldaten hergeht; vorher aber habt ihr als stumme Hunde geschwiegen. O wüßte unser lieber Landesherr unsere Not, so wäre uns längst Hilfe widerfahren.“ Da antwortete Kortum: „Kinder, ist das euer Anliegen, daß niemand eure Not vor den König bringt, so gebt euch zufrieden! Die ganze Geistlichkeit wird für euch eine Fürbitte einlegen. Noch in dieser Stunde will ich Anstalt dazu machen!“ „Herr, wenn ihr das thut,“ schrie der ganze Volkshaufe, „so seid ihr ein braver Mann.“ — Als Kortum ihnen weiter versprach, es sollte ein Kirchenconvent gehalten werden, und das gesamte Ministerium (die Geistlichkeit desselben) sollte für sie intercedieren und ihren kläglichen Zustand dem Könige vorstellen, legte sich der Lärm, der Aufruhr war gestillt, und die Volksmenge ging auseinander.

Weil die Sache keinen Aufschub erleiden durfte, fertigte Kortum ein Schreiben an den geistlichen Inspektor der Märkischen Gesamt-Synode, Emminghaus, ab, stellte ihm vor, wie die Sache auf's Aeußerste gekommen sei und das Verderben der Gemeinden erfolgen werde, wenn nicht bald die erregten Gemüther beruhigt würden. Dabei gab er zu bedenken, ob ein Ministerium nicht nach Eid und Pflicht verbunden sei, bittend bei dem Könige alles Mögliche zu thun, — das Volk erwarte dies und frage wohl, ob denn die Prediger ihrer Gemeinde Not geringe hielten, zumal

auch die Kirchen nicht verschont wurden. Diesen Brief schickte er noch an demselben Tage ab, nachdem ihn der Pastor Mahler zu Verne mit unterschrieben hatte. Emminghaus lud sofort die Subdelegaten und Klassikalherren der einzelnen Aemter der Mark auf den 7. Oktober ein, um über eine an den König abzufendende Bittschrift zu beraten und bemerkte, daß dies schon von einigen Pfarren mündlich und schriftlich vorgeschlagen worden sei. An dem bestimmten Tage erschienen sämtliche Deputierte in Hagen. Emminghaus, damals 83 Jahre alt, war über den Schrecken wegen des traurigen Ueberfalles seiner Kirche schwer erkrankt und übertrug Kortum die Leitung der Synode und die Abfassung der Vorlage. So gern Kortum dies einem andern überlassen hätte, sah er sich doch genötigt, es zu übernehmen, da die übrigen Geistlichen das begehreten. Die Subdelegaten waren auf dem Chor der Kirche versammelt, Kortum ließ die Thüren schließen, begann mit einem Gebet, stellte der Synode vor, was diese Zusammenkunft veranlaßt habe und legte ihr zwei Fragen zur Meinungsäußerung vor: „1. was ein Ministerium beitragen könne, ferneres Unheil ihrer Kirchen zu verwehren und der besorglichen Gefahr so vieler Seelen vorzubauen, 2. ob und wie man das Volk und diejenigen Gemeinden, welche, um sich der unerträglichen Noth zu entlasten, es zu einigen Extremitäten hätten kommen lassen, bei seiner königlichen Majestät vertreten solle?“ — Auf die 1. Frage wurde beschloffen, daß „das ganze Ministerium mit einem allerunterthänigsten Supplicat sich bereit halten müsse“, auf die 2. wurde die Erklärung gegeben, „daß nur überhaupt angezogen werden solle, mofern ihre Gemeinden hier und da excedirt haben möchten, so wollten sie als Seelenhirten selbige allerdemüthigst mit solchem ihrem Supplicat vertreten und gebeten haben, daß Ihro Majestät dero landesväterliche Güte ihnen allergnädigst widerfahren lassen möchten.“ Kortum wurde beauftragt, die Bittschrift in der rechten Form abzufassen und solche auf das beweglichste einzurichten. Demgemäß machte er den Entwurf, welcher am andern Morgen bei geringfügigen Zusätzen mit vollster Zustimmung angenommen wurde. Er riet, man solle die Bittschrift, nachdem sie viermal abgeschrieben worden sei, ohne Aufschub mit der allgemeinen Unterschrift: „Namens des Ministeriums“ abschicken. Einige aber bestanden darauf, daß alle unterschreiben möchten, und so gab er nach. Nun faßte er das Umschreiben an die gesamte Geistlichkeit ab, welches ein Synodalbote in 10 Tagen in Umlauf bringen sollte, woraus aber wegen stetigen Regenwetters 3 Wochen wurden.

„Es dienet dabei zu wissen, daß nach den Religionsrecessen zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg in dortigen Landen die Synodalversammlungen aller 3 Religionen eingeführt sind, da die Prediger sowohl ordentlich alle Jahre an einem Orte, der von dem Inspector benennet wird, als auch, wenn wichtige Sachen, so die Gemeinden betreffen, vorkommen, außerordentlich zusammenkommen, und über demjenigen, so ihre Kirchen- und Gemeindeglieder angeht, Rath

pflegen. Aus allen Aemtern oder Klassen finden sich alsdann nach vorhergehender Intimation die Subdelegati oder Amts-Inspectors ein; und diese stellen alsdann die Kirche vor. Sie haben unter sich 2 Adjunctos vom Ritterstande, welche aber bei obgedachtem Hagenschen Convent nicht mitgewesen, gleichwie auch die Stände durchgehends mit diesem Predigergeschäfte nichts zu thun gehabt. Dieses Collegium hat viele Rechte; sie examiniren und ordiniren die Candidaten, führen Prediger ein und setzen Prediger ab von ihrem Amte, oder suspensiren sie auf eine Zeitlang, wenn es die Noth erfordert, da alsdann die Leidenden kein ander Beneficium haben, als daß sie an die Regierung oder an den Hof sich wenden mögen. Auf obiges Recht gründete sich das Factum der Prediger."

Unterdeß aber kam in dieser Angelegenheit eine königliche Commission in die Mark und auch nach Hattingen. Als diese schon eingetroffen war, brachte erst der Bote die von 88 Predigern unterschriebene Bittschrift zurück, und nun entstand die Frage, was zu thun sei. Nach vielen Ueberlegungen faßte Kortum den Entschluß, er wolle, weil denselben Tag die Commission bis in die späte Nacht auf dem Rathause bleiben würde, den folgenden Sonntag, sobald er seine amtlichen Dienste verrichtet habe, die Bittschrift persönlich übergeben. Er zweifelte auch gar nicht an dem Erfolg, zumal die Rede ging, die Commissarii wollten in seine Predigt kommen. Aber zu seiner größten Bekümmernis reisten dieselben schon den Morgen früh um 5 Uhr wieder fort, und niemand konnte sagen, wohin. Da sandte er die Bittschrift direkt nach Berlin und schrieb an den Oberpräsidenten Freiherrn v. Prinz, er möchte die Eingabe, wenn nichts dabei zu besorgen wäre, in die Hände des Königs gelangen lassen, falls es aber zu spät sein sollte, sie zurückzulegen; das Ministerium überlasse alles seiner Weisheit und Fürsorge. In Berlin aber wurde diese Bittschrift nicht gut aufgenommen, sondern man mutmaßte, die Geistlichen hätten zu viel Anteil an der Sache genommen, ja man mußte es durch Antriebe dahin zu bringen, daß die Ansicht die Oberhand gewann, die Geistlichkeit sei an dem Aufstande schuld. Die königliche Commission mußte zurückkehren, Kortum sich vor derselben stellen, und es wurde ihm Arrest angekündigt, weil er nicht ihr die Bittschrift übergeben, sondern diese nach Berlin geschickt, auch allerlei hinzugesetzt habe, was sich nicht so verhalte. Kortum brachte seine triftigen Entschuldigungen vor und betonte, daß in einer solchen Unruhe es ihm überhaupt fast unmöglich gewesen sei, in keinem Umstande zu fehlen. Obgleich sich auch die übrigen Geistlichen seiner annahmen, wurde er nach Wesel gebracht und dort 10 Wochen in Verwahrung gehalten und auch der vorerwähnte Pfarrer Wahler dorthin eingezogen. Dann wurden sie nach Berlin gebracht und dem dortigen Consistorium vorgestellt. In demselben hielt der Herr vob. Rutsch die Rede, worin er unter anderem sagte, es hätten die Prediger nicht wenig zu dem Aufstande beigetragen durch ihr heftige Predigen gegen die gewaltsamen Werbungen; er setzte aber hinzu: Nicht hat es

gethan dieser gegenwärtige Herr Kortum, sondern sein College Quittmann und andere. Dasjenige aber, worin er sich vergangen und die königliche Ungnade auf sich gebracht, besteht darin, daß er Anlaß gegeben zu dem Kirchensynoda, auch in demselben präsidirt, das Protokoll geführt, die Ministerialsupplik aufgesetzt, das Ausschreiben zur Unterschrift verfertigt und endlich das von 88 Predigern unterschriebene Memorial (Bittschrift) anherogeschickt." Darauf las er das letztere laut vor und fügte hinzu, daß von solchen Klagen nichts hätte können recht erwiesen werden. Hierauf endete der Herr von Prinz: „es wäre vorhin angeführt worden, daß es die westfälischen Prediger gar sehr versehen; nicht minder hätten sich auch viele Prediger in Berlin, welche zu diesem actu mit vorgefordert worden, solcher Sünde wider das 8. Gebot theilhaftig gemacht, da sie auf den Kanzeln und sonst über den gewaltsamen Werbungen sich außerordentlich formalisiret (tadelnd ausgesprochen). Er hätte deswegen Befehl, ihnen samt und sonders solches vorzuhalten mit der ernstlichen Verwarnung, sich künftig vor dergleichen zu hüten und keine politischen Sachen in ihren Predigten mit anzuführen bei Vermeidung der Ungnade Sr. Majestät." Hierauf redete er insbesondere die beiden Prediger Kortum und Mahler also an: „Hierbei haben mir Seine königliche Majestät besonders anbefohlen, Ihnen dero Gnade anzukündigen und daß ich Sie wiederum in diesem Lande applaciren solle, welches ich mit allem Fleiße und Plaisir thun werde. — Die Herren sind nun frei." Hierauf mußten beide den Eid der Treue schwören und wurden darauf entlassen. Von Hohen und Niedern in Berlin war ihnen viel Liebe und Hochachtung erwiesen worden.

In Berlin noch erhielt Kortum die königliche Verordnung, wodurch er nach Lebus in der Mark Brandenburg versetzt wurde. Die Gemeinde Hattingen sah ihn mit tiefer Betrübniß scheiden. — In Lebus aber wirkte er noch viele Jahre in Ruhe und Frieden und beschloß dort sein Leben in einem Alter von 72 Jahren am 5. Juni 1747. — Einer seiner Freunde hat ihn uns in lateinischer Sprache also geschildert: „Er besaß viele und große Tugenden, einen leicht beweglichen Geist, ein scharfes Urtheil, eine Kenntniß fremder Sprachen, eine gewichtige und nachdrückliche Art des Redens, Frömmigkeit, Mäßigung und was sonst an einem gebildeten Manne gelobt werden kann. Mit ihm habe ich einst eine große vertraute Freundschaft und einen nicht gewöhnlichen Umgang gepflogen; und als einen solchen habe ich ihn immer erkannt, wie ich ihn geschildert habe. Und wenn etwa ein Fleckchen menschlicher Schwachheit ihm anhaftete, von welchem er selbst glaubte, daß derselbe ihm nicht fremd sei, so war es die Paradoxophilia, d. h. die besondere Neigung, von der gewöhnlichen Meinung der Gelehrten abzuweichen. Ob diese von Natur in ihm vorhanden gewesen sei oder ob von dem Unterrichte des Gottfried Arnold, weiß ich nicht genau." — Moser nennt ihn einen Mann von Nachdenken und bringt viel Rühmliches über ihn bei, will ihn auch von jener Paradoxophilia, sofern sie einen Hang zu fremden und seltsamen Lehren bedeutet, ganz freisprechen. Die Mittheilungen über sein Leben und Wirken lassen ihn als einen geistig

bedeutenden, gläubigen und in seinem Amte thätigen und treuen Mann, als einen Mann des Friedens und der Mäßigung und der Vermittelung, welcher im Gegensatz zu den lutherischen Eiferern und in den kirchlichen Parteikämpfen seiner Zeit unter dem Einfluß der Spener-Frankeschen Schule, den er schon in seiner Studienzeit erfahren, eine milde, gemäßigte und veröhnliche Richtung verfolgte und bei allem Festhalten an dem evang. Glaubensgrunde auch gegen die römisch-katholischen Christen duldsam und friedfertig gesinnt war. —

Von seinen zahlreichen Schriften führen wir noch folgende an:

1. Die Hauptgründe der Wahrheit christlicher Religion. 2. Eine buchstäbliche Erklärung des Evangelii vom Hingange Christi zum Vater. 3. Einleitung in den Hesekiel'schen Tempel oder Erklärung der 9 letzten schwersten Kapitel dieses Propheten. 4. Von der rechtmäßigen Verbindung der Sprüche heiliger Schrift. 5. Das Buch Hiob übersezt mit Anmerkungen. 6. Die Weissagung Jesaja's aus dem Grundtext neu übersezt nebst Anmerkungen. 7. Die Psalmen Davids übersezt mit Anmerkungen. 8. Erörterung der Frage ob in den Sprüchen Salomonis eine intendirte Connexion (ein beabsichtigter Zusammenhang) sei. 9. Salomonische Moral. 10. Anekdoten, oder einzelne Nachrichten von der in Deutschland und besonders in den brandenburgischen Landen ergangenen evangelischen Reformation. 11. Die kluge Standhaftigkeit im Unglück. 12. Der Mensch, die glücklichste Creatur.

*
25) Samuel Friedrich Schoppius, Sohn eines Pfarrers im Rosenthal bei Berlin, 1721 vom Könige ernannt, starb den 11. April 1730.

26) Ernst Ludwig Dickmann, Sohn des Andreas Dickmann, Ratsverwandten zu Spandau, geb. 8. April 1689, Ehemann der Anna Elisabeth Bemberg, seit dem 23. Juni 1726 Feldprediger im Schlimwitschen Regiment, 2. Mai 1730 einstimmig gewählt, hielt am 25. Juni, dem 200jährigen Jubiläumstage der Augsburg. Confession seine Antrittspredigt, war vieljähriger Inspektor der Blankensteinschen Klasse. Das Sterbe-Register bemerkt, daß er sein Amt mit Ruhm geführt habe, und wie aus manchen Datis ersichtlich ist, hat er nicht bloß in Bezug auf die äußere Verwaltung Ordnung geschafft, sondern auch als Seelsorger in Segen gewirkt. Er lebte in einer beinahe 49jährigen Ehe, war bis in das 54. Jahr im Amte und starb im Alter von 90 Jahren 6 Monaten 7 Tagen am 15. Oktober 1779.

27) Heinr. Joh. Friedr. Katorp von Hagen, Ehemann der Anna Elisabeth Dickmann (Tochter des vorgenannten), durch Beschluß des Kirchenrates am 18. September 1770 seinem Schwiegervater einstimmig adjungirt, behielt aber die Einkünfte des Stadtpredigers, so lange Dickmann lebte und starb den 12. April 1799 im 40. Jahre seines Predigtamtes und im 69. seines Lebens.

28) Franz Wilhelm Schmieding, Sohn des Pastors Joh. Wilhelm Schmieding in Witten, am 14. Juni 1795 in der Gornaukirche zu

Potsdam ordiniert, Feldprediger bei dem preuß. Infanterie-Regiment von Manstein in Hamm, den 13. März 1800 gewählt, im Mai hier eingeführt, ging am 21. Mai 1801 als Pastor an die Stelle seines Vaters nach Witten, wo er den 10. Januar 1825 starb.

29) Ernst Wilhelm Zimmermann, geb. den 8. Juli 1767 in Mittenwalde bei Berlin, Ehemann der Louise Catharina Christine Sethe, dann in 2. Ehe der Susanna Sophie Henriette Adolfine Sethe, Schwester der vorigen (gest. den 26. Dezember 1827), vorher drei Jahre Pfarrer in Hiesfeld bei Dinslaken, dann sieben Jahre in Cleve, den 28. Mai 1801 hier gewählt und im August eingeführt, war ein besonders thätiger Pastor und betrieb eifrig namentlich den Umbau der Kirche. Er hielt am 3. Mai 1812 seine Abschiedspredigt vor wenigstens 3000 Zuhörern und zog am 5. Mai nach Hagen, begleitet bis zum Crengelbanz von einer großen Anzahl von Gemeindegliedern. Die Gemeinde hoffte 1820, er würde eine Wahl hier wieder annehmen. Er feierte 1841 sein 50jähriges Amtsjubiläum, zu dem das Presbyterium zu Hattingen eine Deputation entsandte. Fast 57 Jahre im Amte, und fast 36 Jahre in Hagen, starb er den 8. März 1848 an Entkräftung.

30) Carl Jacob Theodor Kleinsteuber, Ehemann der Clara Maazen, vorher 4 Jahre in Schermbeck, 3. Juni 1812 einstimmig gewählt, kam im Juli hierher, starb den 28. Oktober 1826 im Alter von 44 Jahren 6 Monaten 16 Tagen. Er zeichnete sich durch Kanzeltalent aus.

31) Joh. Heinr. Jacob Ronne, geb. zu Lippstadt den 20. April 1789. (Einem 1856 von dem verstorbenen Pfarrer Smeers zu Blankenstein verfaßten Nekrologe ist das Folgende entnommen): Sein Vater, damals Direktor der dortigen höheren Lehranstalt und später Direktor des Gymnasiums zu Duisburg, war Dr. Johann Gottfried Christian Ronne und seine Mutter Sophie Wilhelmine Rumpaucus. Mit guten geistigen Anlagen ausgestattet, deren frühzeitige Pflege und Entwicklung durch die wissenschaftliche Tüchtigkeit und durch die amtliche Stellung seines Vaters begünstigt wurde, wurde schon in seiner zarten Jugend für seine spätere gründliche wissenschaftliche Ausbildung ein guter Grund gelegt. 1808 hatte er seine Gymnasialstudien absolviert und bezog mit mehr als gewöhnlicher Reife die Duisburger Universität. Schon 1811 bestand er das erste theologische Examen und erhielt licentiam concionandi. Im April 1812 wurde er Hauslehrer bei dem Herrn Hallensleben zu Appeldorn bei Calcar im Clevischen und fand in dieser Stellung Veranlassung, sich ernstlich auch mit pädagogischen Studien zu beschäftigen und diese bei der Erziehung und dem Unterrichte, der ihm anvertrauten Kinder praktisch anzuwenden, — ein Umstand, der ihm in seiner späteren Stellung als Schulinspektor sehr zufluten kam. Im August 1814 wurde er diesem stillen Wirkungskreise entzogen und als Gehilfe des Predigers Rauschenbusch nach Elberfeld berufen. Mit diesem ehrwürdigen Greise trat er bald in ein näheres geistiges Verhältnis und erwarb sich dessen volles Vertrauen, das ihm auch blieb bis zu Rauschenbusch's Tode. Damals war der spätere Hof-

prediger Dr. Strauß in Berlin Prediger an der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld, der bei seiner reichen Begabung als Kanzelredner Nonne ein erweckendes und begeisterndes Vorbild wurde. Am 2. März 1815 bestand Nonne vor dem bergischen Oberkonsistorium zu Düsseldorf das zweite theologische Examen und wurde den 16. desselben Monats zu Elberfeld von dem Inspektor Pastor Böddinghaus in Lüttringhausen ordiniert, an dem nämlichen Tage aber auch fast einhellig zum Pastor in Schermbeck gewählt. Dort hielt er am 25. Juni 1815 seine Antrittspredigt und verwaltete dann sein Amt mit so großer Treue, daß er der Gemeinde in dauerndem gesegnetem Andenken geblieben ist. Am 28. März 1821 wurde er an die Stelle des verstorbenen Predigers Dickmann zum zweiten Prediger der größeren ev. Gemeinde zu Hattingen gewählt und am 22. Juli von dem Superintendenten Ueltjesfort eingeführt. Am 9. Mai 1821 verehelichte er sich mit Mathilde Charlotte Natorp, Tochter des verewigten Vice-Generalsuperintendenten und Oberkonsistorialrats Dr. Natorp zu Münster. — Nach Kleinfteubers Tode rückte er 1827 in die erste Pfarrstelle ein, versah während der Vacanz alle Pfarrgeschäfte bei der großen Gemeinde bis zum Jahre 1828, wo er in dem Pfarrer Schneider einen Amtsbruder erhielt. In demselben Jahre wählte ihn die Kreisynode Hattingen zum Superintendenten, welches Amt er 3 Jahre hindurch mit großer Umsicht, Treue und Milde verwaltete. 1829 ernannte ihn die königliche Regierung zum Schulinspektor des Schulinspektionkreises Hattingen. In diesem Nebenamte blieb er bis zu seinem Tode thätig, legte jedoch die eine Hälfte seines allzugroßen Inspektionkreises 1855 in andere Hände.

Wie groß in allen Dingen seine Gewissenhaftigkeit war, geht u. a. auch daraus hervor, daß er sich, wenn es nötig war, nach den anstrengendsten Gängen in der Gemeinde des Abends noch auf seiner stillen Studierstube an den Schreibtisch setzte und diesen nicht eher verließ und sich zur Ruhe niederlegte, bis der letzte Buchstabe der zu haltenden Predigt auf dem Papiere stand. — Was er lehrte und andern predigte, das übte er auch selber durch die That im häuslichen, wie im öffentlichen Leben, und niemals ließ er in seinem Wandel der Welt zur Lästerung auch nur einen scheinbaren Vorwand. — Im Jahre 1844 reiste er im Auftrage des Presbyteriums nach Berlin, um sich bei Sr. Majestät dem Könige in einer für die Gemeinde höchst wichtigen Angelegenheit eine Audienz zu erbitten, und er hatte die Freude, dadurch seiner Gemeinde die bedeutende Summe von 10000 Thalern zuzuwenden. So viele und ausgezeichnete Vorzüge und Verdienste blieben denn auch nicht ohne Anerkennung. Die Gemeinde beging am 22. Juli 1846 die Feier seiner 25jährigen Amtsthätigkeit hier in einer für ihn höchst ehrenvollen Weise und legte u. a. ihre Achtung und Liebe für ihn namentlich auch durch reiche Geschenke dar, Se. Majestät der König aber dekorierte ihn am 11. Oktober 1847 mit dem roten Adler-Orden 4. Klasse.

Obwohl von zarter Konstitution, genoß er doch im Ganzen eine sehr kräftige Gesundheit, die, abgesehen von seinen letzten Lebensmonaten, nur

einmal und zwar im Jahre 1839 durch eine längere, gefährliche Krankheit unterbrochen wurde. Nach seiner Genesung hielt er seine erste Predigt über Ps. 118, 17: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Zuletzt unterlag, wie seine Freunde schon lange gefürchtet hatten, seine Kraft den fast übermenschlichen Anstrengungen: er erkrankte am 28. März 1855 an einer Lungenentzündung, zu der bald Nervenfieber sich gesellte. Zwar erhob er sich noch einmal, predigte auch seit dem 26. August wieder, und es schien, als ob noch einmal alle Gefahr überwunden sei, — bald aber stellte sich Kopfschmerz ein, der allmählich immer heftiger und stärker austrat und von Erscheinungen begleitet wurde, die ihren Grund in einem Gehirnleiden hatten, an dem alle Kunst der Aerzte scheiterte. Seine letzte Predigt hielt er am 2. Advents-sonntage des Nachmittags. Schon am 3. Februar 1856 besüchteten die Seinen jeden Augenblick sein Ende. Es stellte sich eine allmähliche Lähmung der Glieder ein, und am 5. Februar, nachmittags 3¹/₂ Uhr, löste sich die Seele sanft von ihrer irdischen Hülle.“ —

32) Jakob Wilhelm Schneider.

(Auszug aus dem vom Pfarrer Fernickel verfaßten Nekrolog.) „Der in der sechsten Morgenstunde des 1. Advents-sonntages, den 29. November 1868, in einem Alter von 64 Jahren 8 Monaten und 8 Tagen zur ewigen Ruhe heimgegangene erste Pfarrer der größeren ev. Gemeinde zu Hattingen, Pastor Jakob Wilhelm Schneider, wurde den 21. März 1804 zu Welbert geboren. Seine Eltern waren Pastor Georg August Schneider, Pfarrer der evang. Gemeinde daselbst, und Maria Wilhelmine Schneider, geb. Neuhaus. Als er 2 Jahre alt war, wurde sein Vater zum Pfarrer der größeren evang. Gemeinde zu Schwelm berufen und trat dort am 31. August 1806 ein. Hier in Schwelm besuchte der mit großen geistigen Anlagen begabte Knabe die Elementarschule und später die höhere Bürgerschule. 1820 brachte ihn sein Vater auf das Gymnasium zu Weilburg in Nassau, welches sich unter der umsichtigen Leitung des gelehrten Professors Eichhoff eines über die Grenzen des engern Vaterlandes hinausgehenden Rufes erfreute. Hier widmete sich der junge Gymnasiast mit solchem Eifer und beharrlichem Fleiße den klassischen Studien, daß der Direktor Eichhoff ihn zu überreden versuchte, die philologische Laufbahn einzuschlagen, was er aber auf den Wunsch seines Vaters und nach eigener Neigung ablehnte. Nur ein halbes Jahr brachte er auf der Secunda und 1 Jahr auf der Prima dieses Gymnasiums zu, so daß er schon im Frühjahr 1822 in einem Alter von 18 Jahren sein Abiturienten-Examen machte und mit dem Zeugnis Nr. I entlassen wurde. Am 10. Juli d. J. bezog er die Universität zu Halle, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Dort brachte er zwei Jahre zu, fühlte sich aber wenig von dem Geiste des Rationalismus angezogen, der damals fast ausschließlich auf den theologischen Lehrstühlen in Halle die Herrschaft führte. Schon wehte die Morgenluft eines neuen religiösen Aufschwungs in der deutsch-evangelischen Kirche, der aus dem Kanonendonner der Freiheitskriege

geboren war und immermehr die Herzen der Jugend für den alten Glauben der Väter begeisterte. Nachdem Schneider sich dann in Schwelm ein halbes Jahr dem Privatstudium gewidmet hatte, ging er im Herbst 1824 nach Berlin und saß zu den Füßen der großen Theologen Schleiermacher, Neander und Strauß, denen er bis in sein Alter eine dankbare Erinnerung bewahrte. Am 24. und 25. Mai 1826 bestand er seine erste theologische Prüfung in Münster mit rühmlicher Auszeichnung. Schon damals erregten seine vom Feuer jugendlicher Begeisterung erwärmten Kanzelvorträge Aufsehen, so daß die Gemeinde Bevelsberg ihn für die daselbst erledigte Pfarrstelle als Seelsorger auserwählte und seinetwegen ein Gesuch an das königliche Konsistorium zu Münster behufs Dispensation vom zweiten Examen richtete. Schneider aber lehnte auf Anraten seines Vaters ab, blieb im elterlichen Hause und bestand am 12., 13. und 14. Juni 1827 sein zweites Examen ebenso ehrenvoll wie das erste.

Am 28. Oktober 1826 verstarb in Hattingen der Prediger Carl Jacob Theodor Kleinstaub. Der Candidat Schneider wurde damals von dem Pastor Schilling in Königssteede veranlaßt, für ihn die vorschriftsmäßige Turnuspredigt in Hattingen zu halten. Ohne im mindesten daran gedacht zu haben, daß die Gemeinde Hattingen auf ihn reflektieren werde, wurde er am 4., resp. 20. Dez. 1827 von der Gemeindevertretung einstimmig zum zweiten Pfarrer gewählt. Am 21. Mai 1828 wurde er von dem Superintendenten Möller in Herbede ordiniert und am 25. Mai introduciert. Nach dem Tode des vorerwähnten ersten Pfarrers Nonne, den 5. Februar 1856, wurde er am 20. Mai 1856 von der Repräsentation einhellig zum ersten Pfarrer gewählt und rückte am 19. März 1857 in diese Stelle ein.

Bis zum Jahre 1855 erfreute er sich fast ausnahmslos einer guten Gesundheit und körperlicher und geistiger Frische und Rüstigkeit, so daß er die Obliegenheiten seines Amtes in der übergroßen, weit zerstreuten, die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nehmenden Gemeinde wahrnehmen konnte. In diesem Jahre aber erkrankte er schwer, so daß man um sein Aufkommen besorgt war. Hilfsprediger Spennemann aus Sprockhövel übernahm damals seine Vertretung. Bald erholte er sich wieder, konnte schon 1856 sein Amt wieder im ganzen Umfange verwalten bis zum Jahre 1866. Am 10. Januar dieses Jahres schickte ihm auf seinen Wunsch die Pastoral-Hilfs-Gesellschaft in Barmen den Hilfsprediger Friedrich Ernst Albrecht Müller aus Schöneberg, der ihm bis zum 1. April 1867 helfend zur Seite stand. Nachdem er dann bis Oktober 1868 mit Unterstützung seiner beiden Kollegen sein Amt wieder allein verwaltet hatte, erhielt er auf seine Bitte von der genannten Pastoral-Hilfs-Gesellschaft einen neuen Gehilfen in der Person des Hilfspredigers Friedrich Wilhelm Knauf aus Münster. Wenige Wochen nachher rief ihn sein Heiland ab, nachdem er hier 40½ Jahr in Segen gewirkt hatte.

Schneider ehelichte am 20. September 1828 die am 8. Mai 1808 geborene Tochter des Bankiers Johann Peter Braselmann in Schwelm,

Helene Braselmann, und trat am 9. November 1843 zum zweiten Male in den heiligen Ehestand mit Ernestine Karoline Dorothea Maria Möller, Tochter des Pfarrers und nachmaligen Superintendenten Möller in Herbede. In den vierziger Jahren trat er an die Spitze eines in Hattingen entstandenen Enthaltensamkeits-Vereins zur Bekämpfung der Trunksucht und des übermäßigen Branntweingenußes, stiftete 1850 einen Jünglings-Verein und bekleidete von 1843—1860 das Amt eines Assessors der Synode Hattingen. Nun ruht er hier auf dem Gottesacker zwischen seinen teuren Eltern, von denen ihm der Vater am 2. September 1839 im Alter von 69 Jahren, die Mutter am 26. März 1857 im hohen Alter von 85 Jahren in die Ewigkeit vorangegangen ist.“ —

33) Andreas Heinrich Anton Fernikel, geb. zu Soest den 2. Nov. 1828, gestorben zu Hattingen, den 27. August 1891, ein hochbegabter Mann, dessen Andenken lange in Segen bleiben wird, war der Sohn der Eheleute Andreas Fernikel und Sophie Dringenberg und Gatte der Mathilde Syberberg, mit der er am 21. Dezember 1863 den heiligen Bund der Ehe schloß. Er besuchte in den Jahren 1839—1848 das Gymnasium zu Soest, studierte in Halle von 1848—1851, bestand im Herbst 1851 und Ostern 1853 die theologischen Examen, war 1851—1854 Hauslehrer in Rahden, 1854—1856 Hilfsprediger zu Bergkirchen, 1856—1859 Pastor zu Nietberg, wurde am 16. Februar 1859 zum zweiten Pfarrer der größeren ev. Gemeinde in Hattingen erwählt, am 3. Juni d. J. feierlich eingeholt und hielt am 5. Juni d. J. die Antrittspredigt. Am 10. Januar 1870 wurde er erster Pfarrer hiesiger Gemeinde, war 1868—1887 Kreis-schulinспекtor (auch mehrere Jahre hier in Witten), 1864—1869 Synodal-Assessor und seit 1869 Superintendent der Synode Hattingen.

B. Zweite Pfarrstelle.

- 1) Henricus Krefeldius Juliaccensis von 1581—84.
- 2) Andreas Brumannus, seit Martini Abend 1584—86. (s. A. 18.)
- 3) Arnoldius Hugius Medmensis 1586, bis 1595 auch Rektor, starb 1599 an der Pest.
- 4) Jonas Braun von Neufkirchen in Hessen, vorher einige Jahre Prediger der Gemeinde augsburg. Konfession, seit dem 6. Septbr. 1600; starb 1613 an einer „sonderlichen“ Krankheit, daran in demselben und vorhergehenden Jahre viele starben.
- 5) Hermann Mercker, 1613—19; (s. A. 19).
- 6) Caspar Westhoff, 1620—30; (s. A. 20).
- 7) Wennemar Christiani aus Hattingen seit 1630; ging 1634 als Pastor nach Anna, da ihm der Stadtrat wegen eines Streites mit ihm und dem Pastor Westhoff kündigte, obwohl sich Stadt und Kirchspiel seiner annahmen.
- 8) Bernhard Wilstach, seit 1634, nachdem Wennemar Elberus, luth. Prediger zu Wesel, die Wahl abgelehnt; starb den 4. Februar 1688.

9) Magister Bertram Caspar Wilstach, Sohn des vorigen, erhielt schon am 5. März 1675, da er, zuerst in die Wahl für die erste Pfarrstelle aufgenommen, aber ausgeschlossen wurde, die Zusage, daß er seinem Vater nach dessen Ableben folgen solle; da aber ein langwieriger Streit entstand, nahm der Stadtrat zur Verwaltung der Stelle

10) Michael Blech und

11) 1692 Albert zum Rumpf an. Nach Beilegung des Streites erhielt Wilstach, am 2. Mai 1694 vom Inspektor Menz in der Kirche zu Gütgendortmund ordiniert, die Stelle, war auch Rektor und starb den 25. Februar (oder 5. März?) 1725.

12) Johannes Schöpheus von Berghoven, vorher Pastor zu Sibberhausen, wurde am 26. März 1694 zum Mit-Stadtprediger und Rektor gewählt, starb 1701 und wurde am 2. März begraben.

13) Johann Hermann Quitmann aus Iserlohn, wurde 1701 zum Rektor und Mit-Stadtprediger gewählt, am 29. Juni durch Inspektor Menz ordiniert; seit 1725 alleiniger Stadtprediger, gab er das Rektorat auf und starb den 5. März 1730.

14) Johann Theodor Gahrenfeld aus Burscheid, Pastor in Schöneberg, hielt am 17. Dezember 1730 seine Antrittspredigt, wurde 1736 nach Elberfeld berufen, wo er erfolgreich gegen die Schwärmer auftrat, die in die größten Zügellosigkeit des Fleisches verfielen, sich teils die „Schwelgefeinen“, teils „Geisttreiber“ und „Zioniten“ nannten und sich „durch Baudreiben in eine Art Begeisterung oder Verzückung versetzten“; dort gründete er auch eine lateinische Schule, stand mit bedeutenden Männern seiner Zeit in Verbindung und starb zu Elberfeld den 4. Juli 1741.

15) Hermann Heinrich Neuhaus aus Herseid, seit 1727 Pastor zu Brackel, seit 18. November oder Dezember 1736 hier, starb 1740 im Februar (begraben 4. Februar) im Alter von 39 Jahren.

16) Christoph Melchior Basse, Sohn des Advokaten Christoph Heinrich Basse in Hattingen, Ehemann der Catharina Dorothea Severin seit 12. Juni 1743, vorher Pastor zu Kierspe, 23. Januar 1741 einstimmig gewählt, am 12. März hier eingeführt, starb 48 Jahre alt am 24. Dezember 1757 und wurde mit seiner Ehefrau, die 24 Stunden vor ihm starb, zugleich beerdigt. Die einzige Tochter Dorothea Margaretha kam nach Weile zu ihrer Nichte Margaretha Elisabeth Mercker (Tochter des hiesigen Richters Johann Christoph Mercker, Ehefrau zuerst des Johann Caspar Bröckelmann und dann des Dr. jur. Joh. Heinr. Wilh. Severin), erbt von ihr das Gut Weile und heiratete 1770 den Bergmeister Julius Philipp Heintzmann.

17) Heinrich Joh. Friedrich Natorp (f. A. 27), 17. Januar 1759 einstimmig gewählt, hielt am 11. Februar seine Antrittspredigt über 1 Petri 5, 2-4, wurde 1770 seinem Schwiegervater adjungiert.

18) Georg Christoph Dickmann, Sohn des Pastors Ernst Ludwig Dickmann (f. A. 26), 18. September 1770 gewählt und dem unter 17 erwähnten Natorp adjungiert, war alle 14 Tage Nachmittagsprediger und hatte unentgeltlich Unterstützung zu leisten, bis er 1779 nach dem Tode

seines Vaters eigentlicher Stadtprediger wurde, starb 74 Jahre alt am 9. Januar 1820, Ehefrau der Helena Catharina Nonnenberg und der Dorothea Catharina Morgenbaum.

19) Johann Heinrich Jacob Nonne (s. A. 31).

20) Jacob Wilhelm Schneider (s. A. 32).

21) Carl Robert Falke, Sohn der Eheleute Lehrer Christian Falke und Johanna Köhrig, geb. 18. Februar 1826 zu Gallenberg bei Sangerhausen, vermählt in erster Ehe mit Anna Bovenschen, in zweiter mit Alwine von der Heyden, Gehilfe in der Diaconissen-Anstalt zu Kaiserswerth vom 2. Januar 1852 bis 1. Oktober 1853, Pfarrvicar zu Wolf an der Mosel bis 3. August 1854, zu Simmern bis 21. März 1855, Hilfsprediger in Dinslaken vom 27. März 1855 bis 16. März 1856, hier ordiniert den 25. April 1855, Pfarrer zu Wanheim-Angerhausen vom 16. März 1856 bis 30. April 1857, gewählt 5. Januar 1857, hielt er 30. April hier seinen Einzug und den 3. Mai seine Antrittspredigt über Joh. 10, 12—16 und den 12. Dezember 1858 seine Abschiedspredigt über 1. Cor. 2, 1—3, ging den 16. Dezember von einer Deputation begleitet, als Pfarrer nach Dinslaken. Er starb nach dreitägigem Aufenthalte im Bade zu Neuenahr plötzlich am Blutsturz den 7. August 1878.

22) Andreas Heinrich Anton Fernickel (s. A. 33).

23) Heinrich Wilhelm Meier-Peter, Sohn der Eheleute Dekonom Johann Heinrich Meier-Peter und Charlotte Meier zur Henge Lage, geb. zu Bockhorst den 14. Dezember 1838, vermählt mit Clara Caroline Große Teege seit dem 12. Juli 1865, besuchte die Gymnasien zu Gütersloh und Herford 1854—58, die Universitäten zu Halle, Tübingen, Bonn 1858—61, seit dem 5. Mai 1865 Pfarrer zu Bönen, seit 20. Februar 1870 hier, Scriba der Kreis-Synode seit 1883, Kreis-Schulinspektor seit 1887.

C. Dritte Pfarrstelle.

Rudolf Christian Ludwig Nonne, Sohn des Pfarrers Jacob Nonne, (s. A. 31), geb. 22. Juni 1829, vermählt mit Louise Johanna Caroline zur Nieden seit dem 16. Juni 1862, besuchte die höhere Schule zu Schwelm 1839—45, das Gymnasium zu Duisburg 1845—49, die Universitäten zu Bonn und Halle 1849—52, bestand Ostern 1853 und Herbst 1854 die theolog. Examina, wurde den 25. April 1855 ordiniert, hier dritter Pfarrer den 23. August 1857, seit 1869 Synodal-Assessor, Kreis-Schulinpektor 1871 bis Ende 78, seit 1891 Superintendent.

D. Vicarien und Vicare.

1) St. Antonii: Albert Strunck 1450, Arndt op der Which 1466 und 1479, Johannes Mumme 1495 und 1534, Conrad Nailmann 1525, auch Vicecuratus des Pastors Bernhard Follie, Georg Tillmann um 1560.

2) St. Mariae virginis: Johann Kopleer 1483, Johann Holtrop

1484, Johann von Engerhusen 1499—1522, Heinrich Kock bis 1550, Johann Hörstken 1551, Petrus Klob 1551.

3) St. Annae: Johann Stortelberg 1497, Heinrich op dem Felde 1519 - 1528, Arnold zum Eichen 1547 - 1561.

4) St. Georgii: Theodoricus Klater 1482 und 1524, Johann Gofens 1590.

5) St. Catharinae: Johann Stortelberg 1497, Hermann Jacobi 1523, Reinerus von der Hove 1547, Johann Gofens 1547 und 1590.

6) St. Crucis: Georg Kelhagen um 1518, Hermann Huiser um 1524, Jodocus Nailmann.

7) Petri und Pauli: Bernhard Tuppshus 1526, Henricus Pfannkuch bis 1600, Conrad Holschen seit 1600.

8) St. Barbarae: Heinrich Hemelrich um 1517, auch Pastor zu Stiepel, Johann Nailmann 1551, Georg Theodor Heiden seit dem 24. Februar 1620, Caspar von Heiden 1631.

9) Mariae Magdalenae: Hildebrand Schluick 1529, später Werner Hüller.

10) St. Stephani:*) a. Arndt op der Wjsh, Bruder von Drude op der Wjsh, auch Vicepastor von Johann in dem Gaden, b. Hermann Wjshmann bis 1507, c. Martin Wjshmann, Sohn von Johann W. und Hilla, Bruder von Hermann, 1529, auch Pastor zu Nieder-Wenigern, d. Hermann op der Wjsh bis 1558, e. Erasmus W. (s. A. 15), f. Hermann Mercker (s. A. 19), erhielt schon als 17jähriger Studiosus den 30. März 1600 die Vicarie; der Kirchendienst wurde während seines Studiums anderweitig versehen, g. Johann Bertram Mercker (s. A. 20), seit dem 30. Januar 1630; ihm wurde am 10. März 1633 die Vicarie genommen und h. Conrad Theodor Wjshmann übertragen; dieser wurde 1638 zu Dortmund ordiniert, war zugleich Pastor zu Lemmingen und starb 1676, i. Johann Georg Wjshmann, Sohn des Conr. Theod. W., den 3. November 1680 zu Unna ordiniert, bis zu seinem Tode den 8. März 1713 Pastor zu Lemmingen, hier seit dem 17. Juli 1687, k. Johann Mercker, Sohn des Pfarrers Johann Anton Mercker in Essen, legte in Essen in Folge von Streitigkeiten sein Pfarramt nieder und war

*) Stammbaum der Familie Wiesmann:

Werner op der Wjsh, Ehemann der Drude op der Wjsh, Schwester des Vicarius Arndt op der Wjsh (a).

Kinder des Werner op der Wjsh: 1) Hermann Wjshmann (b), 2) Johann op der Wjsh, Ehemann von Hilla.

Kinder des Johann op der Wjsh: 1) Johann, Ehemann von R., 2) Martinus (c), 3) Arndt, 4) Maria.

Kinder des Johann: 1) Hermann (d), 2) Jörgen, 3) Erasmus (e) (A. 15), Ehemann der Catharina von Gertten, 4) Lisa, 5) Zetta.

Kinder des Erasmus: 1) Anna, Ehefrau von Conrad Fröling gen. Mercker, deren Sohn: Hermann Mercker (f), Ehemann der Hilla Khardadt, deren Sohn: Johann Bertram Mercker (g).

2) Johann W., dessen Sohn Conrad Theodor W. (h), dessen Sohn Johann Georg W. (i).

bis zu seinem im Jahre 1728 erfolgten Tode gemüthkrank, hier Vicar seit dem 30. März 1713, l. Abraham Christian Wiesmann, Sohn von Heinrich W., Pastor zu Rymwegen, seit dem 17. Oktober 1728, zugleich Vicar zu Stiepel, starb 1770, m. Johann Friedrich Wiesmann, Sohn des vorigen, der schon 1740 zu Gunsten des Sohnes resignierte, dieser erhielt aber wegen Streitigkeiten mit dem Magistrate erst den 6. Septbr. 1770 die Vicarie und wurde von Pastor Dickmann am Altar St. Stephani investiert, n. Johann Peter Wiesmann, den 30. September 1779 von dem Pastor Ratorp investiert, auch Pastor in Herzkamp bis 1808, starb den 18. Oktober 1825 in Hattingen, o. Gustav Gillhausen, Sohn des hiesigen Lehrers Gisbert G., geb. den 20. November 1815, studierte in Bonn 1836 und 1837, in Halle 1837—39, bestand die theologischen Prüfungen 1840 und 1842, Chemann der Wilhelmine Lemmer seit dem 30. September 1850, eingesetzt den 21. September 1842, ging im März 1853 als Pastor nach Ratingen, p. Rudolf Christian Ludwig Ronne (f. C.).

VII. Die untern Kirchenbeamten. *)

A. Organisten: 1) Peter Alberts 1607; er verfertigte auch Orgeln. Mercker berichtet: „Peter Alberts hat zu Herbede ein neu Orgell a. 1609 gemacht und ist doch niewohl bei einem Meister gewesen, sondern hat aus eigener Kunst und Nachdenckungh die Kunst gefasset“. Er reparierte auch die hiesige Orgel, welche lange nicht gespielt worden, verlor im November 1635 seine Ehefrau und 7 Kinder an der Pest und starb den 17. Oktober 1670.

2) Johann Syberberg, starb den 17. Oktober 1680.

3) Johann Alexander Syberberg, dessen Bruder, ging den 24. Juni 1687 als Organist nach Dortmund.

4) Johann Jörgen Syberberg, Sohn von dem unter Nr. 2 genannten, starb 1740.

5) Gerhard Dietrich Syberberg, dessen Sohn, war auch Stadtschretär und starb 1747.

6) Johann Heinrich Syberberg, 1748—1770.

7) Christian Friedrich Müller, 1771—1789, zugleich Cantor.

8) Johann Heinr. Christoph Müller, dessen Sohn, 24. Juni 1790 gewählt, ging 1804 nach Lenney.

9) Peter Heuser 1804—63. (f. X.)

10) Eduard Gillhausen 1863—65.

11) Friedrich Adolf Julius Koch aus Erfurt, vorher Lehrer in Gelsenkirchen, 1865—74.

12) Philipp Fries (interimistisch).

13) Johann Martin Ludwig Schloffer, geb. den 20. August 1843 zu Mülverstedt bei Langensalza, Seminarist zu Erfurt 1862—65, Lehrer

*) Stark gekürzt.

und Organist zu Tascha-Ziegenrück 1865–73, 1873–75 zu Hünge, hier seit dem 2. April 1875.

B. Cantoren (die vor 1771 cf. X: dritte Lehrer); seit 1771 waren die oben unter A 7–13 genannten Organisten zugleich Cantoren.

C. Hilfs-Cantoren: 1) Gisbert Georg Heinrich Gillhausen seit 1807, 2) Eduard Gillhausen seit 1841, 3) Richard Wilke seit 1889.

Aus dem Folgenden sei nur erwähnt, daß der Totengräber Wingard Schutte am 18. März 1620 im Alter von 86 Jahren enthauptet wurde, weil er 3 mal den Armenkasten bestohlen!

VIII. Das Vermögen der Gemeinde und der amtlichen Stellen. *)

Die erste Kirche sollen nach von Steinen die Grafen von der Mark zu Ehren des Märtyrers St. Georg haben erbauen lassen. Als 1424 am Feste der 11 000 Jungfrauen die Bergischen Hattingen eroberten, wurde die Stadt samt der Kirche bis auf 2 Häuser niedergebrannt. Wann die gegenwärtige Kirche erbaut ist, ist unbekannt. Mercker erzählt, daß ehemals zu Hunsbeck in Welper eine Kirche oder Kapelle S. Niclaïs gestanden habe; deren Glocken habe der Drost Sybergh auf Haus Blankenstein gebraucht und nach seiner Resignation an den Hunsbeckischen Hof zurückgesandt; sie seien aber zu seinen Zeiten wieder vom Drost Johann von Dellwigh gebraucht worden. Vor ihrem Umbau 1808 war die jetzige Kirche ein dunkles, dumpfes Gebäude. Das Chor war 1581 von der Kirche abgetrennt und verschlossen, „damit das ungestüme Wesen bei der Communion vermieden werde“. Von den dieselbe verunstaltenden Anbauten zu beiden Seiten des Turmes hieß der südliche das Beinhaus, der nördliche, zwischen dem und der Kirche sich der Altar der Vicarie St. Stephani befand, die alte Taufe.

In einem Anbaue an der nördlichen Seite befand sich die ehemalige Sakristei, über dieser ein Gang, zu dessen rechter Seite der sogenannte Striebeck's Boden lag, von der Kirche durch Glasrahmen geschieden, links aber ein kleines Zimmer, das mit verschiedenen später den katholischen Gemeinden zu Hattingen und Blankenstein geschenkten Reliquien gefüllt war. Die südliche Thür, früher Pelzerthür genannt, lag 20 bis 25 Fuß mehr nach dem Turme hin, und an der Stelle der gegenwärtigen Thür war ein Ausbau, das von Heyden's Chörchen. An der nördlichen Seite, westlich von der ehemals schmalen und niedrigen sogenannten Brautthür, befand sich eine hohe steinerne Treppe, die nach dem Clyffer Boden führte. Die Kanzel war am rechten Pfeiler bei dem Chore angebracht, der Altar mehr zurück, ungefähr da, wo jetzt die Sakristei sich befindet. Die alte Kanzel war von der hierselbst geborenen, am 4. Oktober 1632 zu Essen gestorbenen christlichen Jungfrau Gertrud Wendek vermacht und am

*) Gefürzt.

7. Oktober 1635 von dem Pastor Westhoff eingeweiht; sie hatte als Inschrift den von letzterem verfaßten Reim:

„Als Gertrud Wendek hinnimmt der Herr,
diesen Stuhl sie giebt zu seiner Ehr',
ihr Vatter Berndt Wendek das bedacht,
ganz willig, was nöthig, beigebracht,“

die Kanzelthür das Datum des Todes dieser Jungfrau mit dem Spruch:

„Christus ist mein Leben etc.“

der Pfeiler die Worte:

„Gertrud suggestum dedit huuc pro munere
Wendek; seruiat ut laudi, summe Jehovahae, tuae,
dicta quasi est Gar — treu Gertrud, praedulce
vocamen, vivit in arce soli, vivit in arce poli.“

„Warumb Gertrud Wendek bedacht,
mit diesem Stuhl die Kirch' bewacht,
daß recht und rein an diesem Ort
verkündigt würde Gottes Wort,
das sie geliebt in Gnadenzeit
und drum auch lebt in Ewigkeit.“

Der Altar war sehenswert und durch die Darstellung der Empfängnis Christi bemerkenswert: „Ueber einer sitzenden Jungfrau eine Taube schwebend, der Vater in den Wolken des Himmels thronend, ein Kind mit einem Kreuz ihr sendend.“ —

Die Kirche war in den vergangenen Jahrhunderten, besonders infolge der kriegerischen Ereignisse 1634, dann auch 1722 ff., zumal als 1729 am 1. Mai während des Nachmittags-Gottesdienstes der Blitz Turm und Kirche stark beschädigte, wobei auch ein Kind getötet und verschiedene Personen verletzt wurden, in einem höchst baufälligen Zustande; im Anfange dieses Jahrhunderts war sogar der Einsturz des Gewölbes zu befürchten, weshalb schon 1805 der Gottesdienst in die reformierte Kirche verlegt wurde. Nach langen, schon 1799 beginnenden Verhandlungen über Umbau oder Neubau wurde besonders durch die rastlose Betreibung des Pastors Zimmermann unter eifriger Unterstützung der Kirchmeister Stens und Georg Heine Höfen (letzterer war von 1809—1828 Kirchenrentant), 1807—1810 der Umbau ausgeführt, bei dem nur die vier Seitenmauern stehen blieben. Auch die Orgel wurde fast ganz neu gebaut und der früher noch bedeutend schiefere Turm um etwa 10 Fuß gekürzt. Die Kosten beliefen sich auf 12 000 Thaler, welche mit Ausnahme von 1200 Thalern, die durch eine Kollekte in der Grasschaft Mark und durch einige kleinere Vermächtnisse einkamen, von der Gemeinde aufgebracht wurden. Die Einweihung erfolgte durch den Pfarrer Zimmermann am 6. Mai 1810. Die Kirche hat im Schiff eine Höhe von ca. 64 Fuß, eine Breite von ca. 66 und eine Länge von 121 Fuß. Der Turm ist 180 Fuß hoch. Unter den 5 Glocken ist die schönste und größte die älteste, mit der Inschrift:

J. H. S. Maria Johannes Georgius Margareta heite ich,
Johan von Dortmunde goet mich
a. Dom. MCCCCLXV.,

die zweite mit der Inschrift:

Kompt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken
und jauchzen dem Horte unsers Heils. Ps. 95.
Johann Bertram Märker, Bernhard Wilstach pastores,
Henr. Severin D. M., Kuhlenberg consules a. 1662,

die vierte mit der Inschrift:

Sanctus Johannes baptista heit' ich,
to der er godes roipt ich
a. MCCCCLXXIII.,

die fünfte mit der Inschrift:

Hermann Busbom, Jörgen Rischen
p. t. Kirchmeister in Hattingen 1704,

wurde 1885 vom Glockengießer Rinker in Sinn umgegossen.

Die Inschriften des auf dem Turme befindlichen uralten Hahnes besagen, daß der Blitz den letzteren am 1. Mai 1729 herabgestürzt habe, und daß er 1775, 1812 und 1837 repariert worden sei; auch zeigt er die Namen der damaligen Kirchmeister.

Die Kirche hat 1200 Sitzplätze. Im Mittelraum befinden sich drei schöne messingene Kronleuchter, ein kleinerer in der Nähe des Turmes, auf dem Altare sechs schwere kupferne Leuchter, alle aus dem Jahre 1687.

Ueber dem Altare befindet sich ein das heil. Abendmahl darstellendes gutes altes Bild. Die 1829 vom Orgelbauer Christian Kögel zu Alpe bei Eckenhagen gefertigte Orgel hat 36 Register.

Die Abendmahlsgefäße: eine vergoldete Weinkanne, ein Kelch und eine Patene, sämtlich aus Silber, schenkte der am 30. September 1673 gestorbene Kaufmann Heinrich Bock zu Nürnberg; für die Anschaffung eines andern, größeren Kelches gab Joh. Diedr. von Syberg 50 Thlr. Die Hostiendose mit Wöffel ist 1682 beschafft worden. Kaufmann Bertram Striebeck schenkte vor mehreren Jahren ein Taufbecken. Das Kirchensiegel mit dem Bilde Christi, den Buchstaben S. M. (salvator mundi = Heiland der Welt) und sigillum eccl. Hatneg. stammt aus dem Jahre 1693.

Der die Kirche umgebende Platz, der ehemals als Begräbnisstätte benutzt wurde, war einst mit einer Mauer umgeben, und es liegen die noch jetzt denselben umgebenden Häuser auf dem der Gemeinde einst gehörigen Grunde. Er wurde 1848 planiert.

Das erste Pfarrhaus. Die Besitzung, auf der dasselbe liegt, war bereits in vorreformatorischer Zeit die sogen. „Widume“ oder der „Wedemhof“; er hatte früher einen viel bedeutenderen Umfang als gegenwärtig. Alle umliegenden Häuser sind auf der „Widume“ erbaut, wie Pastor Mercker berichtet, zu dessen Zeit sie schon den gegenwärtigen Umfang gehabt zu haben scheint. Die frühere Wohnung zerfiel im 17. Jahrhundert immer mehr, und es mußte daher endlich trotz des

Protestes der reformierten Glieder des Kirchenrates die Erbauung eines neuen Pfarrhauses im Anfange des 18. Jahrhunderts beschlossen werden; in einem Collectenbuche bitten unter dem 4. April 1712 die Kirchmeister Georg Ulrich Elbers und Johann Vindemann um Beiträge für den Bau. Aus allen Bauerschaften gingen Beiträge ein, aber 1719 war der Bau noch nicht vollendet. Die Scheune nebst Katechumenenzimmer ist 1837 neu gebaut. Der hinter der Wiese der ersten und dem Baumhof der zweiten Pfarre liegende Wallgraben ist 1824 von dem Tuchfabrikanten Theodor Syberberg erworben.

Das zweite Pfarrhaus. Der sogen. Stadtprediger scheint 1620 noch keine Amtswohnung besessen zu haben, da ihm damals Haus und Hof der Vicarie St. Stephani verpachtet wurde. Später war das noch vorhandene „Wieme“ genannte Haus bis 1820 die Wohnung des zweiten Pfarrers. In diesem Jahre wurde wegen der Baufähigkeit desselben das Hoffiscal Striebeck'sche Haus für den neu zu erwählenden Pfarrer angekauft. In den Wahlkämpfen der Parteien wurden dem Ankaufe Schwierigkeiten entgegengestellt, welche 11 Gemeindeglieder, darunter vor allen Bertram Fliegenschmidt mit Aufopferung und Beharrlichkeit überwandten; sie kauften das Haus zunächst für sich an und übergaben es hernach der Gemeinde. Ein altes Fabrikgebäude wurde abgebrochen und ein Garten an der Stelle desselben angelegt.

Das im Laufe der Zeit gleichfalls baufähig gewordene Haus der Vicarie St. Stephani wurde nebst Garten 1872 an H. Nüger verkauft. Um dem dritten Pfarrer eine Wohnung und ein Unterrichts-Lokal zu beschaffen, wurde 1868 das bis dahin als Schulhaus benützte Gebäude angekauft, in einen bewohnbaren Zustand versetzt und vom 1. Mai 1869 an in Benutzung genommen. Die Wohnung wurde 1884 wesentlich verbessert durch einen an Stelle des dahinterliegenden und abgebrochenen Schambach'schen Hauses aufgeführten Anbau. —

Das Kirchen-Vermögen scheint niemals sehr bedeutend gewesen zu sein. Die Einnahmen waren, wie zum Teil noch nachweislich, Abgaben von Grundstücken, welche der Gemeinde geschenkt oder von ihr erworben waren. Eine wesentliche Einnahmequelle bildete die ehemalige, aus Steinen erbaute Ruhrbrücke, die oberhalb der jetzigen zwischen dem Wallbaum und dem noch vorhandenen Brückenhause lag. Der Sage nach hat sie ein Graf vom Fsenberg erbaut; wann ist unbekannt. Graf Engelbert von der Mark schenkte sie für treu geleistete Kriegsdienste in den Fehden gegen die Dortmunder den Leuten im Kirchspiel zu Hattingen. Die Original-Schenkungs-Urkunde soll im vorigen Jahrhundert noch vorhanden gewesen sein. Mercker erzählt: „anno 1390 gift Engelbert Greve to der Mark den Leuthen im Kerspel to Hatneggen die de Brugge plegen to timmern, dat sie mögen weggeldt nemmen von der Bruggen, die Brugge damit to timmern und muiren. Sie sollen aber uth dem Weggeldt geben als für des Greven Schipgeldt to dem Fsenbergh zwei mark geldes. Wannehr aber der Greve sin schep to dem Fsenbergh widermachen ließ

und die straitte dar to ginge, so sollen die amptlude dat Scheggeld bören und dann sollen sie de twe Mark geldes als van weggelde des Jars nicht schuldig sin to geven. Sie sollen aber alken bören dat weggeldt von dem dat over de Brugge geht. Alß lange de Greve dat sceph nit helt, so sollen de wägen und karen, so aber de winßer voirt baren, weggeldt an de Brugge geven". — Die Gemeinde exercierte dies Eigentumsrecht dadurch, daß alle Glieder derselben freie Passage für ihre Person, ihr Vieh und Fuhrwerk genossen und daß das von Fremden zu entrichtende Brückengeld in die Kirchenkasse floß, welche dagegen die Unterhaltungskosten der Brücke zu tragen hatte. Seit 1670 wurde der Brückengeldempfang beständig verpachtet, wie dies auch zu Zeiten schon früher geschahen. Auch die Gemeinden Linden und Dahlhausen genossen bis 1780 die Passagefreiheit, wie auch die beiden andern hiesigen Gemeinden durch Verjährung in den Genuß derselben gekommen waren. Die Brücke, die nach Absicht des Schenkers für die Gemeinde eine Wohlthat sein sollte, wurde für sie eine Quelle der schwersten Opfer. Kaum befand sich die Gemeinde im Besitze der Brückengerechtigkeit, als die Dortmunder 1406 den dem Grafen Engelbert geleisteten Beistand mit Feuer und Schwert blutig rächten. Dazu kamen die jährlich durch Eisgänge und Fluten sich wiederholenden Beschädigungen, zu deren Wiederherstellung die Einkünfte der Brücke im Laufe der Zeit nicht mehr ausreichten, zumal der Verkehr oft unbedeutend war. Die alten Akten sind daher voll von Klagen über die Kosten, welche der Gemeinde aus dem Besitze der Brücke erwuchsen. Besonders im Laufe dieses Jahrhunderts stellte sich bei der immer größer werdenden Reparaturbedürftigkeit das Mißverhältnis zwischen der Brücken-Einnahme und Brücken-Ausgabe immer greller heraus, obwohl die erstere seit 1810 stieg und 1839 sogar 1885 Thlr. betrug, während sie 1701 bis 1809 zwischen 140 und 380 Thlr. schwankte. Daher wurden seit den dreißiger Jahren Verhandlungen zwischen der Kirchengemeinde und den Staatsbehörden über Reparatur resp. Neubau, sowie über Abtretung der Brücke an den Staat geführt, welche endlich durch die Cabinetsordre vom 10. Januar 1842 durch die Entscheidung beendet wurden, daß der Neubau der Brücke durch den Staat bewirkt und die von der Gemeinde ausgeübte Brückengeldberechtigung ihr genommen werden solle. Als darauf neue Verhandlungen mit den Behörden über eine Entschädigung der Gemeinde für die Abtretung der Brücken-Berechtigung zu keinem günstigen Resultate führten, beschloß 1844 die Gemeinde-Bertretung, sich in einer Immediat-Vorstellung an des Königs Majestät zu wenden und zwei Deputierte, Pfarrer Konne und Justizrat Röder nach Berlin zu entsenden und zu erbitten, daß den Gliedern der Gemeinde und allen herkömmlich bisher zur Passage-Freiheit Berechtigten diese auch ferner gewährt, die in jüngster Zeit gesammelten und bis zur Eröffnung der neuen Brücke noch zu ersparenden Ueberschüsse der Pacht-Einnahme der Gemeinde zur Disposition gestellt und eine jährliche Rente von 500 Thlrn. als Schadloshaltung aus der Einnahme

der Brücke bewilligt werde. In der Audienz (im März 1844) erhielten die Deputierten vom Könige das Versprechen, daß er sich persönlich für die Sache interessieren werde, und es gab das Ministerium unter dem 22. August 1845 den Bescheid, daß der bisher zum Brückenbaufonds gesammelte Bestand der Gemeinde belassen und ihr gestattet werden solle, das Brückengeld bis zur Vollendung der neuen Brücke zu erheben, und daß den Gemeindegliedern die Brückengeld-Befreiung zugesichert werde. Die Gemeinde-Vertretung beschloß unter dem 12. September 1845, diese vom Staat gemachten Propositionen anzunehmen und trat am 29. Sept. 1846 die Brückengeldberechtigung an den Staat ab. Das Brückenhaus, wie die Brücke wurde gegen Uebernahme des Abbruchs der Gemeinde belassen. Die Brücke wurde mit dem 14. November 1849 außer Verkehr gesetzt und abgebrochen, das Brückenhaus 1854 verkauft. Unter dem 14. August 1847 wurde die Passage-Freiheit für Personen und Fuhrwerk vom Ministerium bewilligt, von den an die Gemeinde ausbezahlten Ersparnissen ca. 3632 Thlr. zur Schuldentilgung verwandt und ca. 8027 Thlr. zinsbar angelegt.

Die übrigen Bestandteile des Kirchenvermögens haben in den vorigen Jahrhunderten keine bedeutenden Veränderungen erfahren. 1775 bestanden dieselben in $4\frac{3}{4}$ Scheffelse Land auf dem Beule und 3 auf den Siebenrüggen, in 700 Thlrn. g. G. an Kapitalien, 12 Maß Wein, 58 Pfd. Wachs. Das gegenwärtige Vermögen der Gemeinde besteht außer den genannten Bestandteilen in dem Ackerland auf dem Beule (4 Morgen 87 Ruthen), dem Ackerland auf dem Siebenrüggen (2 Morg. 46 Ruthen), in 12103 Thlr. 25 Sgr. an Kapitalien und ca. 21 Thlrn. an Renten.

Da das Kirchenvermögen nicht bedeutend war, sah sich die Gemeinde schon in den vergangenen Jahrhunderten genötigt, durch Umlagen die Bedürfnisse zu bestreiten. Im 17. Jahrhundert entstand zwischen Stadt und Amt über das Beitragsverhältnis ein langer Prozeß, der durch Vergleich vom 13. Januar 1667 dahin entschieden wurde, daß die Stadt nach uraltem Herkommen $\frac{1}{4}$, das Amt $\frac{3}{4}$ beitragen sollte. Seit 1835 werden die Ausgaben gemäß den Bestimmungen der Kirchen-Ordnung bestritten. Die Verwaltung des Vermögens hatte ehemals der gesamte Kirchenrat, später das Consistorium und seit 1835 das Presbyterium. Die Anstellung eines besoldeten Rendanten wurde 1828 beschlossen, während früher der Kirchmeister unentgeltlich die Rendantur besorgte.

Das Pfarrvermögen soll sich besonders zur Zeit des Pastors Johannes vermehrt haben, der 1322 von Goswinus zu Hatneghe das Land auf dem Lindardt (quina jugera agrorum), von Arnold to Hatneghe das Gehölz in der Kuhweider Mark, sowie sonstige Ländereien ankaufte und der Kirche und dem Pastorat schenkte. Der Herr von Lützenroth zu Elff hat manche Ländereien im Anfange des 17. Jahrhunderts dem Pastorat entrisen und die auf die Einkünfte sich beziehenden Brieffschaften aus dem Kirchenarchiv geraubt. Pastor H. Mercker führt in seinem Einnahmebuch 1619 folgende Einkünfte auf: je 1 oder auch 2

oder 3 Faß Meßhafer v. c. 135 Bauernhöfen, den Rauchpfennig, jährl. auf Charfreitag eingesammelt, die Erbpacht von 2 Malter Roggen, 2 M. Weizen, 2 M. Gerste von Lindemann in Winz, 4 Sch. Meßhafer, 2 Sch. Roggen und 6 Mbus von Clff, die Pacht von einer großen Anzahl von Gärten, die Erasmus Wiesmann 1552 am Hilgenhauf aus „5 Scheppelse“ anlegte (den Pastorstump auf dem Rocken), die Gottfried Menius dort anlegte, von Gärten vor dem Weilthor und Holschenthor, die Bernhard Solle erwarb, den seit uralten Zeiten von vielen Ländereien einzusammelnden Zehnten, und die Pacht von Pfarr-Ländereien, eine Reihe von Abgaben von Häusern, die auf dem Grunde der Pfarre erbaut waren, die Maitgerechtigkeit und freier Brand im Holthausen Berge schon seit 1325, in der Winzermark (wegen Hagelsteuer) und auf der Kuhweide, die Zinsen eines Kapitals von 150 Thln., das Jürgen von Enbergh zu Fuerdt, Drost zu Blankenstein (1586—96) der Geistlichkeit gab, „um Lutheri Katechismus desto besser zu treiben“, endlich noch einige Freiheiten an der Accise, dem Kesselgeld u. s. w. — Die zweite Pfarrstelle hatte 1600 außer freier Wohnung und Accidentien eine Einnahme von 150 Thalern. Die späteren Verzeichnisse der Einkünfte aus dem 18. Jahrhundert führen teilweise dieselben Bestandteile auf, teils eine Reihe von Legaten für Abhaltung der täglichen Morgengebete in der Kirche und der Kinderlehren, u. A. ein Legat des Bürgermeisters Jonas Elbert und seiner Frau mit der Bestimmung, daß, wenn die Gemeinde nicht bei dem lutherischen Katechismus, der unveränderten augsb. Confession und der Formula Concordia verbleiben sollte, das Legat den Elbertischen Nachkommen zufallen sollte, Einkünfte aus der städtischen und königlichen Accise (seit 1646 der dritten Woche) u. a. — Ein Teil der Einkünfte der ersten Pfarre wurde 1800 der zweiten zugewandt. Die Bestandteile des Vermögens haben sich im Laufe der Zeit durch Ablösungen u. s. w. sehr verändert. Das damalige Vermögen der ersten Pfarre besteht außer dem Hause und den dasselbe umgebenden Grundstücken in den Gärten auf dem Rocken, Pastorstump genannt (7 Morgen 3 Ruthen zur Hälfte), in dem Ackerland im Heggerfeld (1 M. 173 R. und 2 M. 99 R.), dem Ackerland auf dem Töns (6 M. 81 R.), in Renten im Betrage von 221 Thln. 11 Sgr., in Kapitalien im Betrage von 5005 Thln. 27 Sgr. — Das Vermögen der zweiten Stelle besteht außer dem Hause und den dasselbe umgebenden Grundstücken in den Gärten auf dem Rocken, Pastorstump genannt (zur Hälfte), im Ackerland auf dem Töns (4 M. 12 R.), in Renten zum Betrage von 451 Thln. 2 Sgr. 3 Pf. und in Kapitalien zum Betrage von 1507 Thln. 28 Sgr. 11 Pf. — Das Vermögen der dritten Pfarrstelle beträgt incl. des ehemaligen Vicarie-Vermögens (ca. 200 Thlr. jährlicher Einnahme) 16 093 Thlr. in Kapitalien. Die Pfarrgehälter sind durch Zuschüsse aus der Kirchenkasse erhöht.

Die unbestimmten Einnahmen bestanden für die Pfarrstellen wesentlich in den Gebühren für die Amtshandlungen, über deren Betrag für die einzelnen Fälle Albert Kramer 1686 nach uralter Observanz berichtet.

Die Gebührensätze veränderten sich im Laufe der Zeit. Spätere Feststellungen derselben fanden 1815 und 1859 statt; diese bestehen gegenwärtig noch, außer daß die anstößigen Gebühren für Kranken-Communion damals und das Beichgeld 1875 abgeschafft wurden und das Prediger-Opfer an den Festtagen zu Ostern und Pfingsten thatsächlich in Wegfall kam.

Der Pfarrwitwen- und Waisenfonds. Da die Gemeinde gar keine Stiftungen für die Witwen und Waisen der Pfarrer bisher besaß und außer dem kirchenordnungsmäßigen Nachjahr dieselben lediglich den Genuß von 4 Prozent der fixen Einkünfte der betr. Pfarrstelle haben, so beschloß das Presbyterium am 6. November 1866, einen Fonds für dieselben zu errichten und stellte ein Statut über Bildung und Vermehrung des Fonds, Verwaltung der Kasse, Berechtigung zum Pensionsgenuß u. s. w. auf. Durch mancherlei Zuwendungen der Pfarrer Rome, Fernickel, Kirchmeister Lange, Hesse, Kaufmann Striebeck u. s. w., durch Kirchen-Kollekten an den hohen Festtagen, die Beiträge der Pfarrer und der Kirchenkasse ist der Fonds auf mehr als 3700 Mark angewachsen.

Die Einkünfte der Küsterstelle bestanden nur zum geringen Teil aus festen Abgaben, besonders auch aus Roggen- und Eierlieferungen von den Bauernhöfen, aus Abgaben aus der städtischen Kammereikasse (für das Läuten 9 Uhr abends), der Kirchenkasse, im übrigen aus den Gebühren bei den Amtshandlungen. Das Vermögen besteht gegenwärtig aus 78 Thlr. 10 Sgr. an Kapitalien. Die gegenwärtigen Gebührensätze wurden 1864 festgestellt.

Die Einkünfte der Organistenstelle waren nie bedeutend; sie betragen 1696 34 $\frac{1}{2}$ Thlr. g. G., je 1 Malter Korn von den Vicarien St. Catharinae und St. Annae, außerdem die Freiheit von allen bürgerlichen Lasten. Darunter waren Vegate, z. B. von den Eheleuten Bröckelmann und Catharina Lembeck mit der Bedingung, daß die Gemeinde bei der unveränderten augsb. Confession verbliebe. Die Eheleute Rentmeister Caspar Westhoff und Sibylla Koch zu Cluff schenkten 1639 ein Haus am Heggerthor, das 1782 verkauft wurde. Auch finden sich Lieferungen von Roggen, Gerste, Brot. Das dormalige Vermögen besteht in 59 Thlr. 17 Sgr. 8 Pfg. an Renten und einem Kapitalvermögen von 590 Thlr. 18 Sgr. 4 Pfg. Außerdem empfängt der Organist Gebühren bei Trauungen und Beerdigungen.

Die Einkünfte der Totengräberstelle bestanden ehemals auch in Roggenlieferungen von den Bauernhöfen, die fast alle durch einen Prozeß verloren gingen. Der Kapitalbestand beträgt 108,33 Mk.

IX. Das Armenwesen.

Aus vorreformatorischer Zeit ist hierüber wenig bekannt. Ueber die Entstehung des ehemaligen Armen- oder „Gasthauses“, welches auf der Stelle des gegenwärtigen erbaut war, bemerkt Mercker, daß die Begründer eine Sammlung dafür veranstalteten und den Sammlern einen Brief mitgegeben, daran Johann Recke, Graf zu Dortmund und Amtmann zu

Blankenstein, die Stadt Hatneggen, die Kirche und Pastor Johann in dem Gadem ihre 4 Siegel gehangen, und daß es 1474 erbaut sei zur Ehre Gottes und des heiligen Geistes und der Schutzheiligen St. Georg und Margaretha auf einem zum Grund und Boden des ersten Pfarrhauses gehörigen Platze, der 1403 den Eheleuten Johann und Drudenton Scheppen vom Pastor mit Consens des Abtes zu Deutz gegen Entrichtung einer Abgabe von 6 Hühnern und 1 Pfund Wachs und eines Gewinngeldes überlassen war. In demselben wurde zur Aufsicht ein „Gast- oder Wachtmeister“ angestellt. Das gegenwärtige Armenhaus ist, wie die am 17. Februar 1782 vom Mendanten aufgestellten und unter dem 22. Oktober vom Konsistorium der lutherischen Gemeinde revidierten Bau-Rechnungen beweisen, aus freiwilligen Beiträgen der Gemeindeglieder an Geld und besonders der Landleute an Bauholz von der lutherischen Gemeinde 1780 und 1781 erbaut worden. Die gegenwärtigen Bestandteile des Armenvermögens rühren ihrem größeren Teile nach aus der vorreformatorischen Zeit her, da in den nachfolgenden Jahrhunderten nur einige Vermächtnisse, Schenkungen und Erwerbungen vorgekommen sind. Daß dieselben lediglich Eigentum der kirchlichen Gemeinde waren, beweisen die aus den vorigen Jahrhunderten noch vorhandenen Dokumente, Obligationen, Rechnungen und Verhandlungen. Kanones und Kapitalien, Grundstücke, wie namentlich die 1738 angekaufte, in der Gemeinde Altdorf belegene Weide, angekaufte Höfe, wie Umfermann in Bredenscheidt, Bernd Striebeck in Stüter u. s. w. sind für die „Evangelisch-Lutherischen Armen“ eingetragen. Wenn außer dem Konsistorium auch Bürgermeister und Rat bei der Verwaltung des Armenwesens beteiligt waren, so hatte das seinen Grund nur darin, daß dieselben überhaupt in naher Beziehung zur Kirchengemeinde standen; sie waren auch bei der Verwaltung des übrigen Kirchenvermögens beteiligt (s. Abschn. V). Manche Einkünfte des Armenfonds scheinen verloren gegangen zu sein. Ein 1529 von den Brüdern Vicar Martin, Arndt und Johann op der Wjsh in Gemeinschaft mit ihrem Oheim Arndt und Hermann op der Wjsh und ihren Eltern Johann und Hilla op der Wjsh gestiftetes Legat von 264 Goldgulden ist auch auf dem Prozeßwege nicht wieder gewonnen. Zu den feststehenden Bestandteilen des Armenvermögens kamen in den vorigen Jahrhunderten noch einige unbestimmte Einnahmen, wie die Klingelbeutelgelder, über welche noch Einnahmebücher von 1665 an vorhanden sind, die Kollektengelder, welche von den 16 Rottenmeistern der Stadt am ersten Sonntag jeden Monats gesammelt und bis 1810 an die kirchliche Armenkasse abgeliefert wurden, die polizeilichen Strafgerichte und der sogen. „Gottesbeller“ bei Verkäufen. Die Verwaltung der Einkünfte und die Armenpflege wurden in den vorigen Jahrhunderten durch besonders dazu bestellte Provisoren ausgeübt (ein Provisor für das Armenhaus [Gastmeister], einer für den Armenstock [Kastenmeister]), — die Rechnungen über die verschiedenen Einkünfte wurden früher gesondert geführt, — seit 1771 nur eine. Die Unterstützungen der Armen waren teils regelmäßige, teils

aufserordentliche und bestanden in Geld, Kleidungsstücken, Kohlen, Arzneimitteln u. s. w. Außerdem wurde an den drei hohen Festen das sogen. „Opfergeld“ an die Armen gezahlt, und am Christabend bestand schon von Alters her bis 1862 eine mit einer Ansprache und Gebet verbundene Armen- und namentlich Brotpfende, in Betreff deren 1637 eine bessere Ordnung beschloffen wurde. Im Armenhause war eine gemeinsame Haushaltung früher wohl nie eingerichtet. Das Betteln an den Thüren sollte nicht geduldet werden, weshalb im vorigen Jahrhundert ein Armenjäger oder Bettelvogt angestellt war, der alle Bettler an den Hausthüren ergreifen oder zur Stadt hinausjagen sollte.

Die kirchliche Armenverwaltung bestand bis zur französischen Zeit, in der die sogen. Centralarmenverwaltung unter einem Central- oder Hilfs-Bureau (1 Präsident, 2 Assessoren, 1 Sekretär und 1 Rendant), eingeführt wurde; die hiesigen Gemeinden und die zu Nieder-Wenigern, Blankenstein, Sprockhövel wurden zu einem politischen Armen-Verbande combinirt; erster Präsident war Pastor Zimmermann, der schon vorher eine allgemeine Armen-Anstalt eingerichtet hatte. Das Armen-Vermögen der lutherischen Gemeinde wurde 1812 dieser Central-Verwaltung übergeben. Die Central-Armenverwaltung wurde nach Wiedereinführung der preußischen Herrschaft durch die Verordnung des Königl. Preuß. Civilgouverneurs von Vincke vom 15. Februar 1815 mit dem 1. April aufgehoben und ein combinirter Armenvorstand gebildet, in welchem die drei Kirchengemeinden durch die Pfarrer und je zwei Mitglieder aus der Stadt vertreten waren; seit 1832 waren aus der Stadt 16 Mitglieder, während die 13 ländlichen Communen erst seit 1844 darin mit 1 Mitglied vertreten waren; die erste Wahl geschah unter Leitung des Bürgermeisters von den Pfarrern, Gemeinderäten und Kirchenvorstehern; nachher ergänzte sich der Vorstand durch Cooptation. Derselbe hieß zwar der kirchliche Armenvorstand im Unterschied von einer 1848 außerdem noch eingerichteten politischen Armen-Verwaltung, war indes eigentlich ein nur politischer Vorstand. Derselbe hatte die Verwaltung über die sämtlichen Einkünfte des ursprünglich lutherischen Armenfonds, obwohl die Bestandteile desselben stets auf den Namen der lutherischen Gemeinde eingetragen wurden, ein Kapital der reformirten Gemeinde von 50 Thlr., über die Armenstockgelder der drei Kirchengemeinden (ausgenommen die Sammlungen in den Nachmittagsgottesdiensten), die freiwilligen Gaben (von 1822 bis 1848 in der Stadt, von 1848 an in den Bauerschaften), deren Ertrag meist ein ungenügender, nur in der Gemeinde Bonsel unter Leitung des Armenvorstehers Pathe, unter Mitwirkung von Wilhelm Schulte-Dieshaus und Wilhelm Scharpenberg ein höchst erfreulicher war, und die Polizeistrafgelder, Besteuerung der Lustbarkeiten. Die Armenpflege dieses Vorstandes bestand fast nur in Geldunterstützungen, war aber sonst keine speziellere, obwohl die Armut in dieser Periode oft sehr groß war und bei der unzureichenden Unterstützung die Straßenbettelei immer größere Ausdehnung gewann. Auch die Beaufsichtigung der Armenhäuser war

keine genügende und bei der Zusammensetzung des Vorstandes auch nicht durchzuführen. Die als Aufseher bestellten Personen übten keine rechte Zucht und brachten Unordnungen nicht zur Anzeige. Wiederholt kamen Fälle vor, daß Arme, ohne aufgenommen zu sein, sich in das Armenhaus drängten, sich eines Zimmers bemächtigten oder sich im Zimmer eines andern Armen einquartierten, und nicht selten waren es arbeitsflehene Personen, welche so gewaltsam sich einmischten; oft auch sah sich der Armenvorstand genötigt, zuchtlose Personen, welche anderwärts Obdach nicht finden konnten, aufzunehmen. So kam denn das Armenhaus bald in üblen Ruf, wurde eine Stätte der Unordnung, Unreinlichkeit und Zuchtlosigkeit, und viele Arme hatten eine Scheu davor, in dasselbe einzuziehen. Die Bewohner desselben belästigten durch ihr Betteln Stadt und Amt, hielten an jedem Freitage ihren Rundgang durch die Stadt und zogen an den übrigen Tagen durch das Amt. So stellte sich immer dringender die Notwendigkeit einer Reorganisation des Armenhauses wie der ganzen Armenpflege heraus, und 1858 entschloß sich das Presbyterium, auf's Neue den Versuch zu machen, das Armenvermögen samt dem Armenhause in seinen Besitz und seine Verwaltung zurückzubringen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, eine geordnete Pflege einzurichten. Schon früher waren in dieser Hinsicht die eifrigsten Anstrengungen gemacht. So hatte das lutherische Konsistorium schon 1815, 1817, 1821 u. f. die ausschließliche Verwaltung seines Vermögens bei den höheren Behörden bis zum Ministerium beantragt und gegen die widerrechtliche Entziehung desselben Protest eingelegt. Auf Grund der 1835 erschienenen Kirchen- resp. 1838 erschienenen Verwaltungsordnung wurde dieser Antrag von 1836 an wiederholt mit allem Ernste erneuert, aber stets höheren Orts abgelehnt, um so mehr, als 1844 der städtische Magistrat das ursprünglich lutherische Armenvermögen als ein wenigstens teilweise bürgerliches geltend zu machen und seine Behauptung damit zu begründen suchte, daß Bürgermeister und Rat vor der Fremdherrschaft an der Verwaltung teilgenommen hätten, und daß nicht erwiesen werden könne, daß vor Einführung der französischen Centralverwaltung die katholischen und reformierten Armen keine Unterstützung aus diesem Fonds erhalten und keinen Anspruch darauf gehabt hätten. Wenngleich diese damals zuerst vom hiesigen Magistrat behaupteten Ansprüche vom Presbyterium durch die Erwiderung entkräftet wurden, daß aus den an Glieder anderer Konfessionen freiwillig gespendeten Gaben, deren wirklich geschehene Spendung doch auch erst zu erweisen sei, noch kein Rechtsanspruch der andern Konfessionen gefolgert werden könne, daß die früheren städtischen Behörden, selbst die französische Centralverwaltung niemals das ausschließliche Eigentumsrecht der lutherischen Gemeinde bestritten hätten, und daß die Beteiligung des Magistrats in der eigentümlichen hiesigen kirchlichen Verfassung ihren Grund gehabt habe, und wenngleich der Magistrat 1846 f. auf alle Eigentums- und Verwaltungsrechte an dem Armenvermögen unter der Bedingung verzichten zu wollen erklärte, daß die Kirchengemeinde sich verpflichte, das Armenhaus

zu einem Hospital für Stadt und Amt einzurichten und die Armen desselben auskömmlich zu unterstützen, und wenngleich die Gemeindevertretung auf diese Vergleichs-Vorschläge einging, — und obschon nach Errichtung der städtischen Armen-Kommission 1848 der Grund völlig wegfiel, weshalb die Gemeinden aller Konfessionen zu einer gemeinsamen Armenverwaltung verbunden waren, so kamen diese Verhandlungen doch nicht zum Abschluß, weil höheren Ortes über die Sonderung des kirchlichen und bürgerlichen Armen-Vermögens überhaupt noch keine Entscheidung getroffen und die Verhandlungen darüber sistiert seien. Als das Ministerium den Regierungen und kirchlichen Behörden diese Sonderung empfahl, gab das Presbyterium 1858 der Hoffnung Raum, daß die Kirchengemeinde ihr Armen-Vermögen zurückerhalten würde und entwickelte, nachdem der Armenvorstand den Beschluß gefaßt hatte, die über die drei kirchlichen Gemeinden sich erstreckende gemeinsame Armenverwaltung aufzulösen und jeder derselben das von ihr herrührende Armen-Vermögen wieder zuzuweisen, in einer Denkschrift vom 13. Dezember 1859 die Eigentumsrechte der Gemeinde auf das Vermögen. Die darauf zwischen dem Presbyterium und den politischen Vertretungen der Stadt und des Amtes eingeleiteten Verhandlungen fanden endlich in dem unter dem 30. August 1861 zwischen der Kirchengemeinde und den politischen Gemeinden von Stadt und Amt vollzogenen und unter dem 25. Februar 1862 von der Regierung bestätigten Receß ihren Abschluß, wonach die letztere die in dem vom Presbyterium unter dem 13. Dezember 1859 aufgestellten Nachweise aufgeführten Bestandteile des Armen-Vermögens sämtlich als alleiniges Eigentum der Kirchengemeinde anerkannte, die Kirchengemeinde aber sich verpflichtete, die sämtlichen Einkünfte dieses Vermögens für die Armen- und Krankenpflege zu verwenden und das Armenhaus dazu sofort einzurichten, die bürgerlichen Gemeinden dagegen berechtigt sein sollen, gegen eine zu normierende Vergütung arbeitsunfähige Arme zur Aufnahme ins Armenhaus der Armen-Kommission zu überweisen, welche indes in jedem einzelnen Falle über die Aufnahme zu entscheiden hat. Der bisherige combinirte Armenvorstand wurde darauf unter dem 15. April aufgelöst. Eine über diese Auflösung seitens der katholischen Gemeinde unter dem 11. August erhobene Beschwerde wurde von der königlichen Regierung zurückgewiesen, und verschiedene Beschuldigungen derselben gegen das Presbyterium wurden widerlegt. Sofort nach Rückgabe des Armenvermögens an die lutherische Gemeinde faßte das Presbyterium den Beschluß, eine geregelte christliche Pflege, eine gemeinsame Haushaltung im Armenhause unter einem Hausvater einzurichten und verschiedene bauliche Veränderungen im Innern und einen Anbau mit Stallung und Kammern vorzunehmen. Nachdem dieselben im Sommer 1862 unter der Leitung der aus dem Pfarrer Ronne, den Kirchmeistern Lange und Hesse, den Diakonen Fliegenschmidt und Krampe bestehenden Kommission ausgeführt und auf Anregung derselben zur Besorgung der notwendigen innern Einrichtungen, der Betten u. s. w. die Hände vieler Frauen und Jungfrauen

der Stadt in Bewegung gesetzt und Geldgaben, Hausgerät, Lebensmittel durch eine Sammlung in Stadt und Amt zusammengebracht waren, wurde der Bruder des Rauhen Hauses bei Hamburg: Heinrich Julius August Theodor Hille aus Clausthal berufen. Nach vollständiger Reinigung und Ausschmückung des Hauses mit Kränzen, sinnreichen Sprüchen und Versen, bezogen am 1. November abends die männlichen und weiblichen Personen, zusammen 15 aus der Stadt und 9 aus dem Amte, die für die Geschlechter gesondert eingerichteten Zimmer. Im Nachmittagsgottesdienste am 2. November wurde, gelegentlich der Feier des Reformationsfestes, der Hausvater in sein Amt eingeführt, wobei Pfarrer Nonne über 2. Corinth. 8, 1 ff. („Grund und Notwendigkeit der christlichen Armenpflege“) sprach, den Hausvater verpflichtete und die Armen seiner Pflege übergab. Es kostete der Armen-Kommission und dem Hausvater anfangs große Mühe, unter den teilweise an gar keine Ordnung gewöhnten Personen die notwendige Zucht eines häuslichen Lebens einzuführen, und in mehreren derselben regte sich der Geist der Widerspenstigkeit. Daher wurde eine Tages- und Hausordnung aufgestellt, und ferner wurden Morgen- und Abendandachten eingerichtet. Den Armen gestattete man ein gewisses Maß von Freiheit, bereitete ihnen Weihnachtsbescherungen zc. und bemühte sich, ihnen das Leben im Hause möglichst freundlich zu gestalten. Die Unterhaltung der Verwaltung des Armenhauses und seiner Zinsassen erfolgte aus den der Kirchengemeinde wieder zugewiesenen Bestandteilen ihres Vermögens, aus dem Ertrage der Armengärten, der Weidewacht, den Renten, Erbpächten, Zinsen der Kapitalien, den Armenstockgeldern, den freiwilligen Geld- und Naturalien-Sammlungen und den von den politischen Gemeinden gezahlten Pflegegeldern. — Das neben dem Armenhause liegende Haus nebst Hofraum wurde 1881 von den Eheleuten Friedr. Becker für 6300 Mark erworben und mit dem ersteren verbunden.

Zu den früheren Bestandteilen des Armen-Vermögens sind in den neueren Zeiten seit 1856 folgende Schenkungen und Vermächtnisse hinzugekommen: 500 Thlr. von den Eheleuten Joh. Heinr. Wiesmann und Susanne Kunigunde Loeber 1856, 25 Thlr. von dem Totengräber Arn. Tiggemann 1851, 100 Thlr. von Johannes Ballauff 1862, 50 Thlr. von Heinr. Fels 1873, 25 Thlr. von Pfarrer Nonne 1843, 200 Thlr. von Meline Wiesmann 1862, 150 Thlr. von Joh. Christoph Küper 1873, 200 und 200 Thlr. von der Bürgermeisterin Eleonore von Kumpsthoff 1867, 600 Thlr. 1871 und 73 von Ungenannten, 600 Mark von Karl Obergethmann 1878. Lehrer Hermann Berlemann hier selbst (gest. den 1. Juni 1889) vermachte sein Haus am Kirchplatz, seine Gärten und seine Wiese (zusammen 1 ha 45 a 92 qm groß), Kapitalien und Mobilien im Gesamtwerte von 15550 Mark zum Besten der Armen- und Krankenpflege. (Den Nießbrauch eines Teiles der Wohnung und des übrigen Vermögens behält für ihre Lebenszeit die Haushälterin.)

Das dermalige Armen-Vermögen besteht (excl. des Berlemann'schen Vermächtnisses) außer dem Armenhause 1. in einem Garten am Schnuppen-

famp (70 R.), einem Garten am Hörstchen (27 R.), zwei Gärten auf dem Pastorskamp (102 und 55 R.), in einer Weide in Altendorf (von der 11 Morgen dem Landwirt Baester in Altendorf zur Ablösung einer Berechtigung 1872 abgetreten und 13 Morgen 125 Ruthen an die Berg.-Märk. Eisenbahn für 6609 Thlr. verkauft wurden) von ca. 23 Morgen nebst einer vom Ruhrfiscus 1870 erworbenen Alluvion von 3 Morgen, 2. in Renten ad 9 Thlr. 7 Sgr. 8 Pfg., 3. in Kapitalien ad 17 935 Thlr. 10 Sgr. 8 Pfg., und ist das Gesamt-Vermögen (incl. Armenhaus und Grundstücke) im Lagerbuch zu 36 893 Thlr. taxiert.

Die Gemeinde vereinigte sich 1883 mit der reformierten zu dem gemeinsamen Liebeswerk, für die Pflege der Armen und Kranken Gemeinde-Schwester anzustellen. Zu dem Ende wurde mit der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem diese sich verpflichtete, zwei Diakonissen in unsre Gemeinde zu entsenden. Die Anstalt war jedoch erst April 1884 in der Lage, die erste Schwester zu senden. Für dieses Institut wurde durch zwei Concerte am Lutherfest 1883 und am Palmsonntag 1884 und eine Sammlung ein Fonds von 3028 Mark gestiftet. Für die Pflege der Armen und Kranken wurden durch die Diakonen abzuhaltende Sammlungen regelmäßiger freiwilliger Gaben eingerichtet. Auch die Kringelbeutelgelder wurden seit 1886 zur Hälfte und seit 1889 ganz der Diakonissensache zugewandt. Für die Verwaltung wurde 1885 ein Statut vereinbart und eine engere und weitere Commission bestimmt.

X. Das Schulwesen.

Vor der Reformation war in der Stadt wahrscheinlich nur ein Lehrer, der zugleich Cantor der Kirche war. Schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts wird ein solcher erwähnt. Auch lag damals schon am Kirchplatz ein Schulhaus. Die Schule in der Gestalt, wie sie bis 1806 hier bestand, als ein Pceum, hat sich wohl mit der Reformation gebildet, bestand wenigstens schon seit den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts aus drei Klassen mit drei Lehrern, einem Rector, einem Conrector und einem Cantor, in inniger Verbindung mit der lutherischen Gemeinde. Nicht allein gehörten die Fonds derselben an, auch die Lehrer mußten seit 1584 dem lutherischen Bekenntnis zugethan sein. Auch war die Kirchengemeinde bei der ganzen Aufsicht und Verwaltung, bei der Wahl und Anstellung der Lehrer nicht allein dadurch beteiligt, daß der städtische Magistrat zur lutherischen Gemeinde in einem nahen Verhältnis stand, sondern auch durch die Zuziehung der Geistlichen und Stadts-Consistorialen zu allen die Schule betreffenden Angelegenheiten. Das Wahl- und Besetzungsrecht wurde zwar anfangs nur vom Magistrate der Stadt ausgeübt, später, wahrscheinlich seit der Bildung des Consistoriums zugleich durch dessen Mitglieder und die Geistlichen, sowie durch drei dazu erwählte städtische Gemeinheits-Vorsteher. Bei Besetzung der Lehrerstellen entstanden im vorigen Jahrhundert wiederholt Streitigkeiten zwischen dem Magistrat

und dem Consistorium. So wurde 1707 der Cantor Kirchberg vom Bürgermeister und Rat unter Zuziehung der drei deputierten Vorsteher der Gemeinheit erwählt und eingeführt, ohne daß Pastor Schlitte und die Consistorialen sich an der Wahl beteiligten, trotzdem sie wiederholt vorgeladen waren. Der Magistrat versuchte 1765 einseitig einen gewissen Reveling als Cantor einzusetzen und mit Polizeigewalt einzuführen, wodurch eine derartige Störung des Gottesdienstes an einem Sonntag Nachmittag herbeigeführt wurde, daß derselbe ausgesetzt werden mußte. Die Gilden der Stadt protestierten gegen die Einführung dieses Cantors. Magistrat und Consistorium verglichen sich endlich dahin, daß Reveling bis zum Amtsantritt des neuen Cantors sein Amt verwalten und die Anwartschaft aus das Conrectorat erhalten solle, während das Consistorium von seinem Candidaten Abstand nahm. Bis 1806 wurde das Besetzungsrecht der drei Lehrerstellen in obiger Weise ausgeübt.

Die Wahlen scheinen nicht der landesherrlichen Genehmigung bedurft zu haben, wenigstens findet sich davon keine Spur. Die Einführung der Lehrer geschah durch die Pastoren mit angemessenen Feierlichkeiten in der Kirche und in der Schule; der einführende Pastor hielt eine lateinische oder deutsche Anrede über allerlei das Schulwesen behandelnde Themata (z. B. „die Ebbe und Flut in der gelehrten Welt“); auch Rektor und Konrektor hielten längere Reden, in der Regel lateinische oder auch eine lateinische und eine deutsche. An die Stelle der lateinischen Rede trat 1787 nach Beschluß des Rates bei der Einführung des Konrektors Heimlich eine ordentliche Predigt, die am Himmelfahrtstage nachmittags die Wirkungen der Himmelfahrt Jesu auf die Herzen treuer Lehrer zum Gegenstande hatte. Nach der kirchlichen Feier pflegte man in festlichem Zuge sogar unter Begleitung von Musikanten in die Schule zu ziehen. Rektor und Konrektor, in deren Klassen die alten Sprachen getrieben wurden, mußten die Universität absolviert haben und waren meist Kandidaten der Theologie. Der Rektor war eine Zeit lang bis 1725 mit dem eigentlichen Stadtprediger zugleich Stadtprediger, worüber von Steinen berichtet: „Im Jahre 1675 den 17. Juli bekam zwar M. Bertram Caspar Willstach den Beruf als Rektor und zugleich die Adjunction auf seinen Vater, daß er selbigen nach seinem Tode folgen sollte; weil aber nach Absterben des alten Willstach darüber ein lang dauernder Rechtshandel entstand, hat der Rat zur Verrichtung der Dienste Michael Blech, und wie der 1692 als Pastor nach Selscheid ging, Albert zum Stumpf angenommen. Als endlich 1693 den 25. November zwischen den Gemeindegliedern folgender Vergleich errichtet worden, daß, so lange als Willstach lebte, der neue Rektor Johann Schophaus, welcher Pastor zu Ribbenhausen gewesen, aber 1694 hierher kam, auch zugleich Stadtprediger sein und die actus ministerialis ebensowohl als Willstach verrichten, die Befehle mit ihm teilen, sonst er, Willstach das Stadtprediger-, Schophaus das Rectoralgehalt genießen sollten, ist darauf Willstach den 2. May (Jubilate) von Inspector Menz in der Kirche zu Lütgendortmund ordiniert, da dann unter eben

dem Datum J. Schophaus unser Bekännnißbuch unterschrieben hat.“ Dies Verhältnis dauerte bis 1725, wo das Rektorat völlig von dem Pastorat wieder getrennt wurde. Der dritte Lehrer war der eigentliche Elementarlehrer, zugleich Cantor, seit 1771 auch Organist. Für diese lutherische Stadtschule wurde 1721 am Kirchplatz ein neues Haus gebaut, das bis 1824 in Gebrauch blieb und damals an den Lehrer Gillhausen verkauft wurde.

Was die Leistungen dieser Schule betrifft, so wurden, wie aus einer Eingabe des Stadtrates an den Direktor des Pädagogiums in Halle, Freylinghausen, vom 16. April 1731 hervorgeht, die Schüler so weit gebracht, daß sie sofort die Universität beziehen konnten. Der Stadtrat rühmt in diesem Schreiben, in dem er um einen tüchtigen und christlichen Lehrer für das vakante Rektorat bittet, den frühern blühenden Zustand der Schule und spricht die Hoffnung aus, daß dieselbe unter der Leitung des Neuerwählten bald wieder in erfreulichem Zustande sein, und daß „unser getreuer Heiland Jesus Christus nach der Liebe, mit welcher er seine theuern Lämmer trägt und umarmet, dessen zukünftige Schularbeit allhier mit Gnade und vielem Segen krönen werde“. Von der Fürsorge für die Schule und der genauen gewissenhaften Aufsicht über ihre Lehrer und Schüler, auch über ihre Kirchlichkeit finden sich aus dieser Zeit manche bemerkenswerte Züge. Im Consistorium wurde den 24. Juni 1728 in Gemeinschaft mit dem Magistrate verhandelt: „Allerleis Schulbediente sollen an Sonn- und Festtagen, wie vor diesem jeder Zeit observirt worden, ihre discipulos alle mit einander auß der Kirche in die Schule begleiten und dieselbe, was sie auß der Predigt behalten, befragen, auch rationem petulantiam et absentium halten und sich also der heylsamen evang. luth. Kirchenordnung allerdings gemäß bezeigen. Wobey dem Conrector Böcker billig verwehlich vorgehalten wirdt, daß er eine geraume Zeit her nicht nur den öffentlichen Gottesdienst versäumt und gar auß der Kirche geblieben und die Schulinformation geverantwortlich negligiret, sondern auch die Wenigernsche Pastorat einigsinnes affectirt, ohne vorher seiner Schuldigkeit gemäß magistratui darob Notification zu thun, gestalten derselbe gar leicht denken können und mögen, daß derselbe amts- und gewissenshalber nicht erlehden könne, daß er zum größten Nachtheil der Schule und lieben Jugend nebst derselben auch curam animarum haben und solchergestalt das Schulambt und Pastoratbedienungh in uno eodemque subjecto incompatibel und zugleich so schlechterdings nicht bestehen könne, wan anders deren Communion zu zu des einen als des andern Ruin und Verfall ohnverantwortlich nicht gereichen soll.“ Als Conrector Böcker fortfuhr, in Wenigern zu predigen und ihm das dortige Pastorat conferiert wurde, beschwerte sich der Magistrat in Gemeinschaft mit den Gemeinheitsvorstehern und dem Consistorium darüber bei der Cleb-Märk. Regierung unter dem 3. August 1728, da die Schule den größten Schaden dadurch erleiden würde und verlangte, daß Böcker entweder das Pastorat in Wenigern oder das

hiesige Conrectorat aufgabe. — Der Magistrat beschloß in Gemeinschaft mit dem Consistorium am 4. Januar 1730, die ehemaligen hiesigen Schulgesetze zu erneuern und auf's Neue einzuschärfen und dieselbe der Regierung zu Cleve zur Bestätigung vorzulegen.

Diese „Schulordnung der ev.-Luth. Schule zu Hatneggen unter Allernädigster Approbation und Confirmation Sr. Königl. Majestät in Preußen, gedruckt im Jahre 1730“ lautet:

„Gleichwie alle vernünftig eingerichtete Societäten durch das Band heilsamer Gesetze dirigiret und im Stande gehalten werden müssen, nach welchem alle Gliedmaßen derselben ihre actionis einzurichten verpflichtet sehn, also wird ein jeder ohnpassionirter von der societate scholastica inter docentes et discentes die unentbehrliche Nothwendigkeit der Schulgesetze ohne Widerspruch von selbst einräumen und gestehen müssen, wie dann auch eine Schule, ohne dergleichen legibus eingerichtet, schwerlich in der Welt wird gefunden werden. Da nun gehörig vorgetragen worden, daß auf die alten löblichen Schulgesetze hieselbst einige Zeit her nicht gehalten, sondern dieselben mehr und mehr außer acht gelassen und allerhand Unordnungen nachgesehen werden wollen, als hat Ein hochedler Magistrat mit Zuziehung eines löblichen Consistorii Evang. Luth. Religion hieselbst nöthig gefunden, solchen Inconvenientien durch Renovation und Schärfung L. L. scholasticarum nachdrücklich zu begegnen, mit ernstlicher Warnung daß docentes sowohl als discentes bei Vermeidung arbiträrer Straffe, denselben stricto nachleben sollen!

1. Von der Gottesfurcht: 1. Weil die Gottesfurcht die einzige Quelle und Stütze aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ist, so sollen docentes sowohl als discentes derothalben sich äußerst beleißigen, dannhero, weil wohl gebetet, halb studiret ist, soll von beyden der Tag sowohl als die Schulstunden mit einem andächtigen Gebeth angefangen und beschloffen werden. Zusage der Clev.-Märk. Ev. luth. Kirchenordnung § 91. — 2. Nebst der täglichen Bibelleseung soll der Katechismus Lutheri und zwar damit die Jugend nicht irre gemacht werde, mit keiner andern Explication als des bergischen Ministerii (jedoch daß ganz kleine Kinder mit hieselbst gewöhnlichen einfältigen Kinder-Fragen ad Lutheri Catechism. zu introduciren unverbotten se) so in der Schule als Kirchen nicht allein mit wörtlicher Hersagung und ohne Verstand, sondern mit etwaiger Erklärung und kurzer Application dreymal in der Wochen tractiret werden. 3. An Sonn- und Festtagen sollen die Schüler in der Kirche singen und ohne plaudern der Predigt andächtig zuhören, die Lesende sollen zu Auffuchung der Sprüche angeführet und des Ends nach der Predigt in der Schule, wohin sie in guter Ordnung zu gehen, deßfalls examinirt, ob und was sie daraus behalten oder nicht, auch rationem petulantium et absentium alsobald dabey gehalten werden, wenigstens müssen folgende Werkeltages die Schuldige bestraffet werden. Vermöge vorangeregter Kirchenordnung § 93. — 4. Woraus von selbst

folget, daß jeder Schul-College nicht allein als ein Christ, sondern absonderlich zur Erhaltung der Kirchen-Disciplin bei den Schülern gehalten sey, außer erheblichen Ursachen keinen öffentlichen Gottesdienst zu versäumen, noch vor dessen Schluß und Vollziehung aus der Kirchen gehen, sonst nach Befinden der Straffe und Censur zu gewärtigen. 5. Weil nach der alten Praxi in aller Welt gebräuchlich ist, daß in denen Schulen gesungen werde, dahero auch die alten Gesänge harmonice, hiegegen die neu eingeführte discrepant und corrupt gesungen werden, welches Uebel aber in der Kirche nicht corrigirt werden kann, so muß solches durch singen in der Schule gebessert werden, gestalt der Cantor alle Samstage des Nachmittags in der letzten Stunde die ganze Schule insonderheit in den neuen Gesängen im singen zu üben hat.

II. Von der Schularbeit. 6. Was die Schulstunden anbelangt, so sollen die docentes gehalten seyn, alle Morgen des Sommers von 7—9, des Winters von $\frac{1}{2}8$ —9 (weß Ends dem Küster bei 1 Uhr. Straffe aufgegeben wird, allemahl drey Viertel Stunde vorher die große Glocke zum Morgen-Gebeth zu läuten, wornach dann auch die Herrn Prediger sich von selbst richten werden) und dann von 10— $\frac{1}{2}12$ zu dociren, Nachmittags aber Montags und Donnerstags von 12—1 Arithmetica, voriger wohlhergebrachter Observanz nach, von 1—3 aber andre lectiones zu tractiren, die übrigen Nachmittags aber als am Dienstag, Mittwochen, Freytag von 1—3 und von 4—6 des Sommers, des Winters aber von 4— $\frac{1}{2}6$, Sonnabends aber nur bis zur öffentlichen Kirchen-Beicht zu informiren. 7. Kein Kind soll vom Buchstabiren zum Lesen angefetzt werden, es sey dann in dem ersten fertig, worüber Scholarchen und Prediger zu erkennen haben. 8. Alle Lesende sollen, wo möglich, ein Kapitel aus der Bibel, einer laut, die anderen leise lesen, und damit alle in der Attention erhalten werden, bald dieser bald jener ohne Ordnung in der Lesung eines Verses einfallen, wodurch der Docent viel Mühe überhoben wird, hingegen mit kindlicher Erklärung des verlesenen Kapitels denen Kindern andienen kann. 9. Die Schreibenden müssen alle Tage nach der Vorschrift zwei Schriften schreiben. 10. Kein Kind soll zum Lesen oder Buchstabiren vor den Präceptor treten, es habe etliche mahl leise und vor sich überlesen, keineswegs aber soll geduldet werden, daß, indem die vorgetretenen lesen und dergleichen verrichten, die übrigen indessen plaudern und Muthwillen treiben. 11. Die lateinischen discipuli sollen alle Tage, ausgenommen des Sonnabends pro captu lateinische autores als Castalionem, Curtium, Erasmus, Nepotem in teutsch vertiren, nicht weniger alle Woche, wenigstens 3 Tage pro captu teutsche exercitia in Latein vertiren, welche nach den praeceptis Grammaticos et Syntaxeos ad marginem vom praeceptore eigenhändig corrigiret, hernachmals vom discipul in ein sauber Buch eingeschrieben und alle halbe Jahre in examine ohne Defect denen censoribus exhibiret werden sollen, und damit die Grammatick hierdurch auch practice tractiret werden, sollen 12. die lateinischen discipuli in den Schulen und auf den

Gassen nicht anders als lateinisch sprechen, die teutsch und vitios redenden aber nach der nota Germanissimi gestraffet werden. 13. Keine Lection soll von denen discipulis memorirt werden, es sey denn vorher zulänglich erkläret, wie auch die lectiones ohne Buch recitiret werden sollen. 14. Der Rector soll vor seine Person nimmer aus der Schule bleiben, er habe denn magistratui und Scholarchen seine Abwesenheit und dessen Erheblichkeit gebührend notificirt. Vermöge der Kirchenordnung § 98. 15. Hingegen muß auch kein Collega ohne Vorwissen des Rectoris als capitis scholae ausbleiben und dasern solches geschähe, soll der Rector solches magistratui und Scholarchen anzudeuten schuldig sein, mithin ein jeder seinen Pflichten nach der Schule äußersten Fleißes beständig abwarten und zu dem Ende sich in keine frembde, zumal weltliche Händel, wodurch sie in ihrem Amte behindert, die Jugend aber und andere geärgert werden, einmischen, gleichwie auch 16. kein Scholar absque venia ausbleiben muß, des Ends praeceptores auf die absentes acht geben und darnach bei den Eltern fragen lassen müssen. 17. Wann die Scholarchen und Prediger bei wöchentlicher oder 14tägiger Visitation der Schulen ein und anders mit Befugniß zu erinnern nöthig finden, soll solches von denen Schul-Collegen als wohlgemeinet mit Sanftmuth angenommen und nach Vermögen amendiret werden.

III. Von Zucht und Ehrbarkeit. 18. Die Schüler sollen allenthalben sich der Zucht und Ehrbarkeit bestrengen. 19. Dahero alles lermen, schreyen, spielen, kegeln, hadern, streiten, fluchen auf den Gassen, besonders auf dem Kirchhofe oder auf dem Markt gänzlich verboten seyn soll. 20. Wenn aber die erlaubte Spielstunden etwanige Remission zulassen, so soll solches auf den Gräbern und dergleichen entlegenen Dertern geschehen. 21. Deswegen praeceptores gehalten seyn sollen, entweder selbst oder durch ihre corycaeos und custodes die Gassen des Tages ein paarmahl visitiren zu lassen. 22. Die discipuli sollen zur gehöriger Zeit ohne Geräusch, übergassen, Muthwillen auf den Gassen, aus ihren Häusern gerade nach der Schulen und ebenso sich wieder nach Hause begeben, daheim bleiben und den Büchern obliegen. 23. Ihre Bücher, Papier und dergleichen sollen sie nicht verkaufen noch vertauschen. 24. Des Badens, Schwimmens, Schneeball-werfens und dergleichen sich gänzlich enthalten. 25. In Kirchen und Schulen sollen sie kein Obst essen. 26. Ihre Gesichte, Hände, Kleider sein oft waschen, sauber und rein halten. 27. Allen in Ehren und Würden lebenden, so geist- als weltlichen Standes, auch ehrlichen Bürgern aus dem Wege weichen, auch mit Entblößung des Hauptes ihre Ehrerbietung bezeugen.

Wie nun nicht gezweifelt wird, es werden praeceptores sämtlich dieser wohlgemeinten und heilsamen Schulordnung nachleben, so haben sie hingegen allen Schutz und Assistentz wider alle Neben- und Winkel-Schulen a magistrato et consistorio sich zu versprechen, gleich dann auch keinem, wer der auch sey, erlaubt seyn soll, binnen denen gesetzten Stunden einige Schüler privatim zu informiren und dadurch von der Schule abzuhalten ;

solte aber über Verhoffen ein oder ander sich unterstehen, sothaner Schulordnung zu contraveniren und besonders die Schulstunden zum Theil oder ganz ohne erhebliche Ursachen und ohne solches behörig jedesmahl anzuzeigen, zu versäumen, haben sie ohnausbleiblich zu gewärtigen, daß dem Befinden nach mit 1 oder 2 Rthlr. Straffe angesehen, solche von ihrem Gehalt decourtiret und ad pios usus verwendet werde. Urkundlich magistratus et consistorii Unterschriften, auch vorgedrucktten Stadts- und Consistorials-Insigels gegeben Hatneggen den 4. Januarii 1730. J. B. Striebeck D. consul loci. H. G. Pfaantuch Rathsverwandter. D. G. Schumacher Rathsverwandter. J. F. Schoppius past. H. H. Quitmann past. H. H. Brökelmann D. p. t. consistorialis. Christ. Henr. Basse L. p. consistorialis. J. B. Striebeck p. T. consistorialis. Namens Seiner Königl. Majestät in Preußen Unsers allergnädigsten Königs und Herrn wird diese Schulordnung aus Landesfürstl. Hoheit und Macht hiemit in allen Punkten und Clausulen außer daß die § 3 gedachte Examinatation und Bestraffung der Schüler nicht des Sonntags immediate nach der Predigt, sondern folgenden Tages geschehen solle, confirmiret, wornach der Magistrat des Orths wie auch das Evang. luth. Consistorium daselbst und Schulbediente fort männiglich sich gehorsamst zu achten. Urkundlich Unsers Königl. Insigels. Gegeben Cleve in unserm Regierungsrath am 5. April 1730^o.

Nach erhaltener Bestätigung wurde diese Schulordnung unter dem 25. April 1730 vom Stadtrat eingeführt und durch den Druck der ganzen Bürgerschaft bekannt gemacht. Der Stadtrat und das Consistorium machten über ihre Handhabung und rügten ihre Uebertretung ernstlich und energisch. Als z. B. Rektor Syberbergh ungeachtet wiederholter Erinnerung und Warnung die Schulordnung übertreten und den 7., 14., 16., 21., 23., 25. Juli 1730 den öffentlichen Gottesdienst und den 7., 18., 24. Juli die Schulstunden ohne vorherige Anzeige versäumt hatte, so wurde derselbe den 27. Juli durch den Stadtdiener vorgefordert und als er auf zweimalige Vorladung nicht erschien, mit 5 Goldgulden und bei dem zweiten Mal mit 10 Goldgulden Strafe bedroht, und als er bei der dritten Vorladung erschien und nichts zu seiner Entschuldigung vorbringen konnte, in 4 Rthlr. Strafe genommen, die Schulordnung ihm vorgehalten und im Fall weiterer Uebertretung derselben Suspension vom Amte angekündigt. — Wenn auch die erwähnte Schulordnung während des vorigen Jahrhunderts hier in Geltung bestand und die Lehrer in ihren Vocationen auf dieselbe verpflichtet wurden, so wurden im weiteren Verlaufe des Jahrhunderts ihre Bestimmungen doch nicht mehr so pünktlich und scharf aufrecht erhalten, ja es wurden bittere Klagen geführt, daß die Schulzucht geschwunden und die Leistungen abgenommen; die Gildemeister der Stadt führen 1765 bei der Regierung Beschwerde über Magistrat und Consistorium, daß sie die Schule nicht beaufsichtigten, über Rektor und Konrektor, daß sie ihre Stunden nicht vorschriftsmäßig und pünktlich hielten, daß der Rektor sich jährlich fast drei Monate seit 16 Jahren auf Kollekteweisen

aufhalte, daß er dem Trunke ergeben sei und nur 2 oder 3 Schüler habe. In den achtziger Jahren wird der Zustand der Schule wieder gerühmt, besonders auch die Leistungen der Rektorklasse, während diese zu Ende des Jahrhunderts und im Anfang des 19. Jahrhunderts in einem schlechten Zustande sich befand. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bahnte sich bereits die Umgestaltung an, welche später mit der Schule vorgenommen wurde. Ein Königl. Kommissar, Direktor Sneathlage aus Berlin, erschien 1799 zur Inspektion der Schule und entwarf eine Instruktion für die Lehrer, deren wesentliche Bestimmungen waren: „wegen der Vacanz der Konrektoratsstelle sollen die Schüler in die beiden anderen Klassen verteilt werden; es soll nicht der Willkür der Eltern überlassen werden, in welche Klasse sie ihre Kinder schicken wollen, vielmehr jedes Kind in die gesetzt werden, welche seinen Kenntnissen angemessen sei; die Lehrer sollen pünktlich die Schulstunden halten und ohne Vorwissen der Schulkommission sie nicht aussetzen, dem öffentlichen Gottesdienste regelmäßig beiwohnen und wenigstens ein Lehrer jedesmal zur Beaufsichtigung der Schüler gegenwärtig sein; die Lehrer sollen eine vernünftige Disciplin in der Schule handhaben, dagegen gegen das Eindringen der Eltern, um ihnen vor allen Kindern Vorwürfe zu machen, geschützt werden; der Unterricht muß nach und nach immer mehr stufenweise eingerichtet werden; der Rektor hat seinen Unterricht da anzuknüpfen, wo der Cantor abgebrochen, weshalb beide sich freundschaftlich darüber zu besprechen haben; der Cantor hat seine Schüler wenigstens so weit zu bringen, daß sie orthographisch schreiben und kleine Aufsätze entwerfen können, der Rektor in der Sprachrichtigkeit und einem guten Styl, ohne eine Grammatik zu gebrauchen, sie zu üben; der Unterricht in der Religion, der den jugendlichen Herzen recht wichtig gemacht werden muß, darf sich nicht über die allgemeinen Grundsätze des Christentums erstrecken, die besonderen Lehren dieser oder jener Konfession gehören in die Katechisationen des Predigers, durch die Religion muß in den Schulen vorzüglich auf das Herz des Kindes gewirkt werden, um sie zu guten, verträglichen, tugendhaften Menschen zu bilden, unfruchtbare dogmatische Sätze, die mehr Gegenstände der Spekulation sind, als daß sie Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen haben, gehören nicht dahin; der Unterricht in Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, der in der Klasse des Cantors nur fragmentarisch sein darf, muß in der Klasse des Rektors schon etwas systematischer gegeben werden; der Cantor soll ein wachsames Auge auf den Unterricht des Unterlehrers haben und ihm die nötigen Anweisungen über eine dem Alter der Kinder angemessene Methode geben, die Lehrer sollen sich einige mathematische Kenntnisse erwerben, damit bei einer künftigen Einrichtung der Schule auf sie reflektiert werden kann.“ Ferner wurde beschlossen, aus einigen Mitgliedern des Magistrats und des Konsistoriums und etwa zwei vernünftigen und gut denkenden Bürgern eine Schulkommission zur Beaufsichtigung und monatlichen Visitation der Schule zu bilden. Bei Erledigung des Konrektorats 1806 fand keine Wiederbesetzung statt, die

Einkünfte dieser Stelle wurden vielmehr zur Gründung einer Elementar-Unterklasse verwandt, und die kirchlichen Verrichtungen gingen damals auf den betreffenden Lehrer über. Dem Cantor wurde 1807 provisorisch ein Gehilfe, 1808 definitiv ein Unterlehrer zur Seite gestellt. Während diese Unterklassen namentlich durch die hervorragenden Leistungen des Cantors alsbald in Blüte kamen, sodaß derselbe 1812 durch den Präsekten des Ruhrdepartements ein öffentliches Lob erhielt, versiel die erste Klasse immer mehr; schon 1809 war die Schülerzahl auf 2 gesunken. — 1817 wurde die lutherische Schule mit der reformierten vereinigt und unter Mitwirkung des Reg.-Rates Graff von den Schulvorständen beschlossen, den ersten Elementarunterricht dem Lehrer Gillhausen, den nächsten dem reformierten Lehrer Wehrland, den folgenden dem Cantor Heuser, den weiteren wissenschaftlichen Unterricht dem Rektor Lutgert zu übertragen, doch mit der Bestimmung, daß der Rektor auch in der Klasse des Cantors und der Cantor auch in der des Rektors zu unterrichten hatte. Mit dieser Einrichtung hörte auch das besondere Verhältnis der lutherischen Gemeinde zur städtischen Schule auf. Die Pfarrer erhielten Sitz und Stimme im Schulvorstande, aber eine Mitwirkung bei Besetzung der Lehrerstellen, wie sie durch die städtischen Mitglieder des Konsistoriums ausgeübt wurde, hat seitdem nicht mehr stattgefunden. Seit 1835 ist es laut Kirchenordnung der Kirchengemeinde überlassen, mit welchen Lehrerstellen sie die kirchlichen Funktionen verbinden will. Die Rektoratsstelle wurde damals gleichfalls aus ihrer Verbindung mit der Elementarschule und der Kirchengemeinde gelöst und eine gesonderte Schule. 1859 wurde sie eine rein städtische Anstalt, und der konfessionelle Charakter fiel.

A. Rektoren der Schule:

- 1) Arnold Hugius bis 1595, auch Stadtprediger (s. VI. B).
- 2) Petrus Schedemannus (oder Schemannus) von Dortmund, wurde 1616 Pastor in Sprockhövel.
- 3) Matthias Hasenkamp von Bolmarstein, starb den 27. 4. 1663, war zugleich Prediger zu Linden.
- 4) Bertram Caspar Willstach, Magister bis 1694, auch Stadtprediger, † 1725 (s. VI. B).
- 5) Joh. Schöpphaus † 1701, zugleich Mit-Stadtprediger (s. VI. B).
- 6) Joh. Hermann Duitmann aus Pferlohn, zugleich Mit-Stadtprediger, bis 1725, dann nur Stadtprediger, † 5. 5. 1730 (s. VI. B).
- 7) Johann Alexander Syberberg von Hattingen, wurde den 31. 10. 1730 Pastor in Lütgendortmund und † 5. Nov. 1736.
- 8) Wilh. Conrad Dunker von Osnabrück, vorher Lehrer im Waißenhaus zu Halle, auf Empfehlung des Direktors Frehlinghausen den 17. 5. 1731 einstimmig gewählt, † schon den 30. Juni 1737, erst 30 Jahre alt.
- 9) Johann Heinrich Böcker, zugleich Prediger zu Nieder-Wenigern, † 1771.
- 10) Caspar Wilh. Aus der Dege von Vennep, † 18. 1. 1787.

11) Georg Michael Heimlich, vorher Pfarrer zu Wöhrt im Unter-
Elsäß, ging im März 1788 nach Dortmund.

12) Joh. Friedr. Vogt, Candidat der Theologie, vorher Hauslehrer
in Wischelingen und Kemnade, wurde 1789 Prediger in Wipperfürst.

13) Friedrich Clamor Lütgert, Cand. der Theologie, aus Iffelhorst
im Ravensbergischen, † 15. November 1825.

14) Fr. Wilh. Gieseler aus Werther bis 1840; gemütskrank, wurde
er den 4. Mai 1841 entlassen.

15) Eduard Wilh. zur Nieden, geboren in Emmerich den 6. Octbr.
1808, studierte Theologie in Halle und Bonn, wurde Hauslehrer in
Endenich und Weile, 1839 Rektor in Ronsdorf und wirkte hier bis 1874,
† 11. Dez. 1887. Er hinterließ wegen seiner hervorragenden pädagogischen
Begabung und seines anregenden Unterrichts viele dankbare Schüler.

B. Konrektoren:

1) Joh. Erdingius von Ascheberg bei Lüdinghausen, vorher dritter
Lehrer, seit 1608, † 1627.

2) Cornelius Mewe (Mewius) aus Essen, seit Ostern 1628 (begr.
30. Mai 1628).

3) Hermann Lembeck aus Hattingen, seit 1608 dritter Lehrer, seit
1628 Konrektor. Im Märkisch lutherisch. Bekenntnisbuch 1644 werden
noch neben ihm Gottfried Hohenberger und Thomas Haver genannt.

4) Bertram Bleck aus Hattingen, 1662 vom Gymnasium zu Dort-
mund berufen, † 1715.

5) Johann Alexander Syberberg von Hattingen, 4. 3. 1716 als
Studioſus der Theologie zu Halle berufen, wurde 1725 Rektor.

6) Joh. Heinr. Böcker von Hattingen, 5. 9. 1725 von der Universität
Halle berufen, 1737 Rektor.

7) Joh. Detmar Frey von Herne, † 1744.

8) Joh. Gottfr. Laurentius, Candidat der Theol. und Philosophie,
13. 3. 1744 von Schwelm berufen, resignierte Michaelis 1759.

9) Joh. Bernhard Kämper, Candidat der Theologie, von Herlohn,
17. 4. 1760 berufen, † 1781.

10) Joh. Paul Wilh. Winold, Candidat der Theologie, aus Essen,
4. 2. 1782 von Trimborn bei Nachen berufen, ging den 1. 5. 1784
nach Mülheim am Rhein.

11) Joh. Friedr. Glaser, Cand. der Theol., aus Affeln bei Unna,
Hauslehrer in Weile, berufen 17. 9. 1784, † 1796.

12) Joh. Heinr. Wilh. Böcker, Cand. der Theol., aus Essen, gew.
13. 2. 1796, ging den 24. 9. 1799 an die Schule zu Quambusch bei
Hagen.

13) Joh. Carl Pleuger, Cand. der Theol., aus Hamm, gewählt
20. 12. 1800, ging 1806 als Prediger nach Hamm.

* * *

C. Cantoren, resp. 3. Lehrer:

1) Werner Priester um 1359. 2) Tillmann Laike um 1492. 3) Werner Hüser um 1498. 4) Joh. Pelfer, zugleich Secretarius, um 1500 und 1507. 5) Conrad Greve um 1509. 6) Johann Hörstken, 1526, 1530. 7) Henricus Nailmann, wurde Gerichtsschreiber. 8) Arnold Hugius (s. VI. B. 3. X. A. 1). 9) Eberhard Karthaus von Lennep, seit 1584. 10) Joh. Erdingius, 1587—1608. 11) Herm. Lembeck von Hattingen, seit 1628 Konrektor. 12) Corn. Mewe. 13) Conrad Meier, seit 1631, ging 1636 nach Essen. 14) Thomas Haver. 15) Herm. Fridagius, 1640 und 42. 16) Heint. Wichmann aus Holzminden, 1653. 17) Gottfr. Hohenburg oder Hohenberger, 1655. 18) Henricus Fockelmann, seit 1659, † 1663. 19) Heint. Gante von Bielefeld, seit 1663, gest. 1707. 20) Heinrich Matthias Kirchberg von Esfurt, gest. 1764. 21) Christ. Friedrich Müller aus Berlin, seit Mai 1766, vom Ober-Conistorialrat Hecker in Berlin empfohlen, vorher Organist in Dorberitz und Lehrer am Königl. Churmärk. Lehrer-Seminar, wurde 1771 auch Organist, † 27. 2. 1789. 22) Joh. Heint. Christ. Theodor Müller, 24. 6. 1790 gewählt, ging im Februar 1804 nach Lennep. 23) Peter Heuser, geb. 18. September 1783 zu Bolmershausen bei Summersbach, gebildet im dortigen Seminar, war erst Schulgehilfe bei dem Rektor und Prediger Böcker zu Quambusch bei Hagen, dann Lehrer zu Schee bei Sprockhövel seit dem 24. April 1803 und wurde hier am 17. April 1804 zum Cantor, Organisten und Lehrer gewählt. Nicht allein durch eine besondere Begabung und sein bis in sein hohes Alter andauerndes geistiges Streben, sondern auch durch seine unermüdbliche Thätigkeit in und außer der Schule hat er sich ausgezeichnet und ist unserer Stadt zum großen Segen geworden. Besonders hervorragend war er als Musiker und namentlich als Orgelspieler und hat für Hebung des Gesanges seinerzeit Bedeutendes geleistet. Er feierte am 24. April 1853 sein fünfzig-jähriges Amtsjubiläum unter einer seltenen Beteiligung der Schul- und Kirchengemeinde (erhielt damals den Roten Adlerorden 4. Klasse) und am 24. April 1863 sein 60jähriges Amtsjubiläum, noch rüstig an Körper und Geist. Er starb am 22. September 1863 im Alter von 80 Jahren 4 Tagen. 24) Carl Zurnieden, interimistisch, 1863—65. 25) Friedr. Ad. Julius Koch (s. VII. A. 11). 26) Joh. Martin Ludwig Schlosser, (s. VII. A. 13).

D. Die an Stelle des Konrektorats errichtete und mit der Hilfs-Cantorstelle verbundene Elementarlehrerstelle bekleideten: 1) Gisbert Georg Heinrich Gillhausen, seit dem 6. Januar 1807 provisorisch, seit dem 17. März 1808 definitiv. 2) dessen Sohn Eduard Gillhausen wurde ihm 1841 adjungiert, definitiv von 1857—1889. 3) Richard Wille seit 1889.

E. Die bis 1817 reformierte, seitdem evang. Schulstelle, mit der das reformierte Organistenamt verbunden war, hatte folgende Lehrer: 1) Wehrland bis 1827. 2) Julius Jakob Gustav Heller 1827—33.

3) Friedrich Landskron seit 1833, geboren zu Brieg in Schlesien, zuerst Soldat, dann Lehrer im Wupperthal, gab nach treuer Amtsführung 1873 sein Amt auf, starb den 17. Mai 1888. 4) Wilh. Schemm seit 1874.

F. Die seit 1839 neugegründeten Lehrerstellen bekleideten: 1) Wilh. Weber 1839—51. 2) Joh. Cordes 1844—48. 3) Joh. Vahrenholt 1848—73. 4) Herm. Berlemann 1851—86, † 1889. — 5) Caroline Weyland 1852—56. 6) Mathilde Reinhaus 1856—57. 7) Auguste Langelütte 1857—60. 8) Adolphine Dahmann 1860—64. 9) Emma Tellerling seit 1864. 10) Selma Hubel 1871—77. 11) Heinr. Fries 1874—86. 12) Bertha Beher 1874—75. 13) Lina Simoni 1874—79. 14) Johanna Berkemeyer seit 1874. 15) Friedrich Kuhnt 1877—81. 16) Gustav Bahlke 1877—79. 17) Wilhelm Benthaus 1879—81. 18) Friedr. Klauke seit 1879. 19) August Brämer seit 1881. 20) Carl Sattler 1881—84. 21) Richard Wilke seit 1881. 22) Georg Budde 1884—87. 23) Eugenie Hiddemann 1885. 24) August Wegmann 1885—86. 25) Friedr. Wegmann 1885—89. 26) Wilhelm Cleffmann 1886. 27) Julius Schulze Braucke seit 1886. 28) Gustav Nonnenberg seit 1887. 29) Friedrich Jacobs seit 1889. 30) Robert Thielemann seit 1889.

B. Das Schulwesen des Amtes.

Der Ursprung der älteren Kirchspielschulen liegt fast ganz im Dunkeln. Wahrscheinlich sind erst im vorigen Jahrhundert in den Bauerschaften eigentliche Gemeindeschulen entstanden. 1860 wurde auch dem reformierten Pfarrer Sitz und Stimme in den Schulvorständen eingeräumt, doch verblieb das innere Präsidium noch länger den Pfarrern der lutherischen Gemeinde. Die Eingessenen hatten bis in dieses Jahrhundert das freie Wahlrecht ihrer Lehrer, gegenwärtig werden die Lehrer auf Vorschlag der Schulvorstände von der Königlichen Regierung ernannt. Die Einkünfte der Stellen waren im vorigen Jahrhundert sehr gering.

1. Stüter. Die Schule am Berge, 1727 erbaut; früher soll auf dem Bergerhofe Schule gehalten worden sein. Das noch vorhandene alte kleine Gebäude wird jetzt als Stall benutzt. Das jetzige Schulhaus mit sehr geräumigem Schulzimmer ist 1837 und 38 erbaut. Die Schule hatte 1770 einen Fonds von 100 Thln. von Medeworth und 185 Thln. von Jörgen Peter Kuhweide, an Gründen ein Hübchen nebst Garten, $1\frac{1}{2}$ Malderscheidt wilden steinichten Busch, an Einkünften noch 20 Thielen Roggen, 20 Thielen Weizen und einen Fleischumgang. Lehrer an dieser Schule waren: 1) Peter Wilh. auf der Dege, † 1755, 2) Joh. Caspar Rötger, † 1790, 3) Joh. Heinr. Hegenberg, † 1823, 4) Friedr. Blum, † 1872, 5) Friedr. Bäcker seit 1873. An der 1888 errichteten zweiten Stelle: 1) Sidonie Widder, 2) Adeline Wirth 1889.

2. Die Schule zu Nieder-Stüter. Die Schulgemeinde Nieder-Stüter ist durch Vereinigung eines bis dahin zur Berger-Schule gehörigen Teils von Stüter und eines seit der französischen Zeit zur

Schule in Sprockhövel gehörigen, die „kleine Kuh“ genannten Teils durch Beschluß der besonders gewählten Repräsentanten der Schulgemeinden Stütter und Sprockhövel vom 19. Oktober 1860 gebildet; erstere zahlte eine Abfindungssumme von 800 Thlrn., letztere von 1200 Thlrn., eine Haus-Collecte ergab 720 Thlr., der Staat bewilligte einen Zuschuß zum Lehrergehälte von 80 Thlrn., und die neue Schulgemeinde übernahm die übrigen Kosten. Die am sogenannten Hackstück 1862—63 erbaute Schule wurde am 4. Nov. 1863 von Pfarrer Nonne eingeweiht und zugleich Peter Tummes als Lehrer eingeführt. Derselbe ging 1867 nach Bommerholz. 2) Joh. Richters 1867—72. 3) Emil Kehrman 1872—75. 4) Heinr. Husmann seit 1875. An der zweiten Stelle wirkten: 1) Caroline Steege 1882—85, 2) Adele Hilliges 1885—89, 3) Elise Dedolph 1889.

3. Bredenscheid. Hier stand im vorigen Jahrhundert eine Schule auf einem zu Wegemann's Hofe gehörigen Buschgrunde, den Conrad Heinrich Wegemann unter dem 9. Mai 1755 zum Behuf der Schule in Erbpacht gegeben hatte; derselbe forderte aber 1761 von den Eingefessenen diesen Grund zurück und erhielt ihn auf dem Prozeßwege 1775 wieder. Die Kinder besuchten nun die Schulen zu Bönnsfeld, Stütter und Hattingen; 1800 erboten sich die Bauern, dem Lehrer Quartier, Essen und Trinken zu geben; da die Zahl der Schüler auf 69 angewachsen war, beschloffen die Eingefessenen am 23. Januar 1801, auf einem, gegen eine jährliche Erbpacht von 20 Thlrn. von Schulte-Schrepping abgetretenen Grundstücke, dem sogen. Dahlenkamp, eine Schule zu erbauen, was 1801—3 geschah. Die Schule hatte um 1770 einen Fonds von 76 Thlrn., der Lehrer auf Weihnachten einen Fleischumgang, auf Ostern einen Eierumgang, eine Thiele Roggen von den Bauern und $\frac{1}{2}$ Thiele von den Köttern zur Erntezeit. Da die Schulstube nur für 50 bis 60 Kinder ausreichte, wurde 1846 eine neue Schule gebaut. Lehrer waren: 1) Heinr. Matthias Storch, † 1777. 2) Andreas Anton Haag, um 1805 und 1806. 3) Sebald Wundsch, ging 1807 nach Schee. 4) Joh. Heinr. Wenner, pens. 1840, † den 2. Oktober 1841. 5) Heinr. Wilh. Theodor Wenner, unterstützte schon seit 1839 seinen Vater und wurde am 4. Juni 1841 als Lehrer eingeführt, war hier Lehrer bis 1885 und starb den 22. Mai 1888. 6) Otto Wenner, seit 1879 Substitut, 1886 Nachfolger seines Vaters.

4. Holthausen. a) Angeblich wurde 1743 in Nieder-Holthausen ein Schulhaus gebaut, welches aber nur für 53 Kinder Raum gewährte und 1839 abgebrochen wurde; eine Lehrer-Wohnung wurde 1824 erbaut, ein Schulzimmer 1839—41. Zu Ober-Holthausen wurde 1862 der Kuhlenbergs-Kotten angekauft, ein Schulzimmer angebaut, 1883 eine zweite Stelle begründet, mit einer Lehrerin besetzt und in der Nähe ein Schulzimmer angepachtet. Die ältere Schulstelle hatte als Einkünfte um 1770 Zinsen von Legaten von Kleinen Hof, Kuhlenberg, Diedr. Willner, Maria Ostermann, Borris, Bertram Wechtenbruch, Heinrich Kehlhage, zwei Geld-Zuschüsse von der Bauerschaft, zwei Umgänge in der Kuhweider

Markt und 25 Thielen Roggen. Hier sind folgende Lehrer bekannt: 1) Pöthen (Bernhard?), † 1743. 2) Friedr. Striebeck, starb 81 Jahre alt am 10. Mai 1800. 3) Joh. Mades, ging 1803 oder 4 nach Camen. 4) Joh. Caspar (resp. Casp. Heinr.) Thielemann, ging 1810 oder 11 nach Belbert. Ihm wurde auch eine Vorlesung Sonntag Nachmittag in der Schule zur Pflicht gemacht. 5) Friedr. Phil. Theodor Dickmann, † den 22. Juni 1828. 6) Joh. Franz Mainz, pensioniert 1870, † den 2. April 1873. 7) Heinr. Wilh. Nieland, ging 1873 nach Welper. 8) Joh. Christ. Theodor Sauerbrey, vorher Lehrer zu Haslinghausen, hier durch Pfarrer Nonne eingeführt den 3. Dezember 1873. b) Zu Ober-Holthausen wirkten: Heinr. Wilh. Uebelgünn, vorher Lehrer zu Markt bei Hamm, eingeführt bei Einweihung der neuen Schule am 14. Februar 1863, ging 1870 nach Welper. 2) Heinr. Grote, seit dem 29. August 1870. 3) Fr. Wilh. Wilde, ging 1872 nach Sprockhövel. 4) Friedrich Schulz, vorher zu Berchum, seit dem 26. Juni 1874 hier. Zweite Stelle: 1) Lina Schwippert, Juni 1883—86. 2) Anna Klauke 1886—90.

6. Welper. Hier war bereits 1730 ein Lehrer. Nach einer Urkunde vom 4. Dezember 1762 verpflichteten sich die Eingeseffenen zu gewissen Abgaben an den Lehrer. Derselbe erhielt auch freie Wohnung. Das alte Schulhaus war nicht mehr ausreichend, am 21. Dezbr. 1859 wurde das neue eingeweiht, zwei Jahre später die Lehrerwohnung angebaut und 1871 ein zweites Schulgebäude von der Kommunalgemeinde erbaut. Hier standen als Lehrer: 1) Heinr. Friedrich (nach dem Sterberegister Joh. Heinrich) Schmitz, schon 1782 hier, † 1815. 2) Peter Schneider, † 1824. 3) Joh. Heinr. Wilh. Dickmann, pensioniert 1870. 4) Heinr. Wilh. Uebelgünn, vorher zu Holthausen, hier seit dem 2. August 1870. Zweite Stelle: 1) Franz Hüttemann, 1872. 2) Heinr. Wilh. Nieland, 1873. 3) Georg Thiemen, 1874. Dritte Stelle: 1) Wilh. Bollmer, 1875. 2) Friedr. Messingfeld, 1876. 3) Carl Klusmeier, 1888. Vierte Stelle: Sidonie Widder, 1889. 2) Marie Götte, 1890.

7. Bonsfeld. a) Hier war früher nur eine Schule am sog. Schölken, 1728 erbaut, der Platz von den Marken-Erben geschenkt, von den Eingeseffenen urbar gemacht und von zwei Schulfreunden 50 Thlr. dazu vermacht. Die Grundstücke waren damals ein Höfchen mit Garten, eine kleine Wiese, einiger Buschgrund und ein Stück felsigen, unfruchtbaren Landes. An Einkünften war nichts vorhanden, als was „gutherzige Leute zur Unterhaltung des zeitlichen Schulmeisters aus christlicher Liebe beitragen, einen Umgang nach Roggen, welches der Schulmeister aus den Feldern muß beisammen sammeln lassen, einen Umgang nach Fleisch, welches der Schulmeister mit den Schülern mit Singen verdienen muß, einen Umgang um Eier und Geld“. Ein von der Lehrerwohnung absondertes Schullokal wurde 1828 gebaut. Folgende Lehrer: 1) Arnold Wilh. Deuthert, † 1746. 2) Joh. Friedr. Grundschöttel. 3) Joh. Diedrich Beckmann, starb 71 Jahre alt am 27. Dezember 1802. 4) Joh. Heinr. Wenner, ging 1807 als Lehrer nach Bredenscheid.

5) Ernst Georg Friedr. Lütke, † 1830. 6) Joh. Bahrenholt aus Hattingen, ging 1848 nach Hattingen. 7) Fr. Gustav Schulte aus Solingen, vorher 9 Jahre Lehrer in Herzkamp, hier seit dem 1. Juni 1849, ein hervorragend tüchtiger und fleißiger Lehrer, wegen Kränklichkeit eine Zeit lang von dem Schulamtscandidaten Hesse unterstützt, † den 31. Juli 1860. 9) Wilh. Pape aus Thöningsen bei Soest, ging 1870 nach Thöningsen. 9) Heinr. Niep aus Hattingen, interimistisch einige Wochen. 10) Gustav Wesemann, vorher in Linden, hier seit dem 31. Oktober 1870. b) In der sogenannten Winzermark, wo das Bedürfnis einer Schule immer dringender geworden, wurde 1854 und 55 ein Schulgebäude errichtet, es war dazu in den Regierungsbezirken Arnsberg und Düsseldorf eine Collecte bewilligt worden, die 3465 Thlr. 14 Sgr. 3 Pfg. ergab. Freunde in Langenberg gaben 1855—60 eine Beisteuer zum Gehalt von 80 Thlrn. Als Lehrer standen hier: 1) Gottfr. Ludw. Hentschel aus Mühlberg an der Elbe, ein Bruder des Rauhen Hauses bei Hamburg, seit dem 16. August 1855; er ging 1866 nach Habershausen bei Bremen. 2) Jul. Anstock aus Winz, ging 1870 nach Kupferdreh. 3) Heinr. Neuhoff bis März 1871. 4) Heinr. Niep aus Hattingen, seit dem 12. April 1871. 5) Martin Scholl, 1874. 6) Heinr. Wilh. Nieland, 1877.

8. Elfringhausen. Das jetzige Schulgebäude ist 1821 gebaut, das ehemalige stand in unmittelbarer Nähe. Um 1767 werden an Einkünften aufgeführt: Renten von Oberste Wörden, Haselbeck, Köllersberg, Stiegen Roggen von 25 Bauern, Schulgeld und ein Umgang vor Weihnachten; 1763 wurde ein Buschgrund angekauft. Lehrer: 1) Joh. Alberts. 2) Joh. Casp. Schlechtendahl, † 1747. 3) Peter Wilh. Schaaff aus Solingen, † 1797. 4) Andreas Anton Haag. 5) Roos. 6) Lucas Louscheid, † 1819. 7) Joh. Heinr. Müller, abgesetzt 1835. 8) Carl Gillhausen, gab 1856 den Lehrerberuf auf. 9) Heinr. Georg Wefelscheidt von Stiepel, † 1862. 10) Heinr. Brinken, ging 1868 an die Osterhammer Schule zu Barmen. 11) Carl Friedr. Aug. Beckmann von Wellinghofen, 1868—79. 12) Ludw. Gohmann, seit 1879.

9. Winz und Baaf. Hier war im vorigen Jahrhundert ein ärmliches Schulhaus am sogen. Hundepoth in unmittelbarer Nähe des 1843 und 44 erbauten. Einige Jahre später wurde für einen zweiten Lehrer eine Wohnung angebaut. Das gegenwärtige Schulgebäude wurde 1877—78 errichtet, die bisherigen Schullokale aber wurden in Wohnungen verwandelt. An Einkünften wurden 1770 aufgeführt: Zinsen von einem Legat ad 212 Thlr. von Heinrich Lindemann, Renten 15 Thlr., Umgang nach Würsten, Roggen mit Stroh bei den Bauern und Köttern; zur Schule gehörte ein Garten, eine kleine Wiese, ein kleiner Busch, der Brennholz lieferte. Lehrer: 1) Joh. Brandstein, † 1750. 2) J. W. Kießling, ging 1752 nach Bochum. 3) Joh. Schmitz bis 1791. 4) Joh. Wilh. Schmitz. 5) Vöckell, ein alter Unteroffizier. 6) J. H. Müller um 1796 und 97. 7) Faber, 1799 und 1800, ist fortgelaufen. 8) Joh. Peter Külle, † 1832. 9) Christ. Haas aus Ekenhagen. 10) Heinrich

Gordes, gab 1857 den Lehrerberuf auf. 11) Richard Theiß von Löhren bei Sprockhövel, vorher in Drsoh, 19. Januar 1858. Eine zweite Stelle wurde 1848 begründet und verwaltet durch: 1) Moritz Froning bis 1849. 2) Friedr. Krampe bis 1850. 3) Heinr. Steimann bis 1852. 4) Philippine Knebel bis 1856. 5) Marie Döring bis 1860. 6) Emma Kawerau bis 1861. 7) Richard Hösch aus Börde. Seit 1878 ist die Schule dreiklassig, und es verwaltet die erste Stelle Aug. Sonnenschein von Linden, die zweite Richard Theiß, die dritte Richard Hösch. Die seit 1883 begründete vierte Stelle verwaltete: 1) Clara Burchardt. 2) Caroline Steege seit 1885. 3) Martha Hafer seit 1886.

10. In **K a u e n d a h l** wurde 1872 eine Schule begründet und als Lehrer Joh. Richters von Stüter berufen.



Geschichte der Kirchengemeinde Stiepel.*)

Blankenstein, das sonnige Städtchen auf sonniger Höhe, mit seiner malerischen Burgruine, den freundlichen Wirtschaftsräumen in „der alten Burg“ und dem herrlichen „Gethmann'schen Garten“ ist alljährlich das Ziel Tausender, „die dem Geräusche der Stadt entflohen“. Und in der That, hier findet das Herz auch, was es sucht: heitere, lustwandelnde, glückliche Menschen von nah und fern, harmloses Vergnügen, lange nachwirkende erquickende Erholung in schattigen Laubgängen, an lauschigen Plätzen, unvergleichliche Aussichtspunkte, von denen sich das trunkene Auge nur schwer und ungern zu trennen vermag. Kaum irgendwo träumt es sich so angenehm wie hier, überall finden die Gedanken Anknüpfungspunkte an Natur und Geschichte, an Gegenwart und Vergangenheit. Wie alt sind jene Höhenzüge, die von allen Seiten dich grüßen, jene Berge in blauer Ferne, die zu immer bedeutenderer Höhe sanft ansteigen, um endlich in lustigem Nebel sich zu verlieren! Ihr graues Felsgestein kann dir erzählen, was noch keines Menschen Auge geschaut, keine Feder genugsam beschrieben! — Hier die Ruinen der Burg, dort das stille Kennnede, erinnern dich an die kriegerischen Zeiten des deutschen Mittelalters. Auf stolzen Rossen noch stolzere Ritter, in Panzer gehüllt, und ernste, fromme Frauengestalten ziehen an deinem geistigen Auge vorüber! — Hin ist hin. — Zu deinen Füßen die pochenden Hämmer am rauschenden Wehr, dicht neben dir das Klappern der Webstühle, dort am Fuße des Berges der auf eisernen Schienen schnell eilende Bahnzug, und rings am Horizonte hunderte rauchender Schloten, die wie riesige Finger zum Himmel emporragen, — ein Bild der eifrig schaffenden Jetztzeit! Welcher Wechsel!

Drüben, vom jenseitigen Ufer der grünlichen Ruhr winkt dir ein schlichtes einfaches Kirchlein, umgeben von noch schlichteren Bauernhäusern,

*) Die von dem nun verewigten Pfarrer H. Osthede verfaßte, im Jahre 1872 erschienene „Geschichte der Kirchengemeinde Stiepel“ (gedruckt bei C. Hundt sel. Witwe in Gattingen), welche uns durch einen Anhang verschiedener Urkunden doppelt wertvoll erscheint, ist heute nur noch selten zu erhalten. Indem wir dieselbe in diesem und dem nächsten Jahrbuche etwas verändert und gekürzt zum Abdruck bringen, wiederholen wir die schon früher ausgesprochene Bitte, uns durch gefällige Zusendung ähnlicher Arbeiten in dem Bestreben, nach und nach in unseren Vereinschriften eine wirkliche Specialgeschichte unserer Mark festzulegen, gütigst unterstützen zu wollen!

es scheint wie geschaffen zu einem friedlichen, idyllischen Leben, — das ist Stiepel! Warst du einmal in dem stillen Kirchlein? im alten Kennnade? auf lustiger Höhe drüben bei Frische? Versäume es nicht, auch das alles dir anzusehen, es lohnt dein Besuch sich doppelt!

1. Lage und Umfang der Kirchengemeinde Stiepel.

Die zum Amte Blankenstein gehörende Kirchengemeinde Stiepel im Kreise Hattingen, noch heute das Gebiet des ehemaligen Freigerichtes Stiepel, mit einem 1806 ha 44 a 43 qm großen Areal, wovon auf Buchholz, welches links der Ruhr liegt, 590 ha 61 a 5 qm entfallen, erstreckt sich zu beiden Seiten der Ruhr. Die Bevölkerung der rechts der Ruhr liegenden Orte: Brockhausen, Mittel- und Oberstiepel, Schrick und Haar, bezifferte sich am 1. Dezember 1885 auf 3897, die von Buchholz auf 840 Seelen. Manche Häuser sind fast 1½ Stunde von der Kirche entfernt.

Urkundlich sind die Grenzen der Gemeinde seit 1486 dieselben geblieben. Das Kennnadi'sche Limitenbuch berichtet: „Anno 1486 op St. Lenorendach hebben die erbarn Gördt v. d. Recke, her to Stipeln, Cracht Stecke, amptmann to Blankenstein, Wennemar Hasenkamp, amptmann to Baukum, unt Wilhelm v. Elberfeld, voigt to Herbede, alle mit eren lüden der gerichte Stipel und ämpter Blankenstein unt Baukum unt gerichte Herbede, in der scheidung des gerichtes Stipel umgangen in biewesen viller lüde, damit bi unt over weren die erbarn Henrich Dücker Neylinck, Rodriken Clubenbeck, Wennemar Schonefeld, Hannes Leytmann, Daim Brügeney, Hans Westermann pp., unt is alda dat gericht to Stipel van den andern ansietenden gerichtten und ämptern dorch die nabarn unt biwonern der gerichtten entscheden unt funden, wat hi angeteikent volget:

Anfänglich steit en Vorstein im Utterstein winkel na dem Distfäden des Huses Brügeney im Keller; van denem steine reichet bis ins mittel des rurenstromes bis tegen den knap am Wilpers berge, langes Koisthus garden dorch die rure bis op den vorstein in Brockhuser vi, bis op Pottes hof, dorch die sypen langes der Baicker mark bis an die Brocker becke, dorch den busch geheiten der Neylinck, dorch den sypen langes an die Widumer mark, bis in die Bredscheden becke, dar in middel des olden slutts die scheidung is bis baven an die gronedike, dar die mule gegangen, langes Heymanns berch, dar die becke van olders umb den gronediek geflotten, bis an den vorstein in Wünnebergs hove, van da bis an den vorstein in hoitkappes hove bineven der huswant, van da bis in hoitkappes sypen bineven der haivener mark, stracks op die rure, dorch die rure hoven Oveneys lant, dorch dat felt bis an den alden vorstein tegen dor Hüenberg an dem Herbeder wege; van da langet dat gericht bis in dat mittel der Plesbecke, tegen den lattensteen, bis boven umb dat hersebroke, langes die Sprockhoivelsche mark bis üm den kaisenbusch, bis an den holthuser berch mitzen in dem sypen, na der Weilenbrügge op den Sprockhoivelschen weg, langes der holthuser mark

bineven dem weg, so von Blankenstein na Sprockhoivel langet, bis bi dem influt des beckeschen, unt langet dar dat gericht in dem sypen langes der holthuser mark op der hogede bis Brockels felde an der heggen tüschen Kütten unt des Korlandes, langes des Deckenberchs gudt bis op den olden weg, haven Drenhusen lant, langes Munkerts kamp bis an Paslörs hövken, wa dat gericht die winkelfer nimpt stracks hinab bis in den negsten sypen, langes der Blankensteinschen hogen hagen bis an die rursrom."

In alten Urkunden kommen etwa 40 Hof- und Kottennamen vor. Kirchenbücher wurden seit 1725 geführt. In diesem Jahre wurden geboren: 20 (1731 nur 10), es starben 16, copuliert wurden 5 Paare, confirmiert 17. — 1825 waren 57 Geburten, 33 Sterbefälle, 12 Copulationen, 33 Confirmanden, 1871 169 Geburten, 130 Leichen, 40 Copulationen, 83 Confirmanden. Die Bevölkerung stieg von 1100 Seelen im Jahre 1810 auf 1763 im Jahre 1835, 3286 : 1867, 3626 : 1871, 3897 : 1885. Nach der Volkszählung von 1871 wohnten in der Gemeinde 21 Familien, welche nach Bochum und Blankenstein eingepfarrt sind; bis 1842 waren diese als vagi in ihrem Personenstande auf die hiesigen Kirchenbücher angewiesen. Die Beschäftigung der Bewohner besteht in Ackerbau und Bergbau; in früheren Jahren wurde neben viel Weberei Schiffahrt getrieben.

2. Die weltliche Geschichte.

Zum ersten Male wird Stiepel urkundlich erwähnt 1005. In diesem Jahre schenkte Kaiser Heinrich II. dem eben gegründeten Kloster zu Deutz den Reichshof Hattingen, unter dessen Hofesleuten Leytemann in Stipele erwähnt wird. Der Leitmanns-Hof ist auch bis zur Fremdherrschaft in diesem Verbande geblieben, denn noch 1799 erteilte der Herr von Clif als Hattinger Erbschultheiße dem Leitmann von hobsmegen den Consens zu einer Anleihe. Daher stand dieser Hof nicht unter dem hiesigen Gerichte.

Mit dieser alleinigen Ausnahme bildete das Gebiet des Kirchspiels die Freiherrlichkeit oder das Freigericht Stiepel. Der Name lautet bald Stypel, bald Stypell oder Stipoll, oder Stipele. Seit dem 14. Jahrhunderte finden sich als Bauerschaftsnamen Bockholz oder Bockholt, Hair oder Haer, Brochhusen, Schrickel und Schrick. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts unterschied man noch die Mittel- und Oberbauerschaft; später Mittel- und Oberstiepel.

In einem Stiftungsbriefe der Kirche vom Jahre 1008 erscheint eine comitissa Imma à Stipele. So scheint es, als ob Stiepel damals wenn nicht einen besondern Gau, so doch eine Marktgenossenschaft gebildet habe unter einer Familie, deren Haupt damals die Witwe eines Gaugrafen war.

Bald bildete sich auch hier eine erbliche Herrschaft, und die Nachfolger der Imma übten eine fast unabhängige Gewalt. Ihr Allodialbesitz in der Gemeinde war ein sehr bedeutender, wurde aber später durch Schenkungen und Mitgiften sehr zersplittert. Die Feudalrechte übten sie als

Lehnsträger der Grafen von Lippe. Das Kirchenregiment war nur an die Mitwirkung der von den Herren ernannten Kirchmeister gebunden. In Gemeinschaft mit den Marktgenossen verwalteten sie die großen Waldungen. Die Gerichtsbarkeit war in ihren Händen. Nur allmählich wurde ihnen ein Stück der Gewalt nach dem andern entwunden. Je mehr das preussische Regiment sich concentrirte, um so mehr trat die Macht der Feudalherren zurück. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist das weltliche Regiment ganz in Händen der preussischen Behörden; die Gerichtsbarkeit wird im Anfang dieses Jahrhunderts genommen, und der Kohlenzehnten, als letzter Ausfluß der Herrschaft über den Boden, ist vor einigen Jahrzehnten vom Staate angekauft; nur das an die Schranken des Landrechts gebundene Kirchenpatronat ist den Herren von Kemnade geblieben.

A. Die Gerichtsherren von Stiepel

hatten bis in die neueste Zeit ihren Wohnsitz auf dem Schlosse Kemnade. Das erste, älteste Burghaus lag da, wo jetzt der Kirchhof und Schulte Hoffstiepels Hof zusammenstoßen; bei Erweiterung des alten Kirchhofs im Jahre 1852 stieß man auf die alten Grundmauern. Es zerfiel oder wurde zerstört, und aus seinen Steinen erbaute man die Kirche. Gräfin Jmma erbaute im Thale ein neues Schloß als Witwensitz; daher auch der Name Kaminat, Keminat, Keminade, später Kemna oder Kemnade, d. i. Frauenhaus. Kemnade lag ursprünglich auf der rechten Ruhrseite, aber 1486 wusch sich die Ruhr von Dveney ab das jetzige Bett; ihr altes Bett zwischen Kemnade und der Blankenstein-Herbeder Chaussee ist noch an den zum Teil mit Rohr bewachsenen Dümpeln zu erkennen. Das alte Schloß Kemnade brannte am Ostersfeste, den 2. April 1589 fast vollständig nieder, nur Trümmer der Grundmauern blieben erhalten. Der Neubau wurde zwar noch vor 1600 begonnen, rückte aber nur langsam vorwärts, und erst 1663 wurde das Hauptgebäude vollendet, der Bau der anliegenden Häuser und Wohnungen gar erst 1704. Die Ummauerung wurde nicht wieder völlig ausgeführt. An die Erbauung erinnert folgende Inschrift neben der Thür des Haupthauses:

Omnia cum deo et nihil sine eo.

*Novum hoc opus Wennemarus, ultimus de
Reck in Kemnade et baro in Stipele, nec non Jo-
hannes Georgius de Syberg, primus hujus nominis
in Kemnade et baronus in Stipele, haereditarius in
Wischelingen, satrapa in Blankenstein et Werden, in
annis 1662 et 1663 inchoavere, ast filius Fridericus
Mathias de Syberg baro in Stipele, haereditarius
Syberghanorum nomine primus in Kemnade, una
cum Christina Isabella de Romberg ex Massen
et Toeddinghausen conjuge carissima continuavit et*

totam hanc arcem ad perfectionem cum supremo aedificio (Stockwerk) una cum tecto redegit et aedificari fecit anno Dm. 1702 et 1704.*)

Am großen Turme nach dem Garten finden sich die Wappen der v. Syberg und Neef mit der Inschrift:

Primus plantator Sybergorum nominis in Kemnade, Joh. Georgius a Syberg in Wischelingen, Dynastes in Stipel, Satrapa in Blankenstein et Werden, viduus, hanc turrim aedificari fecit anno 1663.**)

I. Die Familie von Stypel bis 1115.

Emma von Stiepel, die Stifterin der Kirche, scheint bei Kaiser Heinrich II. in besonderer Gunst gestanden zu haben, da er sich auf ihre Bitte beim Erzbischofe in Cöln für den Kirchbau verwandte (wohl 1005 auf der Synode zu Dortmund, wo Heribert von Cöln zugegen war, vergl. Tobien, Denkwürdigkeiten I, 75). Vielleicht ist auf diese Emma die Stelle bei Adam Brem. in gesta pontif. Hammab. ecclesiae lib. II, c. 76 zu beziehen, wo es heißt: In diebus illis nobilissima senatrix Emma obiit (1038 oder 1039), uxor quondam Liutgeri comitis et soror Meyinwerki episcopi Paderbornensis, sed jam vidua per annos XL. Illa dum viveret, Bremensi ecclesiae cortem Stiplaga juxta Rhenum dedit. (??)

Die Familie v. Stypel wird noch mehrmal erwähnt; ob sie aber hier noch ansässig war, steht nicht fest. Nicolaus v. Stypel ist 1104 Zeuge (Erhard reg. h. W., cod. dipl. 537); 1214 ist Bruno v. Stipel Advocat des Stiftes Herdecke (v. Steinen); 1238 nimmt Otto v. Stipel vom Kunibertsstifte in Cöln einen mansus Rottland in Erbpacht (Jacombliet II. 234); 1245 erscheint Nicolaus v. Stipel als Zeuge (Erhard, Forts. v. Wilmanus, 444); 1273 nennt v. Steinen noch einen Hermann v. Stipel.

*) „Alles mit Gott und nichts ohne ihn. Dieses neue Bert haben Wennemar, der letzte v. Neef zu Kemnade und Freiherr in Stiepel, und Johann Georg v. Syberg, der erste dieses Namens auf Kemnade, Freiherr in Stiepel, Erbherr in Wischelingen, Drost in Blankenstein und Werden, in den Jahren 1662 und 1663 angefangen; der Sohn Friedrich Mathias v. Syberg aber, der erste Erbherr vom Stamme der Syberg auf Kemnade, hat es zugleich mit seiner liebwerten Gattin Christine Isabella v. Romberg zu Massen und Töddinghausen fortgeführt und diese ganze Burg mit dem obersten Stockwerke bis zum Dache mit vollendet und erbauen lassen in den Jahren des Herrn 1702 bis 1704“.

**) „Der erste Verpflanzter des Syberg'schen Namens nach Kemnade, Johann Georg v. Syberg zu Wischelingen, Gerichtsherr zu Stiepel, Drost in Blankenstein und Werden, Witwer, hat diesen Turm 1663 erbauen lassen“. (Ueber Johann Diederich v. Syberg, Herr zu Elsf und Werve etc. wolle man nachlesen: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark etc., 2. Jahrgang 1887--88, S. 130-134!)

Nach einer von Fr. Math. v. Syberg 1698 am Orgelchor angebrachten Tafel sollen die von Stipel bis 1115 hier Herren gewesen sein. Dieselbe Tafel nennt als folgende Familie:

II. Die Familie von Kemnade, 1115—1300.

An diese soll Stipel nach v. Steinens Angabe durch eine Erbtöchter der v. Stipel gekommen sein. (Ist es nicht wahrscheinlicher, daß nach einer Erbteilung eine Seitenlinie diesen Namen annahm und nach Aussterben der Hauptlinie später durch Heirat wieder in den Besitz des Stammgutes gelangte? Born.) Seit 1147 finden sich urkundlich Herren v. Kemnade, so 1147 Conrad v. Kaminata (Erhard reg. 1715), Werner v. K. Ministerial (Seiberg Nr. 67), Rabodo v. K., Bürger in Gejecke (ib. 665), Johann v. K., 1353 Knappe Edwards von Gelbern; Otto v. K. überträgt den 24. Juni 1361 sein Burghaus Brylichusen dem Grafen Johann v. Clebe zum Offenhaus (Lacombl. III, 620). — Im hiesigen Archive findet sich die Familie nicht erwähnt.

III. Die Familie von Dücker, 1300—1410.

Sie stammte vom Hause Beck in Brockhausen und kam wohl durch Heirat in den Besitz von Stipel. In den Urkunden des Stipeler Archivs erscheinen mehrere v. Dücker als Herren von Kemnade, so 1315: Henricus dictus Dücker de Stipele, miles, Zeuge in der Urkunde von 1334 über die Erwerbung der Güter in Annen, ferner in der Urkunde von 1347 über Wegmann in Stipel. Beide Urkunden lagen H. Ostheide im Original vor.

* * *

1. Urkunde von 1334 über Gännemann in Annen.

Nos Cord decanus in Wittena, Herburdus in Wynighen, Albertus in Stipele, ecclesiarum plebani, ac Bulhardus de Munkenbecke, manifestos seu executores ultime voluntatis cujusdam Hartwici plebani in St. bone memorie, notum facimus universis praesentibus publice recognoscentes, quod cum satisfactum foret creditoribus et legatariis ipsius defuncti, quedam summula pecunie de bonis suis ad executionem sui testamenti pertinens superesset, nos, cum redditus dictae ecclesiae in St. sint exiles, pia deliberatione et consideratione hujusmodi sumulam pro memoria perpetua, ipsius defuncti designavimus condendam, praeterea bona quedam in Andomen sita comparata seu empta cum praedicta sumula pecunie assignavimus, donamus et reputamus ecclesie praedictae in St. hereditarie et perpetue possidenda, ea videlicet condicione, ut in ordine sacerdotali sive pastor, sive vicarius personaliter dictam ecclesiam officiatu tollat singulis annis et percipiat fructus seu redditus bonorum praedictorum, qui teneatur singulis annis ipsius defuncti agere anniversarium cum solemnitate inibi consueti et per anni circulum ipsius fideliter et devote agere memoriam in officio divino, quem ad modum in extremo districti

judicis examine voluit et valuit reddere rationem. Si vero qui absit pastor qui cumque futurus aut vicarius ecclesiae praedictae nec residens et officians personaliter ecclesiam praedictam fructus seu redditus honorum hujusmodi sibi usurpare attemptavit, extunc ipso facto talis cedat et cadat a jure, perceptiones dictorum reddituum sive fructuum et ipsa bona extunc cum fructibus et redditibus sive cedant sive cadant in dispositionem universorum parochianorum et cohedum dictae ecclesiae in usus necessarios et cum condicione dictae ipsius ecclesiae faciendae et struendae. In hujus rei testimonium sigilla nostra praesentibus sunt appensa ac petivimus strenuum militem Dominum Hinricum Duyker militem seniore, ut sigillum suum ad nostra appendat; quod nos Hinricus miles praedictus dictus Duyker ad requisitionem manifidelium seu executorum praedictorum praesentibus appositum in testimonium omnium praemissorum. Datum anno Dmi. 1334 in octava beatorum martyrum.

(Wir, Gort, Dechant in Witten, Herburd in Wenigern und Albert in Stiepel, Pastoren, und Bulhard von Munkenberg, Bevollmächtigte oder Vollstrecker des letzten Willens des Pastors Hartwich in Stiepel, seligen Andenkens, thun durch Gegenwärtiges allen kund und bekunden öffentlich, daß, nachdem die Gläubiger und Legatäre des Verstorbenen befriedigt waren, eine Summe Geld aus seiner Habe, miteinbegriffen unter die Vollstreckung seines Testaments, überblieb. Da nun die Einkünfte der Kirche in Stiepel gering sind, haben wir aus frommer Ueberlegung und Erwägung diese Summe für ein ewiges Gedächtnis des Verstorbenen zu stiften beschlossen, deshalb einige in Annen gelegene Güter mit der genannten Summe erworben oder gekauft und dieselben der Kirche in Stiepel angewiesen, geschenkt und übertragen als erblichen und ewigen Besitz, mit der Bestimmung, daß der im priesterlichen Range stehende Pastor oder Vicar, welcher persönlich den Gottesdienst versieht, jährlich die Einkünfte und Erträge genannten Guts haben und einnehmen soll. Derselbe soll gehalten sein, jährlich das Jahresgedächtnis des Verstorbenen zu halten mit der daselbst herkömmlichen Feierlichkeit, und im Laufe des Jahres desselben treulich und fromm in der Messe gedenken, wie er darüber im letzten Gericht Rechenschaft geben will und kann. Wenn aber künftig irgend ein Pastor oder Vicar genannter Kirche, der keine Residenz hält und nicht persönlich den Gottesdienst versieht, die Einkünfte und Erträge des Guts an sich zu nehmen wagt, dann soll er weichen und keinen Teil an der Berechtigung haben; die Erhebung aber der Einkünfte und Früchte genannten Guts und dieses selbst mit seinen Gemeindegliedern und Anerben genannter Kirche für notwendige Zwecke, und zwar mit der Bedingung, die Kirche davon zu bauen und im Stande zu halten. Zur Urkund sind unsere Siegel an gegenwärtiges gehängt, und haben wir den gestrengen Ritter, Herrn Heinrich Dücker, den älteren, gebeten, sein Siegel neben die unsrigen zu hängen. — Dieses habe ich,

genannter Ritter Heinrich Dücker, auf Ersuchen der Bevollmächtigten und Testamentsvollstrecker an gegenwärtiges gehängt, zur Bezeugung alles dessen, was oben steht. Geschehen im Jahre des Herrn 1334 in der Octave der seligen Märtyrer.)

* * *

2. Erste Urkunde betreffend Wegmanns Kotten
aus dem Jahre 1347.

Notum sit universis, quod ego Hindricus dictus Dücker cum consensu et voluntate matris meae dilectae, uxoris meae, heredum meorum et omnium, quorum interest, contuli et assignavi ecclesie in Stipele ad manus Balduwini tum pro tempore officii ex casa dicta grafwech sita apud Stipele et suis pertinentiis redditus quatuor solidorum usualium et trium pullorum singulis annis ex casa praedicta solvendorum hereditarie et perpetue possidendos ea condicione et intentione, ut singulis annis sacro die pentecostum aut in sequens festum aliquod . . . missa altaris pro memoria mei, parentum, successorum seu heredum meorum a sacerdote ecclesiam praedictam officiante diligentissime observetur, sub hac tamen condicione quod ego aut heredes mei praedictos redditus absolvere possumus per quatuor marcos usualium denariorum denuo pro annuis redditibus convertendis ab ecclesia praedicta modo et condicione praedicta perpetue applicandis. In cuius rei testimonium sigillum meum una cum sigillo domini Henrici dicti Dücker militis mei consanguinei ad preces meas appenso praesentibus est appensum. Datum anno Dmi. MCCC quadragesimo septimo tercia quarta post dominicam Misericordias Domini.

(Kund sei allen, daß ich, Heinrich Dücker, mit Wissen und Willen meiner lieben Mutter, meiner Frau, meiner Erben und aller Beteiligten, der Kirche in Stiepel, zu Händen des zeitlichen Priesters Balduin übertragen und überwiesen habe aus dem bei Stiepel gelegenen Grafwech und seinem Zubehör eine jährliche Rente von 4 Schillingen Courant und 3 Hühnern zum erblichen und ewigen Besitz, mit der Bedingung, daß jährlich am heil. Pfingstfeste oder an einem folgenden Feste eine Messe zu meinem, meiner Eltern, Nachkommen und Erben Gedächtnis vom Priester der genannten Kirche sorgfältig gehalten werde, jedoch mit dem Beding, daß ich oder meine Erben die genannte Rente mit 4 Mart Denare Courant ablösen können, um von neuem die jährliche Rente von der Kirche auf die genannte Art und Weise zu trennen und sie selber wieder stetig zu erheben. Zur Urkunde habe ich mein Siegel zugleich mit dem auf mein Ersuchen angehangenen Siegel meines Verwandten, des Ritters Heinrich Dücker, an gegenwärtiges gehängt. Gegeben 1347 am 4. Tage nach dem Sonntage Misericordias Domini.)

* * *

1359 hat Wenmar Dücker dey Overlinck, her to Kemna u. Stipele 9 Töchter.

1360 am 2. April stirbt Christoph Dücker-Nehlfind, her to Kemna; sein Grabmal ist in der Kirche vor der Kanzel.

1377 und 99 wird Cäsarius Dücker de Stipele genannt. In folgender Urkunde von 1382 ist er Zeuge.

* * *

Urkunde von 1382, betr. den Vorratsfamp.

Ego Hildebrandus de Werden, rector capellae in Blankensteine, praesentibus posteris cupio fore notum, quod cum olim Henricus dictus Dücker miles et Henricus ejus natus cum consensu uxorum et haeredum suorum in quadam venditione bonorum suorum appellatorum to dem vorrade opper har cum casa dicta roskotte facta cuidam Alberto plebano ecclesiae in Stypele ordinaverit et conditionaliter apposuerit, quod idem plebanus in Stypele rectori capellae in Blankenstein pro tempore existenti de bonis dictis singulis annis solvere deberet unum maldrum siliginis et unum maldrum avenae et tres pullos, donec a plebano praedictae ecclesiae cum quinque marcis usualium denariorum pro redivibus aliis pro perpetua memoria cujusdam Henrici de Düngelen comparandis redimerentur, prout haec in literis super hoc confectis et sigillis Henrici et Henrici nomine Caesarii et Hermanni dominorum de Dücker plenius continentur. Verum quia discretus vir Alhardus de Brüggeneu plebanus ecclesiae in Stypele suo et ecclesiae suae nomine hujusmodi reditus unius maldri siliginis et unius maldri avenae ac trium pullorum a me Hildebrando rectore capellae redemit et quinque marcas usualium denariorum etiam ad usus supra dictos iterum et complete persolvit, id circo ego idem Hildebrandus meo et praedictae capellae nomine omni jure quod mihi et dictae capellae meae competere potuit seu competere potest in bonis redditibus praedictis simpliciter de plano renuncio dictum Alhardum, ejus successores et ecclesiam in Stypele praedictam de dictis quinque marcis et de omni ulteriori perceptione reddituum praedictorum acquirere per praesentes. Actum praesentibus honorabilibus viris Theodorico de Boch pastore in Hatnige, Arnolde pastore in Langenberg, Henrico capellano in Blankenstein presbyteris, Wennemaro de Dücker et Florekindo van den Eicken laicis. Cujus in testimonium sigillum meum una cum sigillo Henrici Dücker de Nettelbeck officii in Bochum ad preces meas praesentibus appensum. Et ego Henricus Dücker de Nettelbeck officii in Bochum agnosco praemissa fore vera me que sigillum meum ut praefatur in testimonium veritatis appendisse. Datum anno Dom. MCCCLXXX secundo in die Philippi et Jacobi apostolorum.

(Ich, Hildebrand von Werden, Rector der Kapelle in Blankenstein, thue denen, die jetzt und später leben, kund, daß einst der Ritter Heinrich Dücker und sein Sohn Heinrich mit Einwilligung ihrer Ehefrauen und

Erben durch Verkauf des Gutes to dem Vorrad opper har mit dem Roskotten dasselbe dem Pastor Albert in Stiepel übertragen und übereignet hat mit der Bedingung, daß genannter Pastor dem zeitigen Rector der Kapelle in Blankenstein aus dem genannten Gute jährlich 1 Malter Gerste, 1 Malter Hafer und 3 Hühner liefern sollte, bis diese Rente von genanntem Pastor mit 5 Mark gewöhnlicher Denare abgelöst würde, um damit für die Kapelle andere Einkünfte für eine Seelenmesse für Heinrich von Dینگelen zu beschaffen, wie dies in den darüber ausgefertigten und mit den Siegeln der Herren Heinrich, Heinrich Casarius und Wennemar Dücker versehenen Urkunden genauer enthalten ist. Da aber der hochwürdige Alhard von Brüggene, Pastor der Kirche in Stiepel, in seinem und der Kirche Namen diese Rente von 1 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Hafer und 3 Hühnern bei mir, Hildebrand, Rector der Kapelle in Blankenstein, abgelöst und auch 5 Mark gewöhnlicher Denare zu oben genanntem Zwecke vollständig als Entgelt bezahlt hat, so verzichte ich, genannter Hildebrand, deshalb in meinem und meiner Kapelle (!) Namen auf jedes Recht, was mir und meiner Kapelle zustehen konnte oder kann an genannten Gütern und Renten, und zwar aufrichtig und völlig; genanntem Alhard, seinen Nachfolgern und der vorgenannten Kirche in Stiepel quittiere ich durch diese Urkunde über die 5 Mark und über jeden weiteren Anspruch auf die Rente. Verhandelt in Gegenwart der ehrwürdigen Männer Pastor Theodor von Boch aus Hattingen, Pastor Albert von Langenberg, Kaplan Heinrich in Blankenstein, — Priester, — und der Laien Wennemar v. Dücker und Florind van den Eicken. Zur Urkund habe ich mein Siegel zugleich mit dem erbetenen Siegel Heinrichs Dücker von Nettelbeck, Geistlichen in Bochum, an gegenwärtige Schrift gehängt. Und ich, Heinrich Dücker von Nettelbeck, Geistlicher in Bochum, bezeuge, daß Vorstehendes wahr ist, und daß ich mein Siegel, wie vorsteht, zum Zeugnis der Wahrheit angehängt habe. Gegeben 1382 am Tage der Apostel Philippus und Jacobus.)

* * *

1391 Hinric Wennemar dey Overlinck armiger und miles, Herr zu Kennade, Stiepel und Bruch.

Schon 1384 ist er mit seinem Bruder Rotger in der Urkunde über Deckey's Kotten*) Zeuge; sie nennen sich Söhne Serris des Dücker van

*) Urkunde von 1384, betreffend Deckey's Kotten.

a) Verkaufs-Urkunde.

Ich, Segebold Stenfulc, do kundich allen liden und bekenne und betüge openbar in desen breive, dat eck met guden endrechtigen willen Eicken myn elicken husfrowen, Hermanns und Hinrics myne sönne, Greiten Eicken und Kunnen myne dochtern u. all myne rechten erben hebbe verkofft rechtliken u. redliken ersliken u. eweliken u. immermer to besittene u. to behaltene der kerken van Stypele myne kofestad, op dem oefeke u. 4 malderschede landes, der liggen 3 malderschede by der vorg. kofestad op dem oefeke u. dat 4. ligt by der oven oye, dey in dem kersepel van Stypele gelegen sint, vor ein Dorfschlacht egben um eune summe geldes dey my u. myne erben all u. woll to willen betalt is, u. sal der

der Kemnade; 1393 am 1. Juli wurde er von dem Junker Simon III. zur Lippe mit dem Hofe Stipele belehnt (Lipp. Reg. II, Nr. 1413), und 1410 am 3. März von Bernhard VII. zur Lippe (ib. III. Nr. 1734), während sein Bruder Rotger (Ebendasselbst Nr. 1740) 1410 das Gut de Beke erhielt.

Seine Tochter war mit Diedrich von Romberg vermählt. Durch sie als Erbin kamen Kemnade und Stipel an die von Romberg. Da nach Nr. 1740 der Lipp. Reg. Diedrich von Romberg am 18. Mai 1410 die Belehnung empfing, muß Wennemar Dücker zwischen März und Mai 1410 gestorben sein. Die Zeitangabe auf dem Orgelchor (1400!) ist demnach falsch.

ferken van Stypelen dey vorg. foteftad op dem oeckeye u. des landes vorg. an torwe, an twige, an water, an weyde met all eren rechten u. aller flechten mit waren ich u. myne erven also eghens recht is, u. hebbe dese vorg. foteftad u. land vorg. also vollkommenlike u. rechtliken verkofft der ferken van Stypelen, also dat ich u. myne erven nicht mer ane anhebben ofte nicht mer an anhebben sollen u. vortmer nicht mer op wachsende ensint, wante wy alle der ferken van Stypele darop verteghen hebbet met hande u. met munde met guden eindrechtigen willen u. hebbet alle vertighing daraf entfangen. Sir waren ober u. ane ersame lude Hinric Wennemar u. Rotger Dücker brodern, Serries sone van der Kemnade, Willem Reygher, Reyner van der Stenkule u. ander guden lude genoch. Un daromme dat der ferken van Stypele dese vorg. kop u. verwarde ewich stede u. vast blive, so hebbe ich Segebold Stenkule myn seghel met Hermans myns sons inghesegel to eun ewig tüge der wahrheit an desen breif gehangen. Un ich Herman Stenkule sone vorg. bekenne, dat ich myn seghel met myne vader seghete to tüge der wahrheit an desen breif hebbe gehangen. Datum anno Dmi. 1384 die beati Georgii martyris.

b) Gerichtliche Bestätigung des Kaufs.

Ich, Segebold Stenkule van dem Katerenberche, do kundig allen luden u. betüge in desen breife, dat ich sy gekommen vor dat gericht to Stypele, do Albert dey seulte van Stypele dar ein richter was u. stad u. stol des gerichtes besetten hadde, u. hebbe dar gesat u. opgedregen met rade u. endrechtigen willen Gläken myn elken husefrowen, Hermans u. Hinrics myne sömne, Gläken u. Kunen myn dochtern u. alle myne erven met hande u. met munde rechtliken u. redliken dem kerthern van Stypele myne foteftad op dem oeckeye u. 4 malberschede landes, dar 3 malberschede by der vorg. foteftad opm oeckey gelegen sint u. dat 4. malberschede in der overn ove, dey gelegen sint in dem kerpele van Stypele, met aller der vorg. foteftad u. landes rechte an holte an water an weyden met allen slachten unt vor thwintich mark, enen guden alden Königstornos vor vyf gemeine gerekent, ofte er gewert, u. hebbe ek eme to enem goden tüge der warheit myn segel vor my u. alle myne erven an desen breif gehangen. Vort so hebbe ich gebeden dat gericht van Stypel desen breif met my to besegeln to tüge; u. ich Albert seulte van Stypele vorg. richter van Stypel bekenne u. betüge, dat alle dese vorg. dinge sint gescheien vor my u. vor dem sitenden gericht also recht is; darover u. ane weren geforne u. beurkundede gerichtslude met namen Hinric Wennemar u. Rotger Dücker van der Kemnaden, Willem Reygher, Reinert van der Stenkulen, Henneken inme holkenstede ein vrone des gericht van Stypel der tyt u. ander guden lude genoch, u. hebbe gebeden mynen junkeren Hinric den Dücker van der Kemnaden, wante ich selber keyn segel anhebbe, dat hey van

IV. Die Familie von Romberg, 1410—1414.

Bei der Belehnung 1410 erhielt Diedrich von dem Rodenberge, Ritter, das Haus zur Kemnade, den Hof zu Stiepel mit dem Gerichte, eine Mühle auf der Ruhr, zwei Höfe zu Wevelnschede und den Pothof. Mit ihm wurden belehnt Johann von der Reck, wohl weil er Vater des Erben Diedrichs war; ferner Johann von dem Oberhus und Reke, Heinrich des Dückers Tochter, als Seitenerben Wennemars.

Die Herren von Kemnade besaßen demnach als Lippisches Lehen: 1. das Haus Kemnade, 2. das Hofstiepels Gut als alten Oberhof, 3. die Gerichtsbarkeit, 4. die Mühle, 5. Wefelscheids-Hof und 6. den Pothof. Die Lage des letzteren ist unbekannt; Ostheide meint, er müsse in oder bei Baak gelegen haben. Der Wefelscheids-Hof ging später an die von Landsberg über. Das Hofstiepels-Gut ist um 1820 von Kemnade abgelöst. Der Besitz der Gerichtsbarkeit scheint nach einzelnen noch vorhandenen Straffentzen zu schließen, nur insofern von größerer Bedeutung gewesen zu sein, als alle Straf gelder dem Gerichtsherrn zuflossen. Die hohe Gerichtsbarkeit über Hals und Haupt wurde 1776 zum letzten Male ausgeübt.

Diedrich von Romberg hatte keine Söhne. Daher verlobte er schon früh seine 7jährige Tochter mit dem 8jährigen Hermann von der Reck, wobei er gelobte, daß, falls die Braut sterbe, Hermann doch gegen Zahlung

gerichtswegen diesen breif besegelt hefft to enem tüge. Un ich Hinric Dücker vorg. bekenne des u. betüge under myn segel, dat alle diese vorg. dinge recht u. war sint. Datum et actum sub anno Dmi. MCCC octogesimo quarto (1384) sabbato post festum Paschen.

c) Bürgerschaft für den Kauf.

Ich, Wennemar Dücker, Serries sone des Dückern dem God genädia sy, do kundich allen liden und betüge openbar in diesen breiwe, dat ich u. myne erven solen waren der kerken to Stypel u. dem kerkhern van der kerken wegen der fotestad op dem oeteye u. 4 malderschede landes, der 3 gelegen sint by der vorg. fotestad u. dat 4. by der overn oye, dey in dem kerspele van Stypel gelegen sint, dey Segebold Stenkule u. syne erven der kerken to Stypel verfofft hebbet, as dey breiwe haldet, dey darop geschrewen sint. Wert sake dat dey kerke to Stypel u. dey kerkhern van eren wegen braken hedden binnen jare und dach na data des breiwes, darvor hebb ich in to borghen gesat Rotger Dücker mynen broder, dey vor my u. ich met eme hebbet ghelobet u. lobet met jamender hand u. sykert in guder trüwe der kerken van Stypel u. dem kerkhern van Stypel rechte warschop to doen der vorg. fotestad op dem oeteye u. landes vorg. jar u. dach as recht u. wonlich is in dem lande. Wert dat se breken daran hedden, wanner dat wy darum werdet ghemant van dem kerkhern van Stypel, so sole wy altohand inwinden to Boychum to sten in ere Herbergh, dar sey uns inwyjet, u. to sten darinnen sunder underlat bet also lange, dat wy hebben verrichtet der kerken van Stypel u. dem kerkhern van eren wegen; diesen broken is an warschap der vorg. fotestad u. landes u. aller wys als vorg.; sunder whande, weder sprake u. argheleste. In ein tüg der warheit hebbe wy beyde sackwalde u. borghe vorg. unse seghele an diesen breiv gehangen. Datum anno Dmi. 1384 die apostolorum Jacobi et Philippi.

von 600 Goldgulden die Herrschaft erhalten solle. Dieser Fall trat ein, und so kam Stiepel an

V. Die Familie von Reck, 1414—1647.

1) Hermann von der Reck war vor dem Antritt der Herrschaft ins heilige Land gezogen und dort zum Ritter geschlagen; 1395 heiratete er Heileke von Hamern, lebte noch 1440, hatte aber schon vor 1436 die Herrschaft seinem Sohne Goddert übergeben.

2) Goddert, Ritter, wurde am 24. Jan. 1445 von Bernhard VII. von Lippe belehnt (Lipp. Reg. Nr. 1734), ebenso 1476. Er stiftete hier in Stiepel 1452 die Vicarie Beathe Mariae Virginis und in Camen die Vicarie S. Jodoci et Catharinae. Aus seiner Zeit ist folgende Urkunde erhalten:

„Ich, Rotger Hofmonch, richter to Swerte in der tid, bekenne u. betüge openbair in disen openen breive, dat vor mi u. dat hegeden gericht, dar ich stad u. stoil eines hegeden gerichts beseten hadde, sijn gekommen Gert to Wevelschede, Johan Buldoryge richter to Stypel, Hynrich Reifener, Peter to dem Bolinck, Hynso to dem Garden, Hynrich to der Middelhofe, Hynrich to der Bodelhove, Hynse up dem Brinke, Bojo Schroder, Johan Smyt, Ernst Scroder, Johann to Brochusen, Diedrich von dem Boyl, Hannes to der Leyten, u. Kenne to Brochusen, u. hebet dar mit eren waren woirden gewairt u. vort mit eren upgerichteden vleisliken vingeren rechtens gestandes edes ton hilgen gesworen, dat dey hogeborne hertoghe Adolf van Cleve u. greve to der Marke offen neymant van syner wegen noch thns off schattinge, noch bot off verbot enhebben in der Herschap van Stypel u. over dey vrien, dey in der vorgmelt Herschap worhafftig sint, u. sie neymanden kehnen deinst schuldigh sint to dorn, dan denjenigen, des dey Herschap van Stypel sijn, so und of in vortynen gewest sijn, so alsdann dey Herschap van Stypel unter thd Godder des van der Recke hern Hermans jone ritter is; u. seh anders neymande jener Herlichkeit zukennen dann den vorgmelt Godder de. Des to tüge der warheit, wante disse bekemtnisse vorgmelt, so vor my u. dat hegenden gericht geschehen is, davon u. ane waren stantnoten des gerichts myt namen her Johan van Warberg, pastor der Kerken to Stypel, her Weynmar van Hsenberg, Johan Scrage, Engelbert Bekelle, Wynnmar eyn Gehulder, u. vele gude liide genouich, so hebe ich van des gerichts gicht u. um ne jemtlich bede myllen myn ingeshgel an dyssen breiv gehangen, u. disse vorgmelt liide hebt vort to eynere merere siterheit gebeden her Johan van Warberch pastor to Stypel vorgmelt dyssen breif mede to besegeln, wante eyne u. al vorgmelt puncten kundlich sint; des ich Johan pastor vorgmelt enkenne, wante al vorgmelt puncten my wytlic u. kundlich sint, so heb ich umb erer jemtliken bede vorgmelt myn ingeshgel myt myn Wischaph by ingeshel Rotger richter vorgmelt an dyssen breif gehangen. Datum anno Dmi. 1436 feria secunda post octavam sacramenti.“

Diese Urkunde giebt ein anschauliches Bild des damaligen Gerichtsverfahrens und der Stellung der Einwohner; letztere waren freie und nur ihrem Gauherrn zu Dienst verpflichtete Leute. Ferner aber zeigt sich auch das Bestreben der Grafen von der Mark, die kleinen Territorien unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. In dem damaligen Streite zwischen Adolph und seinem Bruder Gerhard*) erlaubten sich die Amtmänner große Gewaltthätigkeiten. Solche wurden auch hier ausgeübt unter dem Vorwande der Vertretung der Rechte Adolphs, daher vorstehende Urkunde Protest dagegen erhebt.

Aus Godderds Zeit folgt noch eine Urkunde über die Kemnader Mühle, deren Unterhaltung seit ältester Zeit dem Kirchspiele oblag, und in der alle Eingefessenen mahlen lassen mußten (nur Erley, Schüren und Henke wurden später mahlbbaumpflichtig nach Herbede). Der Wortlaut ist folgender:

„Ich, Godeke Cluwenbecke, rychter in der tid to Stypel bekenne u. betüge in disen breive, dat vor mich in ein geheget gericht, dar ich sat an stede u. an stoile eines rechten gehegeden gerichtes, gekommen sint, dar sey mit rechte to gedrungen sint myt namen Henke op der Har, Evert Henke to Brochusen, Dydrich Brinkmann, Peier tom Volmer, Hynrich in der Helle, Hynrich op dem Gronenberge, Johan op dem Schrycke, Arnt op dem Schrycke, Reinhard op dem Bohlle, Didrich in der Krubecke, Johan op der Bohlle, Hynrich tor Leyten, u. Bernd tom Helmyghe u. de olde Munkkenbecke, Johan Woysthoj, Claus tom Garden u. Hynrich tor Westen u. vort dat gemeyne Kerpsel van Stypel behde junck u. ald, u. hebbet vor my bekant u. getüiget met eren waren worden u. wilt dat woll wieder waren, as en dat gebort u. to geleg wart, wan des not were, gelhef as hirin geschryben stet, so hebbet sey gesacht, dat en wol kündich is und of van eren aldern hebben gehort, dat dey sake (?) in vorthden plege slüttig to syn, dat man dar over gegangen u. dat tor Kemnaden plege eyn ermoile to stan, dar dat Kerpsel van Stypel to verbunnen were to malen und to deynen; wan er dan waters eynbrecke, so makeden sey dey bret vor dat slacht umb der mollen willen und vort umb erflicken gudes, u. hebben abgehort, dat sey to eynhger mollen deynen sollen, dan to der mollen tor Kemnade pp. In dem jare unses Herrn 1474 des nesten mandachs vor synte Symons Juden dach apost.“

3) Auf Godert folgte sein Sohn Adrian, der 1482 von Lippe belehnt wurde. Er war ein Ritter von Jerusalem und starb 1511 in Dortmund, wo er bei den Dominicanern begraben wurde. Aus seiner Zeit giebt folgende Urkunde über die Marken Auskunft:

„Ich, Godecke Cluwenbecke, rychter in ter tid to Stypel doe kundt, bekenne und betüge ober mits dessen besigelben breive vor allen liiden, dat ick op disen hegeden dach, datum dises breives, dat gericht to Stypel bekleedet u. beseten hadde as recht gehörde, aldar vor my erschienen u.

*) Vergl. den 3. Jahrgang unseres Jahrbuches 1888—89, S. 103.

kommen sint dey ersame u. veste Johan Dücker Neylinck u. Daem van der Brügeney, schiltbordige Manne, genodiget und gedrunge mit rechte van dem brommen u. besten Adrian van der Recke, antreffend dey Stypeler Marke, tot behoef u. no et recht der semplichen erven dar to hörende, in warheit darvan to seggen u. to bidden, das darto as recht is, no et sy herfahren, dat sich Wennemar Hasenkamp Drost to Bochum der vorglt. Mark vorder underwinde u. antreke van Wetmar mit Hoventriefft u. anders, dan em van syner guder wegen im gerichte u. herlichkeit van Stypel liggende geborn, also dat dey vorgeambten Duicker Neylinck u. Brügeney eindrechtiglichen gesaget, bekandt u. befondet hebbet, dat Wennemar Hasenkamp vorgl. in Stypeler Mark recht hebbe van etlicher syner güder wegen darin ligende u. der gerechtigkeit gelichst den andern erven to gebruken, u. sey nie gehort hebben van eren aldern off anders u. of nit enwetten, dat hey einigh recht hebbe, van Wetmar in Stypeler mark, off dat Johan van Galen, darvan Wetmar an den vorgl. Hasenkamp kommen is, ein recht driefft off einig vornemen mit hauwen off anders in Stypeler marke off jemandes van der wegen Wetmar dit gedaen off vorgenommen hebben; dit hebben dey vorgl. Duicker Neylinck u. Brügeney bekandt u. gesaget op dem eide, as sey gode u. dem hilgen ryche gedaen hebben, u. off et met geboden in vorder darto to doen, sey seien erbodig so vel as recht is.

Vorder sint vor my in demselben gericht kommen, in vorgl. maten van Adrian van der Recke vorglt. derselben sate halben genödiget u. gedrunge mit rechte, Didrich Bryuckmann, Didrich Schulte to Kortwigh, Hermann to Wevelscheide, Wenmar op dem Boele, Albert Henke, Johan Erley, Johan Woesthoff, Johan op dem Schricke, u. vort dey sämpliche kerspels- u. gerichtsklüde von Stypel, beyde alde u. junge Mannsperjohnen, der bequeme to wiren, u. hebben eindrechtiglichen gekundet u. gesaget gelych dey vorgl. Johan Duicker Neylinck u. Daem van Brügenen, vorgevorde Mannen, gedon hebben, u. hebben dat vort mit eren opgehobenen listiken fingern gistandes oder to god u. over dey hilgen geschworen warhaftig to wesen. Dar dan ordel u. recht opgefunden, erkandt u. gewijst vor dey vorgl. Stypeler Marke, da herr u. dey sämpliche erven in rechte schuldigh sint, die bei eren alden rechten u. gewohnheiten to halden u. nicht anders darin verken noch nies (?) ersten to laten, den ein itlikten erven to syner rechten u. nicht anders an dey vorglt. marken kommen laten, u. alles sonder arglist.

Sie waren by my richter vorgl. over u. anstatt genotten u. gekoren gerichtsklüde, dey over urkunt met my darob enthangen hebben, as recht is, Albert Lindemann ein geholdeter vrone, Henrich Schrick, Dirich van Vogelhang, Boso in der Hellen u. mehr guder Klüde genoch. Und dis alles to getügnis der warheit hebbe ik richter vorglt. myn segel van gerichtswegen an desen breiv gehangen; u. want wy Johan Duicker Neylinck u. Daem van der Brügeney gelichst vorgl. steit u. dey kerspelsklüde ons also gevolget, als sey mit eren ede beholden hebbet, so hebben wy das

noch to merer betügnis der wahrheit onse Segel mede an dñsen breiv
gehangen; vort so bekenne ich richter vorglt., dat dese vorglt. liide to erer
mer sekerheit gebeden hebben hern Johan Maes van Werden, pastor to
Stypel, dñsen breiv mede to besegeln, wente em alle vorglt. puncten kundich
sint; so hebbe ich pastor vorglt. umb erer sämplichen beden, Godes u.
des rechtes willen meyn segel mht mein wittenschop an desen breiv
gehangen; datum anno Dmi. 1487 op mandag na des hilgen sacra-
ments dach."*)

4. Da Adrian unverehelicht war, folgte ihm der Sohn seines Bruders
Johann. Dieser Johann war geboren 1433, starb 1521 auf dem Hause
Schüren und ist hier begraben; es scheint aber, als ob nicht er, sondern
sein Sohn Wennemar die Herrschaft in Stypel angetreten habe, denn
letzterer wird schon in der folgenden Urkunde aus dem Jahre 1508, laut
welcher er der Pfarre hier eine Wiese in Buchholz überweist, als Herr
zu Kemnade genannt und 1515 von Lippe belehnt. Er war 1465 auf
Haus Horst geboren, wurde 1537 Drost in Blankenstein und Werden,
starb den 2. Oktober 1552 in Blankenstein und wurde in der Kirche zu
Stypel begraben, wo Grabstein und Schild sich noch finden. Sein Sohn
Heinrich v. d. Reck, Propst zu St. Severin in Köln, schrieb die Geschichte
seiner Familie, die v. Steinen benutzte.**)

Urkunde von 1508 über die Pfarrwiese in Buchholz.

„Wy Bernt in der Munkenecke un Didrich op dem Boele in der
tzt giffte deses breives kerkmeister der hilligen kerken to Stypele doen
fund u. betligen openbar in desen gegenwerdigen breive vor unse nafom-
linge kerkmeisters, dat wy dorch sonderlichen bevelh des erbarn u. vromen
Wennemar van der Recke vor Kinnaden u. Johannes Dücker to der
Becke genandt Neylinck u. vort der semplichen erben der Stipeler marf
hebben verdaen u. verdoen in kraft deses breives Hern Henrichen Hemelrnt,
unsern pastor in der tzt to Stypel, synen erben, handgetrüwen off dem
halder deses breives myt synen willen ein marcenplaz un wysche gelegen
over dey ruhr op der plesbecke, geheiten van alders her dey nettmanns
wysche, 24 jare lanck negst volgenden na einander na datum deses breives.
Desses plasses u. wyschen mag hey, syne erben, handgetrüwen u. helder
deses breives so nütten doen as sey können dey vorg. jare u. solen
darvan geben alle jare vür jar in unsere kerken to Stypel op sant
merthyns misse in dem winter to schuldpacht 1½ Pfd. wasses u. anders
nicht. Und dat hebben wy kerkmeisters u. sempliche erben vorg. gedaen,
wat uns altesamen witlich u. kundig is, dat dehselve her Henrich Hemelrnt
unse pastor vorg. groten u. ewilen schaden u. last van der vorg. wyschen
gehat hebet; u. wy Bernt u. Didrich kerkmeisters, Wennemar van der

*) Ueber die Bedeutung dieser Urkunde, sowie der Marken vergl. den
Abschnitt unter C.

**) Ein Mehreres über Vater und Sohn folgt § 4.

Recke, Johan Dücker, u. vort sentsliche erven loven unsen pastor desjes gewins u. wyschen to waren u. rechte warschop to doen die vorg. jare ut vur alle dengene, dey da mit rechte te donde hebbet, buten synen of der synen schaden as vorg. steid sunder arglist. Hir sint ober u. anne geweest tugeslände met namen her Wilhelm Erley preister vicarius u. Notger Wympelbergh kostor to Stypel. In eyn vorder getiige der warheit hebben wy kerkmeisters vorg. na bevele as vorg. steid uns gewonlike kerksigel an desen breiv met guder witschop gehangen u. hy enboven wy of gebeden dey erbarn u. vromen Wennemar van der Reck u. Johan Dücker vorg. ere sigle bi der kerken sigel mit an desen breif to hangen. Dat wy Wennemar v. d. Recke u. Johan Dücker bekennen et war is u. darob unse sigle bi der kerken sigel an desen breif gehangen. Datum in dem jare unses hern duisent vishundert u. acht op sondach na Valentini martyris.“

* * *

5) Von 1552 bis zum 27. August 1559 war Wennemars Sohn Dietrich Herr zu Kemnade; sein Grabstein ist noch in der Kirche. Ihm folgte sein ältester Sohn Cort zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter Catharina v. Elversfeld.

6) Cort, geboren 1539, gestorben 1602. Zu seiner Zeit brannte Kemnade ab. Er soll ein sehr gelehrter Herr gewesen sein. Aus seiner Zeit sind die ersten Kirchenrechnungen erhalten, die er sorgfältig revidierte. 1560 schenkte er den Wegmanns Kotten zur Pfarre, worüber die folgende Urkunde. Auch sind aus seiner Zeit mehrere Protokolle über die Marken erhalten.

Urkunde betr. Wegmanns Kotten aus dem Jahre 1560.

„Ich, Catharina v. Elversfeld, selgen Didrichs v. d. Recke tor Kemnade, her to Stypel, den God erfreme, nagelane Weduwe, u. ich, Cort v. d. Recke tor Kemnade, Moder u. Son, doen kint u. bekennen overmits düssen Behandesbreive vor uns u. unse erven, dat wy vor eyne tynliche vorhuir, die uns to willen betalt is, verpachtet und verdoen hebben Arndt van dem Wympilnberge u. Else van dem Ruwenberge, siner eligen Husfrouwen, er behder leven lanf tot twe handen, die irste hant u. of die liste ut to waren, unsen kottin, geheiten up dem wege, als der im Dorpe to Stypel geligen is, mit alle sine tobehoringe, als mit namen haus und hoff, u. darvon sollen sey uns u. unse erven alle bed jelicke jars op martini des hilligen Biscops im wynter oder vertheyn dage darna to rechte schuldpacht geven, lievern u. wal betalen ses schillinge dortmundes, twe hoener u. jars 3 deinste doen. Noch so hebben wy, Moder u. Son burg., vor uns u. unse erven den boden vorg. Arnde u. Elsen verdoen to twe handen, wi vorglich, eyn stück sendges lang, is 2 scheppelsede, gelegen by u. langs landes gehorig Hinrichen upm Hasinkampe, dar man hinup geht na der Slehege, myt der garden darto gehorende, as der in sich gelegen is, u. darvon sollen sey geven einem pastor to Stypel vhy

schillinge. Davor hefft dey pastor jars ein memorie vor selgen Adrian van der Recke u. alle diejenen, dey van den van der Recke von dem huse tor Kemnader verstorben sint, u. uns of unse erben. An wy loben vor uns u. unse erben den burg. Arnde u. Elsen disen burg. parzellen to waren u. gude warschop to doen. Des sollen sy dat burg. haus hoff u. garden in wenden dacke tiinen u. in notbauwen stande halten u. jars in den hof setten 3 potten u. die burg. pacht betalen, dat die eine pacht der andern nicht anvore by verlus ers gemyns. Alles sonder Arglist. Dit is wittich u. kund hern Jorgen Grove, vicarius to Stypel, Curt Middelhoeve, Werner u. Byt Schulte to Umbergh. In Urkund der warheid so heb ich Catrina v. Elberfeld Weduwe burg. disen gemynsbrev mit myner egen hant unterschrewen, u. ich Cort v. d. Reck tor Kemnade heb gelyckfalls dissen breiv mit myn selbs hand unterschrewen. Datum anno Dmi. viftinhundert un sestich am Tage trium regum. (6. Januar 1560).

* * *

7) Wennemar, des vorigen Sohn, starb 1647. Er begann den Wiederaufbau Kemnades. Am 5. März 1627 verließ er „ein alt verlassenes Bleibergwerk zwischen Krockhaus und Störling“ an Wilsack und Genossen unter Reservierung des Zehnten. Seine älteste Tochter, Sibilla Arnolda, geboren 1622, gestorben 1660, vermählte sich mit Johann Georg v. Syberg und brachte ihm die Freiherrlichkeit Stiepel zu, da keine Söhne am Leben waren. So war Wennemar der letzte von Reck zu Stiepel. (Ueber seine und seines Vaters Stellung zur Reformation wolle man § 4 vergleichen.)

Von der Familie Reck zeugt auf dem großen Saale zu Kemnade am Schornsteine folgende Inschrift:

„Haec Hermannus eques Theodori comparat arcem,
Filius exortus stemmate Reckiadum;
Sustulit Hermannus Godderdum ex conjugē ducta;
Gignit Johannem dein Godofredus eques;
Natus Johanni Wennemarus deinde marito est;
Procreat hic Wennemar te, Theodore, thoro;
Conradum heroem generat Theodorus et auctus
Hujus Conrado es tu, Wennemare, satus.“

Zu deutsch lauten diese Distichen:

„Diese Burg Dietrichs erwirbt Ritter Hermann,
Ein Sohn des Geschlechts von Reck;
Hermann erzeugte den Godderd in der Ehe,
Und dieser als Ritter darauf den Johannes;
Dem Johannes ward dann in der Ehe Wennemar geboren;
Dieser Wennemar erzeuget dann diesen Theodor;
Theodor erzeuget den Helden Conrad und als Sohn dieses
Bist du, Wennemar, dem Conrad geboren.“

VI. Die Familie von Syberg, 1647 bis 1847.

1) Da die Familie v. Reck zu Kennnade im Mannsstamm erlöschen sollte, ließ Wennemar seinen Schwiegersohn Johann Georg v. Syberg schon 1642 von Lippe mit dem Hofe zu Stiepel, dem Hause Kennnade und dem Hochgerichte belehnen. (Lipp. Reg. II, 1413). So kam Stiepel an diese unter den märkischen Geschlechtern wohl bekannteste Familie, die sich seit 1511 in zwei Linien teilte: Syberg zum Busche (Hauptlinie) und Syberg von Wischelingen (Nebenlinie). Von letzterer wieder zweigten sich 1647 die Syberg zu Kennnade ab (vergl. Brockfieber: „Das Sachsenland“). Johann Georg v. Syberg war zugleich Droft von Blankenstein und Werden. Interessant, namentlich in Bezug auf die damaligen Gehaltsverhältnisse ist seine desfallsige Bestallungsurkunde:

„Wir die hurfürstliche Brandenburgische zu der Clevischen und Märkischen Amtscammer verordnete Rätthe thun hiemit kundt, demnach der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg pp., den edlen und ehrenfesten Johann Georg von Syberg zu Wischelingen mit den erledigten Amtmannschaften Blankenstein und Werden gnedigt versehen und er derowegen um Specification seines Jahrgehalts, auch ihm darüber notdürftige Bestallung zu ertheilen allhie bei der Kammer Ansuchung getan, daß wir darauf bei dem Amtsbuch und den Rechnungen besagter Rentmeisterei, was einem zeitlichen Amtmann daselbst jedes Jahres an ordinari tractament gebühret, nach Notdurft haben nachsehen lassen, und darunter sich befindet, daß einem zeitlichen Amtmann zu Blankenstein jährlich von den gemeinen Brüchten der Zehntpfennig, von Bewahrung der Borch und vor Bedienung desselben Amts vor 3 man Gehälter, 30 Mark oder Daler, jeden ad 52 Albus, und vor Belohnung zweier Diener 9 oberlendische rheinische Gulden und vor jeden Diener des Jahres 3 Par Schuhe, item vor seine des Amtmanns Kleidung 5 Thlr., und zu unterhaltung seines Pferdes 40 Malder Habern Hattingscher Maßzen, und aus den 2 Wischen genannt die Herrn Wische (davon die oberste ligt bei dem Rypenberge und die niederste oben den ouerbaden zwischen einem Gehölke genannt die Roheweide), vor Amtsheu 6 Fuder, noch zu seiner ferner Unterhaltung 100 Hoener und die jährlich fallenden Zehntferken, item das Land und Garden vor der Burg alda, item notdürftigen Brand aus den Marken zu dem wenigsten Schaden, und wannmehr alda Buchmast ist, alsdann 25 Ferken von seinem Trog ohne Geld aufzutreiben, item die Fischerei genant die Sprockhöveler, item notdürftige redliche gewöhnliche Dienste zu Behuf des Hauses Blankenstein, darüber oder auch sonsten die Untertanen ungebührlicher Weise nicht sollen beschwert werden; ferner von Bedienung des Amts Werden 20 Malder Haber und gewöhnliche redliche Dienste competiren thun pp. D. d. Emrich 1. August 1639.“

Johann Georg starb den 9. Dezember 1679, nachdem ihm 17 Kinder geboren waren. Ihm folgte sein zweiter Sohn, da der älteste Wennemar

Diedrich Georg, dessen Wappenschild noch in der Kirche zu Stiepel ist, 1673 als Brandenburgischer Oberwachmeister gestorben war.

2) Friedrich Mathias, gest. den 23. Dezember 1711. Die Inschrift auf seinem Grabsteine besagt, daß er 65 Jahre alt in fido meo unico salvatore (= in meinem getreuen alleinigen Heiland) starb. Durch seine Thätigkeit wurde ein alter Streit zwischen den Eingeseffenen und der Herrschaft beendet: Die Kriegsschrecken des 17. Jahrhunderts hatten auch die hiesige Gegend schwer getroffen. Schon am 6. April 1599 wurde Stiepel von den Spaniern geplündert, die von Mengede hierher zogen. Die Schatzungen überstiegen so sehr die Kräfte der armen geplagten Stiepelers, daß einer der ersten Bauern aus der Kirchenkasse 3 Thaler Goldes leihen mußte; 1610 wurden dem Kirchmeister 18 Thlr. Kirchengeld von spanischen Reitern abgepreßt, und die Eingeseffenen liehen zur spanischen Contribution 26 Thlr. Noch schlimmer als diese gelegentlichen Plünderungen traf Stiepel der Füllich-Clevische Erbschaftsstreit, dem sich die Drangsale des 30jährigen Krieges zugesellten. Zwar einigten sich 1647 endlich Brandenburg und Pfalz-Neuburg, und die Mark kam am Brandenburg, da aber der Pfalzgraf die Evangelischen in seinen Ländern drückte, begann der Krieg von neuem. Im Oktober 1651 wurde die Entscheidung über die Religionsstreitigkeiten einem Schiedsgerichte übertragen, aber erst im September 1666 im Vertrage zu Cleve allem Streite ein Ende gemacht. Von dem, was Stiepel damals erlitten, ist leider nur wenig sicher überliefert und urkundlich zu erweisen; 1624 wollte der Pfalzgraf mit Gewalt den katholischen Kultus wieder einführen; der Prinz von Brabanson sog lange die Gemeinde aus, ebenso Graf von Pappenheim. Die Gemeinde stellte 1635 eine Obligation über 600 Thlr. aus, die ihr die Gerichtsfrau „in diesen bekümmlichen schweren Zeiten“ geliehen, und die sie als Brandschatzung zu zahlen hatte. Zum letzten Male erschienen pfalzneuburgische Truppen 1651 bei Herbede, nahmen Blankenstein ein und plünderten Stiepel. Noch erinnern die Spuren alter Schanzen an der Weitmar-Brenscheder Grenze bei Zimmermann an jene Zeit. Noch schwerer als die Gemeinde hatte jedenfalls der Gerichtsherr zu leiden; denn die in der Ebene, nicht weit von der Hauptstraße liegende Burg war den feindlichen Räubereien am ersten ausgesetzt. Daher ward schon zu Wennemars v. d. Reck Zeiten an Stelle der Bewachung durch die Eingeseffenen ein Wachtdienst eingerichtet, dessen Kosten die Stiepelers zu besreiten hatten. Nach beendigtem Kriege verlangten diese die Entlassung der Wache, aber Johann Georg v. Sberg behielt einen Pfortner bei. Darüber kam es zu einer vollständigen Revolte. Doch kam am 20. Januar 1653 ein Vergleich dahin zustande, daß der Freiherr die Kosten des Pfortnerdienstes übernahm, wohingegen ihm die Gemeinde in drei Raten 300 Thaler zahlen mußte und die Verpflichtung zu Wachtdiensten in Kriegszeiten anerkannte. Andere Beschwerdepunkte blieben unerledigt: Die Gemeinde wollte nicht jährlich das Organistengehalt aufbringen; die 1658 dafür ausgeworfenen Renten wurden 1689 durch Friedrich Mathias

vermehrt. Ferner wurde 1658 stipuliert, daß die Wohnung des Frohnen von der Gemeinde zu unterhalten sei, daß zu Frohndiensten und Heu- und Holzfahren die Ueberfahrt über die Ruhr frei sei, und daß die alten Markengerechtfame erhalten werden sollten. Erst Friedrich Mathias gelang es, völlige Einigkeit wieder herzustellen durch seine Fürsorge für das Kirchenwesen. Auch die Gemeinde Linden erhielt von ihm am 1. Februar 1686 eine Summe von 250 Thln. unter der Bedingung, daß im Gottesdienste für die Herren von Kemnade gebetet werde; 150 Thlr. hiervon wurden bar überwiesen, 100 bis 1856 verzinst; zur Sicherheit dieser Zinsen ward die je dritte Garbe Roggen von Hoffstiepel bestimmt; wird die Fürbitte unterlassen, so soll das Legat den Stiepeler Armen verfallen.

3) Johann Friedrich Wilhelm v. Syberg, des Fr. Mathias Sohn, starb 41 $\frac{1}{2}$ Jahr alt am 4. April (Charfreitag) 1738 und stand anfangs unter Vormundschaft Abrahams von Syberg auf Wischelingen. Seine Mutter, Christine Habelle von Romberg, starb den 6. Dezember 1740.

4) Ihm folgte sein Sohn gleichen Namens, gest. am 17. September 1800 im Alter von 65 Jahren 10 Monaten, beerdigt in Wischelingen. Er trat ein trauriges Erbe an: Kemnade geriet in Konkurs, die Allodialgüter wurden verkauft, und die meisten Rötter kauften sich damals frei. Bessere Verwaltung und die Markenteilung stellten später den früher blühenden Zustand wieder her. — Dieser v. Syberg war 1778 weltlicher Assessor des märkischen Ministeriums, und zu seiner Zeit wurde der letzte Akt des uralten Stiepeler Hochgerichts vollzogen, indem 1776 ein Mörder gehängt wurde.

5) Johann Philipp Giesbert von Syberg, des vorigen Sohn, vermählte sich 1803 mit Marianne Böcke aus Altona, starb 1818 und hinterließ als ersten Erben einen Sohn:

6) Friedrich von Syberg, der 1847 kinderlos starb. Kemnade fiel an seine Schwester Philippine, die Gemahlin des Freiherrn Fr. W. von Berswordt-Wallrabe.

VII. Die Familie v. Berswordt-Wallrabe seit 1847.

B. Die andern adeligen Familien Stiepels.

Außer Kemnade waren in Stiepel noch vier alte adelige Sitze, die von den Grafen von der Mark zu Lehen gingen. Die Häuser sind verschwunden, die Güter meist zersplittert und in bäuerlichen Besitz übergegangen. Alle vier Sitze: das Haus in der Becke, Brüggeneh, Munkenebeck und Hasenkamp lagen an der Ruhr.

1. Das Haus in der Becke

bestand aus einem Ober- und Unterhause. Das Oberhaus lag da, wo jetzt Gathmanns Kotten in Brockhausen ist, das Unterhaus auf dem sog. Böfve bei Henkens Hof. Zu diesem Gute gehörten mehrere Ländereien auf der Haar. Die ältesten bekannnten Besitzer sind die v. Dücker, durch

Heirat kam es an die v. Aldenbockum, dann durch Kauf an die Familie von Syberg.

a) Die Familie v. Dücker

war eine der ältesten Adelsfamilien; ein Zweig derselben wurde in den Grafenstand erhoben. Sie existiert noch und gehört der evang. Kirche an. (cf. Zahne: „Die Herren v. Hövel“, I, 2 S. 60). Die hiesigen Dücker teilten sich nach ihrem Besitze als Overlink und Neylink, d. h. Besitzer des Ober- und Niederhauses. Einzelne ihrer Glieder lebten zeitweise auch auf hiesigen Bauernhöfen, so starb 1353 ein Henrich Dücker-Nettelnbeck, und 1419 lebte ein Henrich Dücker gen. Umberg.

Der schon unter den Gerichtsherren 1315 erwähnte Henricus dictus Dücker de Stipele, miles, ist mit Fridricus Dücker Famulus Zeuge in einem Acte, wodurch ein anderer Henrich Dücker an Engelbert von der Mark seinen Teil am Hause Horst im Best Necklinghausen verkauft. 1347 schenkte Henrich Dücker, ein Verwandter des Ritters Henrich Dücker zu Kennmade, an das Pastorat eine Rente aus dem Grafwech.

1363 erscheint Friedrich dei Dücker vom Oberhaus. 1372 wird ein Friedrich Dücker mit dem Niederhaus belehnt und 1392 mit dem Diftengut i. e., Zur Osten im Dorfe. 1369 ist Serris Dücker Zeuge bei der Abtretung des Gicklinghofer Zehnten und ebenso 1367 bei der Erwerbung des Hiltrophofes. 1376 erhält Rotger Dücker die Saldenberger Rente in Blankenstein. 1377 werden die Dücker mit dem Zehnten in Baak, Holthausen und Altenbockum belehnt. 1380 verkauft Paris Dücker an Engelbert von der Mark den Klockenschlag (?) in Stiepel. 1382 ist Henrich Dücker-Nettelnbeck officiaius in Bochum. In der Urkunde über den Vorratskamp von 1382 werden noch als früher lebende Henrich, Heinrich Gäsarius und Hermann Dücker genannt, sowie als Zeuge Wennemar Dücker. Als Söhne des erwähnten Serris werden 1384 in der Urkunde über Deken genannt Heinrich Wennemar und Rotger, 1392 erhält Conrad Dücker-Neylink das Oberhaus; sein Sohn Kofier hatte keine Söhne, daher 1433 seiner Schwester Mann „von Hoevel“ belehnt ward. 1398 wurde von Lippe Thomas Dücker mit dem Gute Wedehagen in Stiepel belehnt (Lipp. Reg. II Nr. 1413); letzteres ging 1492 am 14. Januar als Erbmannslehen an die v. Quadig über (ib. IV. 2780), nachdem 1411 Tönnis Dücker belehnt worden war. 1445 wird Henrich Dücker genannt. 1449 ein Johann, dessen Sohn Johann 1498 mit der Saldenberger Rente belehnt wurde und in hiesigen Urkunden 1487 ein „schildbordiger“ Mann genannt wird; dieser Johann und seine Nachkommen beanspruchten vergebens das Holzrichteramt in hiesiger Mark. 1486 ist ein Henrich Dücker-Neylink bei der Grenzbegehung. 1497 schenkten Johann Dücker-Neylink und seine Frau Grete ein Stück Land an das Pastorat. 1508 ist er Mitfundator der Pastoratswiese in Buchholz. 1556 beschwert sich Christoph Dücker über Hasenkamps Eingriffe in die Mark; dieser Christoph zahlte 9 Goldgulden Rittersteuer;

er starb 1563. Sein Sohn Johann und dessen Frau Marie Spee verkauften 1597 Renten an das Pastorat; er lebte noch 1610. Seine Tochter Anna brachte Beek an Walter von Aldenbockum.

b) Die Familie von Aldenbockum

besaß das Haus Beek nicht lange. Schon der erste Besitzer Walter sah sich genötigt, manches zu veräußern, z. B. 1634 die Rechte an Hautkapps Hof. 1664 wurde Johann von Aldenbockum belehnt. Nachher wurde Beek in Subhastation an die v. Syberg zu Kemnade verkauft, die das Haus abbrachen und die Ländereien in Erbpacht gaben. Den Titel „Herr zu Beek“ behielten sie bei.

2. Die Familie von Brüggeneu.

Ihr Schloß lag wohl da, wo jetzt das uralte Haus Brüggeneu steht, das noch teilweise von Gräben umgeben ist. Die Familie war ein altadelig Geschlecht. 1342 lebte Henricus de Bruzenoye, 1348 Casarius, 1396 Waldemar, der 29. Deutschordensmeister in Livland. Seit 1400 heißen sie Brüggeneu genannt Hasenkamp oder umgekehrt. 1487 erscheint Daem von Brüggeneu als schildbordiger Mann. 1344 war Albert und 1367 Alhard Pastor in Stiepel.

3. Die Familie von Hasenkamp.

Ihr Sitz ist verschwunden; 1425 lebte ein Johann Hasenkamp. Seitdem finden sich von Brüggeneu gent. Hasenkamp: 1430 Henrich, 1433 Hermann, 1471 Johann, Pastor in Bochum, sein Bruder Wennemar, Drost in Bochum; Wessel, Herr zu Weitmar, hing dort 1543 die Reformation an; nach 1756 war ein Johann Werner Herr zu Weitmar. Die Familie existiert noch.

Nach der Verschmelzung der Familien Brüggeneu und Hasenkamp waren die Güter eine Zeit lang in Händen der von Heyden.

4. Die Familie von Munkenberg.

Der Stammsitz war der jetzige Munkenberg-Hof. Die altadlige Familie schrieb sich Monkert, Munkert, Munkerts, Munkenberg. Stellte die Familie von Brüggeneu viele Geistliche, so zeichnete sich diese durch viele fromme Stiftungen aus.

1328 lebte Bernhard, 1342 Gerhard und sein Sohn Henrich, 1334 ist Bulhard beim Kaufe der Güter in Annen, 1359 kauft Diedrich den Giedlinghofer Zehnten von Sieberg. Diedrichs Erbe war sein Vetter Heinrich, der Sohn des 1342 erwähnten Heinrich; er schenkte 1369 diesen Zehnten dem Pastorat. 1367 verkaufte er mit seinem Bruder Hartwich

den Hiltrops-Hof an v. Wildowe. Die gleichnamigen Söhne Bernhards schenkten 1367 das Land bei Bochum. 1400 wird Gerd von Lippe mit Steinhäusen bei Witten belehnt. Seine Söhne Bernd und Johann schenkten 1411 an das Pastorat eine Rente von 4 Schillingen. Mit ihnen scheinen die v. Munkfenbeck hier erloschen zu sein, während noch 1470 ein Heinrich als Burgmann in Blankenstein erscheint und noch später Munkfenbecks in den Dornen bei Herbede, in Huckarde, Barop zc. gelebt haben. Hier war schon 1486 eine häuerliche Familie Munkfenbeck.

(v. Steinen nennt noch irrthümlich als Stiepelsche Ritterstzge Kettelnbeck und Aldenbockum; ersteres war nur vorübergehend adliger Sitz, und letzteres liegt bei Bochum.)

Es folgen hier noch

1. Die Urkunde betreffend Wegmanns Kotten aus dem Jahre 1411.

Wy Bernd Munkerd und Johann Munkerd brodern doen kundich allen liden und betigen vur uns, unse erven und nafomelinge, dat wy mit vorbedachten mode und guden vryen willen hebben gegeven und geven to ener ewigen gedechtnisse und begencnisse to Stypel in dey kerken 4 schillinge geldes, gudes geldes, also to hachnege genge und gebe is, dey en pastor to Stypel of dey in syner stede dar is, sal heven und boren jarlich und alle jar op sinte martins dach uthe dem kotten, dey gelegen is in dem dorpe to Stypel und is geheiten Oberwech; dar Hazek op den to dese tyt inne wohnt, in also demne onderscheide, dat eyn pastor zu Stypel of dey in syner stede is, sal begencnisse und gedechtnisse doen to veyr tyden in jewelicken jare, also jewelicke tyt bis mi dar geschriewen sted in dem missebot in dem kalendern und sal dan halden das Ave und biglic des morgens mysse und kommen darin und bidden sunderlic vor Gerd van der Munkfenbeck, vor Blydiken syn husfrowen, vor Hinric van de Munkfenbeck, vor Greyte syn husfrowen, und vort vor deyhghenen, dar wy van gekommen sint, und vor alle deyhghenen, dey vort van uns kommende möt, sey sin levendich of doet, dey van unsem geschlechte sint. Un wy Berndt und Johann vorg. willen und begeren, dat dese begencnisse und gedechtnisse aldus werde gehalten to ewigen dagen stede und vast. Wer of sake, dat en pastor were to Stypel of dey in syner stede were, dey diser begencnisse aldus nicht halden envolden of meinden, sey erkunden er also nicht gehalten, dey en sal of der vurg. renthe nicht boren, sunder so sulen dey kerkmeysters und templeirs der kerken to Stypel dey vurg. gulde boren to geluchte und to tymir der vurg. kerken so lange, dat en pastor dey vurg. begencnisse halde und dey vurg. gulde verdeyne as vurg. steid. Alle dese vurg. puncte begheren wy dat ewickten werde gehalten unverbrotlic und wyzen darum der vurg. gulde gegen, und hebben vollkommiken gegeven in godes deinst sonder arglist. Un wy Bernd und Johann hebben dis alles to getlige der warheid unse inge-

zegele vor uns u. unse erben an dessen breiv gegangen. Datum anno Dmi. MCCCC undecimo (1411) in festo beati Georgii martyris.

* * *

2. Schenkungsurkunde von 1367, betr. das Land bei Boqum.

Wy Hinderich und Haderwich van der Munkeneke, Brodere, Berends söne van der Munkeneke, doen kundich allen lüden, die desen breiv salen seihn of horen lesen, u. betligen met der wahrheit, dat wy mit unsen guden usrichtigen willen und zu trost u. selichkeit unser jeelen u. unser äldern hebben gegeben u. geven ledig zu handen u. zu erben in der kerken to Boqum u. in der kerken to Stipell ein stück landes dat gelegen is auf dem krummeden by Boqum, dat wy kofften wider van den gebrödern, mit des landes tobehoringe erslich u. immermer also gegeben werde, so et sake wäre, dat van dem lande valle, der sal half geven der kerken to Boqum u. half der kerken to Stypel in den vorg. kerken to den kerken, die man hevvet, wenn man Godes lichnam heffet, u. anders nirgen to. Auf daß dese dinge vast u. stede bliven, darvon hebben wy Hinderich u. Haderwich vorg. Brodern van der Munkeneke u. vor alle unse erben unse segell an desen breiv gegangen. Vort so bekennen wy Bacquardus pastor to Boqum u. her Albert van der Brüggeneu in der tyt en kerker to Stypel, dat wy oder einer so na uns komen sal pastor oder kerker in den vorg. kerken, dat kein recht off einprak in dem vorgemeldten engulde, dar dat land dar heffet, hebben sal, u. hebben dis tom tüge unse segell an desen breiv gegangen. Actum et datum anno Dmi. mediatoris MCCCCLX septimo in festo Thomae apostoli (1367 am Thomastage). — (Abschrift des Pastors Hülshof).

* * *

3. Urkunden von 1359 und 1369, betreffend den
Eicklinghofer Zehnten.

a) Erwerbung des Zehnten durch Diederich v. Munkeneck.

Ich Herman van Eyborch do kundig allen deyghenen, den desen breiv seht ofte horet lesen, dat ich myt guden willen Eynen mynes echten wywes u. aller mynen rechten erben hebbe verhofft u. verkope in desen breive enen ersamen manne Diederike van der Munkenecke u. syne rechte erben mynen tenten, de gelegen is to Eicklinghofen to Salingen u. to Badorpe (Barop) myt alle dem rechte u. in alle dem rechte also de myn was, vor en eghen erslichen u. immermer to hebbene u. to besittene umb ene tsomme geldes, de my Diederich wol betallt hefft. Des vurgenomden tenden hab ich Herman van Eyborch u. Eynne myn echte wyf verteghen also recht is, u. ich Herman van Eyborch love och u. sekere in guden trüwen Diderike van der Munkenecke u. syne erben, dat ich u. myne erben ein dis vurg. tenden solen waren also eghens recht is

boben u. benegden in dem lande. Uppe dat dit vaste u. stede blive, darumb hebbe ich Hermann van Syborch vor my, vor Ethne myne echte wyf u. vor myne erben myn inghejegel an desen breif gehangen, de gegheven is in dat Jar unsers Herrn 1359 uppe dach Sinte Kilians u. iijner gheselschop.

b) Schenkung des Zehnten an die Stiepeler Pfarre.

Ich Hinrich van der Munkenfet, Hinrix son van der Munkenfet, dem God genädig sy, do kundig allen liden u. bekenne in desern openen breive, dat ich myt rade Serries des Dückers, dey myt my, en hand-trünne was Diederix van der Munkenfet mynes veddern, dem God genädig sy, hebbe gefert u. gegeben jarliken um God in de kerke to Stypel to des kerthern behoiff ewielichen u. immermer to hebbene u. to behaltene den veyrden deil van dem groten tenden, dey to Ciclinghoven gelegen is, den Diderich van der Munkenfet myn vedder vorgeuomd kostte wyder van Herman van Syborch vor en Dorchsclag egen. An ich Henrich van der Munkenfete u. myne erben salen der kerken van Stypel u. den kerthern waren des vorg. veirden Deels van dem vorg. tenden ewielichen u. immermer as egens recht is. Desern vorg. veirden deel des vorg. tenden to Ciclinghofen hebbe ich Hinrich van der Munkenfete geklärt u. gegeben in de kerken van Stypel vor Diderix u. Helmichs u. myne äldern seyde u. ander unser vrende seyde in desern verwarden, dat en kerther to Stypel alleweghe sal halden des manendags mysse vor alle gelöbige seyden u. sal sonderlich der van Munkenfet gedenken u. bidden, u. des vrydags mysse van dem hilligen Krütze u. des saterdags mysse van unser leiven vrowen, also as of ander guden lide er almosen darto hebben gegeben. Wert sake, dat en kerther to Stypel dey mysse op dey dage as vorgemelt steid um hochtyd willen oder um ander rechtlike sake nicht gehalden or halden kömte, so sal hey de mysse doen in de ersten weken danach, so hey erstens kann. Wert mer so sal kein pastor der kerken to Stypel, de kein pastor en is ofte dey to Stypel nicht enstittet as pastor, den veirden deel des vorg. tenden nicht boren ofte of nicht underwinden, ofte hey ensal of um des tenden willen nicht de dure op dey hochore vordoen; mer mey tor tyt in Stypel gegenwerdig pastor sittet u. de kerke verward und dey mysse heldet, as vorg. steid, dey sal den veirden deel des vorg. tenden vry ledich u. los opboren, dat hey dey leiver u. dey vliticher unser hern God deine. Wert of sake, dat dey kerther to Stypel ofte dey pastor, dey dat verdeinen solde, versünnend were u. dis nicht enachtete, dat dey mysse were gehalden, as hie vorn geschrewen steid, so mögen den ratlide der kerken to Stypel sich unterwinden des vorg. veirden deels an dem vorg. tenden u. keren dat to tymen an der kerke u. to dat gelöchte na rade der van der Munkenfete u. ander guden mysen lide van dem kersepele u. also lange, dat dar en pastor queme, dey helde de mysse as vorgeschrewen steid, u. dey pastor sal dem weder opboren den

4. deel des tenden ungehindert u. ungebroten. Oppe dat alle dese vorg. puncte vaste u. stede bliven, des hab ich Hinrich Hinrix son myn segel an desen breif gehangen. Vortmer so hebbe ich gebeden en erjamen mann Serries den Dücker und Hinrichen van der Munkenbecke Serries son mynen vedderen, dat hey dessen breif mede besegelt hefft to enem tüge. Un wy Serries Dücker und Hinrich van der Munkenbecke bekennet, dat alle dese vorg. puncte rechte und war sint, u. hebben darumb to goden tüge unse segel an desen breif gehangen.

Actum et datum anno sancti domini MCCCLXIX in festo Seti. Martini episcopi hiemalis (11. November 1369).

* * *

NB. Diese wie andere hier angezogene Urkunden lagen H. Ostheide im Originale vor; wo dies nicht der Fall, giebt ein Vermerk Aufschluß. B.



Die deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters in ihrem Verhältnisse zu der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund.

Mitgeteilt von Max Seippel.

Eine der bedeutendsten Städte in unserer Gegend ist zweifellos die Stadt Dortmund, und ihre Bedeutung war in früheren Jahrhunderten, als sie noch ihre Selbständigkeit bejaß und im Schutze eigener Kraft einen ausgedehnten Handel betrieb, noch viel größer. Es würde selbstredend zu weit führen, wenn ich an dieser Stelle eingehend auf die Geschichte Dortmunds eingehen wollte; wer sich näher mit derselben beschäftigen will, dem rate ich, die von dem historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark durch Herrn Oberlehrer Dr. Kübel herausgegebenen Dortmunder Urkundenbücher und Beiträge zur Geschichte der Stadt Dortmund zu lesen. Diesen hochinteressanten Werken habe ich auch das Nachstehende entnommen, von der Voraussetzung ausgehend, daß das Gebotene einen Rückschluß auf das Leben und Treiben im Mittelalter für unsere ganze Gegend gestattet und dadurch von allgemeinem Interesse ist.

Wie bei den meisten Städten ist auch bei Dortmund die Entstehung der Stadt und des Namens in das tiefste Dunkel gehüllt.

Zuerst erwähnt, aber auch nur erwähnt, wird Dortmund in einer Urkunde vom Jahre 899, dann kommt es auch bei Widukind in den *res gestae Saxonicae*, welche um das Jahr 967 verfaßt wurden, vor.

Die Schreibweise des Namens ist sehr verschieden; im Jahre 927 ist sie Trutmanni, 948 Throtmannia, 974 Trotmenni, 978 Thrutmanni, 980 Trutmanni, 993 Trotmannia, 997 Trutmanna; neben diesen Namen kommt 966 Drodminne und 977 Trutmundi vor.

Der Sage nach sollen die Römer, als sie auf ihren Zügen auch nach Sachsen kamen, ein Lager gefunden haben, welches Munde oder Monde genannt wurde, weil die Stelle frei von Bergen (*monte*) war. In der Nähe lagen zwei Städte, eine alte und eine neue. Die Römer nahmen die Stadt ein, die Deutschen aber, die das Lager besetzt hielten, wollten die Römer wieder vertreiben. Da riefen die Römer den Deutschen mit schrecklicher Stimme: „Trot, Trot“ zu, und hiervon wurden die Römer von den Lagerbewohnern Trotmanni genannt. Die Römer nahmen endlich auch das Lager Munde ein und verbanden die Städte mit dem Lager, welches nun Trotmunde genannt wurde. Später entwickelte sich

der Name zu Dorpmunde und verschiedenen anderen Schreibweisen, schließlich zu Dortmund.

Der erste deutsche Kaiser, den wir in Dortmunds Geschichte vorfinden, ist Heinrich I., der im Jahre 927 hier verweilte. Am 13. April des genannten Jahres schenkte er auf Verwendung seiner Gemahlin Mathilde der Ministerialin Williburg in comitatu Fridarici einige Güter in den villen Enchova und Mengide.

Im Jahre 939, als sich Heinrich, der jüngere Bruder Ottos, gegen diesen empört hatte, hielt Heinrichs Feldherr Agina (auf deutsch Hagen) Dortmund besetzt; als Otto aber anrückte, hielten die Soldaten des Agina es für ratsam, die Stadt zu verlassen und sich Otto zu unterwerfen. Im Jahre 941 war Otto selbst in Dortmund, und von hier aus schenkte er am 25. November dem Marienstifte zu Aachen die Kirche zu Düren mit ihren Einkünften. Dann war Kaiser Otto 948 wieder hier; dieses geht aus einer Urkunde vom 14. Juli jenes Jahres hervor, laut welcher er dem von seiner Mutter gestifteten Kloster zu Angeri verschiedene näher bezeichnete Güter schenkt. Im Jahre 953 feierte Otto das Osterfest in Dortmund, und 966 schenkt er von hier aus dem erwähnten Kloster zu Angeri aufs neue zwei Güter.

Otto I. starb am 7. Mai 973, und sein Nachfolger Otto II. war am 25. Januar 974, wahrscheinlich auf seinem Königsritte in Dortmund. An diesem Tage bestätigte er dem Erzbischofe Williges in Mainz seine Privilegien. Als im Jahre 978 am Johannisfeste Otto II. in Aachen von dem Könige Lothar von Frankreich plötzlich überfallen wurde und schleunigst entfliehen mußte, wurde am 14. Juli dieses Jahres in Dortmund eine große Reichsversammlung abgehalten, in der einstimmig der Krieg gegen Frankreich beschlossen wurde. Kurz darauf auch zog Otto an der Spitze einer Armee von 60 000 Kriegern nach Frankreich und drang bis Paris vor. Gegen Ende des Jahres kehrte er zurück und feierte im folgenden Jahre das Osterfest in Dortmund, wo er sich auch im Sommer auf einer Reise von Nymwegen nach Magdeburg aufhielt. Bei Gelegenheit des Reichstags im Jahre 978 hatte er auch der edlen Frau Gerbirin und deren Tochter Luitgart ein ihnen erblich zugefallenes Gut im Schwabengau bestätigt. Mitte April des Jahres 979 schenkte er von Dortmund aus dem Petersstifte zu Aichaffenburg den Ort Librefeshausen. Otto III. stellte schon als 7jähriger Knabe im Jahre 986 in Dortmund Schenkungsurkunden aus. Auf Verwendung seiner Mutter und des Herzogs Heinrich von Bayern befreit er das Nonnenkloster Geseke von aller Gerichtsbarkeit des Herzogs, der Grafen und anderer Gerichtspersonen außer der des selbstgewählten Vogts. Am 4. August 990 verleiht er der Abtissin Gerberga für ihren Ort Gandersheim die Münz-, Markt- und Zollgerechtigkeit mit der Bestimmung, daß für die Händler und Einwohner dieses Ortes dieselben Gesetze gelten sollen, wie für die Käufer Dortmunds und anderer Orte. Als Muster für Marktrecht wird der Markt zu Dortmund neben dem zu Köln und Mainz auch

in Urkunden aus den Jahren 1000 und 1033, in denen dem Kloster Helmwardeshusen ein Markt verliehen wird, erwähnt. In diesen Urkunden heißt es, daß an den betreffenden Orten die Geschäftsleute und alle die den Handel pflegen, bei ihrem Aufenthalte, Hinreise und Rückreise gleichen Frieden und gleiche Rechtspflege genießen sollen, wie diejenigen, die zu Köln, Mainz und Dortmund Geschäfte treiben. Auch sollen diejenigen, die den Handel stören oder beunruhigen, gleiche Buße zahlen wie in den genannten Städten.

Am 25. Januar 993 stellt Otto III. in Dortmund eine Urkunde aus, in welcher er den Streit zwischen dem Kloster Meteln und dem Bischof Duodo von Münster schlichtet, die Godesdriu zur Aebtissin ernannt und die Privilegien des Klosters bestätigt. Sodann zwei Tage später, ebenfalls in Dortmund, stellt er eine Urkunde für den Bischof Christian von Passau aus, und am 18. April 997 schenkt er von hier aus dem Kloster in Essen den Ort Bruggihem im Gau Abingon. Zwei Tage später verleiht er ebenfalls von Dortmund aus dem Bischof Arnulf von Halberstadt den Wildbann über mehrere Wälder. In demselben Jahre schenkt er dem Marienstifte zu Aachen den Reichsort Dortmund, doch ist dies nicht so zu verstehen, als ob der Kaiser den ganzen Ort Dortmund verschenkt hätte, denn zweifellos war nicht der ganze Ort sein Eigentum, das er einfach verschenken konnte. Es wird sich wohl nur um eine größere Besitzung gehandelt haben, die er allerdings mit allem Zubehör, mit den Hörigen beiderlei Geschlechts, mit allen Höfen und Gebäuden, gerodeten und ungerodeten Ländereien, Aekern, Wiesen, Feldern, Weiden, Wäldern, Jagden, Wasser und Wasserläufen, Mühlenbetrieben und Fischfang, Wegen und unwegsamem Plätzen, Abgaben und Einnahmen, schon eingefordert oder noch zu erheben, verschenkte. Daß in Dortmund auch freie Leute wohnten, die der Kaiser nicht verschenken konnte, zeigt uns ein Heberegister aus der Abtei Werden aus dem Ende des 9. oder dem Anfange des 10. Jahrhunderts. In diesem Register wird ein liber homo Arnold in Throtmanni erwähnt, der von seinem Grundstücke der Abtei 9 Denare zahlen mußte. Am 1. Januar 1001 erneuert Otto III. auf Bitten des Bischofs Ketharius zu Paderborn, dessen Urkunden bei einem Brande untergegangen waren, die Privilegien dieses Bistums, zu denen auch Güter in Dortmund gehörten.

Heinrich II. war mit seiner Gemahlin Chunegunda auf einer Synode im Jahre 1005 in Dortmund. An dieser Synode nahmen außer vielen Erzbischöfen und Bischöfen die meisten geistlichen Würdenträger Sachsens teil. Unterm 6. Juli bestimmte der Kaiser von Dortmund aus, daß die von ihm errichteten Klöster zum heiligen Adalbert und zum heiligen Nicolaus zu Aachen die Würde des dortigen Marienstiftes nicht beeinträchtigen sollten, vielmehr sollten jene diesem alljährlich ein Festmahl bereiten. Am folgenden Tage schenkte er dem Adalbertstifte den Zehnten aller königlichen Gefälle von Walscheren, Goslar und Dortmund. Im November des Jahres 1005 war Heinrich wieder in Dortmund, und am

27. des genannten Monats schenkte er von hier aus seiner Gemahlin ein Gut zu Boppard. Dann finden wir Heinrich im Jahre 1009 wieder in Dortmund anwesend; er bestätigt am 12. März dieses Jahres auf Bitten des Bischofs Theodorich von Minden dem dortigen Hochstifte die Privilegien, besonders die freie Gerichtsbarkeit, die Münze, den Zoll und die freie Bischofswahl.

Im Jahre 1016 war wieder eine große Synode in Dortmund, und es nahm auch Kaiser Heinrich hieran wieder teil. In verschiedenen Urkunden macht er Schenkungen an die Kirche in Paderborn.

Konrad II. hielt gleich nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1024 seinen Königsritt durch die deutschen Lande und kam auch nach Dortmund, wo sich sämtliche Bischöfe und Edle des Westens versammelten. Seine Gemahlin Gisela begleitete ihn. Im Jahre 1028 war Konrad abermals in Dortmund, und am 24. Mai bestätigte er der Aebtissin Sophia in Essen, der Schwester Kaiser Ottos III., die Besitzungen und Privilegien des Stiftes Essen, namentlich die freie Wahl der Aebtissin und des Vogtes. Zwei Tage später schenkt er seinem Getreuen Dirico vier Höfe zu Chotiza. Im Jahre 1029 war Konrad für längere Zeit in Dortmund, und feierte er hier auch das Weihnachtsfest. Am 17. Januar 1030 verleiht er von hier aus seinem Getreuen Mannigold Markt-, Münz- und Zollgerechtigkeit zu Donauwörth.

Heinrich III. war ebenfalls wiederholt in Dortmund und zwar in den Jahren 1041, 1046, 1051 und 1052. Unterm 25. Mai 1051 entscheidet er auf Beschwerde des Bischofs Alberich zu Osnabrück gegen den Grafen Bernhard über die Rechte des Stiftsvogts.

Auch Heinrich IV. besuchte mehrmals Dortmund und bestätigte von hier aus am 14. Mai 1066 den Kaufleuten von Halberstadt ihre Privilegien und bewilligt ihnen Zollfreiheiten auf allen königlichen Marktplätzen.

Von Heinrich V. finden wir nicht, daß er in Dortmund war, erwähnt wird nur, daß die sich gegen ihn erhebenden sächsischen Großen Dortmund im Jahre 1115 zerstörten.

Friedrich I. hielt Ende April 1152 in Dortmund eine Reichsversammlung ab, und am 17. Juni 1154 erteilt er von hier aus dem Herzoge Gottfried von Löwen die Vogtei des Klosters Parc bei Löwen, sowie mehrere Freiheiten.

Ueber eine Anwesenheit Heinrichs VI. ist uns auch nichts erhalten, er verspricht aber in einer Urkunde vom 25. März des Jahres 1190 von Frankfurt aus dem Erzbischof Philipp von Köln, daß er innerhalb der Erzdiözese künftig nur zu Duisburg und Dortmund Münzstätten haben wolle. Am 23. März 1193 schenkt er von Speyer aus einem zu erbauenden Kloster den Königskamp zu Dortmund. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. bestätigt am 20. Juni 1218 von Fredeburg (oder Friedberg?) aus diese Schenkung dem Katharinenkloster zu Dortmund und nimmt solches in seinen besonderen Schutz. Zwei Jahre später fordert

er auch den Erzbischof Engelbert von Köln auf, dieses Kloster in seinen Schutz zu nehmen.

Heinrich VII. (?) ist 1224 in Dortmund anwesend, und am 4. Septbr. bestätigt er die Urkunde Friedrichs II., nach welcher das Dortmunder Katharinenkloster in den besonderen Schutz des Königs genommen wird. Am 30. September 1232 gewährt er von Speyer aus der Reichsstadt Dortmund, die durch eine nächtliche Brandstiftung jämmerlich verwüstet ist, einen zweiten zweiwöchentlichen Markt vom 29. September ab, unbeschadet des alten Marktes, der von Himmelfahrt bis Pfingsten dauert. König Wilhelm verpfändet am 23. Dezember 1248 von Kaiserswerth aus Dortmund mit seinen liegenden Höfen für 1200 Mark dem Erzbischof Konrad von Köln und überträgt an demselben Tage auf Dortmund den den Lübeckern auferlegten Zoll für den Besuch Hollands und Zeelands. Am 17. März 1254 bestätigt er von Gravenhaag aus dem Katharinenkloster in Dortmund seine Privilegien. König Rudolf I. verleiht dem Erzbischof Engelbert II. von Köln am 26. Oktober 1273 in Aachen auf Lebenszeit Kaiserswerth und Dortmund mit allen Einkünften. Der Stadt Dortmund bestätigt er am 3. November 1273 in Köln alle ihr von seinem Vorgänger Friedrich II. erteilten Privilegien, und am 12. Juli 1274 von Hagenau aus auch die der Stadt von seinen Vorgängern zugestandenen Zollfreiheiten. Unterm 20. Juni 1279 teilt er von Wien aus den Dortmunder Juden, seinen Kammerknechten, mit, daß er dem Bertram und dem Gottschalk von Ahausen 70, bezw. 14 Mark Sterlinge angewiesen habe, welche die Dortmunder Juden dem Schultheißen zu Dortmund überweisen sollen, wofür sie denn bis zum nächsten Osterfeste frei von der Bede sein sollen. Am 23. Mai 1291 verbietet er von Frankfurt aus dem Bischof Eberhard von Münster, die Dortmunder irgendwie zu belästigen, noch ihnen ungewöhnliche Zölle abzunehmen. An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß Bischof Eberhard von Münster im Jahre 1280 die Dortmunder, die auf der Ems durch sein Gebiet zur See fuhren, in seinen Schutz genommen hatte.

König Adolf gebietet am 4. Oktober 1292 von Köln aus dem Grafen, Schultheißen, Schöffen, Ratmannen und Bürgern, gemeinlich zu Dortmund, dem Erzbischof Sifrid von Köln, welchem er die dortigen Gefälle, sowie die Höfe Westhofen, Brakel und Elmenhorst verpfändet hat, zu gehorsamen.

Am 22. August des folgenden Jahres erteilt er von Bonn aus den Dortmundern das Recht, in ihrer Stadt überall Bier mit Grüt zu brauen. Es ist dies das erste Mal, daß in einer Urkunde Dortmunds das Bier erwähnt wird, man könnte also daraushin wohl im Jahre 1893 ein 600jähriges Bierjubiläum in Dortmund feiern.

Unterm 19. März 1295 erjucht König Adolf von Frankfurt aus den König Eduard I. von England um Ersatz für die Schiffe, Güter und Waren, deren Bürger aus Dortmund von Unterthanen des englischen Königs beraubt worden sind. Die Engländer haben aber den Dortmundern

nicht bloß Schiffe und Waren fortgenommen, sondern auch Dortmunder Bürger gefangen gesetzt, denn am 22. April desselben Jahren befiehlt König Eduard von England den Bailiffs von Newcastle, die gefangen gesetzten Kaufleute Albert von Luf und Johann von Wittenburg aus Dortmund, mit ihren zwei befrachteten Schiffen frei zu lassen.

Am 24. Oktober 1296 bestätigt König Adolf von Weilburg aus der Stadt Dortmund sämtliche ihr von seinen Vorgängern verliehenen Rechte und gestattet ihr unter dem 26. Oktober desselben Jahres von Mainz aus, überall in der Stadt Grüt (Bier) zu haben.

Am 4. August 1298 befiehlt der König von Fulda aus dem Schultheißer, den Bürgermeistern, den Schöffen, den Ratsherren und der Bürgerschaft in Dortmund, dem Erzbischof Wichbold von Köln, dem er die Stadt Dortmund überwiesen hat, zu gehoramen und demselben in allen Dingen zu gehorchen als Stellvertreter des Reichs.

König Albrecht bestätigt am 28. August 1298 von Köln aus den Dortmundern alle ihre Privilegien und verbietet, irgend welche Angriffe auf dieselben zu machen, auch übergiebt er an demselben Tage dem Erzbischof von Köln unter andern Verpfändungen das Schultheißeramt und den Judenschutz in Dortmund. Er erneuert ferner seinen Befehl an die Dortmunder, dem Kölner Erzbischofe zu gehoramen, und fordert er dafür am 16. November des erwähnten Jahres von Nürnberg aus den Erzbischof von Köln auf, den Grafen Konrad, den Sohn des verstorbenen Herbord in seinen Gerechtfamen in Dortmund, vor allem in der Grütgerechtfamkeit zu schützen. In der Stadt Dortmund hatte aber der Graf von der Mark die königlichen Einkünfte schon lange inne, und baten deshalb die Dortmunder den König, da auch der Erzbischof von Köln die Einkünfte forderte, zwischen diesem und dem Grafen von der Mark zu entscheiden. König Albrecht entschied nun zu Gunsten des Erzbischofs, auch besahl er den Dortmunder Juden, dem Erzbischof zu gehorchen. Graf Eberhard von der Mark aber erkannte diese Entscheidung nicht an, so daß es zu langwierigen Auseinandersetzungen kam, deren Ergebnis war, daß Graf Eberhard schließlich die Höfe Dortmund, Westhofen, Elmenhorst und Bräfel von dem König zum Pfande erhielt; den Dortmundern aber wurde verboten, von den Juden irgend welche Abgabe zu erheben. Den Judenschutz für Dortmund und die Grasschaft Mark erhielt im Jahre 1301 der Graf von der Mark.

Am 29. August 1300 fordert der König Lübeck auf, die Dortmunder nicht — entgegen dem königlichen Freibriefe — mit ungebührlichen Zöllen zu belästigen, und am 8. Juni 1302 gewährt er von Köln aus der Stadt Dortmund die kirchlichen Beneficien und die Freiheit vor jedem Gericht außerhalb der Stadt. Die kirchlichen Beneficien maßte sich aber auch der Erzbischof von Köln an, und am 24. August desselben Jahres befiehlt der König von Bingen aus den Dortmundern, die Verjuche des Kölner Erzbischofs, unberechtigter Weise in Dortmund geistliche Beneficien zu verleihen, zurückzuweisen. König Heinrich VII. bestätigt am 23. Dezember

1308 in Köln den Dortmundern ihre von seinen Vorgängern erteilten Zollfreiheiten und erneuert ihnen am 17. Januar des folgenden Jahres alle Privilegien.

Am 2. September 1310 ermächtigt er von Speyer aus den Erzbischof Heinrich II. von Köln, die Reichspfandschaften Dortmund mit dem Schultheißenamt und den Juden, mit Westhofen und Elmenhorst, die ehemals dem Grafen Engelbert von der Mark verpfändet waren, für sich gegen Erlegung der von Engelbert gezahlten Pachtsumme einzuziehen.

König Ludwig IV. belehnt am 4. Dezember 1314 in Köln den Grafen Konrad von Dortmund, nachdem er dessen Lehnsleid entgegengenommen hat, mit der Grafschaft Dortmund und bestätigte am folgenden Tage den Dortmundern ihre Privilegien, auch gestattet er dem Grafen von Dortmund, sowie der Stadt Dortmund, die gebräuchlichen Münzen leichter zu schlagen, gemäß dem Vorbilde der Nachbarstädte. Am 22. Dezember des erwähnten Jahres gestattet er von Oppenheim aus den Bürgern Dortmunds, vom Grafen von Dortmund gekaufte, vom Reiche lehrührige Güter, zu kaufen und zu besitzen.

Am 13. Aug. 1316 belehnt König Ludwig in Augsburg auf Bitten des Hermann von Lindenhorst dessen Sohn Konrad mit allen Reichslehen, und am 22. Mai 1317 verleiht er von Heidelberg aus dem Grafen Dietrich VIII. von Cleve die Reichsgüter, welche er dem Grafen Engelbert von der Mark wegen Ungehorsams entzogen hat, nämlich die Advocatie von Werden, den Judenschutz zu Dortmund, den Hof in Brakel, den Reichshof bei Dortmund, die Reichsgüter bei Altena, den Hof Westhofen mit Leuten, Gerechtigkeiten, Gerichten und Zubehör und die Stapelleute von Dortmund.

Am 27. Februar 1320 überträgt er von Frankfurt aus der Stadt Dortmund die Grafschaft Dortmund auf so lange, bis sich die Erben geeinigt haben und bestimmt, daß die Grafschaft nie in andere Hände übergehen darf, als die der rechten Erben oder der Stadt.

Die Auseinandersetzungen mit den Erben müssen wohl nicht glatt von statten gegangen sein, denn am 21. März 1323 schreibt König Ludwig von Nürnberg aus an Dortmund, daß er in Sorge für das Wohl Dortmunds die Stadt zum Schutze dem Grafen Heinrich von Waldeck übergeben unter der Verpflichtung, die Reichseinkünfte in Dortmund zu erheben, den Judenschutz zu übernehmen und die dem Reich Entfremdete wieder zu gewinnen.

Am 4. März 1324 verbietet er von Köln aus dem Bischof von Münster, sowie den Städten Lübeck und Deventer, den Dortmundern irgend welche Zölle oder Schatzung aufzuerlegen.

Unterm 14. März 1327 fordert er mit andern Städten auch Dortmund auf, ihm bei Strafe des Verlustes ihrer Privilegien, zu seiner Romfahrt Zuzug zu leisten, oder sich wegen einer Geldhilfe mit dem von ihm dazu ermächtigten Grafen Bertold von Henneberg zu benehmen.

Mit einem Briefe vom 6. Juni 1330 schreibt König Ludwig von Speyer aus an Dortmund, daß Jacob von Cahors, welcher sich Papst Johann XXII. nenne, ein offener Häretiker sei, dessen Erlasse durchaus ungültig seien. Er verbietet daher den Dortmundern, daß sie dulden, daß auf Befehl besagten Papstes oder seiner Diener in der Stadt ein Kloster, oder Kirche, oder Wohnung der Predigermönche aufgeführt werde und gebietet, wenn ein derartiger Bau begonnen sein sollte, die Niederreißung desselben. Am 25. August des folgenden Jahres erklärt er von Nürnberg aus den Verkauf einer Besitzung in Dortmund an die Predigermönche für ungesetzlich, er setzt den Siboto Pape in den Besitz der betreffenden Besitzung und verbietet den Predigermönchen den Aufenthalt in Dortmund. Unterm 25. August desselben Jahres schreibt er von Nürnberg aus an Dortmund, daß der Bringer seines Briefes, Siboto Pape, die Vollmacht habe, die außergewöhnliche Steuer, die über die Juden im Reiche verhängt sei, von den Dortmunder Juden einzuziehen unbeschadet der Rechte des Grafen von der Mark. Dann belehnt er am 22. November desselben Jahres wieder, ebenfalls von Nürnberg aus, den Grafen Konrad in der Grafschaft Dortmund mit dem Bann und gebietet ferner am 3. Dezember von Frankfurt aus Dortmund, dem Konrad, Grafen zu Dortmund und dem Gerwin, Propst zu Bernau, seinen Bevollmächtigten, zu gehoramen.

Zwei Tage später erteilt er Dortmunder Bürgern einen Geleitsbrief, um gewisse Geschäfte vor ihm zu erledigen. Gegen die Belehnung des Grafen Konrad sind aber die Dortmunder bei dem Kaiser vorstellig geworden, denn am 8. Januar 1332 bekundet er ihnen in Frankfurt, daß aus der Belehnung des Grafen Konrad mit der Grafschaft Dortmund der Stadt Dortmund keinerlei Nachteile erwachsen sollen. Auch dankt er den Dortmundern, daß sie einige Juden auf Befehl des Propstes Gerwin von Bernau gefangen gesetzt haben und verspricht ihnen, sie gegen jeden Angriff, der ihnen daraus erwachsen könne, schützen zu wollen. Diesem Versprechen aber scheinen die Dortmunder keinen großen Wert beigelegt zu haben, denn als der Graf von der Mark für seine Schutzbefohlenen eintritt, setzen sie die gefangenen Juden schleunigst wieder in Freiheit, und teilen sie dies dem Kaiser unterm 15. Januar brieflich mit. Hierfür drohte nun der Propst Gerwin der Stadt Dortmund mit fürchterlichen kaiserlichen Strafen, und auch Wilhelm, Graf von Henneberg, Holland, Zeeland und Herr zu Friesland, der sich bei dem Kaiser in Frankfurt befand, schreibt mit Brief vom 29. Januar an Dortmund, daß der Kaiser sehr erzürnt sei über die Freilassung der Dortmunder Juden. Er rät den Dortmundern, angesichts seines Briefes beim Könige zu erscheinen und dessen Gnade anzuflehen.

Auch Siboto Pape hatte die Dortmunder aufgefordert, nachgiebig gegen den Kaiser zu sein und sich erbaten, für sie neue Rechte beim Kaiser auszuwirken. Ob dieses Falles waren die Dortmunder in einer sehr unangenehmen Lage: aus der Ferne drohte der Kaiser, und nicht

minder der getränkte Propst von Bernau, in nächster Nähe aber saß ihnen der mächtige Graf von der Mark auf dem Halse, und dieser nahm den Judenschutz gewaltig ernst; von seinen Rechten ließ er sich überhaupt nicht die kleinste Kleinigkeit nehmen. Dazu kam noch, daß die Dortmunder das Geld ihrer jüdischen Einwohner nicht entbehren konnten und oft Anleihen bei ihnen machten. So hatte auch der Rat in dieser Zeit bei dem Juden Samuel 3 Pfund Königsgroschen geliehen, und am 10. Februar 1332 stellt er ihm hierfür einen Schuldbrief aus, wobei zwei Ratsherren sich zum Einlager verpflichten, wenn die Rückzahlung nicht pünktlich erfolge. Fünf Tage später stellt der Rat dem Juden Johel einen Schuldbrief über 30 Schillinge Königsgroschen aus, und es verpflichten sich die Bürger Hermann Klepping und Eberhard Schulte zum Einlager. In dieser schwierigen Lage wenden sich die Dortmunder zunächst an den Propst Gerwin von Bernau und an Siboto Pape, die sich beide bei dem Kaiser in Frankfurt befanden. Diese beiden teilen aber am 17. Februar Dortmund mit, daß sie als Bevollmächtigte der Stadt nicht haben wirken können, da der Bote der Stadt zu spät gekommen sei. Sie fordern den Rat auf, 4 bis 6 Leute zum Kaiser zu schicken, um ihre Sache zu führen und bemerken dabei, daß der Kaiser am 22. Februar abreisen werde.

Der Kaiser reiste auch nach München ab und empfing dort die Abgesandten Dortmunds. Diesen giebt er am 27. März den brieflichen Bescheid, daß er der Stadt in ihren Verhandlungen einen Aufschub bis Pfingsten bewillige, ebenso freies Geleit in der Zwischenzeit. Da die Stadt durch einen mißleiteten Rat viel Unheil erleidet, will er ihr einen neuen Rat geben nach Art und Weise des Lübischen Rats. Innerhalb des Rates nämlich arbeiteten einige Mitglieder gegen den Kaiser, vielleicht auch hatten die Predigermönche bei dieser Sache die Hand im Spiele. Sie sind wenigstens nicht aus der Stadt gegangen, wie es der Kaiser wollte, und am 23. Juni fordert dieser von Ingolstadt aus den Dortmunder Rat auf, die erwähnten Mönche nunmehr ungesäumt zu vertreiben und wiederholt, daß er den Rat, da einige Mitglieder desselben die Stadt zum Ungehorsam verleiten wollen, nach Weise des Rats von Lübeck einzurichten gedente. Auch befiehlt er, dem Grafen Adolf (II.) von der Mark, dem er die Juden und die Reichsgüter verpfändet hat, zu gehoramen. An demselben Tage sendet er auch Siboto Pape und seinen Notar Glerwin nach Dortmund, um mit der Stadt zu verhandeln und abzuschließen. Diese Verhandlungen müssen auch guten Erfolg gehabt haben, denn am 25. August fordert der Kaiser von Nürnberg aus den Grafen Ludwig von Flandern auf, daß er den Kaufleuten Deutschlands ihre Privilegien erneuere, und daß er den Bewohnern Dortmunds seinen besonderen Schutz angedeihen lasse.

Auch den Grafen von Holland ersucht der Kaiser, die Stadt Dortmund auf ein oder zwei Jahre zu schützen, und da auch Johannes, König von Böhmen und Polen, Graf von Luxemburg, Dortmund in seinen

Schutz genommen und seinen Freunden befohlen hat, die Dortmunder Bürger mit Waren und Kaufgut überall zu fördern, so wird auch wohl hier der Kaiser zu Gunsten Dortmunds eingewirkt haben. Den Dortmundern selbst bestätigt der Kaiser in Anerkennung ihrer vortrefflichen Haltung ihre früheren Privilegien und erteilt ihnen neue Vorrechte. Eine Folge des wieder hergestellten Friedens war es auch, daß der Kaiser Lübeck und Hamburg verbietet, von den Dortmundern irgend welchen Zoll zu erheben, oder sie zu belästigen, wie sie es, entgegen den den Dortmundern schon von Friedrich II. in einer goldenen Bulle gegebenen und von ihm selbst erneuerten Freiheiten thäten. Ebenso fordert er den Bischof von Münster auf, den Schaden und die Beeinträchtigungen, die seine Unterthanen den Dortmundern zugefügt haben und noch zufügen, abzustellen und teilt ferner allen seinen Getreuen mit, daß er den Dortmundern ihre Privilegien nicht nur erneuert, sondern ihnen auch neue dazu gegeben habe und fordert sie auf, die Dortmunder in diesen ihren Privilegien zu schützen. Die Abgesandten Dortmunds, die den Frieden mit dem Kaiser vermittelt hatten, waren die Kleriker Bertram Sudermann und der Ratsgenosse Hermann Klepping. Der erste von diesen beiden überbrachte nun im folgenden Jahre auch dem Kaiser eine Abschrift der ihnen verliehenen Bulle zur nochmaligen Beglaubigung. In dieser fehlten aber vier Artikel, die Ratswahl betreffend, welche den Dortmundern wohl nicht zusagen mochten. Der Kaiser aber ließ sich auf die willkürlichen Aenderungen nicht ein und schrieb an Dortmund, daß die Ratswahl nach den neuen Statuten stattzufinden habe. Auch verbietet er, den Bertram Sudermann und den Hermann Klepping weiter zu verdächtigen und bemerkt, daß das Geld, welches er empfangen habe, ihn keineswegs verpflichte, sondern nur eine Buße der Dortmunder für begangene Vergehen sei.

Der den Dortmundern von dem Kaiser verschaffte Schutz kommt diesen auch zugute, wir finden wenigstens in einer Urkunde vom 18. Oktober 1333, daß Graf Wilhelm von Hennegau und Holland unter anderen auch einen Johannes Kosi ersucht, sich als Dortmunder Bürger auszuweisen, damit ihm dessen Gut, welches von Stavereen auf der Elbe angehalten sei, wieder ausgeliefert werde.

Am 28. September 1335 befehlt der Kaiser Ludwig zu Nürnberg den Evert Ovelacker mit dem Freistuhle der Grafschaft Dortmund, und wurde Ovelacker am Dienstag vor Sankt Margarethen Tag, den 11. Juli, durch den Grafen Konrad und den Rat von Dortmund in den Freistuhl eingesetzt. Der neue Freigraf mußte aber die Gefälle halb dem Grafen Konrad und halb der Stadt überantworten, auch wurde ihm die Verpflichtung auferlegt, kein Freiding auf der Malsstatt der Grafschaft von Dortmund abzuhalten ohne den Willen des Grafen und des Rates von Dortmund.

Unterm 8. September 1340 erteilt Kaiser Ludwig von Frankfurt aus der Stadt Dortmund neue Privilegien, den Wegebau, die Weiden

und die Gesetzgebung betreffend. Die Uebertretung der Privilegien soll mit 20 Mark Gold gebüßt werden.

Am 1. Mai 1342 verbietet er von München aus, seine Kammerjuden in Westfalen vor das Behmgericht zu laden. Infolge dieser Verfügung gebieten Graf Adolf von der Mark und seine drei Söhne Engelbert, Adolf und Dietrich allen ihren Freigrafen, keinen Juden vor einen Freistuhl zu fordern, ebenso Bernhard, Herr zur Lippe.

Am 15. Juni 1346 verpflichtet sich Johann, König von Böhmen und Graf von Luxemburg, daß sein Sohn Karl, wenn derselbe zum König gewählt und gekrönt werden würde, innerhalb 8 Tagen sich nach Bonn oder Köln begeben und den Ort nicht verlassen solle, bevor er dem Erzbischof Walram eine große Reihe näher bezeichneter Privilegien und Dotationen verbrieft habe. Dazu gehörten auch die Ueberantwortung von Dortmund mit der Freiheit, Grafschaft, Gericht, mit den Juden und allen Gütern und Rechten, die in Dortmund zum Reiche gehören. Als Karl zum Könige gewählt war, kommt er dem Versprechen seines Vaters auch nach und bestätigt dem Erzbischof Walram die erwähnten Privilegien zc. in einer Urkunde vom 26. November 1346 in Bonn. Den Dortmundern teilt er am 13. Februar 1347 von Köln aus mit, daß er die Geschenke, die ihm gelegentlich seines Einzugs in Köln die Stadt Dortmund zu geben verpflichtet sei, an Heinrich Zulpott, den Mundschenken des Erzbischofs von Trier, überlassen habe, und daß der Genannte solche in Dortmund erheben werde.

Sein Gegenkönig Günther von Schwarzburg teilt am 25. Februar 1349 von Frankfurt aus an Dortmund mit, daß er zum Könige gewählt sei, und daß ihm Frankfurt gehuldigt habe. Das Gleiche fordert er von Dortmund, und will er der Stadt, wenn sie ihm huldigt, die Privilegien bestätigen. Dasselbe schreibt König Karl am 31. März von Speyer aus an Dortmund, und König Günther von Schwarzburg ersucht unterm 1. April von Friedberg aus abermals die Dortmunder um Huldigung, mit dem Versprechen, ihnen die Privilegien zu erneuern und mit dem Hinweis, daß ihm die Burgmannen von Friedberg fast alle gehuldigt hätten. Gleichzeitig warnt er die Stadt, dem König von Böhmen zu huldigen. Diese Warnung hatte insofern Erfolg, als sich die Dortmunder abwartend verhielten und keinem huldigten. Erst nach Günthers Niederlage und Tode huldigten sie Karl, und dieser gebietet dann am 16. Juli 1349 in Bonn seinem Kanzler, Propst Nikolaus von Prag, den Dortmundern zwei Privilegien Ludwigs IV. unter Hinzufügung einer beschränkenden Klausel zu erneuern. Auch befehlt er an denselben Tage den Grafen Konrad von Dortmund, als den Nachfolger seines Vaters Konrad, mit der Grafschaft Dortmund und verbietet ferner, seine Kammerknechte, die Juden, vor Freigerichte zu laden. Die vorhin erwähnte beschränkende Klausel in der Urkunde vom 16. Juli 1349 muß aber doch wohl nicht zur Thatsache geworden sein, denn in einer zweiten Urkunde von demselben Tage bestätigt er der Stadt Dortmund die von seinen

Vorgängern, namentlich die von Friedrich II. verliehenen Privilegien und Freiheiten. Von einer Einschränkung ist hier keine Rede.

Wahrscheinlich ist diese zweite günstigere Urkunde den Bemühungen der Dortmunder Abgesandten zuzuschreiben, denn am Tage vorher waren Lambert Behe, Gottschalk von Hederminchhausen und Johann von Verstroete als Vertreter der Stadt Dortmund bei dem Könige in Bonn, um ihm den Huldigungsseid zu leisten und ihm die Geschenke zu überbringen. Diese Geschenke bestanden für den König aus 100 Goldklippen, für den Mundschenken Heinrich Zulpott aus 60 Goldklippen und für den Kanzler und Notar des Königs aus 55 Goldklippen.

Am 16. August desselben Jahres widerruft der König in Köln wahrscheinlich unter dem Einflusse des Erzbischofs Walram zugunsten dieses alle Privilegien, welche er der Stadt Dortmund zum Nachteil der Verpfändung derselben an den Erzbischof erteilt hat.

Am 25. August 1352 fordert er den Erzbischof Wilhelm von Köln auf, die Dortmunder, welche von ihren Grenznachbarn wegen ihrer Privilegien viel zu leiden haben, zu schützen. Der Erzbischof Wilhelm vereinbart daraufhin am 16. October mit den Bischöfen Ludwig von Münster und Balduin von Paderborn, sowie mit dem Grafen Engelbert von der Mark und den Städten Münster, Soest und Dortmund einen bewaffneten Landfrieden auf 5 Jahre. Am 25. März 1360 bittet Dortmund den Kaiser Karl, den Johannes Bryggemann von Bocholt in die freie Grafschaft Dortmund einzusetzen und willfahrte der Kaiser am 17. April in Prag dem Wunsche der Dortmunder. Am 13. August 1361 ernimmt Kaiser Karl in Prag unter Klagen über die Zerstückelung der Güter und Rechte des Reichs nach Rat seiner Fürsten und Getreuen den Herzog Rudolf von Sachsen bis auf Widerruf zu seinem Vizedominus und Capitaneus in den Städten Goslar, Dortmund, Herford und Quedlinburg, sowie in deren Gebieten und beauftragt ihn mit der Erhebung der hergebrachten Abgaben und mit Untersuchung und Wiedergeltendmachung der verloren gegangenen Zinsen, Rechte und Güter. — Mit Kaiser Karl IV. will ich diesen Artikel schließen. Da er aber selbst im Jahre 1377 in Dortmund war und uns sowohl über seinen feierlichen Einzug, als auch über seinen Aufenthalt in Dortmund genaue Aufzeichnungen vorliegen, so möge diese Begebenheit als ein Bild längst vergangener Tage hier einen Platz finden.

Es war um die Mitte des Monats November des Jahres 1377, als sich in Dortmund die Kunde verbreitete, daß der König Karl von seiner Hauptstadt Prag in Böhmen aufgebrochen sei, um auf einer Reise nach Frankreich Norddeutschland zu besuchen. Die Stadt selbst hatte zwar noch keine Nachricht erhalten, daß der Kaiser sie besuchen würde, es lag aber doch nahe, seine Einkehr zu erwarten, da er sich bereits in dem alten Bischofsitze Minden befand und von hier aus seine Reise durch Westfalen nach Aachen zu fortsetzen wollte. Worthabender Bürgermeister war Detmer Klepping und zweiter Bürgermeister Arnd Sudermann, und

diese beiden hatten als treu besorgte Oberhäupter der Stadt über einen möglichen Einzug des Kaisers eine wichtige Besprechung. Man betrachtete zwar den Kaiser gewissermaßen als einen Stiefvater, aber es lag doch sehr im Interesse der Stadt, ihm einen feierlichen Empfang zu bereiten. Bei Anwesenheit des Kaisers konnte man darauf bedacht sein, frühere Privilegien neu bestätigen zu lassen und auch darnach streben, neue zu erlangen. Ein feierlicher Empfang war hierzu um so nötiger, als der Kaiser gewiß das zweifelhafte Verhalten Dortmunds zwischen ihm und Günther von Schwarzburg noch nicht vergessen hatte, und die Neubestätigung der alten Rechte war um so notwendiger, als die Gilden und Lemter darnach strebten, Sitz und Stimme im Räte und damit Teil am Regimente zu erhalten. Namentlich lag den Bürgermeistern daran, die Urkunde Ludwigs IV. vom Jahre 1332 neu bestätigt zu bekommen, denn in diesem Briefe war ausdrücklich festgesetzt, daß nur Angehörige der vornehmsten und angesehensten Familien in den Rat gewählt werden konnten, aber niemand aus den Gilden, Lemtern und der gemeinen Bürgerschaft. Die Zahl der Familien aber, die Mitglieder zum Räte stellen konnten, war nur noch 39, während es früher 107 ratsfähige Familien gegeben hatte. Da mußte man Vorsorge treffen, um feststehende Vorteile zu wahren. Man traf nun schleunigst die nötigen Vorkehrungen, falls der Kaiser kommen sollte, und der ganzen Bürgerschaft bemächtigte sich eine freudige Aufregung, denn seit fast 150 Jahren war kein Kaiser mehr in Dortmund gewesen. Nach einer Verordnung des Rats mußten die Bürger die Straßen säubern, auch mußten sie ihre Schweine einsperren, damit solche nicht mehr in den Straßen frei umherlaufen konnten,

Es war in der Nacht vor dem Tage der heiligen Caecilia, dem 22. Tage im Monat November, als 3 Reiter an das Neuthor pochten und Einlaß, sowie Führung zum worthabenden Bürgermeister begehren. Das waren des Kaisers Boten, welche der Stadt die Ankunft des hohen Herrn für den folgenden Tag ankündigten, mit dem Hinzufügen, daß der Kaiser für einige Tage gastliche Aufnahme begehre. Da kam auch Detmer Kleppig, zu dem man die Boten gebracht hatte, aus seiner Ruhe, und schleunigst traf er noch einige Anordnungen für den hohen Besuch.

In früher Morgenstunde zogen 200 Reiter und Armbrustschützen fein gekleidet und gerüstet unter Führung des Ratsgenossen Johann von dem Schyde zum Neuthor hinaus, dem Kaiser entgegen, und in der Stadt rüsteten sich die zurückgebliebenen Bürger zum feierlichen Empfange. Nach Beschluß des Rates sollten die Gilden, die Lemter, die Reichsleute unter Führung ihrer beiden Scherherren, sowie auch die unfreien Stapelleute auf dem Ostenthellwege sich aufstellen und zwar auf der rechten Seite vom Markt aus, während auf der linken Seite die Frauen und Mädchen ihren Platz haben sollten. Vorne an, dem Ostenthore zu, sollte die Sankt Johannesgilde der Schuster und Gerber, als die bedeutendste der Gilden, Aufstellung nehmen, dann sollten folgen die Gilden der Bäcker, Fleischhauer, Schmiede, der Fettkrämer oder Butterleute und der Seidenkrämer, hierauf

sollten kommen die Lemter der Goldschmiede, der Weißgerber und Pelzer, der Wollenweber, Schneider, Leineweber und Schreiner. Diesen sollten sich die Reichsleute anschließen, und den Schluß sollten die Stapelleute bilden.

Die Mönche der beiden Klöster, die Nonnen vom Kloster der heiligen Katharina, die Weltgeistlichen, sowie die Schüler der St. Reinoldsschule aber sollten mit den Mitgliedern der Geschlechter hinausziehen zum Empfange des Kaisers.

Die Geduld aller derjenigen, die den Kaiser sehen und empfangen wollten, wurde aber auf eine harte Probe gestellt, denn die Mittagszeit war längst vorbei, als bei Görne der kaiserliche Zug in Sicht kam. Die von Dortmund ausgezogenen 200 Reiter und Armbrustschützen hatten den Kaiser in Unna erreicht, und es entließ Karl nun den Bischof von Paderborn mit seinen Mannen, sowie die Bürger von Soest, welche ihm bis hierher das Geleit gegeben hatten. Als der Kaiser in Görne ankam, gingen ihm die beiden Bürgermeister schnell entgegen und überreichten ihm die an einen weißen Stab gebundenen Schlüssel der Stadt, wobei der worthabende Bürgermeister Detmar Klepping eine kurze Begrüßungsrede hielt. Der Kaiser dankte huldvollst für das Willkommen und gab die Schlüssel an den Bürgermeister zurück mit dem Bemerkten, daß er ihm auch ferner das Wohl der Stadt anvertraue.

Nunmehr setzte sich der Zug in Bewegung, voran die Nonnen von der hl. Katharina, jede ein Heiligtum des Klosters in den Händen tragend. Ihnen folgten die Brüder vom Prediger- und Minoritenorden, immer ein Predigermönch neben einem Minoriten, ebenfalls wie die Nonnen mit Reliquien ihrer Klöster. Dann kamen die Schüler der St. Reinoldsschule mit ihrem Rektor; diese trugen auf dem Kopfe Kränze von Epheu und Immergrün und in den Händen Fichtenzweige. Den Schülern folgten die Weltpriester, und auch diese trugen die Reliquien und Kostbarkeiten ihrer Kirchen, da sie hinter den Nonnen und Mönchen nicht zurückstehen wollten. Das Kostbarste in dem Zuge aber war der silberne Schrein mit den Gebeinen des heil. Reinold, welcher jetzt kam, getragen von den Kirchendienern und umgeben von den Geistlichen mit großen brennenden Wachskerzen in den Händen.

Als Kaiser Karl sich dem silbernen Schreine näherte, stieg er vom Pferde und küßte inbrünstig den Schädel des Heiligen. Als der Kaiser wieder aufsteigen wollte, nahte Johann von Wickede, der Besitzer des Stegrepshofs, um dem Kaiser den Steigbügel zu halten. Es war dies ein altes Vorrecht des erwähnten Hofes, wie auch schon der Name andeutet, und sein Besitzer empfing dann für das Halten des Steigbügels hinterher das Pferd des Kaisers.

Als der Kaiser wieder auf dem Pferde, setzte sich der Zug langsam in Bewegung und machte am Ostenthore wieder Halt. Auf Befehl des Bürgermeisters öffnete der Thorwart das Thor, und in diesem Augenblicke

begannen die Glocken der Kirchen und Klöster ein feierliches Geläute, während eine Anzahl am Thore aufgestellter Zinkenisten, Pfeifer, Trommler und Geiger fröhliche Weisen erschallen ließen. Die beiden Bürgermeister stiegen vom Pferde und führten den Kaiser, welcher auf seinem Pferde sitzen blieb, durch das Thor. Innerhalb der Stadt stieg auch der Kaiser ab, und jetzt nahen vier Ratsgenossen mit einem kostbaren Baldachin, unter welchem sie den Kaiser in die Stadt geleiteten, zunächst zur St. Reinoldskirche. Als der Kaiser in die auf das prächtigste geschmückte Kirche angekommen, beugte er vor dem Hochaltare seine Kniee zu stillem Gebete und setzte sich dann in einen für ihn bereit gehaltenen Sessel, das gefungene Responsorium felix namque mit aufmerkamer Andacht anhörend.

Nach beendigtem Gottesdienste führten die beiden Bürgermeister ihren hohen Gast zu seinem Lehnsmanne Johann v. Wickede auf den Stegrepshof, wo sich der Kaiser zunächst in die für ihn bereitgestellten Kammern zurückzog.

Die beiden Bürgermeister gingen nun daran, das kaiserliche Gefolge unterzubringen, was keine kleine Aufgabe war, da eine stattliche Anzahl Herren und Knechte den Kaiser begleiteten. Unter dem Gefolge des Kaisers befanden sich auch der Reichsmarschall Herzog Albrecht von Sachsen, der Bischof von Braunschweig, der Bischof Heinrich von Ermeland und der Herzog Wenzel von Troppau.

Der Reichsmarschall Herzog Albrecht von Sachsen bereitete der Stadt Dortmund, besonders den beiden Bürgermeistern noch schwere Sorge, denn er stellte das Verlangen, daß die Stadt das Ostenthor und den Ostenthellweg abbreche, da das Ostenthor zu niedrig und der Ostenthellweg nicht breit genug sei. Als Reichsmarschall konnte er verlangen, daß Thore und Straßen, die der Kaiser bei dem Einzuge in eine Stadt benutzte, die erforderliche Höhe und Breite hatten, andernfalls konnte er alles niederreißen lassen. Alle Häuser einer Straße, die der Reichsmarschall von der Mitte der Straße aus mit seiner Lanze berühren konnte, waren seinem Rechte verfallen und mußten abgebrochen werden. Außerdem verlangte der Reichsmarschall alle Gerichtseinkünfte, welche während der Anwesenheit des Kaisers in Dortmund fällig wurden, und es standen ihm solche nach dem Constitutiv des Kaisers Friedrich II. vom Jahre 1220 auch zu. Das mußte den beiden Vertretern der Stadt sehr unangenehm kommen, aber man kam doch noch erträglich aus dieser schwierigen, unangenehmen Lage, da der Reichsmarschall gegen Empfang von 100 Goldgulden auf sein Recht verzichtete.

Am ersten Morgen seiner Anwesenheit in Dortmund erhob sich Kaiser Karl zeitig (nach seiner Gewohnheit) von seinem Lager und ließ sich von den beiden Bürgermeistern zur Messe in die St. Reinoldskirche führen. Hier hatten sich schon die Weltgeistlichen, die fremden Bischöfe, das Gefolge des Kaisers und viele Bürger eingefunden, sodaß die große Kirche bis

auf den letzten Platz gefüllt war. Obgleich das Taglicht schon durch die Fenster slutete, hatte man doch in der Kirche eine Menge Fackeln entzündet, um dem Gottesdienste ein feierliches Gepränge zu geben. Als der Kaiser auf seinem Sessel platzgenommen hatte, wurde die erste Messe gelesen, und dieser folgte ein Hochamt, bei welchem der Kaiser selbst das Evangelium exiit edictum a Caesare Augusto sang.

Nach Beendigung des Gottesdienstes ließ Bürgermeister Klepping den Schrein des heiligen Reinolds öffnen, und den Kaiser an den Schrein führend bat er den hohen Gast, sich als Gastgeschenk einige Knochen des großen Heiligen auszuwählen, was Karl auch hochersreut that. Diesem Geschenke wurde noch ein Buch hinzugefügt, in welchem das Leben und die Thaten des heiligen Reinolds aufgeschrieben waren, und auch dieses Geschenk machte dem Kaiser ersichtlich viele Freude.

Der Graf Engelbert von der Mark hatte auch von der Anwesenheit des Kaisers erfahren, und um ihn zu begrüßen, zog er nach Dortmund. Kaiser Karl saß gerade mit den beiden Bürgermeistern und einigen andern Herren beim Morgenimbiß, als die Meldung kam, daß Graf Engelbert mit 40 Rittern und Knechten vor dem Westenthore halte und Einlaß in die Stadt begehre zur Begrüßung des Kaisers. Graf Engelbert war viele Jahre der Stadt ein arger Feind und böser Nachbar gewesen, jetzt aber lebte er mit ihr in Frieden, in Folge eines in Gemeinschaft mit den benachbarten Bischöfen und Städten auf Sankt Margarethenabend im Vorjahre auf vier Jahre geschlossenen Landfriedens, sodaß man ihn den Einzug nicht verwehren konnte. Kaum war der Bote fort, um dem Thorwart am Westenthore den Befehl zum Einlassen des Grafen Engelbert zu bringen, als ein anderer Bote mit der Nachricht kam, daß vor dem Bißtraßenthore der Herzog Wilhelm von Berg mit einigen Hundert Rittern und Knechten halte und ebenfalls Einlaß begehre. Diese Mitteilung kam den Bürgermeistern unerwartet, denn es waren erst wenige Jahre her, daß man den Herzog in einer Fehde gefangen genommen und nur gegen hohes Lösegeld freigegeben hatte. Jetzt hatte er vielleicht Böses im Sinne, wenn er mit seinem großen Gefolge in der Stadt war, zwar nicht während der Anwesenheit des Kaisers, aber wohl nach dessen Fortzuge. Man schlug daher dem Herzog sein Begehren rundweg ab unter dem Vorgeben, daß die Stadt sowieso schon von Fremden überfüllt sei. Herzog Wilhelm wandte sich nun durch den Bischof von Braunschweig und den Herzog Albrecht von Sachsen, welche zu ihm vor das Thor gekommen waren, an den Kaiser, der denn auch die Vermittelung übernahm. Jetzt wurde dem Herzog erlaubt, mit 40 Rittern und Knechten, dieselbe Anzahl, die auch der Graf von der Mark mit sich führte, einzureiten; dieser aber wollte nur mit seinem ganzen Gefolge einziehen und wandte sich abermals an den Kaiser, der aber jetzt die Vermittelung ablehnte und die weitere Entscheidung den Bürgermeistern überließ. Diese aber blieben fest bei ihrem ersten Beschlusse, und da auch Wilhelm von Berg seinen Entschluß nicht ändern wollte, mußte er schließlich unverrichteter Sache abziehen,

was er wutbebend und heftige Verwünschungen gegen die Stadt ausstoßend that.

Auch die Juden in Dortmund und in der Grafschaft Mark wollten dem Kaiser einen unterthänigen Gruß überbringen, und huldvoll empfing Karl die Abordnung seiner „getreuen Kammerknechte und teuren Freunde“.

Das große Festmahl fand im Saale des Rathhauses statt, und war dieser prächtig ausgeschmückt. Sein Tafelgeschirr führte der Kaiser selbst mit sich und zwar für sich aus Gold und für sein Gefolge aus Silber. Da aber die Anzahl der Festteilnehmer eine große war, so werden zweifellos die Dortmunder Bürger ihr Tafelgerät hergeliehen haben, und da die Geschlechter in großem Wohlstande lebten, so dürfen wir annehmen, daß die gedeckte Tafel einen prächtigen Anblick gewährt haben wird. Bevor man jedoch das Mahl begann, ließ man sich von dem Kaiser die alten Privilegien neu bestätigen mit dem Hinzufügen, daß man die Dortmunder vor kein auswärtiges Gericht laden und ihnen keine neuen Zölle und Abgaben auferlegen dürfe.

Am 25. November des Morgens verließ Kaiser Karl Dortmund wieder, und es gestaltete sich der Auszug in derselben Weise wie der Einzug. Vor dem Westenthore kehrten die Nonnen, die Mönche, die Geistlichen, die Scholaren und die meisten Bürger um, während die Bürgermeister mit den Ratsgenossen und vielen Mitgliedern der Geschlechter den Kaiser bis Lütgendortmund geleiteten; von wo dieser über Bochum nach Essen zog, wo ihm die Fürstäbtessin gastliche Aufnahme gewährte.

Am 15. Januar des folgenden Jahres kam auch die Gemahlin des Kaisers Karl, die Kaiserin Elisabeth, nach Dortmund, und auch sie wurde in feierlichster Weise eingeholt und in ihre Wohnung auf dem Stegrepshof geleitet. Die Kaiserin saß bei ihrem Einzuge auf einem goldenen Wagen, auf dem Kopfe trug sie eine goldene Krone, und ihre Gewandung war überreich mit köstlichen edlen Steinen geschmückt. Die Kaiserin blieb nur einen Tag in Dortmund und zog nach Aachen, um hier die Rückkehr ihres Gemahls aus Frankreich zu erwarten. Als Gastgeschenk hat sie sich einen Armknochen des heiligen Reinolds aus.

Der Chronist hat uns leider nicht überliefert, welche Gerichte bei der Festtafel des Kaisers Verwendung fanden, da uns aber Verzeichnisse von Speisen aus damaliger Zeit erhalten geblieben sind, so mögen einige derselben ihres kulturgeschichtlichen Interesses wegen hier einen Platz finden. Das Essen wurde nicht wie heute in einzelnen Gängen aufgetragen, sondern in Trachten, wozu immer mehrere Gerichte gehörten:

Erste Tracht: Eine feine Eiersuppe mit Safran, Pfefferkörnern und Honig. Sauerkraut mit Bohnen und gekochtem Schinken. Gebratene Hähnen mit Zwetschen.

Zweite Tracht: Stockfisch mit Del und Rosinen. Bleie in Del gebakken. Gefottener Aal mit Pfeffer und gerösteter Bücking mit Senf.

Dritte Tracht: Haselhühner in Butter geschmort. Gefüllte Ferkel mit Birnen und ein Lebergericht.

Vierte Tracht: Krammetsvögel in Schmalz hart gebacken mit Rettig. Schweinskeule mit Gurken. Gebratene Gans mit roten Rüben.

Fünfte Tracht: Enten in Pfeffer. Rehkeule mit Pfefferbrühe. Hacht mit Petersilien Salat und Eiern.

Sechste Tracht: Gewürzkuchen, gefüllte Torten und Marzipan. Hinterher gab es dann noch wohl Kantert (Käse) mit Weizen- oder Gerstenbrot, Äpfel, Birnen, Mandeln, Feigen, Kastanien, Zibeben u. s. w.

Manche von den vorstehenden Gerichten würden uns auch heute noch munden; nach Stockfisch in Del mit Rosinen aber dürften doch nur wenige jetzt ein Verlangen haben. Eine jede Zeit hat eben ihre besonderen Eigentümlichkeiten und nicht zum wenigsten auch in bezug auf das Essen.





Friedr. Goebel, Photogr.

Witten a. d. Ruhr.

Portrait-Statue

Engelberts des Heiligen, Erzbischof von Köln und Reichsverweser.

(Im Märkischen Museum zu Witten.)

Engelbert

mit dem Beinamen „der Heilige“,
Erzbischof von Köln, Graf von Berg, Herzog von Westfalen
und Niederlothringen, Verweser des deutschen Reichs,
ermordet i. J. 1225.

Der glückliche Umstand, daß die aus dem 13. Jahrhundert stammende Porträtstatue des Erzbischofs Engelbert, Herzogs von Westfalen, der zugleich ein mächtiger Reichsverweser war, aus Gevelsberg in den Besitz des „Museums für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark“ zu Witten gelangte, veranlaßte seinerzeit den Verfasser dieser Zeilen, seinen Mitbürgern in einem öffentlichen Vortrage einige Mitteilungen über jenen ungewöhnlich bedeutenden Fürsten und über das tragische Ende zu machen, welches derselbe inmitten seiner Bestrebungen gefunden. Da der vorliegende Jahresbericht eine photographische Abbildung des merkwürdigen Bildwerks bringt, erschien es zweckmäßig, das Wesentliche der damals zusammengestellten Nachrichten über Engelberts Person und Bedeutung an dieser Stelle zu wiederholen. Entnommen sind diese Nachrichten zunächst der Biographie Engelberts, welche sein Zeitgenosse, der Prior Casarius von Heisterbach in lateinischer Sprache verfaßt hat, demnächst der trefflichen Monographie Fickerts über diesen Bischof, woneben dann noch Darstellungen und Mitteilungen von Seiberz, Kapp, Zuccalmaglio, Bender, Tobien, Natorp, Weber u. a. in Betracht gezogen worden sind.

Da Engelbert in seiner Eigenschaft als Herzog von Westfalen den Haß der Großen dieses Landes über sich heraufbeschwor und in diesem Lande einen gewaltsamen Tod fand, erscheint es nicht unangemessen, in Kürze an die Vorgeschichte desselben und seine Beziehung zu den Kölner Erzbischöfen zu erinnern.

Nachdem über die Landschaften und Völkerstämme um die Lippe und die Ems nur die Kämpfe mit den Römern von Casar bis Germanicus vorübergehend ein düsteres Licht verbreitet hatten, schweigen die Nachrichten über ihre Schicksale lange Zeit. Im zweiten Jahrhundert nach Christo begannen sich die germanischen Völkerbündnisse zu bilden, im nordwestlichen Deutschland vor allen dasjenige der Franken und das der Sachsen. Als die Franken im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte sich nach

Westen ausbreiteten, rückten in das entvölkerte Grenzgebiet die Sachsen nach, und es gerieten hier Franken und Sachsen in lange blutige Kämpfe, die erst durch Karl den Großen mit der Unterwerfung der Sachsen im Jahre 803 beendigt wurden. In dieser Zeit erscheint zum ersten Male der Name Westfalen, indem er eine der vier Abteilungen des großen Sachsenvolkes, Westfalen, Engern, Ostfalen und Transalbingier, bezeichnet. Karl der Große teilte auch das Sachsenland zu Zwecken der Rechtspflege und des Heeresdienstes in Gaue und setzte Grafen über dieselben. Unter seinen Nachfolgern schoben sich zwischen die Reichsgewalt und die Grafen allmählich die Herzöge. Ludwig der Deutsche selbst setzte 850 den Grafen Rudolf als Herzog der Sachsen ein. Herzog Heinrich I. von Sachsen, der Vögelsteller, wurde König von Deutschland, sein Sohn Otto I. römischer Kaiser. Als dieser die sächsische Herzogswürde an seinen treuen Waffengefährten Hermann Billung übertrug, nahm er doch Westfalen, den westlichen Streifen des Herzogtums, davon aus, wahrscheinlich weil das unter seinem eigenen Bruder Bruno stehende Erzstift Köln in diesem zu seiner Diözese gehörigen Lande auch hinreichende Macht zur Aufrechterhaltung der weltlichen Ordnung entfaltetete. Nach dem Aussterben der Billunger verließ Heinrich V. das erledigte Herzogtum Sachsen dem Grafen Lothar von Supplinburg. Seit ihm suchten die Herzöge von Sachsen ihre Macht wieder über Westfalen auszudehnen und führten gegen die dortigen Territorialherren beständige Kriege. Im großen Stile that das Heinrich der Löwe. Von ihm wurde z. B. Arnberg erobert und zerstört, und er scheint in der That eine Weile Westfalens Herr gewesen zu sein. Als aber nach der Schlacht bei Legnano im Jahre 1176 Kaiser Friedrich Barbarossa zurückkehrte, wurde das Strafgericht an Heinrich dem Löwen vollzogen, er selbst geächtet, das Herzogtum Sachsen aber ihm genommen und aufgelöst. In den westfälischen Diöcesen Münster und Minden erhielten die Bischöfe die herzogliche Gewalt ohne die Würde, im übrigen Westfalen wurde der Erzbischof von Köln wieder Oberherr, und dieser erhielt zugleich den Titel und die Würde eines „Herzogs von Westfalen und Engern“. Die Territorialherren auf diesem Gebiete aber widerstrebten dieser Landeshoheit, und das Resultat langwieriger Kämpfe war, daß das kölnische Herzogtum Westfalen auf den südlichen gebirgigen Teil seines eigentlichen Umfanges beschränkt wurde, während das Bistum Paderborn und die Grafschaft Mark sich reichsunmittelbar machten. Das kurfölnische Herzogtum Westfalen erhielt sich im Besitze der Kurfürsten und Erzbischöfe von Köln bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Im Frieden zu Linville wurde es endlich säkularisiert und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt überlassen, worauf es 1815 durch den Wiener Frieden an Preußen kam.

Lange vermochten die Erzbischöfe von Köln die durch Aufhebung des Herzogtums Sachsen gebotene Gelegenheit zur Machtentfaltung und Herstellung der Ordnung in Westfalen nur unvollkommen zu benutzen. War doch ihr Interesse durch andere Dinge in Anspruch genommen. Sie hatten als Herzöge von Niederlothringen — welches sie unter Bruno, dem

Bruder Ottos I., nebst Oberlothringen vollständig, später nur in seiner östlichen Hälfte von der Maas bis zur Grenze Westfalens besaßen — und nunmehr auch als Herzöge von Westfalen ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale zu werfen bei jenen Wirren und Bürgerkriegen, in denen die Gegenkönige Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig sich bekämpften und die rheinischen Lande verheerten. Der habgierige Erzbischof Adolf von Altena war es, der nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. den unheilvollen Schritt that, Otto den Vierten 1198 in Aachen zum Könige zu krönen. Er fand diese Bundesgenossenschaft bald nicht gewinnreich genug und gab sie treulos auf. Unbekümmert um den Papst, der ihn seines Amtes entsetzte und in den Bann that, ging er zu dem 1205 in Aachen gekrönten Könige Philipp von Schwaben über, durchzog plündernd das Land, verübte greuliche Gewaltthaten, nahm den neugewählten Bischof Bruno gefangen und ließ sich erst, als König Philipp ermordet wurde, mit einer jährlichen Rente von 250 Mark abfinden. Als aber Bruno starb und der an seiner Stelle gewählte Erzbischof Dietrich von Heinsberg dem mit dem Papste zerfallenen Kaiser Otto hartnäckig treu blieb, dazu auch manche drückende Maßregeln traf und deshalb Bann und Absetzung erfuhr, da wurde Adolf aus seiner Vergeffenheit hervorgezogen und ihm das Erzstift wieder zugesprochen. Als Dietrich sich in Rom beschwerte, wurde auch Adolf dorthin herufen, und der Papst that ohne Zweifel wohl daran, beiden Parteihäuptern ihre Würde zu entziehen. Sie wurden mit einem Jahrgehalt von 300 Mark abgefunden, der Kölner Stuhl für erledigt erklärt und das Kapitel zu einer Neuwahl aufgefordert. Ohne jeden Widerspruch wurde der Domprobst Engelbert, Graf von Berg gewählt, der dem Papste wie dem neuen Hohenstaufenkaiser Friedrich II. in gleichem Maße ergeben und angenehm war. Engelbert war der jüngere Sohn des Grafen Engelbert von Berg und Vetter Friedrichs von Hensberg. Als jüngerer Sohn zum geistlichen Stande bestimmt, betrieb er entsprechende Studien auf der Abtei Werden und als Domizellarherr auf der Domschule in Köln. Von Natur war er in jeder Weise vortrefflich ausgestattet. Mit einem kräftigen Körper, einem schönen Antlitze verband er anmutige Sitten, Scharfblick und Lernbegier, sodaß er ein Liebling Erzbischof Adolfs, seines Veters, war. Bei seiner Neigung zur Geselligkeit mußte er sich in allen Kreisen mit Leichtigkeit zu bewegen, bei Geistlichen wahrte er die Würde seines Standes, bei Rittern schien er ein geborener Kriegermann zu sein, und alle hatten ihn gern. Dazu verfügte er über bedeutende Geldmittel, wodurch er sich Freunde und Gönner gewann. Und war er von Hause aus mit Glücksgütern gesegnet, so wurde er noch dazu schon in jungen Jahren mit einträglichen Pfründen überhäuft. Bald wurde er, erst 14 Jahre alt, Probst zu St. Georg und 1203, im siebzehnten Lebensjahre, Domprobst mit beträchtlichen Einkünften. Er hatte damit die höchste Würde nächst der erzbischöflichen erreicht. „Freilich“, sagt sein Biograph, der fromme Prior Casarius von Heisterbach, „diese Reichtümer

wurden für ihn Versuchungen zur Sünde, Fallstricke des Bösen; denen er nicht zu entgehen wußte; tief in dieselben verwickelt gab er sich den Freuden und den Eitelkeiten der Welt hin.“ „Aber“, setzt er hinzu, „denen, die der Herr sich erwählt hat, wendet sich alles zum Guten, aus dem Gefäße des Hornes wurde ein Gefäß himmlischer Herrlichkeit.“ In der That war nirgendwo in der Kirche die Verweltlichung tiefer eingedrungen als in den angesehenern Chorstiftern, seit das gemeinsame klösterliche Leben darin aufgehört hatte und die Kapitel nur als Versorgungsanstalten für jüngere Söhne der adligen Familien angesehen wurden. Die jungen Stifts Herren unterhielten sich mit Jagd und Spiel und schlimmeren Vergnügungen, wie sie der allgemein eingerissenen Sittenlosigkeit entsprachen. Zu diesen Versuchungen kam noch, daß die Jugend Engelberts in die Zeit der oben erwähnten schrecklichen Wirren fiel, welche der Kampf zwischen König Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto IV. mit sich führte. Engelberts Familie stand zusammen mit dem abgesetzten Erzbischof Adolf von Altena auf Seiten des Hohenstaufen, während das Domkapitel und die Stadt Köln dem Welfen treu waren. Engelbert nahm, dem Papste Trotz bietend, am Kampfe teil, zog mit Erzbischof Adolf sengend und brennend im Lande umher, brandschatzte die Domgüter, half den Gegen-Erzbischof Bruno gefangen nehmen und Köln so hart belagern, daß Hungersnot darin ausbrach. Er war damals ein rechter Sohn seiner Zeit, nicht besser und nicht schlechter, als die andern. Da zerfiel Kaiser Otto IV. mit dem Papste und dem Domkapitel, und Engelbert versöhnte sich mit beiden. Er wurde 1208 von dem Banne gelöst und übernahm unter dem nach Brunos Tode erwählten neuen Erzbischof Dietrich von Heinsberg wieder die Dompropstei. Zur Sühnung seiner Frevel machte er einen vierzigtägigen Kreuzzug gegen die Albigenser mit und nahm im Heere Simons von Montfort an der Eroberung der dem Grafen Raimund von Toulouse gehörigen Festen Puig Laurenz und St. Antoine, sowie zahlreicher Burgen, teil. Als aber die vierzig Tage um waren, welche genüßten einen Kreuzfahrer des volligsten Sündenerlasses teilhaft zu machen, beeilte er sich nach Hause zurückzukehren, wo neue Verwirrung eingetreten, Erzbischof Dietrich durch den Mainzer Patriarchen und das Domkapitel abgesetzt und der frühere Erzbischof Adolf gegen ihn wieder eingesetzt worden war. Die Kölner sungen in diesen Wirren an, ihre Hoffnung auf Engelbert zu setzen, und zwar in höherem Grade, als sie ihn früher gefürchtet hatten. So war es nicht zu verwundern, daß nach der Absetzung beider Gegenbischöfe durch den Papst die Wahl des Domkapitels auf Engelbert fiel, den noch dazu der Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen aufs wärmste empfahl.

Wenn die Kölner Erzbischöfe bisher nicht Zeit noch Ruhe gehabt hatten, sich um die schlimmen Zustände in ihrem Rheinlande und in Westfalen zu kümmern, so wurde das mit einem Male anders, als dieser energische und mit glänzenden Vorzügen ausgestattete Fürst auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben wurde. Er war gesonnen, in seinem ripuarischen,

wie in seinem westfälischen Herzogtum die widerspenstigen Großen wieder unter die Landeshoheit zu bringen und Ordnung und Gesetz für jedermann herzustellen.

Engelbert fand sein Erzstift in der traurigsten Lage. Der lange Bürgerkrieg hatte schreckliche Spuren hinterlassen, die weltlichen Großen erkannten kein Recht mehr an, als das des Schwertes, der Klerus war verweltlicht, sittenlos und jedes Gehorsams entwöhnt, der stolze Bürger strebte nach Unabhängigkeit, die Finanzen des Erzstiftes waren völlig zerrüttet. Mit Ernst und Strenge ging er ans Werk, griff überall mit sicherer und kräftiger Hand in die zerfahrenen Verhältnisse ein und bemühte sich, die Wunden zu heilen, die der Krieg dem Lande geschlagen. Wirklich ist ihm in wenig Jahren gelungen, die Spuren des unseligen Bürgerkrieges zu verwischen und geordnete Verhältnisse herzustellen. Er legte in allem mehr Wert auf entschiedenes kräftiges Handeln, als auf viele Worte, sodaß seine Räte manchmal verwundert sagten, ihr Herr trage seine Ratschläge fertig in der Tasche. Er hatte für das Volk ein Herz und billigte dem Geringsten vollen Anspruch auf seine Fürsorge zu, wie er auch einem jeden Wohlwollen und leutseliges Wesen entgegenbrachte. Man täuschte sich aber sehr, wenn man auf seine Herzensgüte zu selbstsüchtigen Zwecken rechnete. Wie sein Biograph Cäsarius sagt, verband er mit der Sanftmut eines Lammes das Herz eines Löwen. Er war unerschrocken und von unerschütterlicher Festigkeit, mit der Führung der Waffen so vertraut wie ein Kriegsmann von Beruf, unzugänglich gegen Drohungen wie Schmeicheleien; er durchschaute die Menschen und mußte ebensogut der List die List gegenüberzustellen, wie er dem Stolzen mit Stolz und Hohn, dem Harten mit Härte begegnete. Die Großen zitterten vor ihm und haßten ihn, die Gedrückten aber segneten ihn. „Nicht zum Herrschen und Befehlen“, sagte er, „sondern zum Leiten und Belehren und zur Ausführung dessen, was das Volk beschloßen, sei der Fürst da.“ Er richtete neben Provinzialsynoden auch bürgerliche Provinzialversammlungen ein, in denen er durch Abgesandte die erforderlichen Neuerungen beschließen ließ. Da er die Finanzen des Erzstiftes in trostlosem Zustande fand, ließ er sich deren Ordnung angelegen sein und brachte es wirklich zu einer geregelten Finanzverwaltung, indem er zwölf Amtleute einsetzte, welche die übrigen Verwalter zu beaufsichtigen und ihre Rechnungen zu prüfen hatten. Ueberaus schwierig war die Aufgabe gewesen, schon die für damalige Zeit ungeheure Summe von 16 000 Mark, die Schulden seiner Vorgänger, zu bezahlen, dazu die immerwährenden Kreuzzugssteuern zu entrichten, einen Aufwand, wie er des mächtigsten Reichsfürsten würdig war, zu bestreiten, neue Erwerbungen für das Erzstift zu machen, Burgen zu bauen, die zahlreichen Söldner zu unterhalten. Lange hatte er bei den Geldmännern zu Bologna und Rom neue Anleihen aufnehmen, dazu auch rücksichtslos von den reichen Klöstern seines Erzstiftes Steuern erheben müssen, was ihm vielen Haß eintrug. Aber stets hatte er Mittel für das allgemeine Beste, und als eine arge Teuerung der Lebensmittel eintrat,

ließ er Getreide vom Oberrhein her kommen und an die Armen verteilen. Dazu verbot er zeitweilig das Bierbrauen, obwohl er gerade davon bedeutende Abgaben bezog. Allmählich löste er die verpfändeten Güter des Stiftes wieder ein, vermehrte sie durch Ankauf und machte sie durch kluge Bewirtschaftung wieder rentabel. So hatte er bald, wie er selbst an den Abt von St. Trond schrieb, „nicht mehr nötig, andern das Ihrige zu nehmen oder das Volk mit Abgaben zu drücken“.

Bald blühten denn auch Ackerbau und Gewerbe wieder kräftig empor, neue Dörfer entstanden, mehreren Orten wurde Stadtgerechtigkeit erteilt, der Schutz des Landes durch den Bau fester Burgen gegen äußere und innere Feinde gesichert. Mit unwiderstehlicher Kraft stellte er den Landfrieden im Erzstift und im Herzogtum Westfalen wieder her, wobei ihm der Heerbann seines Bruders, des Grafen von Berg, zu statten kam. Er verband sich mit dem Erzbischof von Trier und mehreren anderen geistlichen und weltlichen Fürsten, verschaffte sich das Öffnungsrecht der Raubburgen, oder er eroberte und zerstörte sie und ließ die Raubritter durch Schöffen, die stets in seinem bewaffneten Gefolge ritten, verurteilen. Hunderte wurden gehängt, andern ihre Habe zum Schadenersatz abgesprochen, überall die strengste Gerechtigkeit gegen unverbesserliche Frevler, aber die größte Milde gegen Arme und Reuige geübt. Die Geringeren hatten an ihm einen stets bereiten Helfer gegen die Bedrückungen der Großen. Jedem war der Zutritt zu ihm gestattet, und für Unterdrückte hatte er immer Zeit. Auf einer Reise durch Westfalen wollte er sich eben zu Tische setzen, als eine Frau mit ihren Kindern vor ihm erschien, bitter klagend, daß ein benachbarter Ritter verräterisch ihre Burg erobert, ihren Gemahl erschlagen und sie aus ihrem Eigen verstoßen habe. Engelbert sagte zu seinem Gefolge, es sei unpassend, daß der Hirt sich gütlich thue, während die Herde darbe. Er lud die Ritterfrau ein, den Tisch als für sie gedeckt zu betrachten, saß dann sofort mit den Seinigen auf, erstürmte die Feste des Räubers, ließ ihn unter dem Burghthore aufknüpfen und gab der Frau das Ihrige wieder. Durch so energische Beweise strenger Gerechtigkeit brachte er dem Stegreisgefindel einen solchen Respekt bei, daß er es wagen durfte, einem Kaufmanne, der um sicheres Geleit bat, einfach seinen Handschuh als Zeichen seines besonderen Schutzes zu übergeben, wobei er zusicherte, daß er selbst für allen Schaden aufkommen werde, der jenem trotzdem etwa widerfahren sollte. Heilhamen Schrecken übte sein Name in dem ganzen weiten Landgebiet, welches dem Kölner Erzbischof damals unterstand, von den Ufern der Maas bis zur Weser, bald auch im ganzen deutschen Reiche, nachdem er zu dessen Verweiser eingesetzt worden war.

In der That hatten Engelberts Regententugenden den Kaiser Friedrich II. bestimmt, ihn zum Erzieher seines achtjährigen Sohnes Heinrich und zum Reichsverweiser zu ernennen. Als der gewaltige Hohenstaufe, der stolze Geist und kühne Held, der doch kein Herz für sein deutsches Stammland hatte, wieder dem Zauber der südländischen Heimat

erliegend, für lange Zeit nach Sicilien entschwinden war, krönte Erzbischof Engelbert den jungen Heinrich in Aachen als deutschen König und ergriff bis zu seiner Großjährigkeit die Zügel des Reichs mit starker Hand. Die Segnungen, die bisher die kölnischen Lande genossen, verbreitete er hinfort über das ganze deutsche Land. Mit Milde und Strenge mußte er den Landfrieden überall herzustellen und aufrecht zu erhalten. Von der Eider bis zu den Alpen hielt er seine Hoftage, seine Fürsten- und Volksversammlungen, und schirmte die Grenzen und die Ehre des Reiches gegen jedermann. Hier zeigte sich, daß er mit seinen größeren Zwecken wuchs, hier auch, daß er, obwohl ein Bischof, von vaterländischer Gesinnung erfüllt war. So bewies er eine ebenso kluge wie patriotische Politik in der dänischen Angelegenheit. König Waldemar von Dänemark hatte, als Graf Heinrich von Schwerin auf einem Kreuzzuge abwesend war, dessen Land weggenommen, nachdem er schon vorher sich rechtswidrig die Lehnshoheit darüber angemacht. Heinrich aber überfiel den König samt seinem Sohne bei der Jagd auf einer Insel im Belt, knielte beide und führte sie in Gefangenschaft. Papst Honorius verlangte die sofortige Freilassung, weil Waldemar einen Kreuzzug gelobt hatte, und beauftragte Engelbert, den Grafen von Schwerin dazu zu zwingen. Kaiser Friedrich andererseits wollte die Gefangenschaft des Dänenkönigs dazu ausnutzen, die deutsche Lehnshoheit über Dänemark wieder herzustellen, und stellte entsprechende Bedingungen durch den hingefendeten Hochmeister Hermann von Salza. Engelbert war in schwierigem Dilemma zwischen Kaiser und Papst. Aber seine ebenso patriotische wie kluge Vermittelung ordnete die Sache dahin, daß Waldemar alles deutsche Land herausgeben mußte, dafür aber der Kaiser auf die zwecklose, immer neue Zwistigkeiten herbeiführende Lehnshoheit verzichtete. In gleicher Weise wahrte er mit gewaffneter Hand des Reiches Würde gegen Ungarn und Frankreich. Ein Gefühl der Sicherheit erfüllte wieder die Bewohner des deutschen Vaterlandes, während die Friedensstörer zitterten. „Aus Furcht vor ihm fürchten mich alle in Deutschland“, so äußerte sich Papst Honorius selbst über ihn, der Prior Casarius von Heisterbach aber schrieb, „die glorreichen Zeiten des Kaisers Augustus seien wiedergekehrt“, und Walter von der Vogelweide, der von Engelbert zum Lehrer des Königs Heinrich berufen wurde, sang:

Preiswerter Bischof Kölns, Ihr mögt wohl fröhlich sein,
Ihr habt dem Reich so wohl gedient, wir räumen's ein,
Daß Euer Lob stieg wunderhoch und schwebt allein.
Kann nun ein feiger Neider nicht von Eurem Wert genesen,
Fürstmeister, laßt Euch das nicht kümmern, achtet's klein!
Getreuer Königspfleger, hoch ist Euer Wesen,
Kanzler zu Kaisers Ehren, wie er nie gewesen,
Ihr, der elftausend Jungfrau'n dreier Könige Kamm'rer auserlesen!

Die Worte Walters aber deuten schon hier darauf, daß Engelberts Ruhm ein dornenvoller war, und daß es ihm nicht an Neidern und Segnern fehlte. Sein Herrschergeist kränkte und beleidigte viele der zahl-

losen Machthaber, die die frühere Zerrüttung benutzt hatten, sich jeder Oberhoheit zu entziehen und der zügellosesten Fehdelust und Raubgier zu fröhnen. Die Geistlichkeit andererseits, von ihm aus ihrer sittlichen Versunkenheit aufgerüttelt und zu besserer Pflichterfüllung gezwungen, war von nicht geringerem Grimme gegen ihn erfüllt, der selber freilich mehr Zeit im Sattel, als im Chorstuhl zubrachte. Sie hätten ihn lieber mehr im Kapitel und an ihren Gewohnheiten beteiligt gesehen, als in Fürstenversammlungen und als strengen Oberherrn. „Herr, Ihr seid ein guter Herzog, aber kein guter Bischof!“ sagte zu ihm einst ein Mönch, und ein anderer äußerte, „er könne Gott nicht genug für seinen Märtyrertod danken, denn sonst würde seine Seele wegen all des weltlichen Treibens verloren gegangen sein.“ Aber gerade des Reiches Wohlfahrt glaubte Engelbert am besten zu sichern, indem er es vor der drohenden Zerbröckelung rettete, und gerade deshalb suchte er einerseits die geistliche Organisation des Erzstiftes wieder zu kräftigen und andererseits alles, was zum Bereiche seiner Machtbefugnis gehörte, ja alles was sich nach Umständen noch in denselben hineinziehen ließ, zum Gehorsam zu bringen. Mag er auch nicht frei von Herrschsucht gewesen sein und sich in seinem Verfahren vielfach schroff und rücksichtslos gezeigt haben, es ist doch ganz augenscheinlich, daß er dem allgemeinen Besten dienen und als Geistlicher ein deutsches Machtgebiet begründen wollte, wie es in den folgenden Jahrhunderten manchen Fürsten nach und nach gelang, ein Machtgebiet, in dem für alle gleiches Recht bestehen sollte. War ihm nun in seinem Sprengel der verweltlichte Klerus wegen seiner Strenge, der asketische wegen seiner Weltlichkeit abgeneigt, war der Raubadel durch seine strenge Justiz nur zur Ruhe geschreckt, nicht gebessert, waren die Standesgenossen von Neid über sein zunehmendes Ansehen erfüllt, so fanden sich seine mächtigsten Gegner doch unter seinen Verwandten, in der Familie der Herzöge von Limburg und der Grafen von Jenburg. Zu den unseligen Bürgerkriegen zwischen König Philipp und Kaiser Otto waren Limburg und Berg immer erbitterte Gegner gewesen, und Engelbert bewahrte diese Gemüthung, obwohl Prinz Heinrich von Limburg nachher die Erbtöchter von Berg, Irmengard, Graf Adolfs einziges Kind, heiratete. Als Adolf zum Kreuzzuge sich rüstete, übergab er die Regierung des Landes Berg seinem Bruder, dem Erzbischof Engelbert, für die Zeit seiner Abwesenheit. Als Adolf vor Damiette gestorben war und Herzog Heinrich die Grafschaft Berg als das Erbteil seiner Gattin in Besitz nehmen wollte, wies Engelbert ihn auf Adolfs Verfügung hin, wonach in Adolfs Abwesenheit niemand anders als er zu regieren hätte, und diesen Anspruch verteidigte er gegen Heinrichs Vater Walram, der seinem Sohne mit den Waffen zu seinem Rechte verhelfen wollte, so erfolgreich, daß Heinrich und Irmengard sich mit einem Jahrgeld begnügten und sich anscheinend darein fügten bis zum Tode Engelberts auf der Neuenburg bei Solingen ein Leben ohne Macht und Ansehen zu führen. Man konnte indeß nicht wissen, ob nicht der gewaltige Erzbischof über kurz oder lang das Land

Berg dem Kölner Erzstifte einverleiben würde. Erbitterter aber noch als die Limburger waren der Graf Friedrich von Hsenburg und vor allem dessen Gemahlin Sophia, Herzog Heinrichs Schwester. Sie war durch die von jeher feindliche Stellung Engelberts gegen ihre Familie, durch ihres Vaters Valram wiederholte Niederlagen und jetzt durch die Zurücksetzung ihres Bruders aufs äußerste gereizt, und als auch noch bei einem neuen Streite, der um den Besitz der Grafschaft Namur ausbrach, der Erzbischof ihren Vater schlug, und die gewaltige Feste Balenz in dem eroberten Lande erbaute, da erfuhr ihr Haß eine solche Steigerung, daß sie ihren Gemahl zum Einschreiten um jeden Preis aufreizte, wie der Chronist ausdrücklich berichtet, daß Friedrich van ingevynge siner huesfrowen zu der Schreckensthat gekommen sei. Graf Friedrich war noch mit Engelbert zusammen Geistlicher und Domherr zu Köln gewesen. Als der regierende der jüngeren Linie des Hauses Altena, sein älterer Bruder, kinderlos starb, verließ er den geistlichen Stand und übernahm die Herrschaft. An Mut und Thatkraft kam er seinen Vätern gleich, nicht aber an Besonnenheit und Selbstbeherrschung. Von harter und leidenschaftlicher Gemüthsart, bereitete er dem fröhlichen Aufschwunge seines Hauses schließlich ein schreckliches Ende. Umsonst hat er nach damaliger Sitte für dessen Machtvergrößerung und Glanz gewirkt. Den letzten Grafen von Voen (Hserlohn) hatte er fünf Jahre lang gefangen gehalten und elend im Kerker sterben lassen, sein Gebiet in Besitz genommen. Er hatte den Hof (domus) Hsenberg (bei Hattingen) gekauft und auf dem Berge darüber ein stattliches Schloß erbaut, nach welchem er sich nunmehr nannte. Er hatte die Ruhrbrücke bei Hattingen erbaut, hatte durch reiche Stiftungen (z. B. Elsey) sich großes Ansehen, besonders bei der Geistlichkeit erworben und war bestrebt, dieses eigene Ansehen wie dasjenige seiner Familie zu erhalten und nach Möglichkeit zu vergrößern. So fanden die rachsüchtigen Eingebungen seiner Gattin in der Seele des finsternen Grafen nur zu leichten Eingang. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Grade in dieser Zeit erfolgte auf Engelberts Veranlassung eine Verordnung des Papstes Honorius III., daß die Vogteirechte in Wegfall kommen sollten, welche die kleinen Dynasten Westfalens damals über die zwischen ihnen liegenden Stifter und Abteien besaßen oder sich anmaßten. Sie hatten die Verpflichtung, diesen geistlichen Herrschaften in Fällen der Gefahr Schutz zu gewähren, und dafür ein Anrecht auf Entschädigung, welche durch Abgaben oder andere Leistungen zu bewirken war. Ein allgemeiner Mißbrauch dieser Vogteirechte war eingetreten, dergestalt, daß dieselben sich vielfach in Herrschaftsrechte zu verwandeln drohten. Als nun der Befehl des Papstes an den Erzbischof Engelbert gelangte, den Grafen und Rittern ihre Vogteirechte zu nehmen, eine Bestimmung, so wohlthätig für die Bedrückten, wie unerträglich für die Bedrücker, wurde grade Friedrich von Hsenburg aufs empfindlichste davon betroffen. Er lag mit dem Stift Essen wegen der Vogtei in immerwährendem Hader, und endlos waren die Klagen der Abtissin von Wildenberg über seine Uebergriffe. Unter

dem Vorwande, seine Gebühren als Schirmherr zu beanspruchen, bedrückte er das Stift mit Frohdiensten und Abgaben aufs härteste. Hatte Erzbischof Engelbert in der Ausführung des päpstlichen Befehls allen anderen Machthabern gegenüber die schonungsloseste Thatkraft gezeigt, so daß diese jetzt erst recht in ihm ihren gefährlichsten Feind erkannten und insgeheim sich gegen ihn verschworen, so verfuhr er doch seinem finstern und so schon schwergereizten Vetter gegenüber mit ungewöhnlicher Vorsicht und Langmut. In jahrelangen Unterhandlungen suchte er ihn zu einem gütlichen Vergleiche mit dem Stifte zu bewegen, ja, er bot ihm Entschädigung aus seinem Privatbesitz an. Der Fsenburger entsagte seinen Ansprüchen nicht, sondern fuhr fort das Stift zu bedrängen, sodaß die Beschwerden immer dringender wurden und die Sache endlich zum Austrag kommen mußte.

Erzbischof Engelbert berief als Herzog in Westfalen und Engern auf den 1. November 1225 einen Landtag nach Soest, dem Vororte von Westfalen, jener damals großen und blühenden Hansestadt, die nicht reichsunmittelbar war, wie Dortmund, sondern bei selbständiger Verwaltung doch unter kurfölnischer Oberhoheit stand. Es war noch einmal einer jener glänzenden Provinziallandtage, wie er sie so oft in Rheinland und in Westfalen gehalten. Da waren die Bischöfe von Paderborn, Münster, Minden, Osnabrück, mehrere Aebte, die Grafen von der Mark, Fsenberg, Ravensberg, Tecklenburg, Arnsberg und andere, sowie zahlreiche Edle und sonstige Teilnehmer. Eine unheilvolle Stimmung gegen das Landesoberhaupt beherrschte die meisten, die zweifellos bereits in den Entschluß des Fsenburgischen Grafen eingeweiht waren, sich des verhassten Erzbischofs durch blutige Gewaltthat zu entledigen. Auch Friedrichs Brüder, die Bischöfe von Münster und Osnabrück, die Engelbert gleich allen seinen Verwandten so vielfach gefördert, gehörten dazu. Schon auf dem Hinwege traf der Erzbischof mit dem Grafen zusammen, der sich in seiner Wut zu heftigen Drohungen verstieg, während Engelbert seine Kaltblütigkeit bewahrte. Drei Tage lang wurde in Soest über die Sache verhandelt, aber kein Ausweg gefunden, mit dem Friedrich einverstanden gewesen wäre. Graf Fsenburg verantwortete sich mit leidenschaftlicher Hefigkeit und wurde von seinen Freunden hartnäckig unterstützt, nur der Graf von der Mark stimmte ihm nicht bei. Man forderte Vertagung, da die Sache vor den Reichstag gehöre, der Erzbischof zog seine Forderung nicht zurück, erklärte aber seinem Neffen, daß er sich mit ihm in Köln zu Martini endgültig einigen wolle.

Und man mußte nur zu gut, daß der gewaltige Fürst seinen Willen durchsetzen werde. Auf dem Wege der Fehde war ihm nicht beizukommen, seine Kriegsmacht war derjenigen seiner Gegner unendlich überlegen, konnte er doch im Namen des Reichs ungezählte Streitkräfte aufbieten! So wurden Friedrich von Fsenberg und seine Gesinnungsgenossen in ihren mörderischen Absichten bestärkt.

Engelbert wurde gewarnt, verbreiteten sich doch allenthalben Gerüchte von dem verbrecherischen Vorhaben: Einen Warnbrief warf er hochsinnig ins Feuer, und indem er sich plötzlich der ganzen Gefahr bewußt wurde, der er hier inmitten der Ländergebiete seiner erbittertsten Gegner ausgesetzt war, erklärte er, daß ihm nichts übrig bleibe, als sich dem Schutze der göttlichen Vorsehung anzuempfehlen. Aber er bereitete sich auf das Schlimmste vor. Als bange Ahnungen in seiner Seele überhand nahmen, führte er den greisen Bischof von Minden in seine Kapelle und beichtete ihm unter einem Ströme von Thränen alle Sünden, die er seit den Tagen seiner Jugend begangen.

Graf Friedrich ging an die Ausführung seines Vorhabens. Mit verstellter Freundlichkeit geleitete er den Erzbischof aus Soest hinaus und verabredete mit ihm bei der Vermählung des jungen Königs Heinrich mit Margaretha von Oesterreich auf dem Reichstage zu Nürnberg zusammenzutreffen. Da der Erzbischof nach Schwelm wollte, um dort eine Kirche zu weihen, verabschiedete sich der schlimme Begleiter von ihm an der Ruhrbrücke bei Westhofen. Schwarze Ahnungen erfüllten den Fürsten, als er an den Fuß des Gevelsberges kam, dessen bewaldeten Abhang hinauf der Weg führte.

Welchen ungeheuren Eindruck auf die Zeitgenossen das Schicksal machte, welchem Engelbert hier entgegen ging, das zeigt sich deutlich in der Ausführlichkeit der mehrfachen Schilderungen dieses Vorganges. Mag hier sein Biograph Casarius von Heisterbach das Wort behalten, dem wir in wörtlicher Uebersetzung folgen, doch so, daß die aufhaltenden Episoden und mönchischen Betrachtungen in Wegfall kommen.

„Friedrich mußte, daß Engelbert am folgenden Tage eine Kirche zu Schwelm weihen wollte, und da sich ihm damit eine günstige Gelegenheit bot, ahnte er dem Beispiele des Judas nach und bat den Bischof um Erlaubnis sich verabschieden zu dürfen. Und nun kehrte er zu seinen Spießgesellen zurück. Er ließ sie an verschiedenen Stellen sich in Hinterhalt legen, gab ihnen an, was sie thun sollten, und entflamnte sie mit soviel Eifer, als er nur irgend vermochte, zu der Frevelthat. Es war damals der sechste Tag nach dem Feste Aller Heiligen (1225 Nov. 7.), und der Erwählte des Herrn, der an eben diesem Tage sich allen Heiligen durch das Verdienst seines Leidens zugesellen sollte, hatte beschlossen, nüchtern zu dem Orte der Einweihung zu kommen. — — — Um Mittag kam wieder Graf Friedrich zu ihm, indem er zu erfahren wünschte, wohin er zöge, und welche Begleiter oder wie viele bei ihm wären. Der Bischof grüßte ihn und ladet ihn dringend ein mit ihm zu übernachten. Aber jener sagt nicht zu, immer, wie vorher, einen Grund vorschüßend. O Lammesherz! O Taubenaug! Herz ohne Galle, Auge ohne Verdacht! Der Freund ladet den Feind ein, der Zutrauliche den Räuber, das Schlachtopfer den Würger! Während der Begleiter sich entfernt und der Priester weiter zieht, naht die Abendzeit. Als aber das Abendgebet gesprochen war, erscheint der Begleiter schon wieder. Als ihn der Graf

Konrad von Dortmund in der Entfernung erblickte, sagte er zum Bischof: „Herr, das häufige Kommen und Gehen dieses Begleiters ist mir überaus verdächtig. Da kommt er nun zum dritten Male, und nicht wie sonst auf einem Zelter, sondern auf einem Streitrosse. Ich rate euch, auch eurerseits das Streitross zu besteigen.“ Ihm antwortete jener: „Das würde zu großes Aufsehen erregen. Ich fürchte ihn nicht, weil ich ihm keinen Schaden zugefügt habe.“ Als nun jener näher kam, sah man, daß sein Antlitz völlig die Farbe gewechselt hatte. O wie schwer ist es, sein Schuldbewußtsein nicht durch das Antlitz zu verraten! Der Bischof aber redete ihn zuerst an und sagte: „Ich wußte, Bette, daß du am Ende doch bei uns bleiben würdest.“ Aber jener antwortete nicht in seinem Schuldbewußtsein, und sie zogen zusammen weiter. Aus diesem Grunde blieben sowohl von den Geistlichen als von den Bewaffneten mehrere, von Verdacht und Angst erfüllt, im Gefolge hinter jenen beiden zurück. Ein großer Teil der bischöflichen Dienerschaft aber samt den Köchen war schon längst zur Einrichtung der Herberge vorausgezogen, und nur wenige waren bei dem Hohenpriester zurückgeblieben. Während die Sonne zum Untergange eilt, zieht das Opfertier mit dem Schlächter zum Altar, um dem Herrn ein Abendopfer zu werden. Bei Eintritt der Dämmerung kam man zu der Stelle des Hinterhalts. Und da wurde sich der Graf mit einem Male der Ungeheuerlichkeit seines frevelhaften Vorhabens bewußt, und davor zurückschauend sagte er zu seinen Leuten: „Weh mir Unglückseligem! Warum will ich es dahin bringen, meinen Herrn und Verwandten zu ermorden?“ Aber bald schürten jene, welche er selbst vorher mit dem Odem des Behemoth entflammt hatte, seine Wut von neuem und stachelten ihn so zur That, daß er gewissermaßen das Schlangengift, welches er auf kurze Zeit ausgespicien hatte, brennender wieder einsog und wiedergewann. Und sogleich traf er mit Heribert wegen der Ermordung des Bischofs Verabredung und machte ihm seine Absicht klar. Jener nahm sofort, wie er angewiesen war, den Heribert von Sweren mit sich, und sie ritten dem Herrn Erzbischof voraus. Als der Graf bei dem Wege, der den Berg hinaufführte, angelangt war, sprach er: „Herr, dies ist unser Weg!“ Ihm erwiderte der Bischof: „Der Herr beschütze uns!“ Denn er war nicht frei von Verdacht. Nun schickte der Graf, der es gar nicht mehr erwarten konnte, andere Diener hinter den ersten her mit der Weisung, dem Heribert beizustehen in dem, was er beginnen würde. Und als nachgerade der Herr Bischof in den Hohlweg, der auf der Höhe des Berges von zwei Seitenpfaden begleitet wurde, hineinritt, besetzten die vorausgeschickten Knechte des Grafen den Weg mit solchem Lärm, daß nun auch der Bischof selbst ganz betroffen und beunruhigt wurde. Andere Knechte schritten ihm zur Rechten, andere zur Linken, einige aber folgten dahinter mit dem Grafen, indem sie den Hinterhalt im Auge hielten. Da ließ Heribert, um denen, die im Versteck lagen, ein Zeichen zu geben, einen so gellenden Pfiff erschallen, daß nicht nur die Leute, die von dem Verrat keine Kenntnis hatten, sondern sogar

die Rosse, auf denen sie saßen, sich entsetzten. Sogleich kamen die, welche vorausgeritten waren, mit gezogenen Schwertern zurück. Sobald ein Waffenknecht, der zwischen ihnen und dem Bischof war, dies sah, rief er voll Schrecken: „Herr, besteigt schnell Euer Streitroß, denn der Tod steht schon in der Thüre!“ Es wurde nämlich das Schlachtroß des Bischofs von dem Edelknechten von Hemirsbach hinten nachgeführt. Als aber die Knechte des Grafen sahen, daß er das Schlachtroß bestiegen hatte, warfen sie sich ihm entgegen, und einer von ihnen verwundete ihn schwer am Schenkel, während keiner ihn verteidigte, außer dem Ritter Konrad v. Dorimund, welcher sich mit gezücktem Schwerte dem Heribert von Rinkerode entgegenwarf. Ihm aber kam Heribert zuvor und verwundete ihn gräßlich im Gesicht, und als Konrad sich von jenem wendete, verwundete er ihn mit einem zweiten Stich zwischen den Schulterblättern. — Sowie aber diejenigen, welche das Gefolge des Bischofs bildeten, dies sahen, verließen ihn alle und entflohen, und es wurde an ihnen erfüllt, was durch den Propheten über unser Oberhaupt geschrieben steht: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen. Casarius sagt dann weiter, daß ein Augenzeuge namens Tobias Folgendes berichtet: Da der Herr Bischof sich noch im Hohlwege befand, packten die Waffenknechte, welche den Befehl bekommen hatten, voraus zu gehen, den Zügel des Streitrosses und rissen es mit solcher Gewalt herum, daß sie ihm den Zügel aus der Hand rissen. Da er zu beiden Seiten nicht anderswohin ausbiegen konnte, weil der Weg eng und hohl war, so brach er durch und begann auf jenem in der Mitte zu flüchten. Indem aber jene ihm folgten, verwundete Joachim sein Streitroß am Schenkel, und da sie auf keiner Seite ihm vorauskommen konnten, sprengte Heribert mit dem Rosse aus dem Wege hinaus, und indem er auf einem ganz schmalen Fußpfade ihm vorauskam, ergriff er ihn bei der Kapuze seines Priesterrockes, zog ihn von der Seite her an sich heran und riß ihn mit sich zur Erde. Der heilige Bischof aber erhob sich sogleich mit aller Gewalt, und weil er stärker war, als jener, gelang es ihm, in ein Gebüsch zu fliehen, indem allein Heribert an den Gipfel seines Rockes sich anklammerte. Indem nun der Graf Geschrei in dem Gebüsch hörte, soll er näher herangekommen sein und geschrien haben: „Packt ihn, haltet ihn! denn der Mann wird uns zu stark!“ Und als der Bischof Worte des Gebetes redete und sagte: „Heiliger Petrus, was haben diese Menschen mit mir vor?“ da rief Friedrich knirschend: „Haut ihn nieder, den Räuber, haut ihn nieder, der die Edlen enterbt und keinen schont!“ Als nun Gisbert sah, wie Heribert an seinem Mantel zerrte, stieg er schleunigst ab, rannte in toller Wut hin und hieb ihm die erste Wunde in den Kopf, mit einem zweiten Hiebe des geschwungenen Schwertes hieb er ihm (wie ich glaube) die Hand ab und stieß ihm dann das Schwert in den Leib. (Soweit Tobias.) Im selben Augenblick kommt Jordan, der von ihm des Landes verwiesen war, herbei und schlägt ihm eine ganz schwere Wunde ins Haupt, wobei — wie er auf Izenberg prahlte — der Bischof wiederholt: Weh!

welch! rief. Darauf warfen sie ihn auf die Seite nieder, und Heribert durchbohrte ihn mit dem Dolche, während der Graf,*) wie man erzählt, aufschrie und rief: „Wehe mir Unseligem! Es ist zuviel!“ Als aber Giselbert jenem das Haupt abhauen wollte, wurde er von Gottfried, den der Graf abgeschickt hatte, um dies zu verhindern, an den Haaren weggerissen. Von der Eiche aber, wo man zuerst auf ihn eingehauen hatte, bis zu dem Orte, wo er herabgerissen wurde, wo heute über der Stätte seines Martyriums eine Kapelle errichtet ist, beträgt die Entfernung kaum zehn Schritte. Dort sich über ihn wie tolle Hunde scharend, durchbohrten diese Söhne des Verrats mit ganz scharfen, zu diesem Zweck vorbereiteten Dolchen seinen ganzen Leib, dergestalt daß vom Scheitel bis zur Sohle kein Teil seines Körpers frei von Wunden blieb. —“

Wir verlassen hier die Darstellung des Cäsarius, dem wir gefolgt sind, weil er von allen Berichterstattern immerhin die meiste Geltung beanspruchen darf, während es bei den vielfach sich widersprechenden Darstellungen der Erzähler unmöglich erscheint, eine derartige Uebereinstimmung herzustellen, daß man ein Gesamtbild daraus konstruieren könnte. Gegen den vorliegenden lateinischen Text des Cäsarius selbst lassen sich übrigens manche kritische Einwendungen machen.

Graf Friedrich ritt nun mit seinen Mordgesellen hinüber zur Izenburg. Als die zersprengten Begleiter Engelberts zu ihm zurückkehrten, fanden sie ihn bis auf die Unterkleider ausgeplündert. In der Nähe lagen Mantel und Hut, aber so zerrissen und mit Blut besudelt, daß die Räuber diese Stücke wohl nicht des Mitnehmers wert geachtet hatten. Um die Leiche den wilden Tieren nicht preiszugeben, wurde beschlossen, sie sofort nach Schwelm zu schaffen, wozu man aber in der Nähe nur einen elenden Karren finden konnte, auf welchem an demselben Tage noch Dünger gefahren worden war. Auf solchem Leichenwagen langte der mächtige Reichsverweser und Vormund des Königs, der Herzog des Landes, der Metropolit seiner Erzdiocese vor der Kirche zu Schwelm an, und — der Priester derselben nahm ihn nicht auf, weil er befürchtete, die Kirche möchte dadurch entweiht werden. Man mußte ihm daher eine Totenwache in dem zu seinem Nachlager bestimmten Hause bereiten. Am folgenden Tage wurde er in einem stattlicheren Zuge in die väterliche Heimat, die Grafschaft Berg, gebracht. Als er vor dem gräflichen Schlosse Neuenburg ankam, welches er selbst erst jüngst erbaut, wurde ihm auch hier der Einlaß verweigert, weil die Limburger jetzt die Herren darin waren. Da geleitete der Prior von Altenberg den Zug nach seinem Kloster. Hier wurde die Leiche gewaschen und in priesterliche Gewande gehüllt. Geringe Verletzungen abgerechnet wurden an dem Leichnam 47 Wunden gezählt. Am folgenden Tage wurde die Leiche nach Köln gebracht und in den Dom getragen. Hier stand sie lange unter feierlichen Seelenmessen unbeerdigt, weil die Würdenträger und Dienstmannen des Stiftes beschlossen

*) steht wohl irrtümlich für Bischof.

hatten, sie vor die Reichsversammlung nach Nürnberg zu bringen und dort die Mörder anzuklagen. Sie wurde zu diesem Zwecke ausgekocht und das Fleisch vom Gebein getrennt.

Am neunten Tage nach der Ermordung Engelberts wurde ein neuer Erzbischof gewählt. Die Wahl traf Heinrich von Molenark. Als er auf dem erzbischöflichen Stuhle saß, legten die Dienstmannen das blutige Gewand Engelberts in seinen Schoß und heischten mit lautem Ruf Rache an den Mördern. Heinrich leistete feierlich den Schwur, Zeit seines Lebens nicht von solchem Bemühen abzulassen, bis er die Mörder gestraft hätte, und er hat diesen Racheschwur gehalten. —

Als in Nürnberg der dreizehnjährige König Heinrich das frohe Fest der Vermählung mit Margarethe von Oesterreich feierte, kam statt der Person des hochverehrten Reichsverwesers und Vormundes die Kunde von seiner Ermordung. Allgemein herrschte, wie in ganz Deutschland so auch dort, das äußerste Entsetzen, die tiefste Trauer und Enttäuschung. Damals sang Walter von der Vogelweide, der wohl nach Nürnberg gekommen war, um das heitere Fest zu verherrlichen, sein düsteres Lied:

„Den ich im Leben pries, des Tod muß ich beklagen.
Drum weh ihm, der den edlen Fürsten hat erschlagen
Von Köln! O weh, daß ihn die Erde noch mag tragen!
Ich kann ihm seiner Schuld gemäß nicht eine Marter finden,
Ihm währe zu gelind ein eichner Strang um seinen Kragen,
Ich will ihn auch nicht brennen, vierteln oder schinden,
Noch mit dem Rad zermalmen noch darüber binden:
Ich hoff' er werde lebend noch den Weg zur Hölle finden.“

Am dritten Tage nach der Hochzeit saß der junge König zu Gerichte in der Reichsburg über Nürnberg. Da kamen die kölnischen Geistlichen und Mannen, legten die blutigen Kleider vor und heischten mit Ungestim ein Urteil gegen die Mörder. Unter den anwesenden Rittern aber entstand Zwiespalt, Herausforderungen erfolgten, ein Streit erhob sich, man griff zu den Waffen. Schrecken ergriff die Uebrigen, man eilte den Ausgängen zu, da brach die Treppe unter den Rittern, und mehr als fünfzig wurden zerquetscht oder jämmerlich erdrückt. Das war das traurige Ende der Nürnberger Hochzeit. — Bald danach zog Bischof Heinrich von Molenark selbst zu König Heinrich nach Frankfurt. Von den Leuten von Altenberge und Heisterbach wurden die Gebeine Engelberts getragen, die blutigen Kleider gezeigt. Tief bewegte alle der schauerliche Anblick. Der junge König brach in bittere Thränen aus und beweinte ihn, wie ein Sohn seinen Vater. Durch einstimmigen Beschluß der Fürsten wurde dann schon die in Nürnberg über den Grafen Friedrich verhängte Reichsacht bestätigt und 1000 Mark demjenigen zugesagt, der den Geächteten gefangen einbringen würde. Der päpstliche Legat Konrad von Porto sprach in einem Konzil zu Mainz auch den Bannfluch der Kirche über den Mörder aus. Danach erst fanden Engelberts irdische Reste die letzte Ruhestätte. Der Kardinal-Legat ließ sie am 24. Februar 1226 im Dom zu Köln in einem prachvollen Grabe beisetzen. Später erhielten dieselben

in dem neuen Dome eine neue Stelle in einem massiv silbernen Sarge, und ein Marmordenkmal wurde daneben errichtet, welches den Erzbischof in halbliegender Stellung darstellt. Schon auf dem Mainzer Tage hatte der Legat den Erchlagenen für einen Märtyrer und Heiligen erklärt, er wiederholte das feierlich nach der Bestattung, und noch mehr stieg der Ruf seiner Heiligkeit, als sich die Nachricht von Wundern verbreitete, die an seinem Grabe geschehen seien. Manche Gegner wollten dem gewaltigen Kirchenfürsten wegen seiner früheren Weltlichkeit solches nicht zugestehen, die Stimme des Volkes stand aber auf seiten der Legende.

Sein Tod blieb nicht ungerächt. Mehrere der Mordgesellen wurden bald gefangen genommen und grausam hingerichtet. Graf Friedrichs Burg Hienburg wurde von den Kölnern eingenommen und zerstört, seine Besitzungen von den benachbarten Herren besetzt. Er selbst irrte flüchtig und unsät umher, nirgends Schutz findend. Seine Gemahlin starb mit ihrem jüngsten Kinde, und wie man sagt, fanden die Aerzte, daß vom Uebermaß des Schmerzes ihr Herz gänzlich zusammengeschrumpft war. Der elende Friedrich wandte sich an Freunde im nördlichen Westfalen, dann nach Püttich. In der Nähe dieser Stadt wurde er erkannt und von dem Ritter von Genney hinterlistig gefangen. Derselbe lieferte ihn gegen 2100 Mark an die Kölner aus, die ihn mit unendlichem Jubel durch die ganze Stadt schleppten und im erzbischöflichen Palast gefangen setzten. Auf einem Hügel vor dem Severinsthore wurde er hingerichtet. Graf Friedrich ertrug die grausame Strafe mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Zerknirscht bekannte er sich für schuldig und betete. Mit einem Beile wurden ihm Arme und Beine zer schlagen. Sechzehn Schläge erduldet er, ohne daß ein Laut der Klage aus seinem Munde gehört wurde. Aufs Rad geflochten lebte er bis zum folgenden Morgen. Für den Fanatismus auch seiner Gegner ist es bezeichnend, daß während seiner Hinrichtung die Geistlichkeit ein feierliches Todeum sang. Dennoch liegt darin ein bemerkenswertes Moment, der Ausdruck des großen Verlustes, den man erfahren. Schwer empfand Köln den Tod seines Oberhirten, schwerer aber sollte Deutschland den Verlust seines Reichsverwesers empfinden. Ja, das Reich verlor den kräftigen Venter, den Erhalter des Friedens, als kaum der Grund zu einer besseren Ordnung gelegt war, die alte Verwirrung brach sich wieder Bahn, der die starke Hand des weitblickenden Kirchenfürsten gesteuert hatte.

Ja, eine höchst merkwürdige Entwicklung hatte die Mordthat unterbrochen, die Entwicklung einer ganz eigentümlichen Persönlichkeit von führender Bedeutung. Er war ein kirchliches Oberhaupt und ein Staatsmann, wie Anno gewesen war, aber etwas Neues kommt bei ihm hinzu, der Landesfürst, wovon der Krieger und Feldherr damals unzertrennlich war, und auch der Landesvater. Wenn wir bedenken, daß das Blut seines Hauses in den Adern unseres Herrscherhauses fließt, so wird uns bei rückwärtiger Betrachtung auch gerade diese Hauptrichtung seines Strebens und Wirkens klar. Aus den gräulichen Zuständen der Zerspitterung und der Ver-

gewaltigung des Schwächeren konnte nur ein Mittel erlösen, die territoriale Fürstenmacht, in der der Herrscher gleiches Recht für alle gewährleistete. Zahlreiche Züge aus seinem Leben beweisen diese humane Gesinnung. Ihn zu Liebe vor allem vergrößerte, sicherte er seinen Machtbesitz, wenn ja natürlich auch nicht zu bestreiten sein wird, daß die menschliche Schwäche des Ehrgeizes sich mit diesem Motiv mischte. So wies er die Ansprüche der nach dem Auslande gravitierenden Limburger zurück, so vereitelte er die Bestrebungen der Kölner, ein unabhängiges Bürgertum zu errichten, so dämmte er mit eigenen Machtmitteln und denen des päpstlichen Stuhls die Uebergriffe der Grafen und Herren ein. Wer der Gesamtheit eines Volkes, nicht nur bevorrechteten Gruppen, Heil wünscht, der wird insoweit dem Streben Engelberts die geschichtliche Berechtigung freudig zugestehen. Und dennoch muß die Geschichte urteilen, daß es vielleicht besser war, wenn die von ihm vertretene Entwicklung sich nicht weiter vollzog, und sie begleitet die von demselben Stamme entsprossenen und gleichartigen Zielen zustrebenden Grafen von der Mark mit reinerem Interesse. Denn Engelbert war Mann der Kirche, und in seiner Empfindung hatten sich die Begriffe von geistlicher und weltlicher Herrschaft vollständig verquiekt. Sein Fürstenreich sollte zugleich ein geistliches bleiben. Wer kann ermessen, wie weit er die Grenzen desselben auszudehnen träumte? Er war erst wenig über vierzig Jahre alt, als das Schicksal seinen Entwürfen ein Ende machte. Er war damals dem Papste ergeben, aber doch so, daß Honorius selbst mit den Worten: „Weil sie ihn fürchten, fürchten mich alle in Deutschland“ seine selbständige Größe mißfällig charakterisierte, er wußte auch den heiligen Stuhl ohne Umstände zu den Maßregeln zu veranlassen, die seinen Zwecken dienten, wie das in der Angelegenheit der Vogteien geschah. Ja, sein Selbstgefühl als Landesfürst, als regierender Graf von Berg sowohl wie als Herzog großer Länder, dazu sein augenscheinlich lebendiges Nationalgefühl, — das alles in Verbindung mit der bei einem Sohne seiner Zeit verständlichen tiefsten Ueberzeugung von der Notwendigkeit der geistlichen Oberleitung — berechtigt uns wohl zu der Annahme, daß dem Erzbischof Engelbert die Idee eines deutschen Reichs unter geistlicher Herrschaft, ein deutsches Papsttum mit weltlicher Macht über das zersplitterte Gebiet vorgezeichnet hat. Bei den damaligen traurigen Zuständen in Deutschland hätte sich die Verwirklichung einer solchen Idee vielleicht sogar vorübergehend günstig geäußert, aber es wird niemandem schwer fallen, auf dem Wege weiterer Erwägungen zu dem Schlusse zu gelangen, daß Deutschland froh sein kann trotz alles seitdem erlittenen Glends den Irrtum Engelberts nicht mitgemacht zu haben. Hier ist der Punkt, wo der Haß der verschworenen Grafen eine innere Entschuldigung findet, wenn auch nicht ihre That. Was wäre unter Engelberts Nachfolgern aus der Leitung der Geister geworden, wenn schon er selbst zu ungewöhnlichen Mitteln der Unterdrückung seine Zuflucht nahm? Bezeichnend dafür ist der Umstand, daß die Sage das Entstehen der Feme auf seinen Namen zurückführt. Man wird trotz der abweichenden

Urteile jüngerer Richtung, wie derjenigen von Scheffer-Boichorst und Lindner, doch kaum umhin können, der neuesten Beweisführung beizutreten, durch welche Thudichum in seinem Buche „Femgericht und Inquisition“ und in einem Aufsätze „Das heilige Femgericht“ in der historischen Zeitschrift (Bd. 68, 1. Heft) die Richtigkeit älterer Meinungen verteidigt. Danach hat es mit der Einrichtung der Femgerichte in Westfalen durch Engelbert seine volle Richtigkeit, und dieselben waren nichts Anderes, als heimliche Ketzergerichte. Sie dienten der Aufrechterhaltung der Kirchenlehre und der Kirchendisziplin. Sie fielen nicht mit den anderen Gerichten deutscher Gerichtsverfassung zusammen, von denen man sie sich etwa nur durch ihren heimlichen Charakter unterschieden zu denken hätte, nein sie waren oft aus Freigrafen und Scheffen verschiedener Gerichtsbezirke zusammengesetzt, und es nahmen noch andere Wissende an ihnen teil, insbesondere Ritter und Wappengenossen. Das ist nicht zu erklären aus deutschen Grundsätzen über Gerichtsverfassung, aber nicht im geringsten auffallend, wenn man in den Wissenden jene „Vertrauten“ der Inquisition wiedererkennt, wie sie zur selben Zeit im südlichen Frankreich als familiares organisiert und als „Gesellschaft der Ritter des Glaubens Jesu Christi“ vereinigt und auf einer Synode zu Toulouse 1229 anerkannt wurden. Es dürfte danach die Auffassung der Gelehrten, welche im 18. Jahrhundert über die Feme sich äußerten, vollständig Recht behalten, vor allem ein Anonymus vom Jahre 1734, der geradezu ausspricht, daß Erzbischof Engelbert von Köln als Reichsverweser Friedrichs II. die heimlichen Gerichte eingeführt habe. Er führte als Gründe dafür an: das Erscheinen der Dominikaner in Köln unter Engelbert, wo sie bereits 1224 eine ganze Niederlassung einrichteten, seinen im Zug gegen die Albigenser bethätigten Glaubenseifer und den Charakter Engelberts, wie wir ihn aus der Darstellung des Casarius erkennen. Denn dieser sage von ihm, daß er mit dem Bischofsamte das geistliche Schwert, mit dem Herzogsamte das weltliche Schwert empfangen, mit beiden aber die Rebellen gezüchtigt habe, daß ihm außerdem neben großer Energie auch die Kunst der Verstellung eigen gewesen sei. Dazu paßten denn recht wohl jene versteckt wirkenden Mittel zur Bekämpfung des Unglaubens. „Jedenfalls“, sagt der Anonymus, „unterscheiden sich die Feimer, welche die Landschaften im geheimen durchzogen und die Verdächtigen unter dem Namen schwerer Verbrecher anschuldigten und bestrafte, nicht sehr viel von den sogenannten Familiaren der Inquisition, den inconfidential assessoribus in Portugal oder den Dogenwirren Benedigs.“

Es kam hier nur kurz erwähnt werden, daß in der Folge diese Gerichte auch andern Zwecken dienstbar wurden. Kaiser Karl IV. machte sie 1371 zuständig bei Landfriedensbruch, welches Recht dann freilich manchmal merkwürdige Auslegung und Anwendung fand. So verhängte schon 1375 der Erzbischof von Köln gegen Rat und Bürgerschaft den großen Kirchenbann und ließ den heimlichen Gerichten die Aufforderung zugehn, sie „in die Feme zu thun“, d. h. also sie für vogelfrei zu erklären und

jeden Femschaffen zur Ermordung jedes Kölners zu ermächtigen. Die Feme war eine ausschließliche Einrichtung Westfalens, erst durch Kaiser Wenzel wurde seit 1382 der Erzbischof von Köln ermächtigt, auch andere Fürsten in den westfälischen Landfriedensbund der Feme aufzunehmen, und westfälische heimliche Gerichte übten bis nach Schlesien, Baiern und das Ordensland Preußen hinein ihre furchtbare Justiz.

Wenn es nach Vorstehendem wahrscheinlich ist, daß die Femengerichte durch Engelbert eingeführt sind (der Name Femgenossen, „Vimenote“ kommt vor dem Jahre 1227, der Name occultum iudicium, heimliches Gericht, vor 1251 garnicht vor), so beweist andererseits der Mangel an Ueberlieferung besonderer Fälle, daß unter Engelbert das gefährliche Werkzeug nur in bescheidenem Maße angewendet worden ist. Das einzige charakteristische Beispiel wird von Cäsarius, nicht in der Lebensbeschreibung, sondern in seinen „Wunderbeschreibungen“, mitgeteilt. Er erzählt nämlich, daß ein Fremder in Köln eine Hostie absichtlich in den Noth geworfen habe und auf Engelberts Veranlassung an den „unfruchtbaren Baum“ d. h. den Galgen gehängt worden sei. Man erkennt leicht, daß der Fremde ein Gesinnungsgenosse der Albigenser war, der die Absicht hatte, dem Volke einen Gegenstand der Anbetung, eines Greuels in seinen Augen, zu entziehen, ebenso aber auch, daß die Strafe diejenige war, welche die „heilige Feme“ in der Folge ausschließlich anwendete. Wären die Fälle von Kezzerbestrafungen hinsichtlich der Persönlichkeiten oder hinsichtlich der Zahl auffallend gewesen, so würden die mönchischen Bericht-erstatte gewiß nicht unterlassen haben, Mitteilungen darüber zu machen. Wir dürfen annehmen, daß dieser gewaltige und kluge Herrscher, der als Sohn seiner Zeit gleichwie Kaiser Friedrich II mit reichster Geistesbildung doch die Ueberzeugung verband, daß man jeder Schwächung der furchtlichen Disciplin mit den stärksten und abschreckendsten Mitteln entgegenzutreten müsse, es auch verstanden hat, so lange er lebte, die schlimmen Ausartungen dieser Mittel niederzuhalten.

Wenn wir den Erzbischof Engelbert selbst gegenüber einem so herrschenden Vorurteile seiner Zeit trotz seiner prinzipiellen Zustimmung doch weise Beschränkung üben sehen, so werden wir nicht anstehen, ihn als einen für seine Zeit wahrhaft großen Herrscher anzuerkennen, der innerhalb der Schranken, welche ihm die Verhältnisse zogen, in kurzer Zeit Bedeutendes und für die Mehrzahl seiner Volksgenossen Wertvolles geleistet hat.

Zum Schlusse noch wenige Worte über die Bildsäule. Die Stelle, wo der Ueberfall geschah, heißt „im Lindengraben“, und war durch ein steinernes Kreuz bezeichnet. Etwa 200 Schritte von da — so schreibt Bender in seiner Schrift „Der Isenberg“ 1883 — an der Stelle, wo Engelbert seinen Geist aufgab, errichtete man zuerst ein hölzernes Kreuz, dann eine hölzerne Kapelle, endlich 1240 ein Cisterzienser-Nonnenkloster, um welches sich allmählich der Ort Gevelsberg ansiedelte. Später wurde dies Kloster in ein freiweltliches Stift verwandelt, welches im 16. Jahr-

hundert das evangelische Bekenntnis annahm. Es wurde 1812 aufgehoben. Jenes steinerne Kreuz ist im Anfange dieses Jahrhunderts aufgehoben, hat dann auf dem Pfarrhose gelegen und ist während einer Pfarrvakanz im Jahre 1817 von einem Maurer zer schlagen worden; es war ein roh gearbeiteter Stein. Dagegen wird in einer verschlossenen Kammer der im Jahre 1827 neu erbauten evangelischen Kirche noch ein unaltes hölzernes, colorirtes lebensgroßes Bildnis Engelberts aufbewahrt. Es hatte in einem Seitenschiff der alten Stiftskirche gestanden, war bei deren Abbruch ohne Schonung von der Wand abgerissen und, schon morsch, sehr beschädigt worden. Der neue Pfarrer hatte es möglichst wiederhergestellt und, da es natürlich in der Kirche keine passende Stelle dafür gab, dasselbe dort zum Andenken niedergelegt. Man sagt, früher habe jede Nonne bei ihrer Einkleidung dieses Bild küssen müssen. Es ist unzweifelhaft altertümlich — romanisch!

Es ist ebendieses in Holz geschnitzte Bildnis Engelberts, welches für unser Museum zu erwerben, unsern eifrigen Vorstandsmitgliedern gelungen ist. Die Wiederherstellung des Bildnisses nach 1827 dürfte übrigens von keinem großen Werte gewesen sein, vielmehr demselben zum Schaden gereicht haben. Darauf deutete wenigstens der dicke Nagel hin, den wir an Stelle der Nase vorfanden, und der wohl bestimmt gewesen war, den Ersatz für die früh verlorene festzuhalten. Auch ist das Bild, obwohl vom kernigen Holze der Vorzeit, doch in mehrere Teile zerborsten und an seinem Fußgestell zermoricht. Gleichwohl hat es noch immer nicht nur seinen Altertums wert im allgemeinen, sondern den der Porträtstatue, das beweist ein Vergleich mit den durchaus ähnlichen noch vorhandenen Siegeln Engelberts, die ihn darstellen. Man war im Vorstand des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark lange schwankend, ob man das Bild restaurieren und eventuell neu bemalen sollte. Es wurden Künstler, Altertumskenner und Behörden befragt. Schließlich traf der Bescheid ein, der wohl zu erwarten war, daß es am besten sei, das Bildwerk mit dünner Leimlösung zu tränken und dadurch zur Konservierung geeigneter zu machen, es aber sonst nicht zu verändern oder zu restaurieren. Und dementsprechend ist verfahren worden.

F. C. Brandstätter.



Beiträge zur Käferfauna von Witten und Umgegend.

Von **Karl Fügner**. *)

(Erstes Stück.)

Von verschiedenen Seiten dazu aufgefordert, gebe ich in Nachstehendem einige Beiträge zur Kenntnis der Käferfauna der Gegend an der mittleren Ruhr.

Im Vergleich zur Erforschung der Flora dieses Gebietes scheint die Beobachtung der (niedereren) Tierwelt einigermaßen im Rückstande geblieben zu sein. Die Botanik hat auch hier ihre alte Anziehungskraft bewiesen und als „scientia amabilis“ viele und eifrige Jünger gefunden, wiewohl die Beschäftigung mit der formen- und farbenreichen Insektenwelt kaum weniger interessant sein dürfte. So wird es auch erklärlich, daß wir uns eingehender Arbeiten namhafter Botaniker über unsere heimische Flora zu erfreuen haben, während eine Zusammenstellung der bei uns heimatenden Insektenarten nicht vorhanden ist. Einzelberichte finden sich wohl hie und da in Zeitschriften verstreut; vielfach sind aber die Ergebnisse der gemachten Beobachtungen noch gar nicht veröffentlicht worden. Was insonderheit die Käfersunde unserer Gegend betrifft, so sind dieselben in Westhoffs vortrefflichem Werke „Die Käfer Westfalens“ **) dem damals vorliegenden Material gemäß nur zum Teil verzeichnet. Die vom Autor gebrachten Angaben stützen sich hauptsächlich auf Beobachtungen, die teils von Sussrian und Morsbach bei Dortmund, teils von Cornelius und v. Hagens bei Elberfeld gemacht wurden, sowie auf Mitteilungen vom Schreiber dieses über die von ihm in der Umgegend von Witten aufgefundenen Coleopteren. Die Dortmunder und Elberfelder Entomologen scheinen indes das Ruhrthal und die benachbarten Höhen nur gelegentlich und vorübergehend nach Käfern durchforscht zu

*) Zudem mir diese ausgezeichnete Arbeit nicht bloß den Herren Fachgelehrten, sondern auch allen verehrten Mitgliedern unseres Vereins auf das Beste empfehlen, gestatten wir uns zu bemerken, daß die vorzügliche und reichhaltige Käfersammlung des Herrn K. Fügner in Kürze in den Besitz des Märkischen Museums zu Witten übergehen wird. Born.

**) Fr. Westhoff: „Die Käfer Westfalens“, Suppl. zu d. Verhandl. des naturhist. Vereins f. Rheinl. u. Westf., Bonn 1881 u. 82.

haben, und da die Wittener Angaben bereits 1876 eingefordert wurden, so konnten in dem Westhoff'schen Werke nur die Ergebnisse einer etwa vierjährigen Sammelthätigkeit Berücksichtigung finden. Infolge dessen stellte es sich bald heraus, daß diese Angaben einer Ergänzung bedurften und zwar um so mehr, als nach und nach eine Anzahl für Westfalen neuer Arten bei Witten aufgefunden wurden. Dieser Umstand war denn auch maßgebend für die Bekanntgabe weiterer Beobachtungen über die Käferfauna von Witten im XII. Jahresbericht des Westfäl. Provinzial-Vereins f. W. u. N. von 1883. Seitdem hat sich die Zahl der bemerkenswerten Funde abermals vermehrt, und es dürfte an der Zeit sein, die Ergebnisse eigenen 18jährigen Sammelns und die Mitteilungen anderer Entomologen zu einem Gesamtbilde der heimischen Käferfauna zu vereinigen.

Ueber den Wert derartiger Lokalfaunen als Bausteine für den weiteren Ausbau der zoogeographischen Wissenschaft ist man längst einig. Dazu kommt, daß die uns benachbarten Gebiete rings umher hinsichtlich der Käfer bereits faunistisch bearbeitet sind. Schon 1836 schrieb „der Altmeister der Entomologie in Westfalen“, Suffrian, damals Gymnasiallehrer in Dortmund, eine Abhandlung über die Käfer von Dortmund*); Cornelius gab, allerdings erst 50 Jahre später, ein eingehendes „Verzeichnis der Käfer von Elberfeld und dessen Nachbarschaft“; G. de Rossi lieferte eine beachtenswerte Arbeit über „Die Käfer von Neviges“ und brachte ein Verzeichnis der wichtigsten Arten**, und Carl Berhoeff berichtete in derselben Weise über „die Coleopterenfauna von Soest“***). Für Bochum, Witten und Hagen fehlt es meines Wissens an einer Zusammenstellung der aufgefundenen Käferarten, und so möge denn hiermit der Versuch gemacht werden, die Lücke einigermaßen auszufüllen.

Das hierbei in Betracht kommende Gebiet umfaßt freilich nur Teile der alten politischen Kreise Bochum, Dortmund und Hagen und zwar die der Stadt Witten benachbarten Bezirke. Sie schließen sich zu einem Kreise von ungefähr 10 km Halbmesser mit der Stadt Witten im Mittelpunkt und den Orten Bochum, Castrop, Dortmund, Hörde, Syburg, Hagen, Haslinghausen und Hattingen in der Umfangslinie. Der Flächenraum beträgt rund 300 qkm.

Wie leicht einzusehen, wurden vom Berichterstatter die näheren Umgebungen von Witten eingehender durchsucht als die entfernter gelegenen Bezirke. Einzelne Ausflüge erstreckten sich auch weiter über die vorhin bezeichneten Grenzen hinaus, so im Norden bis Lünen an der Lippe, im Westen bis Steele, im Süden bis Barmen, im Südosten über Hagen ins Lemnethal.

*) „Eleutheratorum Tremoniensium enumeratio“. Programm des Gymnasiums zu Dortmund 1836.

***) Verhandlungen des nat. Vereins f. Rheinl. u. Westf. Jahrg. XXXIX. Folge, IX. Band.

****) Verhandlungen des nat. Vereins f. Rheinl. u. Westf. Jahrg. XXXVII. Folge, Band VII.

Indes mußten die Sammelergebnisse notwendigerweise spärlicher ausfallen und sollen nur dann mitgeteilt werden, wenn das Vorkommen eines Tieres von besonderer Wichtigkeit erscheint. Noch weiter ausgedehnte Exkursionen wie z. B. das Ruhrthal aufwärts bis Arnsberg, abwärts bis in die Rheinniederung, gaben Anlaß zu interessanten Vergleichen und trugen vielfach dazu bei, die Eigentümlichkeiten der heimischen Fauna mehr hervortreten zu lassen.

* * *

Die Zusammensetzung unserer Coleopterenbevölkerung ist wie jede Fauna das Ergebnis einer langen Reihe von Faktoren, durch deren Zusammenwirken sich die tatsächlichen Vorkommensverhältnisse herausstellen. Es dürfte sich demgemäß zunächst darum handeln, die natürlichen Existenzbedingungen, also die physikalischen Verhältnisse des Gebiets, sowie den Einfluß, den Pflanzen, andere Tiere und Menschen auf die Gestaltung des Kerflebens ausüben, zum Gegenstande der Betrachtung zu machen. Gewisse biologische Erscheinungen, so die Vermehrungs- und Migrationsfähigkeit der Arten, dürfen trotz der geringen Ausdehnung des Gebietes nicht außer acht gelassen werden, ja sie sind in chorologischer Beziehung für die Tierwelt wichtiger, als z. B. die klimatischen Verhältnisse. Zum endgiltigen Verständnis müßte schließlich, streng genommen, noch die Frage nach dem Alter der jeweiligen Tierformen aufgeworfen werden, denn das jetzige organische Leben ist nicht das Produkt einer einzigen Epoche, sondern aller früheren zusammengenommen, und „die Zusammensetzung der Tierwelt eines Landes erscheint uns nur als ein mehr oder minder langer Ruhezustand in der Abwicklung eines ungeheuren Dramas, dessen Schauplatz die ganze Erdoberfläche ist“ *).

* * *

Die senkrechte Gliederung der (alten) Kreise Bochum, Dortmund und Hagen hat viel Ähnlichkeit mit der Oberflächengestalt der Provinz. Gewissermaßen ist das Relief der weiteren Umgegend von Witten nur eine kleine Wiederholung desjenigen des großen westfälischen Faunengebietes, dessen Terrainverhältnisse sich hier auf kleinem Raum zusammendrängen. Im Norden Ebene, im Süden Hügel- und weiterhin Bergland, haben wir nicht allein den mannigfaltigen Wechsel der Formen, sondern auch dieselbe Anordnung, ja annähernd dieselbe prozentuale Verteilung der Bodengestaltungen nach den Himmelsgegenden, wie solches die Provinz in entsprechend größerem Maßstabe aufweist. Infolge dessen begegnen sich bei uns die Tiere der Ebene mit denen des Gebirges, und die Verschiedenheiten in der Zusammensetzung der Kerfwelt, wie sie die ebenen Striche des nördlichen Westfalens im Gegensatz zu dem gebirgigen Süden darbieten, erscheinen gerade bei uns örtlich sehr nahe gerückt.

*) Jäger, Deutschlands Tierwelt I. S. 7.

Von Süden her erstrecken sich die letzten Ausläufer des sauerländischen Gebirges*) und des bergischen Hügellandes**) bis an die Ruhr; im Osten erhebt sich der Ardey zu ansehnlicher Höhe***). Von Norden her schiebt sich die Ebene vor und erstreckt sich in zwei schmalen Bändern, den Senken von Annen-Witten†) und von Langendreer-Heven††), die durch einen Höhenzug mit dem Hebener Knapp als letzten Ausläufer getrennt sind, bis an die Ruhr hin. Nach Westen zu begleitet eine Reihe von Hügeln die Ruhr bis fast zu ihrer Mündung†††). Der Haarstrang, der von Steele über Bochum, Dortmund nach Unna streicht, kommt als Höhenzug auf dieser Strecke kaum zur Geltung und markiert nur stellenweise die Wasserscheide*†) zwischen Emscher und Ruhr. Die Thalfurche der letzteren**†) scheidet das Gebiet in einen größeren nördlichen und einen kleineren südlichen Teil.

Das Ruhrthal stellt eine bequeme Verbindung einerseits mit den höheren Lagen des sauerländischen Gebirges, anderseits mit der nieder-rheinischen Tiefebene dar und vermittelt auf diese Weise das Herabsteigen der Tiere von den Bergen, wie es das Vordringen anderer vom Rheine her begünstigt. So ist es erklärlich, daß gerade unsere Gegend eine recht gemischte Tierbevölkerung und eine Reihe faunistischer Eigentümlichkeiten aufzuweisen hat trotz mancher noch zu erwähnenden Umstände, die der gedeihlichen Entfaltung eines reichen Insektenlebens nicht gerade förderlich sind.

Entwässert wird das Gebiet durch die Ruhr und die Emscher. Die meisten kleineren Gewässer ergießen sich in die Ruhr. Durch die Verwerfung der Gesteinschichten begünstigt, haben viele Rinnsale längs des Randes der Höhenzüge tiefe Schluchten eingeschnitten, zwischen denen die aufragenden Bergrippen als sogenannte „Köpfe“ mehr oder weniger hervortreten. In diesen Einschnitten („Siepen“) eilen die Wasserlein in raschem Laufe der Ruhr zu. In manchen rinnt das Wasser nur im Frühling nach der Schneeschmelze oder nach größeren Regengüssen und versiegt bei anhaltender trockener Witterung. Die schmalen Gründe bleiben indes genügend feucht und lassen stellenweis üppiges Strauch- und Krautwerk emporsproßen. Hier findet der Käfersammler zu allen Jahreszeiten reiche Ausbeute. Da graben unter feuchten Sandsteinplatten *Pterostichus cristatus* Dufour, *Harpalus laevicollis* Duft., *Philonthus decorus* Grav. und *Staphylinus compressus* Marsh. ihre Höhlen. Ueber die nassen Moospolster läuft behende *Dinous coerulescens* Gyll., an den Quellenrändern

*) Sunderloh bei Hagen 340 m, Hefterhardt 382,5 m, Wiblingwerde 450 m.

**) Hiddinghausen 237 m, Sprockhövel 136 m.

***) Wartenberg 249 m, Schnee bei Munktenbeck 256 m, Gederkopf 267 m, Heil 273 m.

†) Annen 111 m, Witten (Bahnhof) 95,89 m.

††) Marten (Bahnh.) 85,3 m, Haus Langendreer 97,45 m.

†††) Höchster Punkt bei Weitmarholz: 175 m.

*†) Altenbochum 124 m, Stockum 158,5 m.

**†) Ruhrspiegel bei Syburg 93,5 m, Herdecke 90 m, Witten 80 m, Herbede 76 m, Blankenstein 70,16 m.

haben sich Scharen von *Lesteva*-Arten angesiedelt, und im klaren Quellwasser selbst trifft man den seltenen *Agabus didymus* Ol. Im schattigen Dunkel lebt unter abgefallenem Laube *Anisotoma orbicularis* Hbst., *Amphicyllis globus* F. und v. *ferruginea* Sturm, an faulenden Stämmen *Sphindus dubius* Gyll., und an den Stauden klettert *Liophloeus Herbsti* Gyll. empor. Bei windigem Wetter sind solche Vertlichkeiten beliebte Zufluchtsstätten für *Agrilus*, *Pyrochroa*, *Ischnomera*, *Chrysanthia* und ähnliche Gattungen. — Größere Thalsenkungen begünstigen die Entwicklung regelrechter Bäche, deren Rinne in vielfach gekrümmter Linie durch Wiesengrund dahinzieht. Ein solches Thal ist das Nuttenthal links und das Vorbachthal rechts der Ruhr. Namentlich das erstgenannte hat manche schönen Funde geliefert. — Die Bäche, welche die oben genannten Senken entwässern, haben geringes Gefälle, sind durch Grubenwässer verschlammmt und neigen hie und da zur Sumpfbildung. An den schilfbewachsenen Ufern finden sich einige der wenigen *Donacien*arten unserer Gegend, und merkwürdigerweise auch *Hydrocyphon deflexicollis* Müll., ein Gebirgstier, das sonst in der Ebene nicht vorkommt und hier wahrscheinlich am weitesten nach Norden hin vordringt.

Größere stehende Gewässer sind im Gebiete nicht, Teiche und Tümpel spärlich vorhanden. Die meisten Wasserkäfer enthalten die Uferlachen an der Ruhr. Auch manche Seltenheit trifft man darunter, wie *Deronectes platynotus* Germ. und *12-pustulatus* Ol. Die großen Arten kommen mit Ausnahme von *Dyticus marginalis* L. überall nur spärlich vor. Einige längst zugeschüttete Tümpel (Witten, an der Steinhäuser Hütte und gegenüber dem Realschulgebäude) lieferten vor 15 Jahren zahlreiche *Helochares lividus* Forst. und *Agabus nebulosus* Forst. Dieselben wurden seitdem bei Witten nicht wieder gefunden.

* * *

In geognostischer Beziehung gehört das Gebiet überwiegend der Carbongruppe an, die nach Norden zu im Verlaufe des Haarstrangs von dem unteren und oberen Pläner überdeckt wird, dem noch weiterhin diluviale und alluviale Ablagerungen folgen. Bei Castrop und zwischen Dortmund und Lünen treten Emscherschichten auf. Dem flözleeren Kohlen sandstein südlich der Ruhr schließt sich der Lenneschiefer der Devongruppe an. Bemerkenswert und nicht ohne Einfluß auf Flora und Fauna sind die schieferweisen Lagerungen von Eisfalk, die sich längs der Scheidelinie des Carbon und Devon von Elberfeld über Hagen und Hohenlimburg in der Richtung von Südwest nach Nordost erstrecken. Die Sohle des Ruhrthals ist jüngstes Schmemmland.

Das Tierleben des Kohlengebirges ist wie der Pflanzenwuchs ziemlich einförmig. Von Käfern lassen sich solche Arten, die für diese Formation charakteristisch sind, wohl kaum ermitteln. Wenn unserer Gegend gleichwohl eine Anzahl von Kerfen eigentümlich ist, so dürfte diese Erscheinung auf andere Ursachen zurückzuführen sein. Die geognostische Beschaffenheit des

Untergrundes trägt offenbar sehr wenig dazu bei. Erst da, wo dem Boden kalkige Bestandteile beigemischt sind, gestaltet sich das organische Leben mannigfaltiger. Es erscheinen die kalkliebenden *Dolichus flavicornis* F., *Lebia haemorrhoidalis* F., *Philonthus decorus* Grav., *Otiorrhynchus laevigatus* F. u. a. In mehr sandigen Revieren trifft man auf *Amara fulva* Degeer, *Bradycellus similis* Dej., *Harpalus anxius* Duft., *Poecilus dimidiatus* Ol. und *Geotrupes Typhoeus* L.

Die mergeligen Partien des Haarstrangs liefern *Ophonus punctulatus* Duft., *Tropiphorus elevatus* Herbst (nicht selten auf *Mercurialis biennis* im Dorney bei Stockum), *Barypithes araneiformis* Schrank, *Homalium striatum* Grav. und *amabile* Heer u. a. Die sandigen Triften an der Emfcher und Lippe beherbergen *Gronops lunata* F., *Chrysomela limbata* F., *Pachnophorus pilosus* Rossi, und in den Gehäusen über den Emfcherschichten macht sich das häufige Auftreten von *Pterostichus niger* Schall., der sonst im Gebiete selten ist, auffallend bemerkbar.

Nicht zu unterschätzen ist der Umstand, daß sich die Grenzlinie der Verbreitung nordischer Findlinge durch das Gebiet hinzieht. Sie tritt oberhalb Hattingen auf das rechte Ruhrufer und streicht in nordöstlicher Richtung über Langendreer und Stockum auf Hörde zu. Liegt auch die Zeit, da diese Linie eine scharfe Grenze des organischen Lebens gebildet haben muß, weit hinter uns, immerhin muß zugestanden werden — und es sei nochmals darauf hingewiesen —, daß die Lage Wittens an der Berührungslinie zweier so ausgedehnter Gebiete, wie das norddeutsche Flachland und das südliche Bergland, auf die Gestaltung der Lebenswelt auch in der Jetztzeit nicht ohne Einfluß sein kann.

* * *

Von den klimatischen Verhältnissen sind die Tiere im allgemeinen unabhängiger als die Pflanzen. Indes ist ein bestimmtes Wärmebedürfnis vorhanden, wenn es auch schwierig ist, dasselbe für jede Art nach Graden und Wärmemengen festzustellen. Ebenso ist der größere oder geringere Feuchtigkeitsgehalt des Bodens und der Luft für die Ansiedelung eines Tieres maßgebend.

Kühle Sommer, milde Winter; viel Regen und Wind. So dürfte sich vielleicht die Witterung unserer Gegend in Kürze kennzeichnen lassen. Das Insektenleben gestaltet sich demgemäß. Im Allgemeinen ist aber anhaltendes feuchtes Wetter der Entwicklung der Insekten wenig zuträglich. Viele ertragen leichter eine andauernde trockene Kälte, sofern diese nur in die Zeit des Eizustandes oder der Puppenruhe fällt, als länger anhaltende Kälte, wenn auch ein höherer Grad von Wärme damit verbunden ist. An solchen, trockene Wärme liebenden Kerfen ist unser Gebiet verhältnismäßig arm, wenn nicht an Arten, so doch an Individuen. Dagegen machen sich vielfach solche Tiergruppen bemerkbar, deren Existenz durch einen höheren Grad von Feuchtigkeit nicht beeinträchtigt, oder deren Gedeihen dadurch geradezu gefördert wird.

Suffrian zog 1843 einen Vergleich zwischen den Caraben des Regierungsbezirks Arnberg und der Mark Brandenburg*). Aus demselben geht hervor, daß nicht so sehr die jährliche Wärmemenge, als vielmehr die Art der Wärmeverteilung auf die Jahreszeiten, nicht zum geringsten Teile aber die Menge, Häufigkeit und Dauer der Niederschläge von bestimmendem Einfluß für die Ansiedlung der Tiere sind. Daß dabei auch die Bodenverhältnisse in Betracht kommen, versteht sich von selbst. Von Cicindelen und Calosomen, denen trockene Wärme besonders erwünscht ist, leben in der Mark Brandenburg doppelt so viele Arten als im Regierungsbezirk Arnberg. Die Zahl der Harpalinen bleibt bei uns ebenfalls gegen dort zurück. Die Gattung Carabus ist in beiden Bezirken annähernd gleich vertreten. Weit hingegen überwiegt bei uns die Zahl der Bombidion- und Pterostichus-Arten, denen hoher Feuchtigkeitsgehalt des Bodens und der Luft eine der vornehmsten Existenzbedingungen ist.

Wählen wir zum Vergleich die der Feuchtigkeit abholden Gruppen der Buprestiden und Cerambyciden, so ist das Ergebnis ein ähnliches. Nachdem die Larven dieser Tiere in trockenem Holze gehohrt, tummeln sich die Käfer am liebsten im heißesten Sonnenschein. Sie finden nun trockene Wärme jenseit der Elbe viel reichlicher bemessen als bei uns. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß z. B. die Buprestiden in Westfalen so spärlich vertreten sind. Von den echten Bupresten leben in Brandenburg 20 Arten, in ganz Westfalen nur 6, davon bei Witten 3.

Es würde zu weit führen, wollten wir derartige Vergleiche, so interessant sie auch sind, noch auf andere Kerfgruppen ausdehnen. Nur noch ein Beispiel für viele: Ein hohes Maß von Wärme beansprucht die zur Familie der Scarabäiden gehörige Käfersippe der Dynastinen. Von den 550 bekannten Arten derselben leben im neotropischen Faunengebiete (Südamerika) 54 %, im orientalischen (Indien) 18 %, im äthiopischen 12 %, im australischen 10 %, im neoarktischen (Nordamerika) 3,5 % und im paläarktischen (Europa und Nordasien) nur 2,5 %. Nur 15 Arten kommen davon auf Europa, von diesen 4 auf Deutschland und nur eine, der bekannte Nashornkäfer *Oryctes nasicornis* L. wurde hin und wieder in Westfalen beobachtet und zwar an einigen Orten im Osten und Norden der Provinz. Unsern Bezirk aber verschmäht er ganz und gar. Die kühlen Sommer halten ihn fern.

In den Witterungsverhältnissen mag es hauptsächlich auch begründet sein, daß sich bei uns gewisse schädliche Arten selten in solcher Menge entwickeln, daß sie für Wald und Flur zur „Plage“ werden. Raupenfraz und Maikäfernot sind seltene Erscheinungen. Besondere Flugjahre des Maikäfers scheint es für Witten nicht zu geben. Während der letzten 18 Jahre hat ein solches nicht stattgefunden. Wahrscheinlich ist auch die Bodenbeschaffenheit der Entwicklung des Engerlings nicht besonders günstig. Während am Rhein, in den Wesergegenden, selbst im Münsterlande die

*) Germar's Zeitschrift für Entomologie, Bd. IV. 1843.

Maikäfer oft in entseßlicher Menge haften, traten sie bei Witten (und weiterhin im Bergischen ebenfalls, test. Cornelius und G. de Rossi) nur vereinzelt auf. Ja, es gab Jahre, wo ein Maikäfer zu den Seltenheiten und an der „Maikäferbörse“ unserer Jugend zu den begehrtesten Artikeln gehörte. Wie schwach es übrigens um unsere Schmetterlingsbevölkerung bestellt ist, wird jeder aufmerksame Beobachter der Natur bestätigen können und möge hier nur beiläufige Erwähnung finden.

Die jährlichen Erscheinungszeiten der Insekten sind selbstverständlich ebenfalls von der Witterung abhängig und verschieben sich entsprechend der Bewegung der Isotherme. Das erste Erwachen des Insektenlebens tritt bei uns in der Regel recht früh im Jahre ein. Anfangs März, unter Umständen schon im Februar werden die Pselaphiden und andere myrmecophile Käfer wach. Die phyllophagen Arten treten etwa zur Blütezeit der Sahlweide zuerst in größerer Menge auf. Die Mannigfaltigkeit nimmt zu, bis sie im Mai, zur Blütezeit des Weißdorns, ihren Höhepunkt erreicht. Von nun an nimmt die Zahl der Arten auffallend schnell ab. Der Juli liefert wenig, bis im August noch einmal eine kleine Steigerung stattfindet. Diese Erscheinungszeit dauert bis Ende September, zuweilen bis tief in den Oktober hinein. Coprophagen, besonders aber Staphyliniden und Wasserkäfer halten am längsten aus. Ganz erstickt das Käferleben auch im Winter nicht. An milden Dezemberabenden schwärmen die Hockkäfer. In Häusern ist *Niptus hololeucus* im Januar so munter als im Juli, ganz abgesehen von den Coccinelliden, die jeder warme Sonnenstrahl aus ihren Verstecken lockt.

Der Gleichmäßigkeit unseres Klimas entspricht es vollständig, daß das organische Leben frühzeitig beginnt und nur allmählich zu größerer Mannigfaltigkeit fortschreitet. Die Dauer der einzelnen Erscheinungszeiten ist daher im Allgemeinen eine längere als z. B. in den ostelbischen Provinzen mit mehr kontinentalem Klima, wo sich das Insektenleben im Frühling gewöhnlich 8—10 Tage später entfaltet, die Zahl der Arten aber schneller, oft plötzlich wächst und schneller wieder abnimmt. Der bei uns herrschenden geringeren Sommerwärme wird es indes zuzuschreiben sein, daß sich gewisse Tiere bei uns später entwickeln als in Mittel- und Ostdeutschland. Für manche Cerambyciden beginnt bei uns die Flugzeit, wenn sie dort bereits vorbei ist. *Ploeotrya* schlüpft hier oft erst im September aus. *Eucnemis capucina* Ahr. erscheint an der mittleren Elbe schon im Mai, bei uns erst Ende Juni und wird noch im Juli und August gefunden. Der Käfer ist übrigens in Westfalen äußerst selten. Er wurde vor Jahren nur einmal bei Arnberg beobachtet und erst 1890 und 91 wieder bei Witten gesammelt. Die Stücke sind von geringer Größe, einzelne geradezu verkümmert. Alles spricht dafür, daß das Tier bei uns nur notgedrungen sein Dasein fristet.

* * *

Wichtiger noch als die klimatischen Einflüsse ist für die Tiere die Nahrungsfrage, und da die Insekten größtenteils von Vegetabilien

leben, einzelne Arten überdies an ganz bestimmte Pflanzen gebunden sind, so erhellt daraus, daß Pflanzen- und Insektenwelt eines Landes in innigster Wechselbeziehung zu einander stehen. Was nun die Flora unserer Gegend betrifft, so „würde man die drei Kreise (Bochum, Dortmund und Hagen) zu den pflanzenarmen Gegenden Deutschlands rechnen müssen, wenn nicht . . . ein Heer von Fremdlingen erschienen wäre, von denen zwar manche nicht lange verweilen, viele jedoch festen Fuß fassen und sich einbürgern“*). Schemmann hat in seiner verdienstvollen Arbeit die Standorte von nur 770 wildwachsenden Phanerogamen nachgewiesen, während 301 als kultiviert, eingeschleppt oder verwildert angeführt werden. J. C. Weiß**) gab 1880 ein Verzeichnis von 64 bei Hattingen eingeschleppten Pflanzen, von denen er annimmt, daß sich 30 eingewöhnen könnten, 34 dagegen als unbeständig zu erachten sind.

Aus dem Nichtvorhandensein der Nährpflanze erklärt sich das Fehlen so mancher, in den Nachbarbezirken nicht seltenen, ja häufigen Insektenart. Den zahlreichen eingeführten oder eingeschleppten Gewächsen scheinen wenige Kostgänger gefolgt zu sein, und selbst fest eingebürgerte Pflanzen lassen in unserer Gegend die auf sie angewiesenen Kerfe vermissen. So suchte man auf *Reseda lutea* die *Urodon*-Arten sowie *Phyllotreta nodicornis* Marsh. bisher vergeblich. Ebenso fehlt *Ceuthorrhynchus boraginis* F. auf *Borago*.

Die Vegetationsformen wechseln in der Gestalt von Wäldern und Gebüsch, Wiesen und Tristen, Saatzfeldern und Gärten in reicher Mannigfaltigkeit mit einander ab. Wald und Flur haben durch menschlichen Einfluß ihren ursprünglichen Charakter größtenteils verloren. In den Wäldern überwiegt zur Zeit noch die Buche, während die Eiche mehr und mehr schwindet. Die Nadelholzbestände mehren sich. Die älteren, allerdings immer spärlicher werdenden Laubholzstämme bergen noch manchen seltenen Käfer. Nur wenige, weil für unsere Gegend charakteristisch, seien hier angeführt. In trockenen *Rotbuchen* lebt die prächtige *Leptura aurulenta* F. und die düstere *Lept. scutellata* F., in ihrem Mulm *Eucnemis capucina* Ahr. und *Mycetochares axillaris* Payk., die *Hainbuchen* werden siebartig von *Melasis buprestoides* L. durchlöchert, die Eiche nährt *Platypus cylindrus* F. und die seltenen *Phloeotrya*-Arten, die Birke *Agrilus betuleti* Ratzb., die Erle *Tropideres albirostris* Hbst. und *undulatus* Panz. In den Schwarzpappeln unserer Alleen bohrt *Ptilinus costatus* Gyll., und im ausfließenden Saft der Kastanie schwelgt in ganzen Kolonien *Nosodendron fasciculare* Ol. Die Nadelhölzer nähren verschiedene *Ernobien* (*parvicollis* Muls u. a.). Nach dem Fällen der Bäume sind die oft ungerodet bleibenden Stümpfe und Stufen noch eine Zeit lang ergiebige Fundstätten für allerlei Getier. Ein Heer von Kerfen, namentlich von Staphyliniden, wird ferner durch

*) Schemmann, Beiträge zur Flora der Kreise B., D. u. S., Bonn 1884.

**) Jahresbericht des Weist. Prov.-Ver. 1880. S. 113.

die üppige Pilzbildung in unsern Wäldern herbeigezogen. In Baumschwämmen wurden außerdem, für Westfalen neu, *Dorcatoma dresdensis* Hbst. und *setosella* Muls. sowie *Hallomenus binotatus* Quens. entdeckt. Die Boden-Moospolster bergen wenig Insekten; dicke Baummoose, wo sie am liebsten haufen, sind selten, weil es an alten Stämmen mangelt. Die Waldblößen sind mit Heidekraut und Besenstrauch bedeckt, auf denen sich *Strophosomus lateralis* Payk. und *Calomicrus nigrofasciatus* Goeze in Menge vorfinden. Von dem Gesträuch und Buschwerk, das die Wälder umsäumt oder in Gestalt von Hecken die Wiesen und Felder begrenzt und vorwiegend aus Rosen, Brombeeren und Weißdorn besteht, lockt besonders der letztgenannte zur Blütezeit eine zahlreiche Kerfgesellschaft an, die sich in buntem Durcheinander an der süßen Kost gütlich thut. Da finden sich auch recht seltene Gäste ein, von denen nur *Conopalpus brevicollis* Kraatz genannt sei, der sonst nur in Tirol, Nassau und Thüringen beobachtet wurde.

Die Kulturliesen bieten dem Sammler wenig, natürliche sind nur hier und da in geringer Ausdehnung vorhanden. Man findet *Chrysomela brunsvicensis* Grav. („kleine Gebirgstesself liebend“, Westhoff), *Stenopterus rufus* L., *Anisotoma calcarata* Er., *Oedemera nobilis* Scop. und andere. Die Viehtriften sind nur Fundstätten für allerlei Düngerinsekten, an denen unsere Gegend verhältnismäßig reich ist. Da zwischen den einzelnen Ackerparzellen Raie nicht vorhanden sind, und es an eigentlichem Dedland fehlt, wo sich das Insektenleben ungestört entfalten könnte, und sich anderwärts ein Dorado für den Sammler aufthut, so ist die Coleopterenfauna des Feldes ebenfalls ziemlich einseitig und dürftig. An Wegen kommen vereinzelt *Epilachna Argus* Fourc. und *Coccinella distincta* Fald. vor.

* * *

Eine Reihe von Käfern steht in inniger Beziehung zu andern Tieren. Wie bereits erwähnt, hat die ausgedehnte Weidwirtschaft zur Folge, daß unsere Fauna eine große Zahl von Düngerinsekten aufzuweisen hat, die wiederum eine Schar von carniboren Arten herbeilocken. Größere Aaskäfer sind nicht häufig, da auch größere Tiercadaver selten liegen bleiben. *Necrophorus germanicus* L. wurde bei Witten noch nicht angetroffen. In Vogelnestern leben verschiedene Kurzflügler und Cryptophagen. Von den zahlreichen Käfern, die bei Ameisen Kost und Wohnung finden, seien nur genannt: *Claviger longicornis* Müll. bei *Lasius niger*, *Batrissus formicarius* Aub. bei *Lasius brunneus*, *Scydmaenus pusillus* Müll., *exilis* Er., *claviger* Müll., ferner die in Westfalen scheinbar auf unser Gebiet beschränkten *Trichonyx Maerkelii* Aub. und *Tyrus mucronatus* Panz. nebst der var. *niger* m. *) Auch der stattliche *Velleius dilatatus* Fab. treibt sich bei uns gern in der

*) s. Deutsche Entom. Zeitschrift 1891, I. S. 200.

Nähe der Ameisenhaufen umher, während er in der Regel ein Insekt der Wespenester ist. In letzteren haufen außerdem zahlreiche *Cryptophagus lapponicus* Gyll. und der sonderbare *Metococcus paradoxus* L.

* * *

Einer der wichtigsten Faktoren für die Gestaltung des Tierlebens ist der Einfluß, den der „Herr der Schöpfung“ mittel- oder unmittelbar, beabsichtigt oder ungewollt auf dasselbe ausübt. Nun zeigt wohl selten ein Fleck Erde das Gepräge des schaffenden und umgestaltenden Menschengewisses in solchem Maße, wie der westfälische Industriebezirk. Auf Schritt und Tritt drängen sich uns die Spuren davon auf, und fortwährend mehren sich die menschlichen Ansiedlungen und die gewerblichen Anlagen. Immer lichter werden die Wälder; die Wiederaufforstung läßt hie und da zu wünschen übrig. Ganze Waldstrecken werden auch zu Ackerland umgewandelt. Die Wasserläufe werden vielfach durch Abraumstoffe verunreinigt oder durch Grubenwasser verschlammte. In der Nähe der schwelenden Zechenhalben und Coaksöfen wird jedes tierische Leben erstickt. Die verqualmte Luft, die über weiten Strecken lagert, ist nicht nur den Geschöpfen lästig, die darin auszuhalten gezwungen sind, sondern hält ohne Zweifel eine Reihe von zarteren Organismen gänzlich fern.

Die Folgen des menschlichen Einflusses äußern sich somit zunächst in einer wesentlichen Beeinträchtigung der Entwicklung anderer Lebewesen. Der Bedingungen ihrer Existenz beraubt, werden sie allmählich verdrängt und zur Auswanderung gezwungen oder doch mindestens in der Kopfszahl beschränkt. Einzelne Arten, die sich den veränderten Verhältnissen anzupassen vermochten, weisen nicht selten merkliche Abänderungen in Größe, Form und Farbe auf. Die Menge und Beschaffenheit der Nahrung kommt dabei in erster Linie in Betracht. Die großen, regelrecht ausgebildeten Stücke von *Lucanus cervus* L. treten bei uns immer vereinzelter auf, weil die alten Eichenstämme mehr und mehr verschwinden. Dagegen wird die kleine var. *capreolus* Sulz. häufiger, weil sich die Tiere in Ermangelung der sonst bevorzugten Nahrung vielfach in alten Buchenstüben entwickeln. Beiläufig möge auch auf die Zunahme des Melanismus unter den Schmetterlingen der Dortmundener Gegend hingewiesen sein, über die Karl Meinheit*) interessante Beobachtungen gemacht hat.

Doch nicht nur hemmend, sondern auch fördernd hat die menschliche Kultur auf die Zusammensetzung der Tierwelt eingewirkt. Der großartige Handelsverkehr, der durch unsere Gegend seine Straßen zieht, hat unsere Fauna durch manche neue Art bereichert. In vielen Fällen läßt sich das Vaterland, die Art der Beförderung und der Reiseweg der Kolonisten mit ziemlicher Genauigkeit nachweisen.

Unser Bauholz stammt zumeist aus dem Schwarzwald und aus Skandinavien. Höchst wahrscheinlich hat uns der Schwarzwald den

*) XIX. Jahresbericht des Westf. Prov.-Ver. 1890, S. 62.

Callidium violaceum L. geliefert. Vor Jahren traf man den Käfer nur hin und wieder in Gebäuden an, wo er aus dem verbauten Holze ausbrach; jetzt wird er auch als im Freien lebend beobachtet, ein Zeichen dafür, daß das Tier auch unsere Nadelholzstämme nicht verschmäht, obwohl es im Schwarzwald die Edeltanne bewohnt, die bei uns nicht vorkommt. Bisher hat man den Käfer immer nur vereinzelt angetroffen. Bei der mehr und mehr um sich greifenden Bepflanzung unserer Höhen mit Nadelholz dürfte er mit der Zeit häufiger werden. Nicht beachtenswert ist das Vordringen eines andern Fremdlings, des *Pytho depressus* L., dessen eigentliche Heimat die hohen Alpen und das nördliche Europa sind. In Westfalen wurde er zuerst 1881 in Münster am Bahnhofe aufgefunden, nach Westhoff vielleicht mit norwegischem Holze importiert, dann daselbst unter der Rinde von *Pinus silvestris* eingebürgert angetroffen. 1887 tauchte er auch bei Witten auf (Hardenstein unter der Rinde von Weymouthskiefern) und nach einer Mitteilung des Herrn Professor Schmidt ein Jahr darauf bei Hagen auf. Der schöne anscheinliche Käfer ist früher in Westfalen niemals aufgefunden worden. Er würde, wenn vorhanden, den Sammlern unmöglich entgangen sein.

Unsere Mühlen verarbeiten große Mengen ausländischen Getreides, das zuweilen aus großer Ferne (Ungarn, Südrußland, Amerika) herbeigeschafft wird. Mit der Frucht gelangt eine Schar ungebetener Gäste zu uns, von denen sich manche recht wohl zu befinden scheinen. *Calandra oryzae* L. und *Tribolium ferrugineum* F. sind lokal geradezu gemein. *Palorus melinus* Hbst. und *bifoveolatus* Duft., vor 1883 nur je einmal bei Pippstadt bezw. Elberfeld gesammelt, finden sich in unsern Mühlen in bedenklicher Menge. Ebenso *Alphitobius diaperinus* Panz. und, etwas spärlicher, *Rhizopertha pusilla* F., die ohne Zweifel aus dem Süden eingeschleppt sind, und von denen sich der erstgenannte bereits unter trockener Baumrinde angesiedelt hat. Von beiden ist bisher für Westfalen nur Witten als Fundort festgestellt worden.

Der spinnenähnliche *Niptus hololeucus* Fald., ein früher in unserer Gegend gänzlich unbekannter Käfer, verbreitet sich von Jahr zu Jahr auch bei uns. Nach Elberfeld ward er durch rohe Seide eingeschleppt; in Witten fand Berichterstatter zuerst 1880 ein Stück, das in einer Frachtsendung aus Berlin gekommen war. Jetzt ist er Sommer und Winter in den Häusern zu treffen. Mit Linsen ist wahrscheinlich *Bruchus lentis* Boh. zu uns gekommen.

Daß dem eingeführten amerikanischen Pochholz zur Verwunderung der Drechsler gelegentlich ein herrlicher Prachtkäfer ent schlüpft, oder aus importierten Cigarren ein fremdartiger Rißler, sei nur beiläufig erwähnt und ist ohne Bedeutung, da an eine Eingewöhnung solcher tropischen Arten nicht zu denken ist.

Eine nur gelegentliche Einschleppung ist wohl auch anzunehmen betreffs solcher deutschen Species, die während einer längern Reise von Jahren nur einmal in einem oder wenigen Stücken im

Gebiete angetroffen wurden. Dahin gehören z. B. die Funde von *Anthaxia manca* L., *Anisoxia fuscata* Ill., *Anisarthron barbipes* Charp. bei Witten, *Purpuricenus Kaehleri* L. bei Hagen, *Poecilota variolosa* Payk. bei Lüdenscheid u. a. m.

* * *

Ohne Zuthun des Menschen, aus eigener Kraft und unter Anwendung der von der Natur selbst gegebenen Mittel und Wege, haben andere Kerfe die Einwanderung in unser Gebiet vorgenommen. Ein solcher Kolonist ist *Geotrupes hypocrita* Serv., ein früher nur aus Süd-europa bekannter Dungkäfer. Er ist nach und nach von Frankreich aus längs der Meeresküste nach Norden vorgedrungen, hat dann den Rhein überschritten und sich darauf an den Abhängen der Höhenzüge entlang nach Osten gewendet. Er wird seit 15 Jahren im Münster'schen Becken beobachtet und ist auch bei Ohligs gesammelt worden. Herr Müllenkamp fing ihn zwischen Dortmund und Lünen.

Manche unserer Coleopteren sind höchst wahrscheinlich die Ruhr aufwärts vom Rhein her bis zu uns vorgedrungen. Sie werden in unserm Gebiete immer nur in einzelnen Stücken gefangen, während sie am Rhein zum Teil recht häufig sind. Dahin gehören *Xestobium plumbeum* Ill. und *Callimus angulatus* Schrank, zwei Holzkäfer, deren Larven im Rheinthal die Weinspätle zerstören. Ersterer wurde bei Witten aus trockenen Buchenästen erbeutet, in Nevißes tot im Wasser des Gajometerbassin gefunden, später auch bei Soest in *Fagus sylvatica* angetroffen. *Callimus* hat sich bisher nur bei Witten gezeigt. Erwähnt seien noch *Coninomus nodifer* Westw., *Agyrtus bicolor* Casteln., *Caenopsis fissirostris* Waltl., *Carabus monilis* F., *Clytra sexpunctata* Scop., die ebenfalls vom Rhein her zu uns eingewandert sein dürften.

Anderer Tiere kommen aus dem Sauerlande, die Ruhr herunter, manche freilich nur zwangsweise und gelegentlich mittels des Hochwassers und finden sich dann im angeschwemmten Gerüst, manche indes haben sich an den Ufern fest angesiedelt und werden noch bis Kettwig angetroffen, wie *Trechus longicornis* St., *rubens* F. und *obtusus* Er., *Tachys quadrisignatus* Duft. und *parvulus* Dej., *Bembidion tibiale* Duft.

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß einige ausgesprochene Gebirgsbewohner, deren Verbreitungsbezirk bei uns seine Grenze erreicht, anstatt sich allmählich zu vereinzeln, vielmehr in größerer Anzahl auftreten. Die Erscheinung wird darin ihre Erklärung finden, daß dem lebhaften Bestreben der Art, sich weiter auszubreiten, eine plötzliche Schranke gezogen ist, über die hinaus sie nicht imstande ist, ihre Lebensgewohnheiten beizubehalten. Da entfaltet sich denn an der Grenze noch einmal die der Art innewohnende Lebensenergie in so fern, als sie in der bedeutenden Kopfszahl der Individuen zum Ausdruck kommt. Höchst interessant ist in dieser Beziehung das Vorkommen von *Cymindis humeralis* Fourcr. auf den ödesten, steinigten, mit Heidekraut bewachsenen Gipfeln unserer Höhen. Im eigentlichen Gebirge überall selten, haust er

hier scharfweise. Ähnlich verhält es sich mit *Poecilus dimidiatus* Ol., der dieselbe Verticillität liebt, doch nur da vorkommt, wo auch Weidevieh geht, da er sich hauptsächlich von Düngerinsekten nährt. Im ganzen Sauerlande verbreitet, aber stets vereinzelt, lebt im Geröll der Gebirgsbäche *Bombidion fasciolatum* Duft. Bei Witten, am Rande der Ebene, häuft sich die Zahl der Individuen, so daß das Tier zu den gemeinsten Bewohnern unserer Ruhrufer zu zählen ist. An den Gewässern der Ebene fehlt der Käfer.

Die Mehrzahl der Vordringlinge tritt indes nur vereinzelt auf. Nur gelegentlich scheinen sie sich über die Grenzen ihres gewöhnlichen Verbreitungsbezirks zu entfernen und einen Streifzug in fremdes Gebiet zu unternehmen, ohne daß es zur festen Ansiedelung kommt. Selten steigt *Lionychus quadrillum* Duft. und *Elator nigrinus* Payk. aus den höheren Lagen zu uns herab. Noch seltener ist der im ganzen Rheinthale heimatende *Carabus monilis* F., der zwar bei Elberfeld und Nevigés in einigen Stücken gefunden, bei Witten in 18 Jahren nur einmal angetroffen wurde, weiterhin aber gänzlich fehlt. Von der Ebene her hat *Masoreus Wetterhali* Gyll. seine Vorposten bis zu uns vorgeschoben, und *Sitones griseus* F., wie der vorige ein echter Bewohner des sandigen Flachlandes, steigt noch die Abhänge des Ardey hinan, wo er indes merkwürdigerweise nicht auf *Sarothamnus*, seiner Nährpflanze in der Ebene, sondern auf Heidekraut angetroffen wird.

* * *

So sind von allen Seiten her Kolonisten in unsere Gegend eingedrungen, und die Kerfbevölkerung ist dadurch eine recht gemischte geworden. Eine derartige Kolonisation mußte naturgemäß eine Vermehrung der Arten zur Folge haben. Allein viele davon sind so spärlich vertreten, daß Jahre darüber hingehen, ehe man dieser oder jener einmal begegnet. Der Anzahl der Arten entspricht eben keineswegs die Zahl der Einzelwesen, und eine gewisse Armut der Wittener Fauna an Individuen ist nicht zu verkennen.

Das ist denn auch der Gesamteindruck, den das Bild unserer Coleopterenfauna, wie es sich durch das Zusammenwirken der geschilderten Einflüsse gestaltet, dem aufmerksamen Beobachter darbietet. Kurz, als Resultante aller dieser fördernden und hemmenden Kräfte ergibt sich für die Käserfauna von Witten: ein überraschender Reichtum an Arten und eine auffallende Armut an Einzelwesen.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrbuche!)



Die Sammlung

fossiler Tier- und Pflanzenreste aus dem Niederrheinisch-
Westfälischen Steinkohlengebirge im Märkischen Museum
zu Witten.

(Ein Beitrag zur Kenntnis des hiesigen produktiven Steinkohlengebirges,
namentlich der fossilen Fauna und Flora desselben.)

Von J. S. Born.

A. Vorbemerkung.

Als der „Verein für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft
Märk“ in der Zeit vom 27. November bis 4. Dezember 1887 zum Besten
des Baufonds eines eigenen Museumsgebäudes eine kleinere Ausstellung
veranstaltete, war es besonders die Sammlung von Petrefakten der Flora
und Fauna des hiesigen produktiven Steinkohlengebirges, welche die Auf-
merksamkeit weiterer Kreise erregte.

Herr Wilhelm Wedekind, dem der nun leider auch schon verewigte
Professor, Königl. Landesgeolog und Docent an der Bergakademie zu
Berlin, Herr Chr. E. Weiß, in Band V, Heft 2 der „Abhandlungen
zur geologischen Specialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten“,
Seite 89, das Zeugnis gab, „daß man seinem Eifer in neuester Zeit
viele interessante Funde verdanke, deren einen — (*Calamitina Wedekindi*)
— er mit seinem Namen verbinde“, hatte die Ordnung und Katalogisierung
dieser Sammlung, welche zur größeren Hälfte sein Eigentum war, über-
nommen. Das von W. Wedekind aufgestellte Verzeichnis dieser Samm-
lung enthält 366 Nummern, bei denen unter Nr. 1 bis 335 247 ver-
schiedene Species von Pflanzenabdrücken vertreten waren; ihnen rei-
hen sich unter Nr. 336 bis 344 versteinerte Pflanzen aus dem Flöz *Isabella*
(*Catharina*), unter Nr. 345 bis 351 versteinerte Hölzer und endlich unter
Nr. 352 bis 366 fossile Tierreste an.

Im Sommer 1889 hatte Herr Wilh. Wedekind die Freude, seine
Privatsammlung auf der „Flora-Ausstellung zu Köln“ mit der goldenen
Medaille prämiert zu sehen. Durch Vertrag vom 28. November 1889
ging diese seine Sammlung in den Besitz des Märkischen Museums zu
Witten über, welches schon früher 2 bezw. Sammlungen von den Herren
Aufowski und Born unter äußerst günstigen Bedingungen erworben hatte.

Herr W. Wedekind hatte kontraktlich die Einreihung der beiden letztgenannten Privatsammlungen, resp. die Katalogisierung der ganzen Sammlung übernommen und — begonnen. Leider verhinderte eine schmerzvolle Krankheit, von welcher ihn am 19. Dezember 1890 ein sanfter Tod erlöste, die Vollendung der schwierigen Arbeit.

Gern habe ich mich dann der Ordnung und Katalogisierung der neuerdings wieder durch eine bedeutende Anzahl schöner und zum Teil neuer Funde bereicherten Sammlung unterzogen. *) War mir diese Arbeit auch nicht neu, so muß ich doch sagen, daß sie mir angesichts der gerade auf diesem Gebiete teilweise noch heute herrschenden Unsicherheit und des unerläßlich notwendigen genauen Studiums eines so umfangreichen, in den letzten Jahren bedeutend und erfreulich vermehrten wissenschaftlichen Materials, unendliche Mühe und große Bedenken gebracht hat. Bei aller Rücksichtnahme durfte ich die ausgezeichneten Resultate neuerer und neuester Forschung auf diesem abgegrenzten Gebiete nicht unbeachtet lassen. **) Zudem ich mir nun gestatte, die wesentlichsten Ergebnisse meiner Arbeit in diesem und dem nächsten Jahrbuche der Öffentlichkeit zu übergeben und dem Urteile der Herren Fachgelehrten ehrerbietigst zu unterbreiten, hoffe ich auf milde Beurteilung, wo ich gefehlt haben sollte und bemerke nur noch, daß mich außer meinen Verpflichtungen gegen den „Verein für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark“ und außer der Sorge für das Gedeihen des „Märkischen Museums in Witten“, dessen Verwalter zu sein ich seit beinahe 6 Jahren die Ehre habe, zur Uebernahme und Veröffentlichung dieser Arbeit nur die Ueberzeugung bewegen konnte, daß das wichtige Gedeihen auch dieses Zweiges der Wissenschaften nicht bloß von der Arbeit der Fachgelehrten, sondern auch von der Liebe der Gebildeten aller Klassen abhängt.

B. Zuständige Bemerkungen aus der Geologie und Geognosie mit besonderer Berücksichtigung des Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlengebirges.

Das Muttergebirge der hier zu beschreibenden Sammlung von Petrefakten (Versteinerungen und Abdrücke) ist das „Niederrheinisch-Westfälische Steinkohlengebirge“, das auch wohl „Ruhrkohlengebirge“ genannt wird und nicht bloß in mineralogischer, sondern auch in geognostischer und ganz besonders in paläontologischer Beziehung des Interessanten und Merkwürdigen so vieles bietet. Bei Betrachtung der geognostischen Ver-

*) Eine größere Anzahl Doubletten wurden auf ausgesprochenen Wunsch an das Provinzial-Museum zu Münster abgegeben. Weitere Doppelstücke gehen in Tausch gegen Erzstufen an die Herren Friedrich Bohmann jun. in Witten und Stein in Kirchen an der Sieg.

**) W. Wedekinds Dünnschiffe, die in den Privatbesitz des Herrn Dr. med. Gorbes zu Witten übergegangen waren, wurden neuerdings von diesem hochherzigen Freunde und Förderer unserer Bestrebungen dem hiesigen Museum geschenkt, wofür ihm unser ganz besonderer Dank gebührt.

hältnisse dieses Gebirges drängt sich uns zunächst die Frage nach Zeit und Art der Entstehung desselben auf.

Wohl wissen wir, daß, was keines Menschen Auge geschaut, was aber zu seinem Vorteile immer tiefer zu ergründen des Menschen Geist sich müht, für immer ein Problem bleiben wird, daß man immer und immer wieder dem zu hohem Gedankenfluge sich emporschwingenden Geiste die Frage entgegen halten wird: „Wo warst du, als ich die Erde gründete, und da die Morgensterne mit einander mich lobten?“ — Nur die Meereswogen könnten erzählen, wie alles in Wahrheit sich zuge- tragen, denn:

„Sie singen laut vom ersten Schöpfungstag,
Da noch der Erde Keim in ihnen lag,
Von Ewigkeit und ungemessner Ferne,
Vom Sonnenaufgang, Silberglanz der Sterne! — —
Und — was sie singen in gewalt'gem Chor,
Belauschte nimmer noch ein menschlich Ohr!“ — —*)

Aufgabe der Geologie ist es, die Wechselbeziehungen zwischen Ver- gangenheit und Gegenwart aufwärts zu verfolgen, und die Schwierigkeit ihrer Gedankenarbeit wächst, je weiter sie sich von der Gegenwart entfernt. Nur einige wenige ihrer Hauptlehrsätze hier anzuführen sei mir gestattet:

1. Die Realisierung der Tendenz der Schwungkraft, wie sie sich in der sphäroidalen Gestalt der Erde ausspricht, beweist, daß ihr ursprünglicher Zustand ein mehr oder weniger liquider war, gleichgiltig, ob feuriger oder wässriger Natur.

2. Weniger entscheidend mit wenigen Worten läßt sich die genauere Natur des ehemaligen liquiden Zustandes nachweisen, doch ist es jetzt den meisten Geologen unzweifelhaft, daß die schon von Leibnitz 1690 aus- gesprochene Vermutung, unsere Erde sei anfänglich feurig-flüssig gewesen, der Wahrheit entspreche. Der fast 200 Jahre währende Streit über Neptunismus und Vulcanismus endete mit der vollständigen Aufnahme des Neptunismus in den Vulcanismus und der Annahme eines feurig- flüssigen Urzustandes der Erde.

v. Cotta schreibt: „Den heißflüssigen geologischen Anfangszustand schließen wir aus den Ueberresten der Erdwärme, welche sich durch Temperatur- zunahme mit der Tiefe und durch die vulkanische Thätigkeit zu erkennen giebt, aus der beobachteten Reihenfolge der fossilen Organismen, welche für frühere Perioden eine größere Erdwärme andeutet. — Sind auch andere Deutungen nicht ausgeschlossen, so entspricht doch diese Annahme am besten dem gegenwärtigen Standpunkte aller Naturwissenschaften in ihrer Anwendung auf die Geologie.“

Hierzu bemerkt H. Klein: „Dieser Ausspruch ist nicht ganz correct, vielmehr ist aus der neueren Wärmetheorie selbst zu entnehmen, daß Hitze das dominierende Prinzip im Jugendalter der Erde sein mußte, indem Wasser in seiner sekundären, durch die Wärme allein bedingten

*) Rob. Ed. Bruß: „Die Oceaniden“.

Aggregatform keineswegs jene lösende Kraft für alle Elemente besitzt, die hier anzunehmen notwendig ist, die aber bei genügender Wärmezufuhr ohne allen Zweifel eintritt.“

3. Die Untersuchung der chemischen und mineralogischen Zusammensetzung der Gesteine vermag nach dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Wissenschaft nur einzelne, mehr oder minder wichtige Beiträge zur Beantwortung der Frage nach dem Urzustande der Erde zu liefern.

4. Darüber, ob noch heute das Erdinnere als feurig-flüssig anzunehmen, die erstarrte Erdrinde also gleichsam die Schale eines feurig-flüssigen Kernes, des Restes der ehemals durchaus feurig-flüssigen Masse sei, sind die Meinungen geteilt.

5. Ist auch die vulkanische Entstehung des Basaltes durch Leopold v. Buch, Dressel und Ferd. Zirkel unumstößlich nachgewiesen, so zeigt doch auch die Lehre von der Umsetzung der Kraft in Wärme, die experimentale Bestimmung des mechanischen Wärmeäquivalents zur Evidenz, daß der Druck der Erdschichten und das Sinken der Länder im Boden Wärme erzeugen muß.

L. v. Buch, Humboldt u. a. schlossen aus der Wärmezunahme gegen das Erdcentrum hin auf die Dicke der Erdrinde (5 bis 10 ml gegen einen glühenden Kern von 850 ml R). — Gründe für die geringe Mächtigkeit der Erdkruste sollten auch die Hunderte von Meilen langen Vulkanreihen, die wie Offen über Spalte ständen, abgeben; — dagegen hält Kluge, als Resultat sehr zahlreicher Untersuchungen über die Periodizität vulkanischer Ausbrüche für ungemein wahrscheinlich, daß die Eruptionen das direkte Ergebnis der Jahreszeiten, des Einflusses der Wärme auf tauende Schnee- und Eismassen oder des Falles atmosphärischer Niederschläge sind, daß der Herd der vulkanischen Thätigkeit in weit geringerer Tiefe, als man gewöhnlich annimmt, bei den meisten Vulkanen nicht viel tiefer als 30 bis 40 000 Fuß unter dem Meeresniveau zu suchen sei, endlich, daß die meisten Eruptionen nur das Resultat chemischer Prozesse, keineswegs aber Ausflüsse eines feurig-flüssigen Erdinnern seien. (Zalb?!)

Sterrey Hunt führt in einer hierher bezüglichen Abhandlung Folgendes aus: „Wie man sich auch die Entstehung der Planeten vorstellen mag, so muß man nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften immer annehmen, daß sich einst der Erdball, wie gegenwärtig noch die Sonne, in einem gasförmigen Zustande von ungemein hoher Temperatur befand, und daß er einer allmählichen Verdichtung unterlag bis zu dem Augenblicke, wo infolge der fortschreitenden Abkühlung der gasförmigen Masse sich im Centrum in flüssigen Stoff umwandelte. — Mit sinkender Temperatur mußten die feuerbeständigsten chemischen Verbindungen: Kieselsäure, Thonerde, Kalk, Magnesia, Eisenoxyd u. s. sich bilden und im Mittelpunkte der Kugel verflüssigen. Dagegen konnten Verbindungen von O. und H. noch nicht existieren. Bei stets fortschreitender Abkühlung trennten sich immer mehr Elemente aus der gasförmigen Masse ab, welche jetzt bereits eine Atmosphäre und den flüssigen

Kern darstellte. Die verdichteten Stoffe lagerten sich notwendigerweise nach ihrem spec. Gewicht, und hieraus erklärt sich die Thatsache, daß die mittlere Dichtigkeit des ganzen Erdballs jene der oberen Schichten um das Doppelte übertrifft. Die weitere Abkühlung führte nach und nach das Flüssigwerden derjenigen Elemente herbei, welche bei unserer gewöhnlichen Ofenhitze nicht flüchtig sind; hierauf erfolgte ein teilweises Festwerden, das zuerst im Erdmittelpunkte beginnen mußte. Letzteres deshalb, weil der überwiegend größte Teil der Mineralstoffe im festen Zustande dichter als im flüssigen ist und daher — erhärtet — niedersinken mußte. — Es ist aber kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß die innern Teile der Erdkruste direkt an der Felsbildung der oberflächlichen Kruste Teil genommen. Die Erdrinde bildete vielmehr um den festen Kern eine wenig tiefe flüssige Schicht, die alle Elemente enthielt, welche die jetzigen Felsen bilden sollten, mit Ausnahme der noch gasartigen Bestandteile. Heute ist diese Erdkruste unter ihren eignen Trümmern begraben.“ —

6. Die Uratmosphäre war, wie ohne Zweifel anzunehmen, bei sehr großer Dichtigkeit mit sauren Gasen beladen. Unter dem notwendigerweise hohen Drucke derselben erfolgte die Condensation bei höherer Temperatur als dem heutigen Siedepunkte des Wassers, und die Vertiefungen der halb abgekühlten Erdrinde mußten sich mit überhitzten Lösungen von Salzsäure füllen, die auf die Silicate zerlegend einwirkte. So entstanden Chlorverbindungen der verschiedenen Metalle, während der Kiesel als Quarz sich abschied, bis die Säure gesättigt war, und es bildete sich der Urocean, dessen Wasser die Chlorverbindungen von Calcium und Magnesium, Aluminiumsalze u. a. metallische Basen in Lösung hielt.

7. Die nun von ihren Chlor- und Schwefelverbindungen gereinigte Atmosphäre näherte sich in ihrer Zusammensetzung der jetzigen, nur ein ungleich größerer Gehalt an CO^2 unterschied sie noch.

8. Es beginnt nun die II. Phase atmosphärischer Einwirkungen auf die Erde, welche durch die Zerlegung der ursprünglichen Erdrinde unter dem Einflusse der Kohlensäure (CO^2) und der Luftfeuchtigkeit charakterisiert ist. Die zusammengesetzten Silicate verwandeln sich in kiesel-saure Thonerde, während die freigewordenen Basen: Kalk, Magnesia und Alkalien sich mit CO^2 verbunden und — aufgelöst — ins Meer gespült wurden. Diese kohlensauren Salze fällen die Thonerde und die Oxide der schweren Metalle und zerlegen das Chlorcalcium (Cl Ca), indem sich kohlensaurer Kalk (Kreide) und Cl Na (Rochsalz) bildet. — (Die in den ältesten geschichteten Felsen eingeschlossen sich findenden Meerwässer sind reicher an Kalk und Magnesiumsalzen als das heutige Meerwasser, das seinen ursprünglichen Gehalt an kohlensaurem Kalk zur Bildung der Kalkfelsen abgegeben hat).

9. Die alte Atmosphäre war so mit CO^2 geschwängert, daß selbst die jetzt lebenden Reptilien nicht hätten leben können.

10. Die enormen Lager fossiler Brennstoffe beweisen, welche Menge von CO^2 durch die Urvegetation verbraucht wurde. Bei dieser Zerlegung von CO^2 wurde O (Sauerstoff) frei und so die Uratmosphäre gereinigt und der heutigen Lufthülle ähnlicher. (Brongniart.)

11. Indem die Atmosphäre die Erdoberfläche zerlegte und zerbröckelte, bedeckte sich diese allenthalben mit geschichteten Lagern teils mechanischen, teils chemischen Ursprungs.

12. Diese geschichteten Felsmassen erreichten allmählich solche Dichte, daß heute die Annahme aus dem Erdinnern strahlender Wärme nicht Platz greifen kann. Ehemals war die Eigenwärme der Erde bedeutender und nahm von der Oberfläche nach dem Centrum hin rascher zu.

13. Diese größere Wärme des Erdinnern mußte die tiefsten und tiefern Schichten erweichen und neue chemische Wirkungen zwischen ihren Elementen erzeugen. So entstanden die krystallinischen Felsgesteine: Gneuß, Granit, Syenit u. a.

14. Das Erweichen und Schmelzen der tieferen Schichten war von einer Gasentwicklung begleitet, welche durch die Einwirkung der erhitzten Felsmassen auf Wasser, das zum Teil in ihren Poren enthalten, bedingt wurde. (So erklären sich die chemischen Vorgänge der Vulkane, welche nur als die gewaltsam erbrochenen Oeffnungen zu betrachten sind, aus denen jene geschmolzenen Felsmassen mit den Gasen entweichen.)

15. Erfolgte keine Gasentwicklung, so wurden die mehr oder weniger erweichten Gesteinsmassen entweder an der Stelle, wo sie sich befanden, oder in den von ihnen infolge mächtiger Ausdehnung erbrochenen oder doch erweiterten Spalten der sie überlagernden jüngeren Schichten wieder fest und bildeten die eruptiven oder plutonischen Felsen: Granit, Syenit, Grünstein, Melaphyr, Basalt &c.

„Diese Theorie führt zu dem Schlusse, daß die vulkanischen und plutonischen Erscheinungen ihren Sitz in der tiefen erweichten Schicht der sedimentären Ablagerung und nicht in dem centralen Kerne haben. Wäre die Erde im Innern nicht fest, so müßte sie nach den astronomischen Berechnungen von Hopkins eine Rinde von mehreren 100 ml Dicke besitzen, die das Centrum derselben sicherlich von jeder Teilnahme an den vulkanischen Erscheinungen der Oberfläche ausschließen würde.“

16. „Die neuere Wissenschaft erkennt die Wirkungen des Wassers und die der sauren Lösungen auf die primitiven plutonischen Felsmassen an, weiß aber auch, daß die so entstandenen Ablagerungen des Uroceans durch Feuergewalt in krystallinische, plutonische und vulkanische Felsen umgewandelt wurden.“

17. Die untersten Schichten der Erstarrungskruste sind eine Massenbildung, welche die Geologie als Urgebirge, primitive oder Urformation bezeichnet, weil sie als älteste Bildung die erste erstarrte Rinde des damals noch nicht völlig erstarrten Erdkerns waren. Diese Urgesteine sind ausgezeichnet durch krystallinische Struktur und durch großen Gehalt an Kieselsäure-Verbindungen. Es sind krystallinische Silicat-

gesteine, die als Gneiß, Glimmer- und Chloritschiefer, als Urkalk (Marmor), Dolomit, Quarzfels u. auftreten. Ihre Bildungszeit wird das azoische Zeitalter genannt, und ihre Schichten wurden von einigen in die Urgneiß-, die Gneiß- oder Laurentische und die Huronische Formation unterschieden.

18. Wahrscheinlich haben die Urgesteine ihre jetzige Beschaffenheit erst im Laufe der Zeit durch Metamorphose erlangt. Einige der krystallinischen Silicatgesteine bildeten sich zu krystallinischen Schiefergesteinen, wie Glimmerschiefer, Chloritschiefer u. Da deren Schichten frei von erkennbaren Spuren organischer Gebilde sind, nennt man sie auch versteinungsleere Schiefer.

19. Die Urgesteine und auch die sie überlagernden Flözgesteine wurden von Granit, Syenit, Grünstein, Porphyr und Melaphyr hie und da durchbrochen, und es bilden diese plutonischen Felsgesteine zwischen und über jenen Formationsgruppen Gänge, Decken, Ruppen und Felskegel.

20. Die auf die Urformation folgenden Ablagerungen werden Sedimentgesteine genannt, zeigen mehr oder minder regelmäßige Schichtung und enthalten in aufsteigender Reihenfolge, an Menge und an Zahl der Gattungen und Arten zunehmend, Tier- und Pflanzenversteinerungen. Diese Petrefakte bilden das ihre Schichten hauptsächlich unterscheidende Merkmal oder Formationsmaterial.

21. Die Petrefakte erscheinen in einer Reihe von Gruppen über einander verteilt, und es läßt sich mit Sicherheit eine allmähliche Entwicklung derselben zu größerer Vollkommenheit der Arten, eine Blütezeit der Höchstentwicklung in einer bestimmten Formation und ein allmähliches Herabsinken von dieser Höhe bis zum Aussterben einzelner Familien und Species feststellen.

22. Die sedimentären Ablagerungen unterscheidet man in drei oder vier Bildungszeitalter, in das paläozoische, mesozoische und känozoische. Letzteres wird von einigen in das Tertiär- und Quartär-Formationszeitalter getrennt, während die beiden ersten wohl auch als die Periode der Urzeit bezeichnet werden.

23. Jedes geologische Zeitalter enthält eine Anzahl Hauptformationsgruppen, die wiederum in einzelne Formationen und Unterformationen eingeteilt werden.

24. Das paläozoische Zeitalter, dem auch unser Steinkohlengebirge angehört, enthält folgende Hauptformationsgruppen:

- I. Das Cämbrisch,
- II. das Silur (Unter- und Ober-Silur),
- III. das Devon (Unter-, Mittel- und Ober-Devon),
- IV. das Carbon oder die Steinkohlenformation, bestehend aus dem Subcarbon und dem produktiven Steinkohlengebirge, beide wieder mit Unterformationen.
- V. die Oyas (Perm) mit dem Rotliegenden und dem Zechstein.

*

*

*

Wenden wir uns nun nach diesen allgemeineren Betrachtungen, die vorauszuschicken ich aus manchen Gründen für nötig erachten mußte, wenn auch dem Fachmanne hierbei kaum etwas Neues begegnen wird, — dem Niederrheinisch-Westfälischen Gebirgslande zu, das von Röggerath, dem Freiherrn v. Hövel, Sr. Excellenz Dr. H. v. Dechen und vielen anderen ausgezeichneten Männern die eingehendste und sachkundigste Beschreibung erfahren hat, und auf deren vorzügliche Schriften ich zeitweise zurückgreifen werde.

Es handelt sich hierbei um ein größeres Hochland, das von Rheinland-Westfalen, über dessen Entstehen Dr. Wirtgen unter anderem Folgendes ausführt: An keiner Stelle dieses Hochlandes treten die Urgebirge zu Tage, wohl aber die Uebergangs- oder Grauwackeformation. Diese höchsten Punkte ragten als Inseln aus dem Urmeere hervor. An ihren Ufern lebten zahllose Seethiere, besonders Muscheln und Schnecken, krebsartige Tiere und Korallen, deren Reste oft ausgedehnte Lager füllen. Meerespflanzen (Tange) waren ebenfalls in großer Menge vorhanden, so daß oft mächtige Schichten aus ihren Resten bestehen. Manche dieser Schichten gleichen den Steinkohlen und werden Anthrazit genannt. Bei dem Trockenwerden der mächtigen, aus dem Urmeere abgesetzten Sand- und Schlammmassen bildeten sich große Spalten, die durch das Wasser vergrößert wurden; Schichten senkten, andere hoben sich, so daß sie, ursprünglich horizontal abgelagert, häufig in schräge oder gar senkrechte Stellungen kamen. Daneben bewirkten Erdbeben hier und da Erhebungen des Bodens und vielfache Veränderungen der Schichtenablagerung. In den inneren Spalten der Gebirge wurden die durch Erdfeuer in Dämpfe verwandelten metallischen Stoffe abgesetzt, gewöhnlich mit der Gesteinsmasse verbunden, seltener gediegen. Besonders war es Eisen und häufig auch Blei mit etwas Silber, und beide vorherrschend mit Schwefel verbunden, nebenbei Kupfererze (sehr selten Kupfersalze), Zinkblende, Kobalt &c. Als die Wasser sanken, stellte sich das Gebirge des Mittelrheins als eine große, zusammenhängende Masse dar, die man jetzt das rheinische Schiefergebirge nennt. An den Rändern dieses Hochlandes, in Westfalen an der Ruhr, zu beiden Seiten des Niederrheins, an der Maas bis östlich von Aachen nach dem Rheine hin, von der Saar durch die Pfalz bis Kreuznach, in der Wetterau &c. fanden später große Steinkohlenablagerungen statt. Die Zeit ihrer Bildung fällt in die Periode, in welcher die Erdoberfläche noch eine sehr große Wärme hatte, so daß in den ausgedehnten seenartigen Wasserbecken und an deren Ufern sich eine ungeheure Vegetation bilden konnte, oder durch Strömungen auch große Pflanzenmassen zusammengetrieben wurden, die, immer wieder von Ueberflutungen bedeckt und von neuen Schichten begraben, sich in Kohle verwandelten. — Auch nachdem die Gebirgsmassen der Steinkohlenformation und in den nördlichen und nordöstlichen Theilen Westfalens auch Schichten des Perm, besonders das Rotliegende aus dem Urmeere abgesetzt worden und im Zusammenhange über den größten Teil unserer

Provinz verbreitet waren, wirkte vulkanische Thätigkeit an vielen Stellen des rheinisch-westfälischen Gebirgslandes auf Entstehung einzelner Gebirgsbildungen durch Erhebungen ein. Zu den bedeutendsten und ältesten dieser plutonischen Gebirgsbildungen gehört der Diorit (Grünstein) und der Porphyr. — Abweichend hiervon schreibt Fr. A. Duenstedt (Handbuch der Petrefactenkunde, 3. Aufl., S. 11): „Das süßwässerige Steinkohlengebirge zeichnet sich besonders durch den Reichthum seiner ihm eigenthümlichen Pflanzen aus. Zu unterst liegt häufig ein Kohlen sandstein, dann kommen die Kohlenflöze, in Schieferthon eingelagert, nach oben finden sich nicht selten sehr bituminöse Kalkplatten mit Süßwassermuscheln (!), Thoneisensteingeoden mit Fischen und den ersten Sauriern (Froschsauriern). Bedeckt wird das ganze Gebirge durch einen roten, sehr mächtigen Sandstein (Totliegendes), der verkieselte Stämme von riesigen Farrenkräutern enthält. Das Totliegende, besonders im Norden Europas entwickelt, bildet gleichsam das Muttergestein für die ächte Kohle, wie das bei Saarbrücken so klar ausgesprochen ist etc.“ Für unsere Gegend, für das Ruhrkohlengebirge, trifft Duenstedts Ausführung kaum, ja nicht zu, wenn sich auch über die „Süßwasserbildung“ reden ließe, worauf ich später zurückkommen werde. Eher scheint Dr. Ferd. Senft (Synopsis der Geognosie, 1878, S. 854 u. ff.) das Richtige zu treffen: „Nach der Ablagerungszeit der devonischen Formation entwickelte sich theils in den tief einschneidenden Meeresbuchten, theils in den Meeresteilen am Rande sowohl der Ur-, wie der Uebergangsformations-Inseln, theils auch an und in den damals schon existierenden sumpfigen Binnenseen im Innern dieser Inseln eine Formation, welche in manchen Landesgebieten fast nur aus Meeresablagerungen, in anderen in ihren unteren Lagen aus Meeresgebilden und in ihren oberen aus Sumpf-, Moor- u. Süßwasserablagerungen, in noch andern nur aus diesen letzteren besteht und in den meisten Fällen, namentlich in ihrer oberen Etage, mehr oder minder zahlreiche und mächtige Ablagerungen von Steinkohlen und Anthracit einschließt.“ — „Da, wo sich das Carbon auf einer Uebergangsformation, namentlich auf dem Devon lagert und sich in dem Bette des Oceans entwickelt hat, besteht sie in ihren unteren Lagen vorherrschend noch aus Grauwackesandsteinen, Thonschiefern, Kiefelschiefern und Kalksteinen nebst Dolomit, seltener aus Conglomeraten, also aus Meeresedimenten, in ihren oberen Lagen aber aus Wechsellagerungen von gewöhnlich grauen Sandsteinen, schwarzgrauen Schieferthonen und Steinkohlenflözen, also namentlich aus Sumpf- und Süßwassergebilden. Da aber, wo sich die Steinkohlenformation im Bereiche von Süß- oder Binnenlandsgewässern entwickelt hat, da zeigt sie gewöhnlich zuunterst mächtige Bänke von meist polygenen Conglomeraten, welche nach oben in weiße, gelbe oder graue thonige Sandsteine übergehen, die dann ihrerseits wieder in Wechsellagerung mit grauen Schieferthonen und Steinkohlen stehen. Außerdem machen sich nun noch in vielen Steinkohlengebieten, namentlich in der

Umgebung der Steinkohlenflöze, mehr oder minder mächtige Ablagerungen von meist knolligem, thonigem Sphärosiderit, oder auch von Kohleneisenstein bemerklich. — Von Eruptivgesteinen treten in der Steinkohlenformation außer Diabas, Gabbro, Enstatitfels und Hypersthenit vorzüglich Felsitporphyre und hie und da auch die einer späteren Bildungsperiode angehörigen Melaphyre und Trachyte auf."

Seine Excellenz, Dr. H. v. Dechen, scheidet in der „geognostischen Uebersicht des Reg.-Bzks. Arnsberg das hiesige Carbon in folgende drei Abteilungen:

1. Culm- oder Posidonien-Schiefer,
2. flözleerer und
3. flözreicher Sandstein.

Nummer 1 und 2 werden auch wohl unter dem einen Namen „Culm“ begriffen; die älteste Abteilung des Carbon, der „Kohlenkalk“, kommt im Regierungsbezirke Arnsberg nicht vor, tritt aber im Regierungsbezirke Düsseldorf u. a. bei Ratingen, Vintorf und Selbeck (?) auf.* Das Carbon wird unterlagert nach Süden hin von folgenden Gebilden der Grauwackengruppe: 1. Coblenz-Schiefer oder Spiriferen-Sandstein (unterste Abteilung), 2. Lemieschiefer und Eisfalk (Stringocephalenkalk oder Elberfelder Kalkstein), (mittlere Abteilung) und 3. Cypridinen-schiefer (obere Abteilung), die aus zwei Schichtenfolgen: Flinz (die untere) und Kramenzel oder Nierenkalk besteht.

Die dem Carbon den geologischen Zeitaltern nach folgende Dyas, aus der unteren Dyas, dem Rotliegenden und dem Zechstein bestehend, tritt nur im äußersten Nordosten des Regierungsbezirks Arnsberg, bei Marsberg an der Diemel auf. Herr von Dechen führt hierzu noch das Kalkonglomerat von Menden an, läßt es aber dahingestellt sein, ob dasselbe der Rauchwacke oder dem folgenden Buntsandsteine zugezählt werden müsse. Dem mesozoischen Zeitalter werden drei Hauptformationsgruppen zugeteilt:

I. Die Trias, in Deutschland aus der Buntsandstein-, der Muschelkalk und der Keuperformation (mit dem Rhät als oberstem Gliede) bestehend. Bunter Sandstein tritt nach Dr. H. v. Dechen ebenfalls an der Diemel bei Erlinghausen, Heddinghausen und Borntofen auf, während man Keuper auch in der Gegend von Königsborn angetroffen haben will.

II. Die Jura-Gruppe, bestehend aus der Lias, dem Dogger und dem weißen Jura mit Oxford-Jura, Kimmeridge- (Sohlenhofer Kalkschiefer) und Purbeck-Jura (zu dem der untere Wealden oder Wälderthon des Deister zählt) — ist im Regierungsbezirke Arnsberg gar nicht vertreten.

III. Die Kreidegruppe mit a) Neocom (Hils und oberer Wealden), b) Gault, c) Cenoman (Unterquader), d) Turon (Mittelquader), e) Senon (Oberquader), weist in unserem Regierungsbezirke nur 1. den Grau- oder Grünsand von Essen oder die Tourtia u. a. ganz in unserer Nähe auf dem Höhenrücken hinter Düren-Stoikum, 2. den Pläner oder Turon u. a. im Pläner-Mergel des Dorney bei Stoikum, bei Zecher Neu-Isferlohn, im

Bahneinschnitt zwischen Barop und Dortmund, bei Alten-Barop u. aufgeschlossen, mit zwei Grünsandsteinlagern, 3. die zur weißen Kreide gehörende Senon-Abteilung an der Emscher und nördlich an der Lippe auf, wobei noch der Quader von Warstein Erwähnung verdient. Bemerkenswert sind neben den Salzquellen des Pläner die Strontianitlager der jüngeren Kreideablagerungen nördlich der Lippe.

* * *

*) Zeiten gingen und kamen, die Flußthäler bildeten sich mehr und mehr aus, und wieder trat eine Zeit ein, in welcher besonders im Rheinlande zahlreiche Vulkane thätig waren und des Landes Oberfläche vielfach umgestalteten; feuer-speiende Berge hoben sich aus der Erde und ergossen mächtige Lava- und heiße Schlammströme (z. B. bei Fornich); Bimstein wurde hoch emporgeschleudert, verbreitete sich mit vulkanischer Asche wie eine Wolke in der Luft und bedeckte niederfallend das Land weit nach Osten hin. Krater stürzten ein, andere erloschen und wurden zum Teil mit Wasser angefüllt. Es ist das Hauptzeitalter der Basaltite, Phonolithe und Trachyte. Man nimmt an, daß das Wasser zur Zeit dieser vulkanischen Thätigkeit mehr als 600 Fuß über dem jetzigen Spiegel des Rheines stand. Die heutige Nordsee, als altes Kreide-Meer bis Bonn und an das Siebengebirge, bis zum Ardey-Haarstrang und Eggegebirge, dem Teutoburger Walde und den Wesergebirgen flutend, wich mehr und mehr zurück, und die niederrheinische Tiefebene, in Westfalen der münsterländische Busen, und teilweise Holland traten nach und nach als festes Land hervor. —

Das känozoische Zeitalter der Geologie war angebrochen. Man gliedert dasselbe in die ältere, mittlere und jüngste Braunkohlenformation, das Cöcän, Oligocän und Mio- und Pliocän. Die erste dieser Formationsgruppen ist in Deutschland nur in den bairischen Alpen (außerdem in der Schweiz und Salzburg) als Nummuliten-Kalkstein vertreten, während die mittlere in Nord- und Süddeutschland und die jüngste in Bayern (und der Schweiz) auftritt. An der Grenze des Niederrheinisch-Westfälischen Gebirges kommen spärlich Glieder des jüngeren Tertiär wohl nur am Rhein (bei Bonn und im Nassauischen, sowie im Mainzer Becken) vor. —

Als jüngstes, viertes Zeitalter folgt das Pleistozän oder Quartär, aus Diluvium und Alluvium bestehend. Die zu Ende des Cöcän nach vieler Meinung entstandenen Dickhäuter, Huf-, Raub- und Nagetiere, deren Knochenreste unsere westfälischen Kalkhöhlen, unsere Sand- und Kiesgruben in reicher Fülle aufweisen,***) gingen allem Anscheine nach in

*) hauptsächlich nach Dr. Wirtgen.

**) Das Märkische Museum zu Witten verwahrt u. a. ein von dem Herren Gruben-Direktor Wiesebrock zu Langendreer beim Abteufen des Schachtes III der Zeche Mansfeld bei 75 m Tiefe im „Schwimmenden“ gefundenes Geweih des kleinen Renn, mehrere teils von W. Bedekind, teils vom Schreiber dieses gefundene Mammuth-Knochen und Zahnsfragmente, Zähne von Höhlenbären, Pferde u.

einer letzten allgemeinen Sintflut zugrunde. Allmählich verliefen sich die Gewässer, ungeheure Ablagerungen von Schlamm, Lehm, Flußgeschieben und Sand zurücklassend, die Thäler bildeten sich aus, die Flüsse erhielten regelmäßige Ufer, eine neue Schöpfung erscheint und mit ihr als Krone derselben der Mensch.

Im Alluvium zeigen sich uns die neuesten Landbildungen, die noch immer fortbauern, Torfbildungen, die Eruptionsgebilde der Gegenwart u. Am Rheine machten sich, geschichtlich nachweislich, die letzten Zuckungen und schwachen Ausbrüche der einst auch hier thätigen Vulkane noch zur Zeit der Römerherrschaft bemerklich.

C. Das produktive Steinkohlengebirge Westfalens.

Dieses Gebirge hat u. a. in neuester Zeit durch den Ober-Einfahrer (früheren Markscheider), Herrn L. Ahepohl in Essen in dessen 1880 bis 1883 erschienenen Werke: „Das Niederrheinisch-Westfälische Steinkohlengebirge. Atlas der fossilen Fauna und Flora in 40 Blättern, nach Originalen photographiert, nebst 4 geognostischen Tafeln, alle Flöze der Horizonte Oberhausen, Essen, Bochum und Dortmund nach mittleren Abständen, im Maßstabe von 1 : 2000 darstellend“, (Essen und Leipzig, Verlag von Alfred Silbermann) — eine ebenso wissenschaftlich als sachmännisch ausgezeichnete Bearbeitung erfahren, und es wäre jedenfalls sehr zu wünschen, daß fernerhin paläontologische Forschungen sich nicht bloß Ahepohls technische Erfahrung und oft überraschend glücklichen Forschungsergebnisse zunutze machten, sondern daß man auch versuchte, größere Einseitigkeit namentlich auf dem Gebiete der Phytopaläontologie auf Grund der von Ahepohl erstrebten und vielleicht erreichten Identifizierung der Flöze zu gewinnen. Vermag man auch nicht Herrn Ahepohl überall zu folgen, jedenfalls verdient sein mit ebenso großer Sachkenntnis als mit bewundernswertem Fleiße gearbeitetes umfangreiches Werk eine noch weit größere Beachtung, als es bereits gefunden. Er hält für das einzig untrügliche Mittel, die verschiedenen Flöze zu identifizieren, das geognostische Niveau zu bestimmen, was für den Techniker und den Bergbau überhaupt von größter Wichtigkeit sein würde, — die Altersbestimmung einer Schicht nach den in ihr enthaltenen fossilen Tier- und Pflanzenresten, und es sei die Bestimmung des Niveaus nach den Petrefakten so leicht und so einfach, daß man bei einiger Uebung schon auf der Halbe erkennen könne, welche Flöze von den betreffenden Gruben gebaut werden. In dem Seite 159 gegebenen Rückblick stellt er u. a. als Resultat seiner Ermittlungen fest:

„1. Die Flora hat während der in ungemessenem Zeitraume vor sich gegangenen Bildung der rheinisch-westfälischen Kohlenformation sich fortwährend verändert, und der Unterschied in den Pflanzenformen, in sehr nahe beisammenliegenden Flözen meist gering, tritt um so schärfer hervor, je weiter diese von einander abstehen, wie das namentlich die 4 lithographirten Tafeln leicht ersichtlich machen.

Die Flora im hiesigen Steinkohlengebirge ist in anderen Steinkohlenrevieren von Europa und Amerika vertreten. Wie in Sachsen (bei Zwickau) hat man hier eine Sigillarien-Zone (magere Partie), eine Calamiten-Zone (untere Fettkohle) und eine Farren-Zone (obere Fett- und Gaskohle). Einige hiesige Flöze lassen sich mit sächsischen identifizieren.

2. Wie die Pflanzenformen, haben sich auch die Tierformen verändert. Einzelne von Tierresten erfüllte sehr markante Bänke ziehen sich durch die ganze Formation und bilden untrügliche geognostische Horizonte.

Die Fauna im hiesigen Steinkohlengebirge findet sich ebenfalls in andern Steinkohlenrevieren Europas. An der Basis Uebereinstimmung mit Oberschlesien, in der Mitte (Flöz Catharina Nr. 63) Uebereinstimmung mit England.

3. Die Niveaubestimmung nach 2 und 1 wird erleichtert durch Quarzconglomeratsandsteine, welche meist sehr regelmäßig und leicht erkennbar sind.“ —

In der That muß man Herrn Acheppohl hier beipslichten, denn seitdem zuerst Schlotheim 1813 in seinen in „Leonhard's Taschenbuche für die gesamte Mineralogie“ erschienenen „Beiträgen zur Naturgeschichte der Versteinerungen“ die Bedeutung erkannt und hervorgehoben, welche die Petrefakte für die Bestimmung der Gebirgsstichten haben, — seitdem es klar geworden, was schon Lister u. a. angedeutet hatten, „daß die Petrefakten nicht bloß ausgestorben, sondern in einer Reihe von Gruppen über einander verteilt seien, von denen jede bereits verschwunden war, als die andere auftrat,“*) — würde es mindestens sonderbar, wenn nicht unbegreiflich erscheinen müssen, wollte man die allgemeinen Entwicklungs-gesetze und erwiesenen Thatsachen bis zu einem hohen Grade, um nicht zu jagen vollständig, als auch für das hiesige Carbon geltend und zu-treffend erkennen. —

„Bei jedem neuen Flöz“, sagt Herr Acheppohl Seite 4, „brauchten nicht notwendigerweise dieselben Pflanzenformen, welche das vorhergehende, vielleicht vor Jahrtausenden versunkene Flöz gebildet hatten, das Material herzugeben, — im Gegenteil, es entwickelten sich stets neue Pflanzenformen. Ebenso mußte es sich mit den Tierformen verhalten; denn beide sind beeinflusst von klimatischen und Bodenverhältnissen“, und wie diese im Laufe der Zeit Veränderungen erfuhren, — „so mußten sich diese Veränderungen auch auf Tier- und Pflanzenformen bemerklich machen.“ — Ob nun die Natur damals wirklich immer Jahrtausende nötig hatte, um solche Veränderungen hervorzubringen, darüber läßt sich rechten.

Langjährige Beobachtungen und Messungen führten Acheppohl zu dem Schlusse, daß „Landpflanzen“ das Material zu unseren Kohlenflözen lieferten, und diese seien an der Stelle gewachsen, wo die Flöze aus ihnen sich bildeten. Folgerichtig nimmt er dann, entsprechend den von ihm gekennzeichneten 147 Flözen ein ca. 150maliges Untertauchen des

*) Vergleiche: Duenstedt, Petrefaktenkunde, 3. Aufl., S. 7.

produktiven Steinkohleengebirges unter den Meerespiegel an. — Die meisten der neueren und neuesten Geologen, unter ihnen Herr Dr. Stur in Wien, sprechen sich für Bildung der meisten Flöze auf dem Wege der „Vertorfung“ aus. Die Frage: In welcher Weise sich so viele über einander liegende, durch Zwischenlager von Schieferthon, Sandstschiefer, Sandstein und teilweise Conglomerat getrennte Kohlenflöze entwickeln konnten, dürfte so leicht noch nicht entschieden sein. Wenn Herr L. Achepohl weiter schließt: „Ueber die Ausdehnung der zugleich in das Meer versunkenen Fläche erhält man eine Idee, wenn man erwägt, daß die hiesigen Flöze mit denen von Belgien und England höchst wahrscheinlich in Zusammenhang stehen, da die ganze Kohlenformation mit 1 bis 4 Grad nach Norden geneigt ist und sich allmählich bis zu großer, fast unerreichbarer Tiefe unter der Kreidebedeckung einsetzt“ — und den ersten Teil dieser Annahme u. a. stützt auf einen Ausspruch des Herrn Prof. F. Römer, der in seiner Geologie von Oberschlesien, S. 100 sagt: „Das Vorkommen mariner Conchylien auf der Karolinengrube und auf der Königsgrube in Oberschlesien ist sowohl den Arten nach als auch in Betreff des ganzen übrigen Verhaltens demjenigen von Coalbrook Dale in England, bei Chotier an der Maas und bei Werden an der Ruhr so ähnlich, daß man mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit auch auf die Gleichheit des geognostischen Niveaus an der Basis des produktiven Steinkohleengebirges schließen darf“, — so kann man zwar den Ausspruch Römers unterschreiben, braucht aber nicht notgedrungen zu der gleichen Schlußfolgerung zu kommen.

Der von Herrn Achepohl bestimmte sanfte Neigungswinkel des ganzen Gebirges nach Norden, den man ja als weit in die heutige Nordsee reichend annehmen kann, läßt andere Schlüsse zu; mindestens kann man die an anderer Stelle von ihm aufgestellte Behauptung: „Die Erdoberfläche muß auch, bevor der Pflanzenwuchs sich bildete, längere Zeit offener Luft ausgesetzt gewesen sein, wie man schließen kann aus den so oft wahrnehmbaren Regenspuren“, mit dem vorgängigen Ausspruche über die Größe der jemals ins Meer versunkenen Fläche schwer in Einklang bringen. Dazu hat man im Norden des Bezirks, wo das Steinkohleengebirge 1000 bis 1200 Fuß tief liegt, „hohes geognostisches Niveau.“ — Nimmt man an, daß die große zusammenhängende Grauwackeinsel, den Alpen nach Norden vorgelagert und das alte Jura-Meer Süddeutschlands vom Oceane abschließend, nach Bildung des Flözkalzuges, der als Eifelkalk oder Elberfelder Kalkstein bezeichnet wird, überhaupt vom Oceane nicht wieder überflutet wurde, daß aber jenes südliche Jurameer zeitweilig seine Gewässer, die später der Rhein nach dem Durchbruche der Schiefergebirge abführte, über die niedrigsten Höhen jener Grauwackeinsel der mehr und mehr zurückweichenden späteren Nordsee zuwälzte, unter dem von ihm mitgeführten Schlamm die bereits an den Ufern der Gebirgsinsel entstandene üppige Vegetation begrabend, — dann dürfte sich die allmähliche Ablagerung der jüngeren Formationschichten und die Ent-

stehung so vieler über einander lagernder Flöze leichter erklären. Die gewaltigen Störungen, welche gerade in unserem produktiven Steinkohlengebirge vorkommen, und die Herr Achepohl als Sutan, Primus, Secundus, Tertius und Quartus-Verwerfung namhaft macht, — sollten sie nicht Dünen sein, welche die damalige Nordsee im großen Münsterländischen Busen gegen die alte Grauwacke-Insel hin aufstürzte? Sollten in der Tiefe dieses Kreidebeckens wirklich auch die ältesten Flöze vorhanden sein? Sollte es zufällig sein, daß gerade hier, wo wir zur Zeit der Diluvialgebilde durch den Rhein, diesen Hauptstrom, aus Alpengletschern reichlich gespeist, so viele erratiche Geschiebe, die nachweislich meist den Alpen und älteren süddeutschen Gebirgen entstammen, nicht blos hier bei Witten, sondern auch bis Schermbeck hin zc. abgelagert finden, — auch die meisten Kohlenflöze sich ablagerten? Ein Flußbett konnte Herr Achepohl wohl deshalb nirgends entdecken, weil damals dieser Strom, besonders nach irgend welcher Katastrophe, in unübersehbarer Breite über jenes Gebirge herüberflutete. — Sollte es zufällig sein, daß gerade in dem Münsterländischen Busen manche Glieder jüngerer Formationen fehlen? Wenn die Geognosie nachweisen könnte, daß die Ablagerungen der älteren Kreide und selbst das Carbon nur Zertrümmerungsprodukte der südlich gelegenen älteren Gebirgsformationen wären, so würde diese Frage entschieden sein. Ich halte es für unzweifelhaft erwiesen, daß die allermeisten unserer Kohlenflöze auf dem schon angedeuteten Wege der „Vertorfung“ entstanden sind und werde hierauf bei Besprechung der Sphärosiderite zurückkommen, gebe auch zu, daß schwimmende Torfinseln angenommen, man noch in bedeutenderer Tiefe der heutigen Nordsee und des Kanals „la Manche“ auf Fragmente unserer Steinkohlenbildung stoßen dürfte, halte aber einen Zusammenhang unseres produktiven Steinkohlengebirges mit dem Englands und Schottlands für ausgeschlossen. Hierzu kommt, was Herr Achepohl S. 159 im „Rückblick“ unter Nr. 8 anführt: „Die Formation ermächtigt sich in der Richtung von Westen nach Osten, in gleicher Richtung ermächtigen sich auch die Kohlenflöze und werden zahlreicher“. Es scheint mir dies natürlich, wenn ich die Einwirkung des überfließenden Wassers des alten südlichen Jurameeres (und des späteren Rheines) in Betracht ziehe. — Finden wir nicht wenigstens in Deutschland Kohlenflöze selbst in der Nähe derjenigen Flüsse, die heute noch im Uebergangsgebirge ihren Ursprung haben? — Was hindert anzunehmen, daß auch sie schon zur Bildung des Steinkohlengebirges beitragen? Daß bei damaligen Verhältnissen die „Vertorfung“ nicht blos angefangen einer äußerst üppigen Vegetation, sondern auch hinsichtlich viel bedeutenderer atmosphärischer Niederschläge und viel häufigerer und bedeutenderer Anschwellungen der Flüsse, — viel schneller erfolgte als heutzutage, scheint natürlich, und ebenso, daß die ursprünglich in den Strandseen noch fortlebenden Meeresconchylien nach und nach aussterben mußten, je mehr die Salze sich niederschlugen oder von den in ihnen noch wuchernden eigentlichen Meerespflanzen absorbiert und

ihnen so allmählich die Lebensbedingungen entzogen wurden. Mit der Zeit, mit der allmählichen Ausfüllung dieser Seenbecken verklümmerten und verschwanden dann auch die eigentlichen Meerespflanzen, die anfangs noch zeugungsfähig blieben, und an ihre Stelle traten Sumpfpflanzen als Flözbildner. Nimmt man ferner an, daß die von den Ueberflutungen der von Südost herströmenden Gewässer*) aufgeschwemmten mächtigen Sand-, Schlamm- und Geschiebmassen durch ihren gewaltigen Druck die damaligen Torfablagerungen zusammenpreßten, deren weiche schlammige Masse, einen Ausweg suchend, sich an den flachen Ufern der Lagune oder des Sumpfes emporhoben, — das Niveau des sich eben über den Wasserspiegel erhebenden Sumpflandes sank und nun wieder da für einige Zeit ein See entstand, wo schon teilweise festes Land sich gebildet hatte, — ferner daß auch die durch Gasentwicklung hervorgehobenen „Ausbrüche“ dieser Torfmoore Störungen in der ziemlich gleichmäßig abgelagerten Torfschicht bewirkten, so erklären sich leicht kleinere Verwerfungen, Störungen, Ueberschiebungen und Zer Schlagungen einzelner Flöze in unserem Kohlengebirge. Die größeren Ueberschiebungen würden wohl auf schwimmende Inseln zurückzuführen sein.

Darüber, ob „marine“ und „Süßwasser-Bildungen“ anzunehmen seien, brauchte man dann nicht mehr zu streiten, da ja jedenfalls auch das damalige „Süßwasser“ (?) anders beschaffen war als das jetzige und den hier aufgefundenen Conchylien, die alle nicht Tiefsee-Conchylien sind, wohl Lebensbedingung gewährte.***) — Vieles, was Herr Achepohl ausführt, spricht sicher auch für die Entstehung unserer Kohlenflöze auf dem Wege allmählicher Vertorfung; so das Folgende: „Je mächtiger und edler das Kohlenflöz ist, desto mehr Abdrücke von Pflanzen und Früchten zc. findet man im Hangenden, vorausgesetzt, daß dieses aus Schieferthon besteht. Bildet Sandstein das Hangende, dann sind Abdrücke und Versteinerungen selten zu finden“, — und dies letztere erachtet er als ein sicheres Zeichen dafür, daß das Meer beim Untergange der betreffenden Erdoberfläche und ihrer Bedeckung mit Sand zc. unruhiger gewesen sei. (?) „Im Liegenden der Kohlenflöze findet man seltener schöne Pflanzenabdrücke, jedoch stets die Stigmaria, und zwar in unmittelbarer Nähe des Flözes“. — Ja, die Stigmaria, — wie jetzt wohl allgemein angenommen der Wurzelstock der Sigillarien, — wurzelte eben mit ihren Fasern und Knollen (von ihm Stigmariocarpum genannt), die Schwimm- oder Fangorgane gewesen sein mögen,***) da man in manchen

*) Nach Achepohl wird die vielfache Faltung der Schichten unseres produktiven Steinkohlengebirges meist einem von Südosten ausgegangenen seitlichen Drucke zugeschrieben.

**) Nach Achepohl (S. 41) bleibt nur die Annahme übrig, die Süßwasser-massen seien durch großartige atmosphärische Niederschläge entstanden. Daß übrigens weitauß die meisten Schichten des Steinkohlengebirges Meeresbildungen seien, folge abgesehen von den bekannten marinen Fossilien in denselben aus dem allenthalben beobachteten Vorkommen von aufgelöstem Chlor-Natrium in den Gebirgsmitteln.

***) Ähnliche Bildungen zeigt noch heute die Sumpfpflanze *Utricularia* L.

Sphärosideriten auch Goniatiten findet, — in dem Boden des damaligen Torfmoores! Schon daraus, daß in einigen Sphärosideriten Goniatiten gefunden werden, läßt sich schließen, daß diese Cephalopoden während der Bildung der Flöze hier lebten. Sie wurden die Opfer der fleischfressenden Pflanzen, von deren Fangorganen ergriffen. Sollten nicht auch die Stellen, wo wir die oft mächtigen Conchylienbänke finden, gerade leichte Buchten des großen Meerbusens oder der alten Lagunen sein, in denen die Muscheln die erwünschte Nahrung reichlich fanden? — Für die untersten und ältesten hauptsächlich Flözgebildner unseres Gebirges, die „Lepidodendren“ und „Sigillarien“ ebensowenig, wie für die „Calamiten“ (und auch für die Equiseten und Annularien nicht) ist die Annahme eines längere Zeit trocken liegenden Bodens begründet, — sie waren alle Sumpfpflanzen.*) Der heutige Ackererschachtelhalme, — Equisetum arvense —, hat meines Wissens in der fossilen Flora kein Analogon, wohl aber der großscheidige und der Sumpf-Schachtelhalme. (Ich weiß gegenwärtig nicht, ob Herr Dr. Stur oder wer sonst bei Besprechung mancher Concretionengebilde auf Equisetum arvense hinweist.) — Das spärliche Vorkommen von Farn in unseren ältesten Flözen spricht ebenfalls eher gegen, als für die Annahme einer überall und allgemein zeitweise vorhandenen trockenen Erdoberfläche. Daß die recenten Farn meist auf trockenem Erdreich wachsen, berechtigt noch nicht zu dem Schlusse, daß die Carbonfarn notwendigerweise auch nur auf trockenem Boden gediehen, und selbst wenn dies der Fall gewesen, so konnten sie am Ufer und auf Erhebungen der allmählich sich entwässernden Sümpfe sich ansiedeln. Die „längere Zeit offener Luft ausge setzte Erdoberfläche“ könnte man folgerichtig höchstens für die obersten Schichten, die „Farnstufe“ gelten lassen. — Herr Professor Weiß unterscheidet nur drei Stufen und nennt die obere Abteilung der Schichten des Carbon „Calamarien- und Farnstufe“, und die Mehrzahl der deutschen Geologen hat seine Einteilung acceptiert. Die „Dolomit-Knollen, Knauern und Nieren“ des Flözes Catharina sprechen auch nicht für eigentliche „Landpflanzen“, sondern wie u. a. Herr Oberberggrat Nasse und Herr Dr. Stur überzeugend nachgewiesen, für „Torfsphärosiderite“, für Sumpf- und Moor-Vegetation. Dazu sind „oberhalb der Pecten-Schicht keine marinen Schichten mehr bekannt“, und „wie in Yorkshire ist auch im westfälischen Steinkohlengebirge das Flöz, welches die pflanzenführenden Dolomitconcretionen einschließt, durch eine Meeresbildung, und zwar durch die jüngste (!) Meeresbildung in der Steinkohlenformation bedeckt“.**)

Da die westfälischen Dolomitconcretionen des Flözes Catharina eine größere Anzahl gleicher Pflanzengattungen einschließen wie die in den Ostrauer Schichten Oberschlesiens in einem einzigen Flöze und

*) Nach Geinitz waren die Asterophylliten Sumpfpflanzen wie Calamiten und Equisetiten.

***) Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für die preuß. Rheinlande, Westfalen etc., 44. Jahrgang, S. 63.

zwar in der Steinkohle selbst vorkommenden „Torfsphärosiderite“ (Stur), so folgerte Herr Oberberggrat R. Kasse: „Hieraus wird man vielleicht den Schluß ziehen dürfen, daß die unteren Schichten der westfälischen produktiven Steinkohlenformation, bis einschließlich der Pecten-schicht über dem Flöz Catharina, Äquivalente der Ostrauer Schichten in Oberschlesien sind.“ — Die jüngeren „Karwiner Schichten“ Oberschlesiens werden den „Saarbrücker Schichten“ gleichgestellt und als zur mittleren Abteilung der produktiven Steinkohlenformation gehörend angesehen.

Wäre schon feststehend nachgewiesen, „daß die liegendsten Karwiner Schichten mit den hangendsten Ostrauer Schichten identisch sind,“ so würden letztere, „deren Tierreste einen limnischen Charakter besitzen, schon der mittleren Abteilung der produktiven Steinkohlenformation zuzurechnen sein,“ und „die Grenzen zwischen der unteren und mittleren Abteilung würden dann in Oberschlesien das flözleere Mittel zwischen der zweiten und dritten Flözgruppe der Ostrauer Schichten, in Westfalen das Mittel zwischen der Gas- und der Fettkohlenpartie bilden“. — „Die Schichten der unteren Abteilung würden in Westfalen eine Mächtigkeit von 1300 bis 1700 m, in Oberschlesien aber von 3000 m besitzen. Unter Hinzurechnung des flözleeren Sandsteins, dessen Trennung von dem produktiven Steinkohlenegebirge in geologischer und paläontologischer Hinsicht ohne Bedeutung ist, und dessen Schichten in Westfalen eine Mächtigkeit von 900, in Oberschlesien von 700 m besitzen, würde die Gesamtmächtigkeit der unteren Abteilung der produktiven Steinkohlenformation in Westfalen 2200 bis 2600, in Oberschlesien 3700 m betragen, während die Schichten der mittleren Abteilung in Westfalen, (sofern die hangendsten derselben nicht etwa schon der oberen Abteilung angehören sollten), bis zu einer Mächtigkeit von höchstens 1600 m, und in Oberschlesien bis zu 1000 m bekannt sein würden.“ —

Unter Zugrundlegung des Weißischen Schichtensystems würde, soweit die jetzigen Aufschlüsse es nachweisen,

1. die Lepidodendron- oder Sagenarienstufe vertreten sein:
 - a) in dem Flözleeren, sowie in den unteren und mittleren Ostrauer Schichten in Oberschlesien,
 - b) im Flözleeren, wie in der Partie der Mager-, Gß- und Fettkohlenflöze Westfalens,
 - c) im Millstonegrit und der Basis der „Ganister-Gruppe“ Yorkshires;
2. die Sigillarien-Stufe:
 - a) in den Saarbrücker Schichten,
 - b) in den oberen Ostrauer und Karwiner Schichten Oberschlesiens,
 - c) in den Gas- und Gasflammkohlenflözen Westfalens und
 - d) in dem Coal measures Yorkshires; endlich

3. die Calamarien- und Farnstufe:
a) in den Dittweiler Schichten und
b) wahrscheinlich auch in Westfalen.

Herr Acheppohl bemerkt zum IV. Leitflöz, Nr. 46, Lieferung 3, Seite 57 und 58 seines obengenannten Wertes: „Nach Vergleichung der über diesem herrlichen Kohlenflöz“ — (Dreiherrnbank Zeche Oberhausen, Flöz J Zeche Concordia, Karl 3. Westende, Hermann 3. Ruhr und Rhein, Röttgersbank, Hoffnung und Sekretariatsack, Diomedes, Elise zc. im Horizonte Bochum, Magdalene auf 3. Graf Beust zc., Nr. 6 und 7 der 3. Louise Tiefbau bei Dortmund, Nr. 17 der 3. Heinrich Gustav, Nr. 3 auf 3. Friederike, Elise, Vollmond, Nr. 7 Oberbank 3. Siebenplaneten, Nr. 9 3. Neu-Ferlohn, Gottvertrau 3. Glückauf (Tiefbau), B 3. Westfalia, Nr. 12 3. Courl zc.) — auftretenden Flora mit derjenigen, welche nach der berühmten Beschreibung von Geinitz: „Die Steinkohlen Deutschlands und anderer Länder Europas“ in der sächsischen Steinkohlenformation bekannt geworden ist, finde ich vielfache Uebereinstimmung mit dem vierelligen Schichtenkohlenflöz bei Lugau, Zwickau und Bockwa. In ähnlicher Weise finde ich vielfache Uebereinstimmung in der Flora des hiesigen Flözes Nr. 31 (Sonnenschein - Schnabel - Dickebank) mit derjenigen, welche über dem 12—15elligen Rußkohlenflöz bei Zwickau und Bockwa auftritt;“ — dem Anscheine nach fehle bei Zwickau der untere und namentlich der obere wertvollere Teil der hiesigen Formation; dort sei auch die Mächtigkeit der Partie nur etwa 200 m, hier in Westfalen rund 3000 m; die Anzahl der Flöze betrage dort nur 9, aber die Zwickauer Flöze seien bedeutend mächtiger, deren geringste Mächtigkeit sei 1 Elle 3 Zoll (S. 133). Die Flözablagerung Sachsens reiche weder so tief hinab, noch namentlich so hoch hinauf als die hiesige, aber für den mittleren Teil herrsche viel Uebereinstimmung. So tritt nach Acheppohl (S. 74) *Asterophyllites longifolius* Stbg. (Geinitz), charakteristisch hier für Flöz Nr. 58, nach Geinitz öfter über dem Lehtkohlenflöz von Zwickau auf, ebenso bei Schweiler und nach Professor Weiß in den obersten Schichten der Steinkohlenformation von Zweibrücken. Excellenz Dr. H. v. Dechen hat eine vorzügliche Beschreibung der Steinkohlen-Reviere von Aachen geliefert, aus der sich nach Acheppohl eine ungefähre Uebereinstimmung mit der hiesigen Formation ableiten läßt. Die Flöze der Schweiler Mulde Nr. 1 bis incl. 34 gehörten der Fettkohlenpartie an und reichten im höchsten Falle bis Flöz Nr. 55 der hiesigen Partie aufwärts. Die hiesigen Leitflöze Nr. 31 (Sonnenschein) und Nr. 46 (Röttgersbank und Diomedes) seien auch dort vorhanden. Auch die mit *Goniatites Listeri* erfüllte Schicht sei bei Aachen vorhanden, aber die liegende Partie unter dieser Schicht scheine bei Aachen wie in Sachsen zu fehlen. Bei Betrachtung der Streichrichtung des Flözes Nr. 46 (4. Leitflöz) deute alles darauf hin, daß in der Streich- und Einfallrichtung der Schichten im Horizonte Oberhausen an den Ufern des Rheins eine durchgreifende Veränderung, eine Drehung der ganzen Formation um fast 90 Grad eingetreten

sei. Die Richtigkeit der Annahme eines Zusammenhanges des hiesigen Steinkohlengebirges mit der Steinkohlenformation von Aachen scheint verbürgt zu sein durch die nördlich und östlich von Grefeld durch Bahnarbeit gemachten Aufschlüsse. Auch in der Provinz Limburg (Holland) sei unfern der Maas an mehreren Punkten die ganze Formation bis auf die magere Kohle erbohrt worden. Die zwischen Ruhrort und Aachen eintretenden bedeutenden Verwerfungen, namentlich die nach Osten einfallende übel berüchtigte „Sandgewand“ westlich Eschweiler würden den Zusammenhang wenigstens in den oberen Flözpartien nicht aufheben. —

Der von der Kreideformation, welche Sr. Excellenz Herr Dr. H. v. Dechen in der wiederholt erwähnten „geognostischen Uebersicht des Regierungsbezirks Arnsberg“ in Tourtia, Plänen oder Turon und Senon unterscheidet, — (Hils und Gault fehlen hier), — nicht überlagerte Teil unseres produktiven Steinkohlengebirges nimmt ungefähr 450 qkm ein. Zu den in älterer Zeit unterschiedenen drei Hauptsätteln und Hauptmulden des hiesigen Flözreiches hat man später eine vierte Mulde, die Horst-Hertener oder Duisburg-Homburger gesellt, welche sich nach Westen über den Rhein hinaus erstreckt, wo bei Blunn in 237 m Tiefe ein Steinkohlenflöz erbohrt wurde. Herr Ahepohl hat sie Emscher-Mulde genannt, da sie aus mindestens drei Mulden bestehe, von denen nur die südlichste unter Horst sich befinde. Westlich zieht diese vierte Hauptmulde von Duisburg über Oberhausen, Horst, Recklinghausen nach Datteln. An dem letzteren Orte fand man das Steinkohlengebirge erst in einer Tiefe von 586 m. Doch sinkt es stellenweise noch tiefer hinab; so fand man es bei Cappenberg in 620, bei Hamm in 652 und bei Werries in 686 m Tiefe.

Die schon von Sr. Excellenz Herrn Dr. v. Dechen in der „geognostischen Uebersicht des Regierungsbezirks Arnsberg“ gezeichnete Begrenzungslinie des Flözreiches gegen den Flözleeren ist von Herrn Ahepohl eingangs der Besprechung der vier Horizonte, Oberhausen, Essen, Bochum, Dortmund noch genauer gegeben, und die vier mit so außerordentlichem Fleiße gearbeiteten Flöztafeln des Ahepohl'schen Werkes, „ein ernstes Stück Arbeit!“ — ermöglichen es auch dem Nichtfachmann, sich ein Bild über den Verlauf der Flöze zu gestalten. Das erste bauwürdige Flöz, von Herrn Ahepohl als „Flöz Nr. 1“ bezeichnet, ist das in der Essen-Mülheimer Gegend auf Zeche Selterbeck u. a. „Riet“, auf Zeche Roland „Flöz Nr. 10“ genannte; es tritt dicht über dem Flözleeren auf. Die jüngsten Schichten im hiesigen Steinkohlengebirge, Meridian Bochum, liegen nach Ahepohl S. 136 u. ff. auf der Linie Schlägel u. Eisen und General Blumenthal zwischen Secundus- und Tertius-Verwerfung, und es sei möglich, daß sich hier die Flöze von Ibbenbüren eingelagert fänden. Die rote Färbung der Schiefer, die man wohl irrig für Keuper angesprochen, sei beachtenswert, möglich, daß hier das rote Lotliegende anlege. So interessant es auch sein würde, hier auf den von Herrn Ahepohl S. 12, 22, 23, 28, 29, 32, 33, 42, 49, 50, 58, 63, 73,

76, 79, 81, 84, 86, 88, 91—94, 97, 98, 111 u. 112, 117, 126 bis 128, 131 u. 132, 136—140 zc. skizzierten Verlauf der Leitflöze und Hauptverwerfungen in unserem Kohlengebirge in Kürze zurückzukommen, muß ich mir dies doch versagen, um endlich meiner Hauptaufgabe gerecht werden zu können.

Herr Ahepohl meint, daß die Paläontologie über sein Werk ihr Urteil zu sprechen haben werde, und: „Nur wenn die Markscheidekunst der Paläontologie zu Hilfe kommt, sind praktisch brauchbare Resultate zu erzielen“. (Ahepohl, S. 42.)

Die später folgende Uebersicht, welche ich aus dem Werke des Herrn Ahepohl zusammengestellt habe, dürfte die Untersuchung erleichtern und besonders beim Sammeln auf den Zechenhalden Orientierung und Aufschluß gewähren. Ist es Herrn Ahepohl gelungen, nicht bloß bestimmte Leitfossilien für jede Zone und besonders für die von ihm als Leitflöze bestimmten Hauptflöze aufzufinden und nach ihnen sowohl das Niveau dieses Flöztes überhaupt, wie dessen Identität mit verschiedenen anders benannten Flözten nachzuweisen, so erhellt, daß seine Arbeit nicht nur für den Bergtechniker, sondern auch für Geologen und Paläontologen von ganz vorzüglichem Werte sein muß.

D. Unsere Flözgebirge.

Da einige der Blackbandsflöze fast ausschließlich aus Tierversteinerungen zu bestehen scheinen*), so haben wir es hier nicht bloß mit der fossilen Flora zu thun. Abgesehen von dem sporadischen und noch sehr fraglichen Auftreten von Petrefakten höher organisierter Tiere: Froschsaurier, Fische**), Insekten***), waren es Krebstiere der Familie Lophyropoda, wie Cypris und Cypridina und namentlich Mollusken der Ordnungen: Cephalopoda Cuv., Brachiopoda Lam. und Conchifera Lam., welche zur Zeit der Entstehung der Steinkohlenflöze hier in vielen Arten und in zahlloser Menge lebten. Ehe

*) „In den Gas-(Cannel-)Kohlenflözten ist das Hangende meist Blackband und mit tierischen Resten derartig erfüllt, daß man meinen sollte, diese hätten überhaupt das Material zur Bildung dieser Schicht geliefert“. (Ahepohl: „Das Niederrheinisch-Westfälische Steinkohlengebirge“ zc. S. 86.)

**) „Herr Markscheider Fuhrmann in Hörde besitzt ein vollständiges Exemplar eines fossilen Fisches von 35 cm Länge und 8 cm Breite, welches angeblich dem Hangenden des Flöztes Nr. 3 der Zeche Louise Tiefbau bei Dortmund (identisch mit Flöz 43 der Ahep. Tafeln!) entstammt“. ibid. S. 46. Fischschuppen hat auch Herr Wedekind gefunden, doch bedürfen diese noch genauerer Bestimmung. Schreiber dieses fand 1891 auf der Halbe der Zeche Siebenplaneten ein Fossil, welches einem Fischschwanz sehr ähnelt, im Märkischen Museum zu Witten verwahrt wird, aber gleichfalls noch näherer Bestimmung harret. — Herr R. Ludwig fand auf der Halbe der Zeche Zollverein auch einen Koprolithen, der dem Hangenden des Flöztes Nr. 2 daselbst entstammen soll. Flöz 77 und 82.

***) Geinitz hat Bohrgänge von Insekten auf der Oberfläche entrindeter Sigillarien in Sachsen mehrfach nachgewiesen. Hier ist mir dergleichen nicht zu Gesicht gekommen. Herr Ahepohl schreibt S. 46: „Gleich rechts über der Zahl (Fig. 14, Bl. 12), ist ein Teil eines schwer bestimmbareren Fossils bloß gelegt, welches an Flügeldeden von Insekten erinnert“.

ich jedoch in eine genauere Besprechung der einzelnen Fossilien eintrete, gebe ich zunächst mit Rücksicht darauf, daß ich wünsche, es möchten zur Erzielung größerer Einheit die von Herrn Ache Kohl in dessen Werke: „Das Niederrheinisch-Westfälische Steinkohlengebirge etc.“ erzielten Resultate so weit als möglich zur Grundlage weiterer Forschung auf diesem Gebiete gemacht werden, ein Verzeichnis der von ihm namhaft gemachten Species und dann das Verzeichnis der in der betreffenden Sammlung des „Märkischen Museums zu Witten“ bis jetzt vorhandenen Abdrücke etc.

I. Verzeichnis der von Herrn Ache Kohl namhaft gemachten
Betrefakte in alphabetischer Ordnung.

a) Fossile Fauna.

1.	Amplexus coralloides? (Quenstedt) S. 13, unterer Ralf.	
2.	Anadonta procera, R. Ludwig. S. 97, Flöz Nr. 77.	
3.	Anthracosia Goldfussi (Anadonta angulata Ludw.)	Fl. 4
4.	„ brevis	„ 8
5.	„ crassa	„ 9
6.	„ Harzi A u. B. Ache Kohl.	Fl. 27 bis 29
7.	„ securiformis Ludw. sp.	Fl. 43 u. 44, 48
8.	„ Flöz Nr. 43 A u. B Ache Kohl.	Fl. 43
9.	„ Beyrichi Ache Kohl.	„ 48
10.	„ Flöz Nr. 49	„ 49
11.	„ Serloi Ache Kohl.	„ 51
12.	„ Geinitzi Ludw.	„ 54
13.	„ gracilis Ache Kohl.	„ 55
14.	„ spec. „	„ 58
15.	„ caudata Ache Kohl.	„ 59
16.	„ (Unbenannt)	„ 59
17.	„ minor Ache Kohl.	„ 63
18.	„ Decheni (im Horizonte Bochum 63)	Fl. 63 u. 67
19.	„ Schlüteri Ache Kohl.	Fl. 64
20.	„ Lottneri Ludw.	„ 65
21.	„ batilliformis Ludw. (Unio batilliformis)	„ 65
22.	„ ovalis Ache Kohl.	„ 66
23.	„ rectangularis Ache Kohl.	„ 68
24.	„ Hauecornei Ache Kohl.	„ 68
25.	„ Flöz Nr. 73 Ache Kohl.	„ 73
26.	„ minima Ache Kohl.	„ 77
27.	„ Berendti Ache Kohl.	„ 82
28.	„ Fabricii Ache Kohl.	„ 95
29.	„ Römeri A u. B Ache Kohl.	„ 145
30.	Avicula papyracea S. 13. Aus dem Culm.	
31.	„ Goldfussi	Fl. 12 und 14
32.	„ papyracea Ache Kohl.	Fl. 63

33. Cardinia Goldf. sp. Gein. (Unio carbonarius)				Fl. 38
34. Conocardium fassiforme Vogt. (Cardinia radiata Naumann)				" 43
35. Conocardium? elegans Achep.				" 59
36. Coprolithen (von Fischen?) gef. v. Ludwig				" 77
desgl.				" 82
37. Cyrena rostrata				" 9
38. Encrinites	S. 13.	Aus dem	Kohlenfalk.	
39. Fenestella plebeja Röm.	" 13.	" "	" "	
40. Goniatites diadema Quenst.	S. 13.	Aus dem	Kohlenfalk.	
41. " mixolobus Phillips Röm.	S. 13.	Aus dem	Culm.	
42. " sphäricus Quenst.	" 13.			
43. " listeri Röm.		Fl. 12 und	" 14	
44. " " (G. sphär. Lottner u. Naumann)			Fl. 14	
45. " " (?)			" 63	
46. Mytilus eduliformis? (Achep.)			" 67	
47. Orthoceras laterale Phillips (Lyell)	S. 13.	Aus dem	Kohlenfalk.	
48. " " (?)			Fl. 63	
49. Phillipsia pustulata? (Naumann)	S. 13.	Aus dem	Culm.	
50. Pleurotomaria insculpta? (Naumann)			Fl. 14	
51. Posidonomya Becheri	S. 13.	Aus dem	Culm?	
52. " dubia			Fl. 9?	
53. " Becheri			" 12	
54. Spirifer crenestria Phillips? (Römer)	S. 13.	Culm.		
55. " crispus? (Naumann)	S. 13.	Aus dem	Culm.	
56. Terebratula pugnus Sowerb (Römer)	S. 13.			
57. " planosulcata? (Naumann)		Fl. 56 und	" 59?	
58. Unio carbonarius Goldfussi		" 4	" 38	
59. " ?			Fl. 14	
60. " obtusus Ludw. (Flöz 3 Nachtigall-Tiefbau)			" 18	
61. " batilliformis (Anthrac. bat. Ludw.)			" 65	

b. fossile Flora.

1. Alethopteris lonchitides Stbg.? (Geinitz)	Fl. 12, 24, 31
2. " aquilina Schloth. (Geinitz)	" 31 und 46
3. " longifolia Presl. (Geinitz)	" 31 und 46
4. " nervosa Brongnt.?	" 32 und 40
5. " lonchitides Stbg. (Geinitz)	Fl. 42
6. " Flöz 43 (Unbenannt)	" 43
7. " nervosa Brongn.	" 46
8. " ?	Fl. 48 und 51
9. " nervosa Fl. 51 Achep.	Fl. 51
10. " " Fl. 52 Achep.	" 52
11. " lonchitides Stbg. Fl. 52 Achep.	" 52
12. " Mantelli Fl. 58 Achep.	" 58

13.	<i>Alethopteris longifolia</i> Presl. sp.? (Geinitz)	Fl. 58
14.	" <i>pteroides</i> Brgt. sp. (Geinitz)	" 62
15.	" <i>gigantea</i> Achep.	" 62
16.	" <i>nervosa</i> Fl. 66 Achep.	" 66
17.	" <i>Mantelli</i> Fl. 73 Achep.	" 73
18.	" " <i>Brongt.</i> Fl. 86 Achep.	" 86
19.	" <i>Pluckeneti</i> Schloth. sp. (Geinitz)	" 86
20.	" <i>conferta</i> (Weiß)	" 87
21.	" <i>acuta</i> Achep.	" 88
22.	" <i>curvata</i> Achep.	" 109
23.	" <i>Serli</i> Brongt. (Geinitz)	" 109
24.	" <i>Geinitzi</i> Achep.	" 122
25.	" <i>canalifera</i> Achep.	" 122
26.	" <i>fertilis</i> Achep.	" 132
27.	" <i>longifolia</i> Achep.	" 142
28.	" <i>Rungi</i> Achep.	" 143
29.	" <i>interrupta</i> Achep.	" 145
<hr/>		
30.	<i>Annularia</i> Fl. 24 Achep.	" 24
31.	" sp. Römer	" 43
32.	" ?	" 45
33.	" <i>longifolia</i> Brgt. (Geinitz)	" 46
34.	" " sp. Römer	" 46
35.	" <i>sphenophylloides</i> Zenker (Weiß)	" 52
<hr/>		
36.	<i>Asterophyllites longifolius</i> Stbg. (Geinitz)	Fl. 12, 43, 55*)
37.	" <i>equisetiformis</i> Schloth.? (Geinitz)	Fl. 51
38.	" " " spec. (Geinitz)	" 62
39.	" ? Achep.	Fl. 142 ^{1/2} **)
<hr/>		
40.	<i>Calamites transitionis</i> Göpp. (Geinitz)	Fl. 1
41.	" <i>Suckowi</i> Brongt. (Geinitz)	Fl. 5, 32, 39, 46, 52, 55
42.	" <i>cannaeformis</i> Schl. (Geinitz)	Fl. 24, 31, 37, 43, 46
43.	" ? (Unbenannt)	Fl. 38, 39
44.	" <i>Cisti</i> Brongt. (Geinitz)	Fl. 51
45.	" " ? (Geinitz)	" 52
46.	" <i>major</i> Brongt. (Weiß)	" 58
47.	" ?	" 60
48.	" <i>undulatus</i> Achep.	" 70
49.	" <i>irregularis</i> Achep.	" 73
50.	" <i>inaequus</i> Achep.	" 86

*) Nach v. Geinitz auch über dem Lehtkohlenflöz von Zwickau, und nach Weiß in den oberen Schichten von Saarbrücken. — 1 Exemplar mit Aehren.

***) Nach Wedekind *Palaeostachia pedunculata* Williamson.

51.	<i>Calamites intumescens</i> Achep.	Fl. 88
52.	„ <i>nodusus</i> Achep.	„ 109
53.	„ <i>rectangularis</i> Achep.	„ 122
54.	„ Fl. 132 Achep.	„ 132
55.	„ <i>abnormus</i> Achep. [Fl. X Gen. Blumenthal]	„ 142
56.	„ <i>anomalis</i> Achep. „ „	„ 142
57.	„ <i>duplex</i> Achep.	„ 143
<hr/>		
58.	<i>Carpolithes dubius</i> Achep.	„ 31
59.	„ A und B (Unbenannt)	„ 38
60.	„ (Weiß)	„ 78
<hr/>		
61.	<i>Caudaephyllum longifolium</i> Achep. (? ?)	„ 86
62.	<i>Crinophyllum</i> Achep. (? ?). [Charakterist. für Fl. 86 Achep.]	„ 77
<hr/>		
63.	<i>Cyclopteris</i> Brongt. [hier zum 1. Mal!]	„ 46
64.	„ <i>trichomanoides</i> Brgt. (Geinitz)	„ 51
65.	„ „ „ ? (Geinitz)	„ 52
66.	„ Brongt. Fl. 55 Achep.	„ 55
67.	„ Andräi Achep.	„ 77
68.	„ <i>elegans</i> Achep. (Neuropt. rotundifolia?)	„ 87
69.	„ <i>Schönaichi</i> Achep. [Fl. X Gen. Blumenthal]	„ 142
<hr/>		
70.	{ <i>Cyatheites dentatus</i> Brongt. ? (Geinitz) } {C. Göppert, <i>Pecopteris</i> Brongt. }	„ 52
71.	<i>Cyatheites Miltoni</i> Brongt. sp. (Geinitz)	„ 62
72.	„ <i>lanzettiformis</i> Achep.	„ 75
73.	„ <i>arborescens</i> Schloth. sp. (Geinitz)	„ 77
<hr/>		
74.	<i>Dictyopteris</i> (?) Brongniarti v. Guth. (Geinitz)	„ 55
75.	<i>Floropteris</i> Achep. (? ? ?)	„ 73
76.	<i>Halonia punctata</i> (Geinitz)	„ 1
77.	<i>Hymenophyllites alatus</i> Brongt. (Geinitz)	„ 52
78.	„ <i>furcatus</i> Brongt. (Geinitz)	„ 55
79.	„ „ „ sp. (Geinitz)	„ 62
<hr/>		
80.	<i>Lepidodendron dichotomum</i> Stbg. ? (Geinitz)	„ 6
81.	„ „ <i>Sternb.</i> (Lep. Stbg. A)	„ 20
82.	„ „ <i>dichot.</i> Stbg. [Sagenar. Goepfert.] (Gein.) Fl. 37, 43	„ 43
83.	„ „ [Aspidiaria undulata]	„ 45
84.	„ „ <i>Marben</i> [? ? ?] (Unbenannt)	„ 46
85.	„ „ <i>dichotomum</i> Stbg.	„ 46
86.	„ „ <i>Ajax</i> Achep.	„ 46
87.	„ „ ?	„ 48
88.	„ „ Fl. 52 Achep.	„ 52

89.	<i>Lepidodendron dichotomum rhombiforme</i>	Fl. 52 Achep.	Fl.	52
90.	<i>Aspidiaria undulata</i>	Stbg. (Geinitz)	"	62
91.	<i>Lepidodendron dichot.</i>	Stbg.	"	65
92.	"	" mamillare Achep.	"	73
93.	"	" crucifer Achep.	"	73
94.	"	" mamillaris Achep. [A[sinarbe]	"	73
95.	"	" transiens Achep.	"	74
96.	"	" punctatum Achep.	"	74
97.	<i>Aspidiaria Presl.</i>	Flöt 76 Achep.	"	76
98.	<i>Lepidodendron</i>	Flöt 78 Achep.	"	78
99.	"	" dichotomum piniforme Achep.	"	87
100.	"	" complicata Achep.	"	87
101.	"	" dichotomum piniforme? Achep.	"	87
102.	"	" giganteum Achep.	"	87 ^{1/2}
103.	"	" dichot. piniforme Flöt 88 Achep.	"	88
104.	<i>Aspidiaria undulata</i>		"	108
105.	<i>Lepidodendron lineatum</i>	Achep.	"	109
106.	<i>Aspidiaria rhomboidea</i>	Achep.	"	109
107.	<i>Lepidodendron transversum</i>	Achep.	"	122
108.	"	" elongatum Achep.	"	122
109.	"	" Zeitflöt Nr. 7 Achep.	"	122
110.	"	" tetragonum Stbg. (Geinitz)	"	122
111.	"	" lamellosum Achep. [Fl. X General Blumenthal]	"	142
<hr/>				
112.	<i>Lepidostrobus ornatus</i>	Brongt.?	Fl.	18
113.	"	(?) Unbenannt	"	19
114.	"	" variabilis Geinitz	Fl. 38 und 39	
115.	"	" [Frucht von <i>Sagenaria dichotoma</i>]	Fl.	43
116.	"	" costatus Flöt 52 Achep. [Frucht von Walchia piniformis? Achep.]	"	52
117.	"	" complicata Achep.	"	87
118.	"	? [büschelförmiger Zapfen]	"	109
119.	"	" variabilis Lindl.? (Geinitz)	"	122
<hr/>				
120.	<i>Lepidophyllum majus</i>	Brgt. (Geinitz)	Fl.	31
121.	<i>Lithocarpus</i> (??)	Flöt 86 Achep.	"	86
<hr/>				
122.	<i>Lycopodites</i>	Brongt.	Fl.	35
123.	"	" piniformis (Walchia pinif. Schloth.)	"	52
<hr/>				
124.	<i>Lonchopteris rugosa</i>	Brongt. (Andrä)	Fl.	55
<hr/>				
125.	<i>Neuropteris tenuifolia</i>	Schloth. (Quenst.)	Fl.	18
126.	"	" ? (Quenst.)	Fl. 25 und 34	
127.	"	" acutifolia Brongt. (Geinitz)	Fl.	34

128.	Neuropteris	auriculata Brongt. (Geinitz)	Fl. 46
129.	„	elegans Brongt. nach Römer	„ 46
130.	„	gigantea Brongt. (Geinitz)	„ 46
131.	„	Loshi Brongt. (Weiß)	„ 52
132.	„	flexuosa Brongt. (Weiß)	„ 62
133.	„	gigantea. (Achep.)	„ 66
134.	„	Loshi Brongt. Flöz 70 Achep.	„ 70
135.	„	arcuata (Achep.)	„ 73
136.	„	gigantea Stbg. (Geinitz)	„ 73
137.	„	fini nervosa*) Achep.	„ 75*)
138.	„	recta Flöz 77 Achep.	„ 77
139.	„	batilliformis Achep.	„ 77
140.	„	dentiformis Achep.	„ 77
141.	„	elliptica Achep. (Odont. obtusa Brongt. Weiß?)	„ 78
142.	„	maxima Achep.	„ 78
143.	„	rectangularis Achep.	„ 87
144.	„	recta Achep.	„ 87
145.	„	intermittens Achep. (?)	„ 89
146.	„	elongata Achep.	„ 96
147.	„	coniformis Achep.	„ 109
148.	„	retiformis Achep.	„ 113
149.	„	incisa Achep.	„ 122
150.	„	obliqua Achep.	„ 132
151.	„	trapezoides Achep. [Fl. X Gen. Blumenthal]	„ 142
152.	„	conferta Achep. „ „ „ „	„ 142
153.	„	Bochumia Achep. „ „ „ „	„ 142
154.	„	=Arten (?)	Fl. 142 ^{3/4}
155.	Noeggerathia	palmaeformis Göpp.?	Fl. 5 und 34
156.	„	„	Fl. 25, 46, 86, 142 ^{3/4}
157.	„	Sternb. (Stämme!)?	Fl. 86
158.	Odontopteris	obtusa Brgt.	„ 52
159.	„	britannica v. Gutb. (Weiß)	„ 55
160.	„	Reichiana „ Geinitz	Fl. 55, 58, 67
161.	„	obtusa Brgt. (Weiß)	Fl. 55, 73
162.	„	alpina Presl.? (Geinitz)	Fl. 58
163.	„	Fl. 75 Achep.	„ 75
164.	„	dentiformis Achep.	„ 75
165.	„	Reichiana Fl. 76 Achep.	„ 76
166.	„	Fl. 77 Achep.	„ 77

*) Nach Achepohl stehen die Neuropteris von Flöz 75 an aufwärts den Neuropt. in tieferem Niveau an Größe und Eleganz der Form weit nach.

167.	Odontopteris Reichiana v. Gutb. (Weiß)*	Fl. 77*
168.	„ sagiformis Achip.	„ 77
169.	„ elongata Achip.	„ 87
170.	„ binervosa Achip.**)	„ 88**)
171.	„ densifoliata Achip.***)	Fl. 107***)
172.	„ nervosa Achip.	Fl. 122
173.	„ rotundifolia Achip.	„ 122
174.	„ ovalis [Fl. X General Blumenthal]	„ 142
175.	„ parvifolia Achip.	„ 142
176.	„ gigantea Achip.	„ 145
<hr/>		
177.	Pecopteris Brongt. [Cyatheites dent. Brongt., Cyath. Göppert]	Fl. 52
178.	„ nervosa Weiss	„ 58
179.	„ „ Fl. 60 Achip.	„ 60
180.	„ Mantelli Brgt. Fl. 62 Achip.	„ 62
181.	„ Serli var. irregularis Köhl sp. (Weiß)	„ 62
182.	„ nervosa Brgt. (Geinitz)	„ 73
183.	„ aquilina Schloth.?	„ 86
<hr/>		
184.	Rhabdocarpus Bockschianus Göpp. u. Berger (Gein.)	Fl. 25, 48(?)
185.	„ „ ?	Fl. 35
186.	„ Naumanni sp. Geinitz	„ 43
<hr/>		
187.	Sagenaria Veltheimiana Geinitz	„ 1
188.	„ dichot. Stbg. Geinitz [Sag. dich. A Achip.]	Fl. 8, 21, 24, 35, 42
189.	„ „ Aehren ? ?	Fl. 8
190.	„ „ Stbg. (Gein.) [Sag. dich. B Achip.]	Fl. 8, 24, 35, 42
191.	„ „ Stbg. (Gein.) [Sag. dich. C Achip.]	Fl. 8
192.	„ „ Brongt. [Sag. Brongnt. A Achip.]	„ 18
193.	„ „ Stbg. [auch Blätter derselben!]	„ 31
194.	„ ramosa Stbg. sp. (Gein.) [Lepidod. elegans] (auch Stämme)	„ 31
195.	„ caudata Presl? Geinitz	„ 52
<hr/>		
196.	Sigillaria A (Achipohl)	Fl. 1 u. 4
197.	„ oculata (?)	Fl. 1

*) Nach Achipohl häufig in den obersten Flözen der Gas Kohlenpartie; kommt nach Weiß in der Kohlenformation von Saarbrücken und zwar in den Ottweiler und Cuseler Schichten ebenfalls in den höheren Zonen häufig vor, wird aber in tieferen Schichten nicht gefunden!

**) Ist auch in Fl. 87 nicht selten u. hat Aehnlichkeit mit Odont. britannica Gutb.

***) Odont. obtusa nahestehend.

198.	Sigillaria B (Acheppohl)	Fl.	1
199.	" oculata Schloth.	"	6
200.	" Alternans Stbg. [Sig. Alt. A Achepp.]	Fl. 6, 12,	24 *)
201.	" " " [" " B "]	Fl. 6,	18
202.	" C (Acheppohl)	"	6
203.	" D (") [Sig. intermedia Brongt.]	"	6
204.	" Alternans Stbg [Sig. Alt. E Achepp.]	"	6
205.	" " " [" " F "]	"	6
206.	" " " (Geinitz) [Sig. Alt. A. Achepp.]	"	18
207.	" tessellata Brongt. (Geinitz)	"	18
208. {	" pescapreoli Brgt. (Andrä)	}	19
	" alternans Stbg. (Geinitz)		
209.	" tessellata Brongt.	"	21
210.	" folia [Blätter der Sig.]	"	31
211.	" tessellata Brongt ? (Geinitz) **)	"	31
212.	" elegans (?)	"	31
213.	" intermedia Brongt. (Geinitz)	"	31
214.	" elegans Vogt [Sig. elegans A Achepp.] ***)	Fl. 31	***)
215.	" " B Achepp.	Fl. 31	
216.	" aculata Schloth. (Geinitz)	"	31
217.	" ?	"	32
218.	" A Achepp.	"	42
219.	" mamillaris Brongt. (Weiß)	Fl. 43 u.	45
220.	" " " (Weiß) A Achepp.	Fl. 45	
221.	" " " (Weiß) B Achepp.	"	45
222.	" ovata Andrä (Acheppohl) †)	Fl. 46	†)
223.	" alternans Stbg. [Sig. alt. A, B u. C Achepp.]	Fl. 46	
224.	Sigillarien div.	"	48
225.	Sigillaria alternans Stbg. (Geinitz) Sig.	Fl. 52 A	Achepp.
226.	" " " " " " B " "	"	52
227.	" " " " " " " " " "	"	52
228.	" hexagonalis (Acheppohl)	"	55
229.	" Fl. 55 (Acheppohl)	"	55
230.	" hexagonalis Fl. 58 Achepp.	"	58
231.	" ?	"	60
232.	" Dournaisi ? (Weiß)	"	62
233.	" Gustaviana Achepp. ††)	Fl. 63	††)
234.	" dubia (Acheppohl)	Fl. 73	
235.	" laevigata Brongt. ? (Synell)	"	73
236.	" vulgaris (Acheppohl)	"	75

*) Nach Acheppohl die Sig. alt. Stbg. z. von Fl. 24 unbenannt.

***) Wahrscheinlich Sig. elegans. Born.

***) mit Dichotomie!

†) Nur hier!

††) Sig. Gräseri? Born.

271.	Sphenopteris	Andräi Fl. 77 Achep. *)	Fl. 77 *)
272.	"	acutiloba Stbg. (Andrä)	" 78
273.	"	Weissiana Fl. 86 (Achepohl)	" 86
274.	"	sinuosa (Achepohl)	" 89
275.	"	sagiformis (Achepohl)	" 97
276.	"	Weissiana major (Achepohl)**)	" 97**)
277.	"	Andräi major (Achepohl)	" 107
278.	"	Quenstedti (Achepohl)	" 113
279.	"	lancettiformis (Achep.) [Fl. X General Blumenthal]	" 142
280.	"	gracilis Achep.	" 142
281.	"	tennerimum Weiss***)	" 143***)
282.	Ulodendron? †)		Fl. 77 †) und 109
283.	Unbestimmte Vorkommen: Concretionen, knollenartige Bildungen macht Herr Achepohl namhaft bei Flöz 8, 12, 22, 31, 37, 43, 63, 108, 109.		
284.	Volkmania polystachia	Stbg. (Quenst.)	Fl. 24
285.	Victoria n. sp.	Achep.	" 97
286.	}Walchia piniformis	Schloth. sp (Weiß)	} Fl. 51, 52, 86
287.	Wurzelsfasern von Stig. fic. Brongt.		" 6, 38, 39
288.	Wurzeln ?		" 22
289.	Wurzelknollen von Stigm. fic. Brongt.?		" 31
290.	Wurzeln? (rundl. Stengel) in Thoneisenstein verw.		" 14, 22
291.	Wurzelsfasern		" 37

*) hat große Ähnlichkeit mit Sphen. Schillingsii Fl. 73.

***) Ähnlichkeit mit Sphen. trifoliata Stbg. (Andrä) und Sphen. Weissiana.

****) Nach Weiß häufig in den Waldenburger Schichten.

†) Nach Achepohl fossile rundliche Baumstämme mit querschnittlichen Astnarben,
ähnlich denen von Fl. 87^{1/2} (2 Nord, Neu-Essen).

V. Brachiopoda.

1. *Lingula carbonaria* Wedek., Zeche Siebenplaneten bei Langendreer.
2. *Leptaena depressa*, Zeche Bruchstraße bei Langendreer.

VI. Lamellibranchiata.

1. *Aviculopecten papyraceus* Sow., Fl. Sarnsbüntchen bei Kellinghausen.
2. " " " Fl. Catharina (4. Leitflöz), Zeche Hanja bei Huckarde.
3. *Posidonomya spec.*, Flöz Argus, Zeche Gottesseggen bei Vöttringh.
4. *Mytilus eduliformis* Achep., " " " "
5. " n. sp., Flöz 55, Zeche Siebenplaneten bei Langendreer.
6. " membranaceus, Fl. Clemens, Zeche Vollmond b. Langendreer.
7. " " " Grube Bismarck.
8. *Modiola spec.*, Zeche Helene Tiefbau bei Witten (Heven).
- 8a. " ? Flöz Argus, Zeche Gottesseggen bei Vöttringhausen.
9. *Myalina n. sp.*, Flöz Fritz, Zeche Vollmond bei Langendreer.
10. *Cardinia tellinaria* Goldf., Flöz Argus, Zeche Gottesseggen.
11. *Anthracosia minor* Achep., Zeche Heinrich Gustav bei Werne.
12. " spec., Flöz Argus, Zeche Gottesseggen bei Vöttringhausen.
13. " *Hauchecornei* Achep., Zeche Hanja bei Huckarde.
14. " *securiformis* Achep. (Flöz 43 der Achep. Flöztafeln), Zeche Vollmond.
15. " *Goldfussi* Achep., Fl. Carlsbank, Gottesseggen b. Vöttringh.
16. " ? Wittener Köpfe.
17. " *Beyrichi* Achep., Fl. Dreckbank, Zeche Sälzer & Neuack bei Essen.
18. " *Serloi* Achep. (Fl. 53), Flöz Knochenbank, Zeche Sälzer & Neuack bei Essen.
19. " *Decheni* Achep. (Fl. 145), Zeche General Blumenthal bei Recklinghausen.
20. *Cyrena rostrata* Ludw., (Fl. Argus?) Zeche Gottesseggen bei Vöttringh

B. Fossile Flora.

Fucoideen. (?)

- 1 u. 2. *Arthrophyucus Wittensis* Born, n. sp., Zeche Wiendahlbank bei Holthausen.

Farne.

I. *Aphlebia*-Bildungen.

A. *Cyclopteris*.

1. *C. orbicularis* Brgt., Zeche Heinrich Gustav bei Werne.
2. " n. sp. mit Sori, Druck und Gegendruck, Zeche Neu-Hierlohn.
3. " *varians* v. Gutbier, Zeche Heinrich Gustav.

- 4 u. 5. *C. auriculata* Stbg. (Neuropt. auric. Brngt.), Z. Heinrich Gustav.
6 u. 7. „ *trichomanoides* Brgt., Zecher Heinrich Gustav.
8. „ *Bockschiand* Goepf. (Wed.), Zecher Siebenplaneten.

B. Schizopteris.

1. *Sch. lactuca* Presl. (Wed.) Zecher ?
2. „ *flabellata* Presl. (Wed.) Zecher ?

II.

1. Ein aufgerollter Farnwedel (Wed.) Zecher ?

III. Odontopteris.

- 1 a u. b. *O. neuropteroides* F. A. Römer, Zecher Neu-Zserlohn.
2. *O. oblongifolia* „ „ „ „
3 a. *O. obtusifolia* Naum., Zecher Bruchstraße.
3 b. *O. „ „* „ Zecher Helene.
4. *O. britannica* v. Gutb., Zecher Bruchstraße.
5 a u. b. *O. Coemansi* Andrä (mit Gegendruck), Zecher Helene.

IV. Callipteris.

1. *C. Wittenensis* Wed., Zecher Helene.

V. Neuropteris.

- 1 a u. b. *N. auriculata* Brngt., Zecher Siebenplaneten.
2 a—d. *N. heterophylla* Brngt., Zecher Heinrich Gustav.
3 a. *N. acutifolia* Brngt., mit Sori, Zecher Neu-Zserlohn.
3 b. *N. „ „* Eichendorfer Grube, Grafschaft Glatz.
4 a. *N. flexuosa* „ (auf Sandstein), Zecher Urbanus.
4 b u. c. *N. „ „* Zecher Heinrich Gustav.
4 d. *N. „ „* Saarbrücken.
5. *N. gigantea* Brngt., Zecher Heinrich Gustav.
6 a. *N. tenuifolia* Brngt., Nicolai-Grube (Oberschlesien).
6 b. *N. „ „* Stbg. var., Zecher Siebenplaneten.
7 a u. b. *N. plicata* Stbg., Zecher Siebenplaneten.
7 c. *N. „ „* (mit Harzkrystälchen), Zecher ?
8 a. *N. Schlehani* Stur, Königshütte (Oberschlesien), Gerhardsflöz.
8 b. *N. „ „* und Weiss, Zecher Siebenplaneten.
9 a. *N. Loshii* Brngt., Zecher Heinrich Gustav.
9 b. *N. „ „* Zecher Helene bei Witten.
10. *N. dispar* Andrae, Zecher ?
11. *N. cordata* Brngt., Zecher Siebenplaneten.
12. *N. ovata* Roem. (vom Piesberge).
13 a u. b. *N. lingulata* Andr. (Wed.) Zecher ?
14. *N. ovata* Hoffm., Zecher Siebenplaneten.
15. *N. rotundifolia* Brngt., Zecher Helene.
16. *N. n. sp.* (Born), Zecher General.

VI. Dictyopteris.

1. D. Hoffmanni F. A. Röm. (Wed.) Zeché?
2. D. Defranci Brngt., Saarbrücken.

VII. Lonchopteris.

1. L. rugosa Brngt., Eckersdorf bei Neurode.
2. L. " " Zeché Heinrich Gustav.
3. L. neuropteroides Goep., Zeché Helene.
4. L. n. sp. (Wed.) [Callipteridium Born], Zeché Heinrich Gustav.

VIII. Alethopteris.

- 1 a, c, d. Al. Serli. Brngt., Zeché Heinrich Gustav.
- 1 b. " " " Saarbrücken.
- 1 e. " " " (flicites aquilinus), Zeché Helene.
- 1 f. " " " " Zeché Heinrich Gustav.
- 2 a. " lonchitides Stbg., Zeché Siebenplaneten.
- 2 b. " " " Zeché Helene.
- 3 a u. b. " longifolia Geinitz, Zeché Heinrich Gustav.
- 3 c. " " " Zeché Neu-Herlorn.
- 4 a. " urophylla Goep., Zeché Neu-Herlorn.
- 4 b. " " " Zeché Heinrich Gustav.
5. " heterophylla Goep. (Wed.), Zeché?
6. " var. Born., Zeché Siebenplaneten.
- 7 a u. b. " aquilina Schloth. (Gein., Achep.), Zeché Heinrich Gustav.
- 8 a—d. " lonchitica Schloth. sp. (flic. aquil.), Zeché Helene.
- 9 a—c. " neuropteroides Wed., Zeché Neu-Herlorn.
- 10 a—c. " (Pecopteris) dentata n. sp. B., Zeché Julius Philipp.
11. " Bornii (Wed.) n. sp., Zeché Heinrich Gustav.
- 12 a u. b. " Mantelli Brngt. (fructificierend!), Zeché Heinrich Gustav.
- 12 c. " " Goep. spec., Zeché Neu-Herlorn.
- 12 d. " " Brngt. (verdrückt), Zeché Heinrich Gustav.
13. " " Goep., Zeché Siebenplaneten.
- 14 a u. b. " n. sp. B. (mit Gegendruck), Zeché Walfisch.

IX. Pecopteris.

- 1 a. Pec. nervosa Brngt., Zeché Helene.
- 1 b u. c. " " " Zeché Heinrich Gustav.
- 1 d. " " Goep. (Aleth. nerv.), Zeché Vollmond.
2. " subnervosa F. A. Röm., Zeché Heinrich Gustav.
3. " arborescens Schloth., Saarbrücken.
4. " plumosa Brngt., Zeché Helene.
- 5 a. " Miltoni Artis spec., Zeché Helene.
- 5 b. " " (Weiß), Zeché Neu-Herlorn.
6. " " Artis sp., Eckersdorf bei Neurode.
- 7 a u. b. " dentata Brngt., Zeché Helene.

8. *Pec. silesiana* (*Aspidites siles.* Goep.) Grube Frischauf, Eckersdorf.
9. „ *dentata* Brngt., Saarbrücken.
10. „ *Candolleana* Brngt., Saarbrücken.
- 11 a u. b. „ *elegans* n. sp. Born (fructificierend!), Zeche Urbanus.
12. „ „ (mit *Nervat. v. P. plumosa*) Born, Zeche Helene.
13. *Cyatheites Miltoni* Goep., Zeche Vollmond.
14. „ „ „ Saargebiet.
15. (*Asterocarpus truncatus* Rost sp. [??] (Wed.), Wettin, Schacht König Georg, Bockföls, Hangendes).
16. *Pec. pteroides* Brngt., Zeche Helene.

X. Hymenophyllites.

1. *H. furcatus* Goep. (*Sphen. furc.* Brongt.), Zeche Bruchstraße.
2. *H. dissectus* Brngt. (Wed.) ? ? „ „
3. *H. n. sp.* (Wed.), Zeche Helene.
4. *H. furcatus* Brngt., Zeche Friederica.

XI. Sphenopteris.

1. *Sph. Stachei* Stur sp., Niederschlesien.
- 2 a. „ *geniculata* Stur u. | Waldenburg, Paulschacht, Grube Morgen-
- b. „ *elegans* Brngt. | und Abendstern. leg. Weiss 1879
3. „ *divaricata* Goep., ebendaser.
- 4 a. „ *elegans* Brngt., Franz-Josephs-Grube, Niederschlesien.
- 4 b. „ „ „ Zeche Neu-Ferlorn.
- 5 a u. b. *Sph. elegans* Brngt. (mit Gegendruck), Zeche Siebenplaneten.
6. „ *Geinitzi* (v. Roehl), Zeche Heinrich Gustav.
7. „ *formosa* v. Gutb., Zeche Vollmond.
8. „ *crenulata* v. Roehl, Zeche Helene.
- 9 a. „ *Sternbergi* Ettingsh., Niederschlesien.
- 9 b—d. „ „ „ u. v. Roehl, sp., Zeche Walfisch.
10. „ *Essinghi* Andrä sp. (u. sp. fructific.!) Zeche Germania.
11. „ „ „ (*Sph. coralloides* v. Gutb. Wed.), Zeche Vollmond.
- 12 a. „ *microloba* Goep., Zeche Bruchstraße.
- 12 b. „ „ „ (*Sphen. coralloides* v. Gutb. Wed.), Zeche Heinrich Gustav.
- 12 c. „ „ „ Zeche Bruchstraße.
13. „ *pentaphylla* F. A. Roemer, Zeche Bruchstraße.
14. „ *acutiloba* Andrae (Wed.), Zeche ?
15. „ *Brongniarti* Stbg., Zeche Bruchstraße.
16. „ *Goldenbergi* Andrae, Dudweiler.
17. „ *irregularis* Stbg., Orzeische, Oberschlesien.
18. „ *fascicularis* F. A. Roemer, Zeche Vollmond.
- 19 a. u. b. „ *Baeumleri* Andrae sp., Nicolai, Oberschlesien.
20. „ *Helenensis* n. sp. Born, Zeche Helene.

- 21 a. Sph. distans Brngt., Morgen- u. Abendstern, Gr. b. Altwasser.
 21 b. " " " Czernitz, Oberschlesien.
 22. " " " var., Leogrube bei Czernitz.
 23. " Bronnii v. Gutb., Zeche Helene.
 24. " Schillingsii Andrae, Zeche Heinrich Gustav.
 25. " trifolia Artis (Cyclopteris triloba Goepp.) Wed., Zeche
 Bruchstraße.
 26 a—c. " rutaefolia v. Gutb., a) Z. Helene, b) Z. Siebenplaneten,
 c) Z. Germania.
 27. " Bronnii v. Gutb. (Wed.), Zeche?
 28. " grypophylla Goepp. var. (Sph. artemisiaefolia n. sp. B.)
 Zeche Helene.
 29 a. " nummularia Brgt., Orzesche, Oberschlesien.
 b. " " " Zeche General.
 c. " " v. Gutb. (typ.), Zeche Consolidation.
 30 a. " obtusiloba Brngt., Zeche Langenbrahm bei Effen.
 b. " " " Zeche Franziska Tiefbau, Witten.
 c. " " " Zeche Julius Philipp.
 d. " " " var., Zeche Helene.
 31. " " " var., Zeche Langenbrahm.
 32 a u. b. " dicksonioides Goepp sp. (m. Gegendruck), Z. Helene.
 c. " " " Zeche Helene.
 33 a. " Höninghausi Brngt., Zeche Helene.
 b. " " " (mit Gegendruck), Zeche Helene.
 34. " " " Zeche Franziska Tiefbau, Witten.
 35. " " " Zeche Walfisch.
 36 a—c. " latifolia Brngt., Zeche Helene.
 d. " " " Zeche Heinrich Gustav.
 e. " " " Zeche Neu-Herlohn.
 f. " " " Zeche Walfisch.
 g. " " " (Wed.), Zeche?
 h. " " " Zeche General.
 37. " macilenta Lindl. et Hutt (mit Sori), Zeche?
 38 u. 39. " Fiederchen mit Fruchthäufchen (Wed.), Zeche?

XII. Farnstengel.

- 1 a u. b. entlaubter Farnstengel von Sphen. Höningh. (mit Gegendruck),
 Zeche Walfisch.
 2. div. Abdrücke von Farnstengeln, Zeche Helene.
 3 a u. b. Andriana Sternbergi (n. sp. B.), Zeche Borussia.

XIII. Equisetiaceen.

1. Equisetites infundibuliformis Schloth. (Wed.), Zeche?
 2. Diaphragma (Querscheidewand) von Equisetites, Zeche?

XIV. Lycopodiaceen, Selaginellen und Isoöteen.

1. *Lycopodites selaginoides* Stbg., Bommerbänker Tiefbau.
2. " " " " " " Zechen Helene.
3. u. 4. *Lycopodium* sp., Zechen Helene.
5. " " " " " " Zechen Bommerbänker Tiefbau.
6. *Lycopodites selaginoides* Stbg., Zechen ?

XV. Lepidodendreen.

A. Rhizome.

Halonia

1. *H. tuberculata*, aus einem Steinbruche bei Wullen.

B. Versteinerungen mit erhaltener Holzstructur.

1. *Lepidodendron*-Stamm (angeschliffen), Zechen Siebenplaneten.

C. Knorria.

- 1 u. 2. *Kn. imbricata* aus einem Steinbruche bei Blankenstein.
3. " " *nov. spec.* (Wed.)
- 4 u. 5. " *acicularia - acutifolia* Weiss aus einem Steinbr. b. Witten.
6. " " *n. sp.* Born (gef. von Herrn Rukowski).

D. *Lepidodendron*.

a) *Aspidiaria* Sternbg.

1. *A. dichotoma* (Born) [Sag. dich. A Achep.], Zechen Germania.
2. " " " " " " B " " Helene.
3. " " " " " " C " " Neu-Ferlohn.
4. " " " " " " D " " 3. Heinrich Gustav.
5. " " " " " " E " " (Steinfen!) Zechen ?
- 5 a. " " " " " " F " " Zechen ?
6. " *Ajax Achepohl* (leg. Born), Zechen Neu-Ferlohn.
7. " *undulata* Stbg. [Sag. und. Stbg. A] Born, 3. Neu-Ferlohn.
8. " " " [Lepidodendr. und. Stbg. B], 3. Heinrich Gustav.
9. " " " [Sag. und. C] B., Zechen Siebenplaneten.
10. " *rimosa* [Sagen. *rimosa* 1] Born, Zechen Neu-Ferlohn.
11. " " [" " 2] Born, " Helene.
12. " " [" " 3] Born, (Steinfen), Zechen Helene.
13. " *Schlotheimiana* Stbg. [Lepid. tetragonum Stbg.], 3. Siebenpl.
14. " *stigmatica* Born (Steinfen), Zechen Helene.
15. " [Lepidodendron] *n. sp.* (Wed.), Zechen Neu-Ferlohn.
16. " *n. sp.*, Zechen General.

b) *Bergeria* Presl.

- 1—3. *Bergeria subquadrata* Born, Zechen Helene.

c) *Lepidodendron*.

1. *Lepidodendron Landoisi* Born *n. sp.*, Zechen Alma.
2. " *Ajax Achep.*, Zechen Neu-Ferlohn.
3. " *undulatum* Stbg. (Wed.), Zechen Hamburg.
4. " " " (Aspid. undul.), 3. Helene, Fl. Billigkeit.

5. Lepid. dichotomum Stbg. A (Lep. Stbg. Brngt.), Z. Neu-Zserlohn.
 6. " " " B, Zsche Neu-Zserlohn.
 7. " " " C, " Helene.
 8. " " " D, " Siebenplaneten.
 9. " " " E, aus der Schieferthon- und Lehmgrube
 des Herrn Surmann, Witten.
 10. " obovatum Stbg., Zsche Heinrich Gustav.
 10 a. " " " " Siebenplaneten.
 11. " aculeatum Stbg. (Wed.), Zsche ?
 12. " caudatum Unger [Sag. caudata Stbg.] (Wed.), Z. Vollmond.
 13. " n. sp. (Wed.) Zsche Langenbrahm.
 14. " crenatum Stbg. (Wed.), Zsche ?
 15. " Erdmanni Born, Zsche Helene.
 16. " rhombiforme Born (gef. von Herrn Rukowski), Zsche ?
 17. " dichotomum minor Born, Zsche ?
 18. " Veltheimianum Stbg. A, Zsche Neu-Zserlohn.
 19. " " " B, (geb. Schieferthon) Z. N.-Zserlohn.
 20. " Suckowianum Gein. (Aspid. Suckow. Gein.), Z. Bruchstraße.
 21. " n. sp. (Wed.) [Lep. Wedekindi Born], Zsche "
 22. " n. sp. 1 (Born), Zsche Siebenplaneten.
 23. " n. sp. 2 " " Helene.
 24. " n. sp. 3 " " "
 25. " n. sp. 4 " " "
 26. " n. sp. 5 " " "
 27. " n. sp. 6 " " Neu-Zserlohn.
 (Nr. 22—27 wahrscheinl. Varietäten von Lep. Veltheimianum. Born.)
 28 a u. b. Lep. n. sp. (verdrückt) Zsche Neu-Zserlohn.
 29 a u. b. " n. sp. " " Borussia.
 30. Lep. polyphyllum Roem. (Asp. attenuata Goepf.), Z. Vollmond.
 31. " rimosum (Sag. rimosum) Stbg. A, Zsche Neu-Zserlohn.
 32. " " " " B, " Helene.
 33. " " " " C, " Siebenplaneten.
 34. " Helenensis n. sp. Born, Zsche Helene.
 35. " rimosum D (Aspid. rimosum), Zsche Julius Philipp.
 36. " Sternbergi Lindl. et Hutt, Zsche Helene.
 (mit Fruchtständen auf der Rückseite)
 37. " " " " Zsche Bruchstraße.
 38. Zweige von Lep. Velth. (?) (Dichotomie!), " Helene.
 39. " " " (Bergeria Velth.? B), Zsche Helene.
 40. jüngere Zweige von Lep. elegans (Dichotomie!) Zsche "
 41. beblätterte Zweige von Lep. elegans Weiss, Zsche ?
 42. " " mit Fruchtähren (gef. von Herrn Rukowski.)
 43. Endzweige von Lep. dichotomum mit Ähren (Lepidostroben).
 44. " " " " "
 45. beblätterte Endzweige von Lep. dichot., Zsche Helene."

d) Ulodendron.

- 1 a u. b. *Ul. minus* v. Roehl (Wed.), Zeche ?
- 2 a u. b. „ *majus* Lindl. et Hutt (mit Gegendruck), Zeche Walfisch.
- 3 a u. b. „ „ „ „ „ sp. Born (m. Gegendr.), Z. Bruchstr.
4. „ *n* sp. Born, Zeche Helene.

e) *Lepidophloios* Stbg. (*Lomatophloios* Corda).

1. *Lepidophl. laricinus* Stbg., Saargebiet.
2. „ *acuminatus* Weiss, „
2. „ *laricinus* Stbg. (Born), Zeche Siebenplaneten.

f) *Lepidophyllum*.

1. *Lepidoph. majus* Brngt., Zeche Helene.
2. „ *lanceolatum* Brngt., Zeche Bruchstraße.
3. „ „ „ „ Helene.
4. „ spec. nach v. Roehl, „ Bruchstraße.
5. „ *majus* Brngt. (*Glossopteris dubia* Brngt.), Z. Siebenpl.
6. „ *striatum* Born.
7. *Lepidodendron folium?*, Zeche Friederica.
8. Sporenfajeln aus *Lepidophyllum* (Wed.) ?? Zeche Neu-Zierlohn.

g) *Lepidostrobus*.

1. *L. macrolepidotus* Weiss (Wed.), Fl. Isabella (Catharina).
2. *L. microlepidotus* Born, Zeche Neu-Zierlohn.
- 3—7. *L. variabilis* Lindl. et Hutt von den Zechen: Neu-Zierlohn, Julius Philipp, Bruchstraße und Heinrich Gustav.
- 8—10. *L. entblätterte* *Lepidostroben*, Nr. 8 von Z. Heinrich Gustav, 9 und 10 Zeche Holland.
11. *L. var.* mit Sporangien (Wed.), Zeche Holland.
- 12 a u. b. *L. sp.* (mit Gegendruck), Zeche Bruchstraße.
- 13 a u. b. *L. var. sp.* von Zeche Siebenplaneten und Vollmond.
14. *L. variabilis* (Wed.), Zeche ?

XVI. Sigillarien.

a) Stigmarien-Knollen (*Stigmariocarpum* Achep.) und Sphärosiderite.

1. Stigm. Achep., Zeche Heinrich Gustav.
- 2—5. Sphärosiderite aus dem Querschlage der 10. Sohle der Zeche Nachtigall 444,5 m unter der Erdoberfläche, 364,5 m unter dem Amsterdamer Pegel. (Herr Betriebsführer Hemmer.)
- 6—8. Stigm. Achep. von Zeche Alter Hase.
9. Ein halber Sphärosiderit von Zeche Vollmond.
- 10 u. 11. Ein großer Sphärosiderit u. ein desgl. Ellipsoid, Zeche Walfisch, Betriebsführer Bufe.

b) *Stigmaria*.

- 1—7. Steinferne von *Stigmaria*.
- 8—10. Abdrücke „ „

- 1 u. 2. *Stigm. ficoides* Brngt., Steinfarn aus dem Steinbruch am Rhein.
Bahnhofs zu Herdecke.
3. „ „ „ „ von Zeche Neu-Herlorn.
4. „ „ „ „ von Zeche Colonia.
5. „ „ „ „ von Zeche Bollmond.
6. „ „ „ „ (Schieferthon) 3. Neu-Herlorn.
7. „ „ „ „ Zeche Bruchstraße.
8. „ „ (Rinde?), Zeche Friederica.
9. „ n. sp., Zeche Julius Philipp.
10. „ sp. mit freisrunden Malen, Zeche Alma.

c. Versteinerungen.

- 1 a u. b. *Stigmaria* aus dem Flöz Isabella (Catharina) Wed.

d) Sigillarien.

A. Favularia.

a) Steinfarne.

- 1–5. nicht genau zu bestimmende Steinfarne von Favularien.
(Nr. 4 mit Dichotomie.)

b) Favulariae centratae (Weiß).

1. *Sigillaria parvula* Weiss (*Sig. minima* Brngt.), Zeche Friederica.
2. „ *major* Weiss (*S. major* sp. Born), Zeche Neu-Herlorn.
3 a u. b. „ *subquadrata* Weiss, Zeche Helene.

c) Favulariae contiguae.

aa) Contiguae acutae.

- 4 a u. b. *Sig. ichthyolepis* (Corda) Stbg. sp., var. *vera* Weiss, a) Zeche
Neu-Herlorn, b) Zeche Friederica.
5 a—c. *Sig.* „ „ Stbg. var. *Indensis* Weiss, 3. Neu-H.
6 a u. b. *Sig. Bochumensis* Weiss, Zeche Helene.
7 a u. b. *Sig. squamata* Weiss, var. *repanda*, Zeche Neu-Herlorn.

bb) Contiguae obtusae.

- 8 a u. b. *Sig. fossorum*, var. *integerrima* Weiss, Zeche Helene.
9 a. *Sig.* „ var. *elongata* (*S. tessellata* sp. W.) 3. Heinr. Gust.
9 b. *Sig.* „ „ „ Zeche Helene.
9 c. *Sig. fossorum* var. *elongata* (*S. tessellata hexagonalis* Wed.),
Zeche Neu-Herlorn.
10. *Sig.* „ var. *obtusa* (32!) Weiss, Zeche Helene.
11 a. *Sig. cumulata subfossorum* Weiss, var. *maxim.* 3. Neu-Herl.
(*S. tessellata* Brngt.-Zeiller).
11 b. *Sig. cumulata subfossorum* Weiss, Zeche Neu-Herlorn.
Anhang:
12. *Sig. alveolaris* Brngt. *histoire*, Zeche Siebenplaneten.

d) Favulariae eccentricae.

aa) Eccentricae laeves.

1. *Sigillaria elegans* var. *Brongniartiana*, Weiss.
- 1 a. " " (Steinfarn).
2. " " var. *tenuimarginata* Weiss, Zecher Friederica.
3. " " var. *communis* Weiss, Zecher Helene.
4. " " " " " " Zehn- und Schiefergrube des Herrn Surmann, Witten.
- 5 a u. b. " " Brngt. *histoire* nebst Steinfarn, Z. Heint. Gust.
- 6 a u. b. " " *germanica* var. *Loretziana*, Zecher Helene.
- c. " " " " (Sig. *campanulopsis* Wed. ??) Z. ?
- d. " " " " (S. *Knorria* Wed. ??) Z. Vollmond.
7. " " *macrocephala*, Zecher Siebenplaneten.
- 8 a u. b. " " *Berendti* Weiss, Zecher Neu-Zserlohn.
- 9 a u. b. " " *Dournaisi* Brngt., Zecher Heinrich Gustav.
- 10 a u. b. " " *conferta* Boulay, Zecher Heinrich Gustav.

bb) Eccentricae decoratae.

1. *Sig. elegantula* var. *subregularis* Weiss, Zecher Neu-Zserlohn.
- 2 a u. b. *S. regia* Weiss, Zecher Dammernbaum.
3. *S. " "* Zecher Helene.
4. *S. barbata* Weiss, var. *minor* B. (Steinfarn), Zecher Helene.
5. *S. " "* " " " " Zecher Helene.
6. *S. " "* " " " " Zecher Siebenplaneten.
7. *S. " "* " " *subrecta* (verdrückt), Zecher Neu-Zserlohn.
- 8 a—c. *S. amphora* n. sp. Weiss, Zecher Neu-Zserlohn.

B. *Rhytidolepis* (im engern Sinne. Born).

[Ohne Quersfurchen und mit größerer Entfernung der Narben als bei A.]

1. *Sig. mamillaris* Brngt., Zecher Helene.
2. " " " sp. (var. *campanulopsis* B.) Z. Neu-Zserl.
3. " " " sp. (var. *elongata* B.), Zecher Helene.
- 3 a. " " *Ulschneideri* Brngt., Zecher Bruchstraße.
- 3 b. " " " Zecher Urbanus.
- 4 a. " " *elliptica* Brngt., Zecher Neu-Zserlohn.
- 4 b. " " " Zecher Siebenplaneten.
5. " " " (var. *major* B.), Zecher Heinrich Gustav.
6. " " " var., Zecher Siebenplaneten.
7. " " " n. sp. (mit ganz kurzem Federbusch), Z. Helene.
8. " " *Saulli* Brngt., Zecher Siebenplaneten.
- 9 a u. b. " " *notata* var. Brngt., Zecher Colonia.
10. " " *pachyderma* Brngt., Zecher Colonia.
11. " " *Boblayii* Brngt. (Wed.), Zecher Colonia.
- 12 a u. b. " " *oculata* Brngt., Zecher Helene.

27. Steinfern, Zech?

28. Sig. ? (n. sp. Wed.), Zech Heinrich Gustav.

E. Clathraria

1. Sig. Brardi Brngt., Zech Neu-Zserlohn.

F. Leiodermaria.

1. Sig. n. sp. (Wed.) [S. denudata nahestehehd], Zech Bruchstraße.

2—4. unbestimmte Leioderma.

G. Blätter und Fruchtstände von Sigillarien.

1 u. 2. Sig. folium (Wed.), Sigillarienblätter, Zech Heinrich Gustav.

3. Sigillariostrobos mirandus Grand Eury (Wed.), Zech
Siebenplaneten.

4. „ „ Niederchen [nach Professor Weiß] (Wed.)
Zech Bruchstraße.

Nachtrag.

1. Sig. rimosa Goldenberg. (Wed.), ?? Zech Bruchstraße.

XVII. Calamarien.

A. Steinkerne.

1—6 unbestimmbare Calamiten-Steinkerne, in hiesigen Steinbrüchen
und auf Halben gesammelt.

B. Rhizome.

7. Rhizom eines Calamiten mit aufsteigenden Halmen, Z. N.-Zserl.

C. Zweige mit Astnarben und Blättern.

8. Calamiten-Zweig, Zech Rhein-Elbe.

9. „ „ mit großen Astnarben, Zech Bruchstraße.

10. „ „ -Bruchstück mit Blättern, Zech Neu-Zserlohn.

D. Diaphragmen.

11 a. u. b. Große Diaphr. mit abgehenden Zweigen und Wurzeln (mit
Gegendruck) B., Zech Siebenplaneten.

12. Kleine Diaphr. (Wed.), Zech Bruchstraße.

E. Bestimmte Calamites.

a. Calamitina.

1. Calamitina varians (Stbg. sp.), insignis Weiss, Z. Julius Philipp.

2. „ „ „ „ „ „ Zech Bruchstraße.

3. „ „ „ „ „ „ inconstans Weiss, Z. Julius Philipp.

4. „ „ „ „ „ „ do. (C. Göpperti Ettingsh. nahestehehd nach Prof. Weiß), Z. ?

5. „ „ „ „ „ „ Göpperti Ettingsh. (Wed.), Zech Bollmond.

6. „ „ „ „ „ „ varians abbreviatus Weiss, Zech Heinrich Gustav.

7. „ „ „ „ „ „ Schützei Stur (Wed.), Zech Helene.

8. „ „ „ „ „ „ Wedekindi n. sp. Weiss, Zech Heinrich Gustav.

9. „ „ „ „ „ „ Westphalica (mit Oberhaut, Blattresten und Eindrückn, die
man als Pilze betrachtet und Depazites genannt hat (Prof.
Weiß), gesammelt von W. Wedekind, Zech Bruchstraße.

10. Calamit. varians (Calamites Cicti Brngt.), Zeche Helene.
11. " " " " " (Steinkern mit Oberhaut),
Zeche Heinrich Gustav.
12. " " " " " Steinbruch bei Witten.

b. Eucalamites.

1. Eucalamites ramosus mit Annularia ramosa und Calamostachys ramosus (B.), Zeche Walfisch.
2. Eucal. ramosus (Brngt. sp.) sp. dibrachiatum (B.), Zeche Siebenpl.
3. Eucal.-Stamm und Zweig [mit Oberhaut, Calam. ramosus Artis], (Wed.), Z.?
4. Eucal. ramosus (verdriickter Steinkern).
5. " " Brngt. sp. (älterer Halm mit Blättern), Z. Helene.
6. " " " " (mit Zweigen), Zeche Walfisch.
7. " cruciatum Stbg. (Wed.), Zeche Vollmond.

c) Stylocalamitea.

1. Stylocalamites Suckowi Brngt. sp., Basis mit abgehendem Ast, Zeche Siebenplaneten.
2. " " " " " Basis (Steinkern), Z. N.-Fierl.
3. " " " " " (verdr. Stammstück), Z. Bruchstr.
4. " " " " " (mit Astnarbe), Zeche Helene.
5. " " " " " (Steinkern, Stammstück), aus einem Steinbruche.
6. " " " " " (Zgliedr. plattgedr. Steinkern), Zeche Hamburg.
7. Stylocalamites undulatus Stbg. (St. Suck. var. undul. Brgt. sp.), Zeche Bruchstraße.
8. " " " " " (Steinkern von ca. 15 cm Durchm.), Zeche Dannenbaum.
9. " Suck. var. undul. Brgt. sp., Zeche Siebenplaneten.
10. " " " " " " " Neu-Fierlohn.
11. " " " " " " " (mit Ast), Z. Bruchstr.
- 11 a. 1. u. 2. Stylocalamites Suckowi var. undulatus Brgt. sp. (mit abnormen Astnarben, Zweigen und Blättern, welche als Asterophyllites delicatulus bestimmt wurden, (Druck und Gegendruck) Born, Zeche Walfisch.
12. Stylocal. cannaeformis Schloth. sp. undulatus mit Narben abgefallener Aehren (Wed.), Zeche Heinrich Gustav.
13. " cannaeformis Schl. (Steinkern), Zeche Helene.
14. " " " " (nebst Steinkern), Zeche Bruchstraße.
15. " " " " Zeche Neu-Fierlohn.
16. " " " " (Steinkern), Z. Vollmond.
17. " " " " [nebst Steinkern] (Wed.), Z. Bruchstr.
18. " " " " Brgt. [Steinkern] (Wed.), Schatzlarer Schichten.

19. *Stylocal. cannaeformis* Brgt. (Steinfeln alter Halm), 3. Neu-Ferl.
 20. " " " var. " " " " "
 21. " " " " " v. d. Basis her), 3. "

d) *Archaeocalamites* (*Bornia* Renault).

(vacat!)

F. *Asterophyllites*.*)

1. *Asterophyllites capillaceus* n. sp. Weiss var. *brevifolia* (n. sp. Born), Zeche Walfisch.
 2. " " " " " Zeche Neu-Ferlohn.
 3. " " " " " Helene.
 4. " " *Weissi* (Wed.), Zeche Bruchstraße.
 5. " nov. sp. " " "
 6. " *longifolius* Stbg., Zeche Heinrich Gustav.
 7. " *equisetiformis* Brgt., Saarbrücken.
 8. " " " " Zeche Bruchstraße.
 9. " " " " " Helene.
 10. " *tenella* F. A. Rämér, " Colonia.
 11. " n. sp., Zeche Germania.
 12. " *equisetiformis* var. an einem ein Diaphragma zeigenden Calamitenzweige, 3. Siebenplaneten.
 13 a u. b. " *tennifolia* Brngt., Zeche Helene.
 14 a u. b. " n. sp., Zeche Helene.
 15. " *delicatus* Brngt., Zeche Siebenplaneten.
 16. " " " " " Neu-Ferlohn.
 17. " " " " " Siebenplaneten.
 18. " *minima* (Wed.)?
 19 a u. b. " n. sp., Zeche Siebenplaneten.
 20. *Pinularia capillacea* Lindl. et Hutt. (*Asteroph. capillaceus*) Zeche Bommerbänker Tiefbau.
 21 a u. b. Aehrenförmige Mißbildung von *Aster. delicatus* Born (Druck und Gegendruck), 3. Siebenplaneten.
 22. " " " von *Ast. longifolia* Weiss, 3. Helene.

G. *Annularia*.

- 1 a u. b. *Annularia longifolia* Brngt. (Wed.), Schlesien?
 2 a u. b. " *brevifolia* B. nach Weiß, Zeche Germania.
 c u. d. " " B. (*A. radiata* Wed ??), 3. Bruchstraße.
 3. " *radiata* Stbg., Zeche Heinrich-Gustav.
 4 a u. b. " *ramosa* Weiss, Zeche Helene.
 5. " *sphenophylloides* Zenker (Wed.), Schlesien?
 6. " *tenerrimum* nov. spec. Born, Zeche Siebenplaneten.
 7 und 8. " Fruchtähren an *Annularia*, Zeche Heinrich-Gustav.

*) Die von Herrn Acheppohl bestimmte Pflanze *Caudaephyllum longifolium* (Achepp.) gehört wahrscheinlich hierher (identisch mit Nr. 1?).

H. Aehrenstände von Calamarien.

- 1 a u. b. *Calamostachys Ludwigi* Carruth., Zeche Siebenplaneten.
2. " *superba* Weiss (Wed.), 3. ?
3. " *germanica* Weiss (Wed.), Schlesien ?
4. " *spec.* (Wed.) Zeche ?
- 5 a u. b. " *typica* Schimper (Wed.), Drzesche, Oberschlesien.
6. " *polystachya* Weiss, Zeche Bruchstraße.
7. " *minima* Weiss (Wed.), Zeche ?.
8. *Volkmannia tenera* n. sp. Weiss (*Stachannularia tenera* Born), Zeche Siebenplaneten.

- 9 a u. b. *Stachannularia tuberculata* Weiss (?), Zeche Neu-Nierlohn.
10. " " " Zeche Rhein-Elbe.
11. " " " Zeche Heinrich Gustav.
12. " *longifolia* Weiss, Zeche Heinrich Gustav.
13. *Palaeostachya elongata* Presl, Zeche Heinrich Gustav.
14. " *pedunculata* Williamson, Zeche Bruchstraße.
15. " sp. Born, Zeche Helene.
16. *Macrostachya arborescens* Stbg. (Wed.), Schlesien ?
17. " *nov. sp.* (Wed.), Zeche Heinrich Gustav.

Anhang:

18. *Cingularia* mit sterilen Wirteln (Wed.), Zeche Bruchstraße.

XVIII. *Sphenophyllum*.

1. *Sphenophyllum longifol.* Germer (sp. *tripard.* Born) Wed., Schlesien ?
2. " " " Zeche Heinrich Gustav.
3. " *Schlotheimi* Brngt. (Born) (*Sph. emarginatum* Wed.) (?) vom Piesberge bei Osnabrück.
- 4a. " *Schotheimi* Brngt., Zeche Heinrich Gustav.
- b. " " " Zeche Siebenplaneten.
5. *Sphenophyllum saxifragae-folium* Stbg. (Wed.), Oberschlesien.
6. " " " Zeche Heinrich Gustav.
7. " " " (Wed.), Zeche Bruchstraße.
8. " *erosum* Lindl. et Hutt., Zeche Heinrich Gustav.
9. " *angustifolium* Germ., Zeche Heinrich Gustav.
10. " " " (Wed.), Schlesien ?
11. " *tenerrimum* (Wed.), Zeche Bruchstraße.
12. " n. sp. (*artemisiaefolium* B.), Zeche ?
13. " *emarginatum*, Zeche Neu-Nierlohn.
14. " " Zeche Walfisch.
15. " Stengel mit Zweigen (Wed.), Saarbrücken.

XIX. *Gymnospermen*.

A. *Cordaiten*.

a) *Achsen*.

1. *Artisia* Stbg., nov. sp., Zeche Neu-Nierlohn.
2. " (*Sternbergia approximata*), aus einem Steinbruche bei Wullen.

3. *Artisia transversa* Presl., Zeche Bruchstraße.
4. „ nov. spec. Born, Zeche Siebenplaneten.
5. „ (??)

b) Blätter.

6. *Cordaites principalis* Germ. sp. B., Zeche Germania.
7. *Noeggerathia Beinertiana* Goep. (Wed.), Schatzlarer Schichten.
8. *Cordaites* n. sp. (auf der Rückseite *Cordaianthus*) Born, Z. Urbanus.

c) Blütenstände.

9. *Noeggerathianthus* (*Cordaianthus*) sp. (Wed.), Zeche Bruchstraße.
10. „ „ „ „ Zeche Bruchstraße.
11. „ „ „ „ Zeche Siebenplaneten.
- 12 a u. b. „ Landoisi nov. spec. Born (Druck und Gegendruck), Zeche Siebenplaneten.
- 13 a u. b. „ „ „ (Wed.), Zeche Bruchstraße.

d) Früchte.

14. *Cardiocarpon Gutbieri* Geinitz, Zeche Heinrich Gustav.
- 15 a u. b. „ acutum Goep., Zeche Bruchstraße.
16. *Rhabdocarpus Bockschianus* Goep., Zeche Bruchstraße.
17. „ spec., Zeche Heinrich Gustav.
- 18 a u. b. „ „ (Wed.), Schlesien?
19. „ disciformis, Zeche Siebenplaneten.
20. „ „ Zeche Urbanus.
21. *Trigonocarpus Nöggerathi* Brngt., Zeche Siebenplaneten.
- 22 u. 23. „ „ „ Zeche Vollmond.
24. „ „ „ sp., Zeche Vollmond.
- 25 u. 26. *Carpolithes coniformis* (Wed.), Zeche Helene.

Anhang.

1. *Samaropsis* spec. (Wed.), Zeche Neu-Iserlohn.
2. *Guilielmites* (Geinitz, Wed.), Zeche Vollmond, im Liegenden des Flötzes Clemens (früher für eine Palmenfrucht gehalten).

B. Cycadeen.

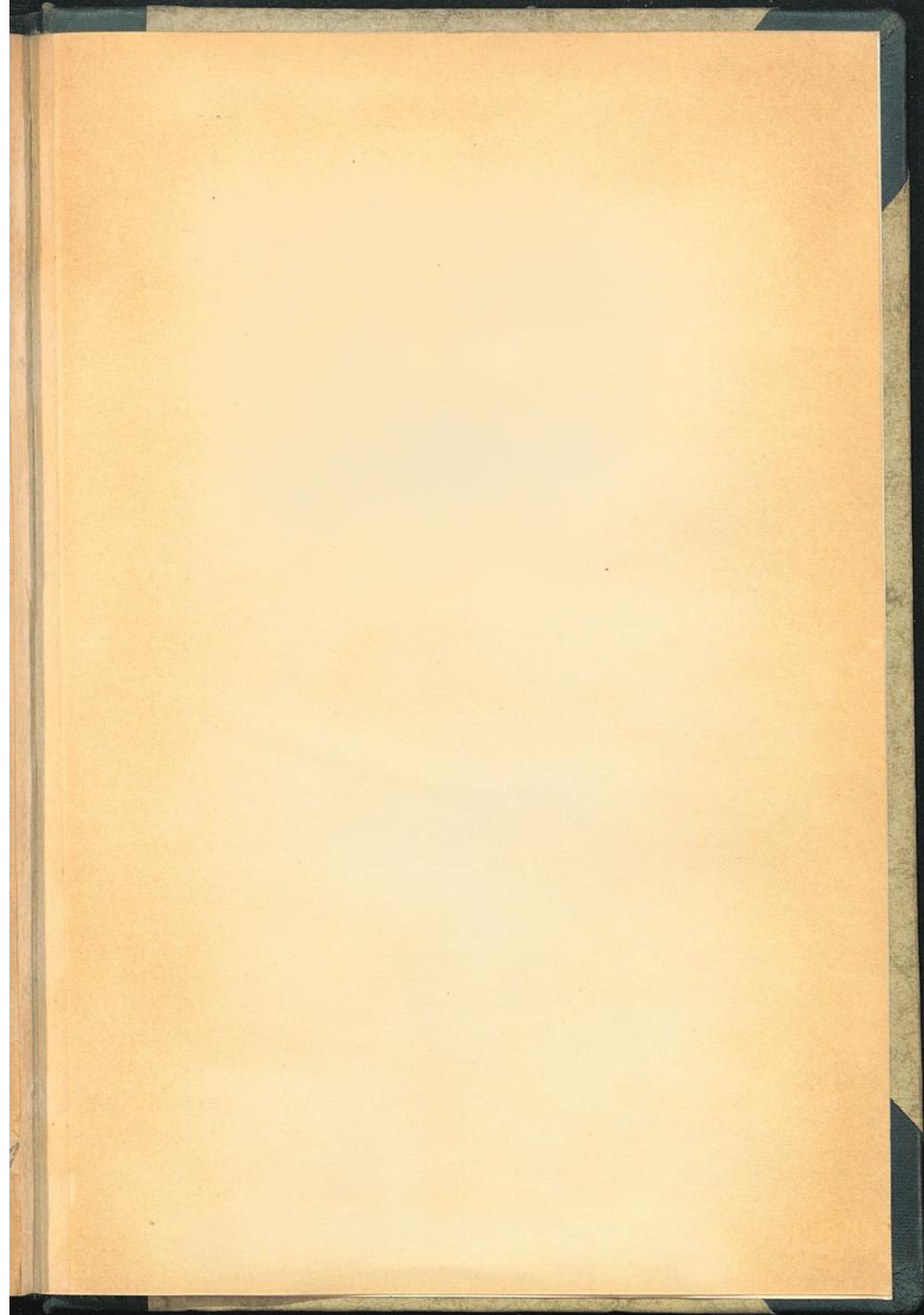
(vacat.)

XX. Nicht bestimmte Vorkommen.

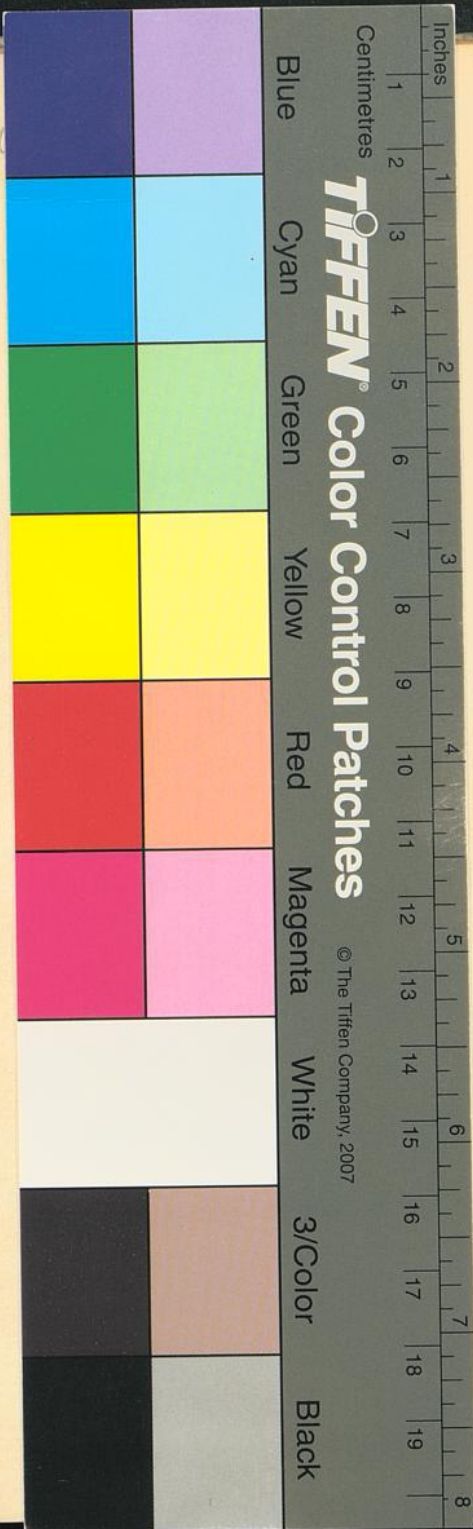
1. versteinertes Holz aus dem verlassenen alten Stollen bei Hardenstein.
2. ? Zeche Urbanus.
3. ? Zeche Siebenplaneten. (*Cordaites*?)
- 4—8. ? ?
9. große versteinerte Stämme aus dem Steinbruche am Rh. Bhf. b. Herdecke.

Fortsetzung folgt in den nächsten Jahrbüchern.

401/61



59614.65 W16 - 150010 128



590

Karl Blume
Hilden



